Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Baltz, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blumner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

92. Band

Erste Abteilung

Goethes Werke XI. 1

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

599.2

Goethes Werke

Elfter Teil

Erste Abteilung

Dramen

Sechster Band

Herausgegeben

von

Prof. Dr. K. J. Schröer

38483

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Vorwort.

Des Herausgebers Aufgabe Goethes Dramen in der vorliegenden Ausgabe von Goethes Werken, mit Ausschluß des Faust*) den H. Düntzer besorgt hat, in sechs Bänden herauszugeben, erscheint mit diesem Bande als beendet.

Wir waren bemüht, einen zuverlässigen Text herzustellen, nicht ohne Beigaben urkundlich wichtiger Bilder und Schriftnachbildungen: das Hauptgewicht unsrer Zugaben möchten wir aber in dem versuchten Nachweis des Zusammenhanges der einzelnen dieser Dichtungen mit dem Ganzen der Natur Goethes und seiner Sendung sehn, was uns überhaupt der Schlüssel zur Erkenntnis seiner Werke scheint, und wozu besonders die Dramen Anlaß geben. — Ist ja doch die Genialität Goethes eben darin auf das deutlichste ausgesprochen, daß seine Schriften nirgends den Eindruck der Zufälligkeit machen, sondern immer und überall den Quell der Ursprünglichkeit seines Geistes offenbaren, aus dem sie hervorgegangen sind. In den Dramen steht er so oft selbst in voller Gestalt vor uns.

In einer führerlosen Zeit wie die Gegenwart, wo die Kritik verflacht ist und uns so oft alles ästhetische Gewissen verflogen scheint, wo ästhetische

*) Eine Fausiausgabe des Herausgebers ist ebenfalls erschienen; s. G. W. VI, S. 11. Von derselben ist seither eine zweite Auflage herausgekommen, auf die wir uns gelegentlich beziehen.

Fragen keine Teilnahme finden, wo sich die besten Köpfe davon abwenden, schien uns eine für weite Kreise bestimmte historisch-kritische Ausgabe, in Kürschners Deutscher National-Litteratur, besonders bei Gelegenheit der Dramen Goethes, ein eminenter Anlaß: auf die Bedeutung seiner Sendung für unsere Bildung nachdrücklich hinzuweisen.

Die Betrachtung der Dramen Goethes ist in dieser Hinsicht besonders lohnend, indem diese Dichtungen beinahe alle Altersstufen seines Lebens berühren und die Entstehungszeit, sowie der Anlaß der Stücke meistens erkennbar sind. Wir blicken an der Hand der Dramen in seine Leipziger Studentenzeit, in seine Werkstätte in Frankfurt nach derselben, in die gärende Zeit mächtigen Wachstums: der Zeit der großartigen Entwürfe des „Götz" und „Faust" in Straßburg und dann wieder in Frankfurt und Wetzlar, endlich in das Leben in Weimar mit dem Liebhabertheater. Wir begleiten den Dichter mit „Egmont", „Iphigenie", „Nausikaa", „Tasso" nach Italien, dann in die Zeit seiner Theaterleitung, die Zeit seines Bundes mit Schiller und so bis an das Ende seines Lebens, das mit der Vollendung des „Faust" beinahe zusammen fällt. —

Der vorliegende Band hat noch das ganz Besondere, daß er nahezu das ganze Material uns vor Augen stellt, das fort und fort zu den banalsten Anklagen gegen den Dichter angerufen wird; s. z. B. die Vorbemerkung zu „Epimenides". — Wolan! Hier ist beinahe alles beisammen, was uns beweisen soll, daß Goethe seine Zeit an thörichten Spielereien verlor und wie er zum schmeichelnden Höfling wurde! —

Schon der 1. und 2. Band der Dramen enthält einige Stücke, die durch das Leben am Hofe veranlaßt sind. In Bezug auf sie sagte ich einschränkend eben: beinahe alles. Man denke an „Das Neuste von Plundersweilern" und die andern Puppenspiele und Satiren daselbst, wo viel Übermut, aber gewiß nichts von Hofluft zu spüren ist. Man denke ferner an „Die Geschwister", „Die Fischerin". —

In vorliegendem Bande nun bringen wir Hofaufführungen und Maskenzüge die Fülle. Man suche nun in diesen Stücken einmal gründlich nach Anlässen zu Anklagen, wie die erwähnten. Wir sind ihnen nicht ausgewichen, haben sie nur überall hinfällig gefunden. Und so wird man denn auch hier erkennen müssen: eine wahrere, treuere, freigesinntere, unabhängigere Natur wie Goethe, sich immer gleich im Wesen, von der Knabenzeit an bis ans Ende des Lebens, wird im weiten Umkreis geschichtlicher Gestalten nicht leicht zu finden sein. —

Der subjektive, der sentimentale Mensch, der seine Empfindungen gerne sehen läßt, wird freilich nicht so leicht verkannt werden als der naive, der sie lieber verbirgt als daß er sie verraten möchte. Letzteres war Goethes Fall.

Auf Einzelnes einzugehn wäre hier nun nicht mehr am Platze. Ein Allgemeines wollen wir aber doch noch ins Auge fassen, das mit dem Inhalte dieses Bandes in Hinblick auf das Gesagte innig zusammen-

hängt: Goethes Stellung zur Politik, zur Nation und zur Gegenwart.

Wenn man einzelne seiner Aussprüche herausreißt aus ihrem Zusammenhang, so kann man ihn natürlich leicht einmal mißverstehn. Wir können aber, bei der harmonischen Einheit von Goethes Natur, eine jede Äußerung, die er gethan, nur dann als richtig verstanden anerkennen, wenn sie sich aus seiner Geistesart erklärt und auf sie zurückgeführt werden kann.

In Bezug auf sein Verhalten am Hofe haben wir zu unterscheiden zwischen den Formen der Konvenienz, die er in seiner weisen Objektivität zu beobachten für ganz natürlich hielt, wobei eine angeborne, vom Vater geerbte steife Förmlichkeit noch hinzukommt, und zwischen seiner innersten Gesinnung, die er nicht verbarg und die seinem Fürsten, wie dem Hofe von Anfang an wol bekannt war. — Gegenüber den höhern Ständen war er allerdings ganz frei von Voreingenommenheit, wie sie ja oft genug bei manchen als schlecht verhehlter Neid auftritt.

Wie er bei seinem Eintritt in Weimar gesinnt war, ist urkundlich nachweisbar. In dem scherzhaften Schauspiel „Rino", das Frau von Stein im Juni 1776 entworfen (bei Fielitz 1,397), ersieht man deutlich genug, welch freimütige Gedanken sie ihrem Liebling Goethe (sie nennt ihn mit dem aus Ossian bekannten Dichternamen Rino) den adeligen Damen des Hofes gegenüber zutraute.

Erinnern wir uns dessen, was im ersten Band der Dramen S. 184 ff. über Entstehung und Aufführung der „Geschwister" bemerkt wurde: in welch schlichte bürgerliche Idylle er den Hof von Weimar blicken läßt! in welchem schlichten, bescheidnen Gewande, als Kaufmann Wilhelm, der bezaubernde Liebling des Hofes hier auftritt, um die Schätze einer tiefern Gefühlswelt, so weit verschieden von dem französischen Modegeschmack damaliger Zeit, zu erschließen. —

Wenn eine so kräftig sich behauptende Persönlichkeit ein Höfling genannt wird, so weiß man nicht, was man von andern in gleicher Lage sagen soll, die so wunderbare Metamorphosen durchgemacht haben, ohne daß man es ihnen angerechnet hätte. —

Goethe wurde allerdings 1782 geadelt. Aber nicht beworben hat er sich darum. Die Herzogin Amalie mußte ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen suchen, und als er das Diplom erhielt, erfuhr niemand etwas davon. Erst drei Monate später erwähnte er es in einem Briefe an die Stein mit der Bemerkung: er wisse sich dabei gar nichts zu denken und noch drei Wochen später schreibt Wieland an Merck: „Mit Goethes Standeserhöhung hat es seine Richtigkeit, wiewohl noch nichts legaliter davon im Publico bekannt ist" — Goethe gedachte demnach gegen seine Umgebung mit keinem Wort der Sache.

Wie Goethe auch dem Herzog gegenüber seine Unabhängigkeit wahrte, das wissen wir aus den Theaterakten von 1808, wo von ihm Erklärungen vorliegen, die keinem Zweifel an seiner Widerstandskraft und Festigkeit

Raum lassen. Sieh Otto Jahn, „Goethes Briefe an Voigt“ (1868). S. 489. 522. 527.

Berühren wir hier augenblickliche Launen und Verstimmungen, wie sie zwischen Goethe und seinem Fürsten wohl auch sonst zuweilen vorgekommen sind und die Stimmung trübten, so war doch das Verhältnis ein tief begründetes und in seinen Grundfesten unerschütterlich. Es knüpfte sich bekanntlich sogleich bei der ersten Begegnung entscheidend fürs Leben.

Karl August war im Dezember 1774 nach Frankfurt gekommen, und Herr von Knebel erschien im Auftrag des jungen Fürsten bei Goethe, um ihn zu einem Besuche bei ihm einzuladen. — Man kann sich denken, welches Bild der junge Fürst sich gemacht haben mochte von dem Dichter des Götz von Berlichingen, den Wieland einen Zauberer genannt hatte, von dem Dichter der Leiden des jungen Werthers! — Wie erstaunt mußte er sein, wie mußte ihn das erste Gespräch mit diesem Manne schon mit höchster Bewunderung erfüllen: nicht der bezaubernde, nicht der empfindsame Dichter stand vor ihm, eine ganz neue Art anzuschauen und zu denken that sich vor ihm auf! — Es lagen, wie der Dichter erzählt (Dicht. u. Wahrh. 3,18. Buch), Mösers patriotische Phantasien erster Teil, frisch geheftet und unaufgeschnitten auf dem Tisch. „Da ich sie nun sehr gut, die Gesellschaft sie aber wenig kannte, so hatte ich den Vorteil, davon eine ausführliche Relation liefern zu können.“ — „Wenn Möser von der Stadt, vom Stift Osnabrück ausgehend, sich über dessen Verhältnis zum Reiche verbreitend: das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zusammenknüpfend, dieses aus jenem ableitete, ob eine Veränderung lobens- oder tadelnswürdig sei, auseinandersetzte: so durfte nur jeder Staatsverweser so verfahren, um sowohl Gegenwart als Zukunft zu beurteilen.“

Goethe war ja ganz erfüllt von Mösers Phantasien. „Ich trag' sie mit mir herum,“ schrieb er um jene Zeit an Mösers Tochter, „wann, wo ich sie aufschlage wird mir's ganz wohl, und hunderterlei Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele.“

Was Goethe daran begeistern mußte, ist nichts anders, als die ihm kongeniale Denkungsart, die auf den Ideengehalt der Dinge ausgeht, auf den fruchtbaren Punkt, von dem sich vieles ableiten läßt: auf das geschichtliche Werden, auf organische Entwicklung. Diese Denkart, die vielleicht germanisch genannt werden darf, die ihm von Jugend auf eigen war, ist eins mit Goethes des Dichters schöpferischem Idealismus, der im vergänglichen Realen das ewige Ideale findet und zur Darstellung bringt. Seine Weltanschauung steht in Gegensatz zu dem flachen Realismus, der im Realen nicht das Ideal, sondern entweder nichts oder das Nichts sieht. Dieser Realismus erkennt das Wesen des Organischen nicht: er mechanisiert die ganze Welt, in der er nur Mechanismus sieht. Das Volk ist ihm nur eine gewisse Zahl von Einzelexistenzen einer Art, die nach allgemeinen Gesetzen, ohne Rücksicht auf Individualitäten leben sollen. Möser ist wie Goethe ein Feind des generalisierenden französischen Geistes,

der staatlichen Centralisation und nach dem Ausbruche der französischen Revolution ein Gegner der Aufstellung allgemeiner Menschenrechte (siehe Loeper zu Dicht. u. Wahrh. 3, S. 444), — die auch Dahlmann (Politik 208 § 235) widersinnig findet. Der alles nivellierende, mechanisierende französische Geist betrachtet die Bevölkerung eines Staates als Masse, indem in der Ansicht des Germanen der Staat ein gegliederter Organismus ist. Die Gliederung der Familie mit ihrem Oberhaupt, das Verhältnis desselben zur Gemeinde und der Gemeinde zum Staat bemerkte schon Tacitus bei den Germanen (Germania 13. 14).

Alles Öffentliche ruht auf dem Familienwesen und dahin wendet Möser den Blick. Die organische Gliederung des Staates, die dem Einzelnen seine angemessene Thätigkeit zuweist, gibt Kraft dem Ganzen. Goethe antwortet auf die Frage: welche Regierung die beste sei? Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren (Sprüche in Prosa). Wenn wir hier an das englische self-government erinnert werden, so erfahren wir aus Goethes Vorspiel von 1807 Vers 195—203, wie diese Selbstregierung gemeint ist. Jedes Land grüße den Fürsten, jede Stadt den Ältesten, jeder Haushalt den Hausherrn. So bildet sich jeder für das gemeine Wesen und ist Patriot. Solcher Bürgersinn baut Städte, gründet Staaten. S. S. VI.

Loeper erinnert hier treffend an eine Rede Palmerstons, gehalten den 28. August 1861, in der dieser Staatsmann eine solche Anschauung fast wörtlich ebenso ausspricht.

Er sagt: „Unser Patriotismus muß, wie unsre Mildthätigkeit, zu Hause beginnen. Ein Mann muß vorerst sein Heimatshaus und seine Familie lieben, dann seine Stadt und seinen Bezirk, und wenn er dann seine Grafschaft liebt, so liebt er sein Vaterland."

Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.

So sagt der Dichter noch in hohem Alter. Wie es gemeint ist, das spricht er 1827 den 23. August gegen den Kanzler von Müller aus: „Ich wirke nun 50 Jahre in meinen öffentlichen Geschäften nach meiner Weise als Mensch, nicht kanzleimäßig, nicht so direkt und folglich etwas minder platt. Ich suche jeden Untergebenen frei im gemessenen Kreise sich bewegen zu lassen, damit er auch fühle, daß er ein Mensch sei. Es kommt alles auf den Geist an, den man einem öffentlichen Wesen einhaucht, und auf die Folge." Frei heißt bei ihm: nach eigener Triebkraft lebend. Die eigene Triebkraft ist der Epimenides im Leben der Völker.

Lebhaft erinnern wir uns an Goethes erstes Gespräch mit Karl August über Mösers Schriften wieder, wenn wir sehn, wie der Großherzog von Weimar schon 1816 seinem Lande, allen deutschen Fürsten voran, eine Verfassung gegeben! Dabei denken wir auch der Worte in den Noten zum westöstlichen Divan (s. G. W. IV, 332): „Selig preisen wir daher gebildete Völker, deren Monarch sich selbst durch ein

edles sittliches Bewußtsein regiert; glücklich die gemäßigten bedingten Regierungen, die ein Herrscher selbst zu lieben und zu fördern Ursache hat, weil sie ihn mancher Verantwortung überheben, ihm gar manche Reue ersparen." S. den Maskenzug zum 18. December 1818, S. 542, Vers 703 ff. u. S. 280. 281, 122 f.

Wenn nun Goethe sein ganzes Leben hindurch den in seinem Sinne freisten Staatsformen zugethan war und in diesem Sinne auch thatsächlich wirkte, so entging ihm doch nicht die Schwäche der Menge, die der leitenden Führung gar sehr bedarf, wenn sie sich aufschwingen soll. In Wilhelm Meisters Wanderjahre (2. Buch 1. Kapitel) finden wir hier tiefe Worte, von denen wir ausgehen müssen: wir meinen die Lehre von der Erziehung zur Ehrfurcht.

„Ungern entschließt sich der Mensch zur Ehrfurcht oder vielmehr entschließt sich nie dazu; es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß und der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt, die man auch deswegen von jeher für Heilige, für Götter gehalten. Hier liegt die Würde, hier das Geschäft aller echten Religionen." Aller Aufschwung der Menschheit zu höhern Zielen geht von der Begeisterung aus, die etwas Höheres wahrnimmt. Leicht ist dem Menschen alle Ehrfurcht vor einem Höheren genommen und der Nihilismus findet leicht Anhänger bei einer stumpfsinnigen Menge. Da ist denn der Wert einer von höherem Streben getragenen Führung nicht zu verkennen. Ist ja doch auch zuzugeben das Treffende eines anderen Satzes in Wilhelm Meister (wie oben 11. Kap.): „Die Menge hat immer Sinn genug, wenn die Obern damit begabt sind." Ob nun diese Obern die höchsten Regierungsorgane eines Freistaates oder einer konstitutionellen Monarchie sind, immer muß ihnen das Achtung gebietende Ansehn zur Seite stehn, das ihnen die Ehrfurcht des Volkes verleiht, das in ihnen die Erkorenen seines Vertrauens sieht. Wenn er auch in seiner Jugend schon dem aus eigener Kraft befreiten Nordamerika allen Anteil schenkt, so kennt er doch die Mehrheit der Menschen und den Wert verfassungsmäßig bedingter Monarchien, wo sie geschichtlich geworden sind. Als Worte höchster Einsicht müssen wir daher bewundern den Ausspruch der als Majestät auftretenden Staatsmacht im Vorspiel von 1807 unten S. 280:

Denn die Weisheit, wandelt sie bescheiden
Unter Menschen, lehrend, ratend, scheltend:
Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters
Wird sie wohl verachtet und verstoßen;
Aber wenn sie sich zur Macht gesellet,
Neiget gleich sich die erstaunte Menge
Freudig ehrfurchtvoll und hoffend nieder;
Und wie vor Gewalt sich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Alles Gewaltsame, Revolutionäre widerstrebte seinem Sinn für organische Entwicklung. „Schwache Menschen" bemerkt er einmal (Sprüche 301) „haben oft revolutionäre Gesinnungen; sie meinen, es wäre ihnen wohl, wenn sie nicht regiert würden, und fühlen nicht, daß sie weder sich noch andere regieren können." Vgl. Zahme Xenien (G. W. III$_1$. S. 219): „Sie gönnten Cäsarn das Reich nicht, Und wußten's nicht zu regieren." —

Das Unfruchtbare negativer Persönlichkeiten bildet den Gegensatz zu seiner Natur, was sich am deutlichsten ausspricht in dem Stammbuchvers an Schopenhauer vom 8. Mai 1814:

Willst du dich deines Wertes freuen,
So mußt der Welt du Wert verleihen.

D. h. das Ideale in dir muß dich befähigen, es in der Welt zu finden. Soviel über Goethes politische Gesinnung. —

Was seine Deutschheit anlangt, so wollen wir uns vor allem daran erinnern, daß man in unsern Tagen in einer Zeitströmung der aufgeregten Nationalitäten lebt, wo ein wahrhaft freies, unbefangenes Urteil gar nicht so leicht zu gewinnen ist. In unsern Tagen ist man gewohnt, auf unsere Klassiker herabzusehn, insofern sie mit ihren Anschauungen dem Humanitätszeitalter angehörten und keine Ahnung hatten von deutschnationaler Gesinnung. Obwol nun dies nicht einmal richtig ist, denn Goethe wußte Deutschlands und der Deutschen Größe wol zu würdigen, wie wir aus „Epimenides" und aus den Maskenzügen dieses Bandes reichlich ersehn können,*) und Schiller dachte vom deutschen Volke groß, s. Goedekes kritische Ausgabe 11, 410 ff. (aus Schillers Nachlaß); so halten wir uns dabei doch gar nicht auf. — Aber die Nationalität als solche, die alles nur gelten lassen will insofern als es national ist, das ist ja doch nur ein Schlagwort der Zeit, das Herders großen Humanitätsgedanken nicht unterdrücken darf, was nur zum Nachteil der Kultur geschehen könnte. Er nannte die Geschichte der Völker eine Schule des Wettlaufs zur Erreichung des schönsten Kranzes der Humanität und Menschenwürde. — Strebende Völker können nicht dauernd verkennen, daß eine solche Anschauung zum Frieden führt: der Strebende muß bemüht sein, die höchste Stufe der Bildung *seiner Zeit* zu erreichen, bei welchem Volke immer sie zu finden ist; das sogenannte Nationalitätsprinzip im Sinne des Chauvinismus führt zum Zerwürfnis der Völker, zur Gefährdung der Kultur.

Denken wir Goethes herrlicher Worte, die uns bei Eckermann (Soret) vom 14. März 1830 aufbewahrt sind. Er erinnert daran, wie man von ihm während des Befreiungskrieges erwartete, daß er Lieder gegen Frankreich geschrieben hätte, wogegen er bemerkt: es fehlte ihm der Haß gegen

*) „Kein deutscher Dichter hat für vaterländische Zwecke damals (1811) soviel gethan als Goethe". Loeper, Vorbemerkung zum Divan S. XXIV.

Frankreich und dann weiter „überhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden sie ihn am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß, und ich hatte mich darin lange befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte."

Dies ist nicht Schwäche, sondern Weisheit.

Der Humanismus, im Sinne der großen Zeit unserer Klassiker, löst die nationale sowie die sociale Frage. Er ist organisch aus der Entwicklung der Menschheit hervorgegangen. Wir dürfen vielleicht doch hoffen, daß er noch einst die leeren Phrasen, mit denen jene Fragen genährt werden, in das Nichts zurückwerfen wird, aus dem sie hervorgegangen sind! —

Wie Goethe das mächtige Aufwallen gegen Frankreichs Übermut männlich empfand, als eine gemeinsame That notwendig ward, das kündigt sich an schon 1797 am Schlusse von „Hermann und Dorothea" und tritt gewaltig hervor am Schlusse des „Epimenides", so daß das Gefühl der Macht deutschen Gemeingeistes jedem Angriffe gegenüber sich daselbst drohend wie ein wolthätiges Gewitter ankündigt auch für die Zukunft.

Herrlich steht in unsern Tagen das Deutsche Reich gefestigt. Es darf ohne Gefahr allem Chauvinismus entsagen, findet Anerkennung seiner Macht und Gesittung bei allen Völkern, und wenn etwas zu wünschen übrig bleibt, so ist es, was wir hoffen: daß unser Volk nach dem hohen Aufschwung der klassischen Litteraturperiode durch den Rückgang idealer Gesinnung nicht in seinem innersten Wesen geschädigt werde.

Goethe hat die unsre Bildung bedrohenden Elemente wol wahrgenommen und erkannt. So sehr er vom Realen ausging, wie wir überall gesehen, so weiß er doch jenen flachen banausischen Realismus, der heute in der Kunst so beliebt ist, der an der Oberfläche der Dinge haften bleibt, ohne in das Wesen einzudringen, richtig zu würdigen, wenn er z. B. sagt (Sprüche): „Das Zufällig-Wirkliche, an dem wir weder ein Gesetz der Natur noch der Freiheit für den Augenblick entdecken, nennen wir — das Gemeine." Als ob er hochbelobte Erscheinungen unserer Gegenwart vor Augen hätte, erscheinen uns seine Aussprüche zuweilen, wenn er z. B. sagt: „Das Romantische ist schon in seinen Abgrund verlaufen; das Gräßlichste der neuern Produktionen ist kaum noch gesunkener zu denken. — Engländer und Franzosen haben uns daran überboten. Körper, die bei Leibesleben verfaulen und sich in detaillierter Betrachtung ihres Verwesens erbauen; Tote, die zum Verderben anderer am Leben bleiben und ihren Tod am Lebendigen ernähren — dahin sind unsere Produzenten gelangt. — Im Altertum spuken dergleichen Erscheinungen nur vor wie seltenere

Krankheitsfälle; bei den Neuern sind sie endemisch und epidemisch geworden." (Sprüche 4.)

Wir brauchen die Litteraturerscheinungen unserer Tage nicht näher zu bezeichnen, an die wir hier erinnert werden; Goethe hatte Merimees Poesien (1827), die den Vampyrismus zum Gegenstande hatten, im Auge. S. übrigens weiter das Gespräch mit Eckermann vom 14. März 1830.

Über widerwärtige Krankheiten, die leitende Motive zu Liebes- und Ritterthaten bieten, spricht Goethe sich auch widerwillig aus in Hinblick auf den armen Heinrich in den Annalen zu 1811.

Er ist eben der von Grund aus Gesunde: er will das Schöne im Gesunden sehn. Im Gespräch mit Eckermann (2. April 1829) nennt er einmal das Klassische das Gesunde und das Romantische das Kranke „und da sind die Nibelungen klassisch wie der Homer, denn beide sind gesund und tüchtig. Das meiste Neure ist nicht romantisch, weil es neu, sondern weil es schwach, kränklich und krank ist, und das Alte ist nicht klassisch, weil es alt, sondern weil es stark, frisch, froh und gesund ist."

Gilt uns Goethes Gestalt als das Ideal neuerstandenen Menschentums für unsere Epoche, so warnt sie uns auch vor den Entartungen der Zeit, die nicht auf deutschem Boden entsprungen, sondern in der Regel der Fremdländerei, der der Deutsche so leicht verfällt, zu danken ist. Seltsam, daß neuestens ein Ungenannter, der an unsrer Zeit verzweifelt, bei Rembrandt Heilung sucht und das, was er sucht, nicht in Goethe findet!*)

Zu den hiermit dargelegten Anschauungen war der Herausgeber bemüht in seinen Zugaben einen Beitrag zu liefern. Ihm erscheint eine gründliche Würdigung Goethes als eine der wichtigsten Zeitaufgaben. Durch sie muß immer deutlicher werden, wie Goethe, den verwilderte Jugend für abgethan und antiquiert hält, mitten in unserer Zeit steht, ja ihr noch in allen Richtungen ein gutes Stück voran ist. —

Wie dies in den Wissenschaften der Fall ist, das suchten wir bereits anzudeuten in dem Vorworte zu den naturwissenschaftlichen Werken Goethes.

Wie in den frühern Bänden verweisen wir auch in diesem auf die Vorbemerkungen der einzelnen Stücke, sowie die Einleitungen und Vorworte der einzelnen Bände.

Dem Texte zu Grunde gelegt sind hier wie in den frühern Bänden die Ausgaben letzter Hand.

Drei Beilagen von Bildern sind diesem Bande beigegeben: Eines zu Paläophron und Neoterpe S. 170 und zwei zu den Maskenzügen vom 30. Januar und vom 16. Februar 1810, S. 489 und 490. Ersteres aus der Zeitung für die elegante Welt; letzteres aus dem Journal des Luxus und der Moden 1810, im März und April.

*) Rembrandt als Erzieher, von einem Deutschen. Leipzig 1890.

Bekanntlich stand Goethe diesen Veröffentlichungen von Bildern mit kurzem Text nicht fern. Die erklärenden Worte unter den zwei letztern Bildern sind daher entnommen. — Die Bildtafel S. 490 steht zwar zu dem Text, der dem „Maskenzug russischer Nationen" beigegeben ist, in keiner sichtlichen Beziehung. Durch die Bildnisse hochstehender Personen des Hofes in Maske ist es doch sehr interessant.

Auch die andern Bilder dürften unsern Lesern willkommen sein, da die Originale schwer zu haben sind und da Goethe selbst auf diese Bilder hinweist, deren Publikation durch ihn veranlaßt ist. Die Originale sind koloriert.

Die Übersetzungen aus Corneille und Voltaire sind eine Beigabe dieses Bandes, die zum übrigen in keiner nähern Beziehung steht. Auch zu diesen verweisen wir auf die Vorbemerkungen. — Zu spät, um daraus noch Nutzen ziehen zu können, kam uns zu eine kleine Schrift: Goethe als Corneille-Übersetzer von Dr. Mathias Friedwagner, Prof. an der k. k. Staatsoberrealschule in Währing (Wien 1890).

H. J. Schröer.

Achte Gruppe.

Übersetzungen.

Der Lügner.

Übersetzung eines Auftritts

aus Corneilles Lustspiel: Le Menteur.

[1766?]

Einleitung.

Diese Übersetzung eines Auftritts von Corneilles „Lügner" erschien zuerst gedruckt in Schölls „Briefe und Aufsätze von Goethe" (1846), S. 11—19. Schöll vermutet, daß diese Übersetzung in Goethes Leipziger Zeit zwischen 1765 und 1768 entstanden sei. Wahrscheinlich ist, was schon in unserer Einleitung zu der „Laune des Verliebten", G. W. VI, S. IX f., angenommen wurde, als Entstehungszeit der Sommer 1766 anzunehmen, nachdem eine Umwandlung in Kleidern und Benehmen Goethes, so auch Neigung zu französischer Sprache und französischem Wesen — etwa im Mai 1766 eingetreten war. Auch die Gesinnung, die in der übersetzten Scene sich ausspricht, scheint so zu seinem damaligen Wesen zu stimmen (Gehab dich wohl o Jus!), daß die Übersetzung des Auftrittes sich aus dieser Übereinstimmung erklärt. — Wir werden sehn, daß ein Anklang an die Scene noch im Faust zu bemerken ist, s. des Herausgebers Ausgabe (2. Aufl.) 1, S. 165 f.*)

*) Wo sichs nur um den Text von Goethes Faust handelt, da citieren wir nun auch die Verszahl der Weimarschen Ausgabe in eckiger Klammer, die zur Zählung der Ausgabe des Herausgebers, die daselbst in kleinerer Schrift beigegeben ist, stimmt. Hier handelt es sich nicht um den Text, sondern um eine Anmerkung in des Herausgebers Ausgabe s. G. W. VI, 1.

Corneilles „Le Menteur“ ist bekanntlich eine Neubearbeitung des Stoffes, den Lope de Vega in seiner „La sospechosa verdad“ behandelt.

Goethes Übersetzung ist leicht fließend, aber ziemlich frei; sie scheint uns oft beinahe lebendiger als das Original. Wir geben Proben des Originals in den Fußnoten. Der Text bei Corneille hat 104 Verse, bei Goethe nur 100.

Unserm Text ist die Ausgabe A. Schölls „Briefe und Aufsätze von Goethe“ (1846) S. 7 f. zu Grunde gelegt.

Schröer.

Der Lügner.

[Von
Corneille]

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab dich wohl o Jus! wir ſind nunmehr geſchieden;
Dem Himmel ſei's gedankt, mein Vater iſt's zufrieden.
Der Uebergang iſt ſchnell, unglaublich ſcheint er mir,
Noch geſtern ein Student, und heut ein Cavalier.
Doch wird mir bange, daß ich mich verrahten könnte.
Betrachte mich einmal, ſeh ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuillerie,
Dem Land der groſen Welt und der Galanterie,
Nur Einmal ſchülerhaft, beleidigt' ich die Mode
Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode.
Drum fürcht' ich mich —

Cliton.

Wovor? Mein Herr? das ſeh' ich nicht.
Ein Menſch gemacht wie Sie, ein offenes Geſicht,
Die Feſtigkeit im Gang, die Anmuth im Betragen,
Der darf ſich ohne Furcht auf unſre Plätze wagen.
Er iſt für jeden Mann ein ſchröcklich Phänomen,
Die Weiber ſchützen ihn. Doch iſt Paris nicht ſchön?

Dorant.

Unendlich ſchön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
Daß er mich zwang, bißher in Poitiers zu leben.

1 ff. A la fin j'ai quitté la robe pour l'épée
L'atteute où j'ai vécu n'a point été trompée:
Mon père a consenti que je suive mon choix etc.

— 4. Vgl. G. W. VI. Bd., S. IX. X f. — 6. Vgl. Claudine, G. W. VII, 114 zu 12: Du ſiehſt auch wie ein Geſpenſt. — 7. Tuillerie = ſo bei Schöll, im fr. Original les Tuileries. — 15. Die Form ſchröcklich bemerkten wir ſchon G. W. VI, 116 zu 8. Vgl. ferner G. W. .II, die im Regiſter verzeichneten Fälle.

Du hast das Glück gehabt beständig hier zu sein,
Drum sage mir einmal, wie richtet man sich ein?
Wird man in dieser Stadt leicht eines Herzens Meister?

Cliton.

O schöner Zeitvertreib, für alle schöne Geister!
Bei meiner Treu! Er regt sich früh, ihr Appetit.
Sie kommen gestern an, kaum heut den ersten Schritt
Aus ihres Vaters Haus, an diese Luft; so rauchen
Sie schon, die edle Zeit mit Nutzen zu gebrauchen.
Es kömmt kein Ebenteur, die Zeit wird Ihnen lang.
Recht wohl! Wer fleißig ist haßt allen Müßiggang.
Eh nun, wir wollen sehn uns immer einzurichten.
Ich kenne die und die, weiß die und die Geschichten.
Das lernt sich bald mein Herr, wie man's mit Mädgen macht,
Am Tage sind sie streng, geschmeidig bei der Nacht;
Da werden Sie sich leicht —

Dorant.

Du wirst Dich sehr betrügen,
Bekanntschaft wünsch' ich nur, mich manchmal zu vergnügen.
Wenn man ein bißgen liebt, wird man gesellschaftlich,
Wird andern angenehm, und unterhält auch sich.
Das andre, Cliton, ist nicht meine schwache Seite.

Cliton.

Ich merk's. Sie sind noch nicht wie unsre jungen Leute.
Sie hassen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,
Was sie dem Christen gab auch wohl dem Juden bringt.
Der Eckel ist recht hübsch. Bei jenen Buhlerinnen
Wo Jeder kömmt und liebt, und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug, ein wohlgewähltes Wort,
So nehmen sie ihn an, so schicken sie ihn fort:
Da, denk' ich, ist für sie auch kein bequemer Posten,
Er ist nicht ohne Müh, und trägt nicht seine Kosten.

23. Apetitt so. — 25 f. Die Übersetzung ist hier eine sehr freie:
D'hier au soir seulement vous êtes dans la ville,
Et vous vous ennuyez déjà d'être inut le etc.
— 26. Nuzen. — 27. Die Form Ebenteuer gebraucht G. auch in den „Mitschuldigen", G. W. VI, 42 zu 13. — 28. fleisig. — 31 f. Dieser Erfahrungssatz findet sich nicht bei Corneille; er ist ganz von G. — 31. Bekanndtschafft. — 38. J'entends: vous n'êtes pas un homme de débauche.

Am besten wählen sie zu einem solchen Scherz,
Ein Herz voll Ehrbaarkeit, und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,
Allein dem Liebsten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn sie aus, nur frisch es findt sich schon.
Doch brauchen sie von mir nicht erst viel Lektion;
Ihr Auge sieht mir aus ob es lange wüßte,
Wie man auf dieser Jagd die Netze stellen müßte.
Sie sind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort studiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In diesen hab' ich wohl nie vielen nachgegeben
Ich lebte zu Poitiers wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und stets gelang es mir,
Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerlei Methode,
Was dort bewundert wird ist hier schon aus der Mode,
Man denkt man handelt hier man redet nicht wie dort,
Und einen Neuling stürzt ein unbesonn'nes Wort.
Man pflegt in der Provinz zu nehmen nicht zu wählen,
Man nimmt die Thoren auch wenn ja die Klugen fehlen.
Allein hier in Paris muß man ganz anders sein.
Es trügt die Leute hier nicht leicht der falsche Schein.
Ein jeder ist galant, und unter solchen Leuten,
Wenn man nicht ist wie sie kann man nicht viel bedeuten.

Cliton.

Man sieht sie kennen noch Paris nicht lange Zeit.
Es ist nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
Und man betrügt sich hier so gut als andrer Orten.
Man findet hier ein Volk gemischt von allen Sorten.
Ganz Frankreich kömmt hierher. Uns sendet jede Stadt
So gut die Narren, als die Klugen die sie hat.
Man muß nur herzhaft seyn um sich in Ruf zu setzen,
Und um geschätzt zu sein, braucht man sich nur zu schätzen.

51 findt, so sagt auch Gretchen (Faust 2861 [3216]): Begreife nicht, was er an mir findt. Vgl. redt, wendt, G. W VII, 112; reitt, 96. 111 172. 297. 63 Wir erinnern uns aus „Dichtung und Wahrheit" hier (2. Teil 6. Buch) daran, daß in Leipzig sowol seine altmodische Garderobe als sein „oberdeutscher Dialekt" Anstoß gegeben hat.

Es hat es mancher, der nicht war wie Sie (sic) gewagt.
Doch Apropos, von dem was sie vorhin gefragt,
Freigebig sind sie doch?

Dorant.

Ich gebe wenn ich habe

Cliton.

Zur Liebe, gnäd'ger Herr, ist das die gröste Gabe.
Doch wer bei dem Gebrauch nicht Kunst genug besitzt,
Dem schadet ein Geschenk anstatt daß es ihm nützt.
Der schenkt mit voller Hand, und wird doch nicht geliebet.
Die Art zu geben, gilt mehr als das was man giebet.
Und ein versteckt Geschenk das man im Spiel verlohr,
Ein wohlgetroffner Tausch, macht ein geneigtes Ohr.
Die grobe Zärtlichkeit, sich brüstender Amanten,
Beschenkt ein Mädgen offt wie einen Abgebrannten,
Verstehet keinen Wink, versieht die rechte Zeit,
Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volk, allein Sie (sic) nachzuahmen
Ist mein Charakter nicht. Hör! kennst du jene Damen?

Cliton.

Dergleichen Wildpret kömmt vor meinesgleichen nie,
Doch allem Anschein nach ist es so was für sie.
Nur frisch gehandelt Herr, es sind noch frische Waaren,
Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Dorant.

Glaubst (du) er sagt dir was?

Cliton.

Ich frag' ihn um ihr Hauß,
[104] Und kein Bedienter schlägt so ein Dißcoursgen aus.

---

81 f. Vgl. Faust 2318 [2673]:

F. Sorg du mir für ein Geschenk für sie!
M. Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reussieren!

Vgl. auch G. W. VII, 18 zu 1. — (100) 104. Dißcoursgen so.

Mahomet.

[1799]

Einleitung.

Beim Anblick der Übersetzung Goethes von Voltaires Mahomet können wir nicht umhin, uns zu erinnern, daß er ja doch selbst in seiner Jugend, bereits 1773, mit Abfassung eines Dramas Mahomet beschäftigt war. Er konnte damals schon Voltaires Stück, das bereits 1742 in Lille und Paris zur Aufführung kam, gelesen haben, er erwähnt es schon in einem Briefe an seine Schwester den 23. Dezember 1765: „Das Trauerspiel ist von Voltairen und heist Mahomet ou le Fanatisme", dennoch finden wir in allem, was wir von Goethes Mahomet wissen, nicht die Spur eines Einflusses der französischen Dichtung. Goethes Gedanke, der ihn bei dieser Dichtung leitete, erwacht ganz selbständig aus seinen Beobachtungen und Lebenserfahrungen, wie er dies im 14. Buch des 3. Teils von „Dichtung und Wahrheit" anschaulich schildert. Ein auch sonst bei Goethe vorkommender Ausdruck, daß der Menschenlehrer und Prophet leicht dahin gelangen könne, „das Obere dem Untern aufzuopfern" (Dichtung und Wahrheit G. W. XIX gegen den Schluß des 11 Buchs. vgl. Faust G. W. XII 2, 149 f. [5051]) entsprang der Erfahrung, daß solche Personen ursprünglich mit der reinsten Absicht offen auftreten, daß sie aber bald auf Widerstand der rohen Welt stoßen und dahin gelangen, um ihrer

Zwecke willen sich bedenklicher Mittel zu bedienen, nach der bekannten Lehre, daß der Zweck die Mittel heilige, zu heucheln, geistliche Mittel zu irdischen Zwecken zu mißbrauchen. Darüber spricht sich unter anderm auch ausführlich aus Klinger in einem Briefe an Goethe vom 26. Mai 1814, s. Goethejahrb. 3, 258. — In der erwähnten Darstellung werden die Propheten Lavater und Basedow genannt, die ihm diese Gefahr des Prophetentums klar vor Augen stellten. Es fällt nun allerdings des Dichters persönliches Zusammentreffen mit den beiden in den Sommer 1774, und der Plan des Mahomet fällt in das Jahr 1773 und es mag nun immer sein, daß seine Beobachtung gegenüber Lavater und Basedow ihn veranlaßte, ihnen frei heraus seine Meinung zu sagen und die ihrige dagegen zu vernehmen, wie es in Dichtung und Wahrheit heißt: gemacht hatte er die Beobachtung schon vorher und, wie wir uns leicht vorstellen können, an „denen frommen Leuten", die er in Frankfurt und in Straßburg kennen lernte. Man lese den Brief vom 26. August 1770 an die Klettenberg, wo er sein Verhältnis zu den Frommen bespricht und unter anderm bemerkt, „wie habe ich ** die Sache seiner Grillen und die Sache Gottes vermischen hören — und Sie können sich denken, was herauskommt, wenn er die feinern Pflichten der Religion von seinen jungen rohen Leuten beobachtet haben will". Wir sehn ihn denn schon hier auf das achten, was ihm bei den Frommen und andern Weltverbesserern wahr und was ihm erzwungen und als ein Mißbrauch der Religion erscheint. Dies wird noch deutlicher, wenn man den ganzen Brief liest. Von Lavater konnte er ja auch schon durch Herder früher manches vernommen haben, auch von Basedow, der ihm gewiß als Schriftsteller und Reformator der Erziehung längst bekannt war. Es ist daher der kleine Anachronismus, daß er beide erst 1774 persönlich kennen lernte und doch den Grundgedanken seines 1773 entstandenen Mahomet von dieser Bekanntschaft ableitet, nicht so schlimm. — Sein Mahomet entspringt derselben Anschauung, aus der die falschen Propheten, Pater Brey und Satyros, hervorgegangen sind; endlich auch Haman und Mardochai im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern (vgl. auch G. W. VI, 247 f.).

Der Plan ist bewundernswert. „Das Stück fing mit einer Hymne*) an, welche Mahomet allein unterm heitern Nachthimmel anstimmt." Er besingt die Sterne und weiß nicht, wie er sein Gefühl teilen, bei welchem derselben er Mitgefühl finden soll? Da steigt der freundliche Stern Gad herauf und wird als König der Sterne gefeiert: Sei mein Herr du, mein Gott! Nun erscheint aber der Mond, den er anbetend ebenso begrüßt: Gesegnet, o Mond! Du Führer des Gestirns! Endlich geht die Sonne auf und er weiht nun ihr das glühende Herz und schließt: Sei mein

*) Diese Hymne, die Goethe für verloren gegangen hielt, hat sich gefunden; s. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe S. 117 f. Dort ist auch die VI. Sura des Koran mitgeteilt, die Goethe zu dieser Hymne veranlaßte.

Herr du, mein Gott! Du Alliebender du, der die Sonne, den Mond und die Sterne schuf, Erde und Himmel und mich! — Es ist ihm die Größe des Monotheismus aufgegangen. — Da tritt auf Halima, „Mahommeds" Pflegemutter. Mahomet seufzt auf bei ihrem Auftreten: „O daß sie mich in diesen glückseligen Empfindungen stören muß." Diese Scene muß vor der ersten Wagnerscene im „Faust" geschrieben sein, namentlich vor der Stelle 166 f. [519], wo genau dieselbe Lage, nur viel schwungvoller, ausgedrückt ist:

Es wird mein schönstes Glück zu nichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

In der Scene zwischen Mahomet und Halima spricht sich nun die geklärte Gottesverehrung des erstern aus, die die letztere zu fassen nicht imstande ist. Mahomet teilt aber seine Gefühle und Anschauungen seiner Frau und Ali mit, die seine Gesinnung annehmen, und im zweiten Akt sehn wir die neue Lehre sich ausbreiten; aber auch Widerstand macht sich bemerkbar. Im dritten Akt siegt Mahomet über seine Gegner; macht seine Religion zur öffentlichen, reinigt die Moschee in Mekka von Götzenbildern. Da aber nicht alles durch die Macht der Überzeugung gelingen will, nimmt er zur List seine Zuflucht. „Das Irdische wächst und breitet sich aus, das Göttliche tritt zurück und wird getrübt." — „Mehrere einzuschaltende Gesänge wurden vorläufig gedichtet; von denen ist allein noch übrig, was überschrieben 'Mahomets Gesang' unter meinen Gedichten steht (s. G. W. II, 50). Im Stücke sollte Ali zu Ehren seines Meisters, auf dem höchsten Punkte des Gelingens, diesen Gesang vortragen, kurz vor der Umwendung, die durch das Gift geschieht."

In dem Göttinger Musenalmanach von 1774 (eingesendet schon im April 1773) erschien dieser Gesang als Zwiegesang zwischen Ali und Fatema mit der Überschrift „Gesang".

„Im vierten Akte verfolgt Mahomet seine Eroberungen, die Lehre wird mehr Vorwand als Zweck, alle denkbaren Mittel müssen benutzt werden, es fehlt nicht an Grausamkeiten. Eine Frau, deren Mann er hat hinrichten lassen, vergiftet ihn.

Im fünften fühlt er sich vergiftet. Seine große Fassung, die Wiederkehr zu sich selbst, zum höheren Sinne, machen ihr der Bewunderung würdig. Er reinigt seine Lehre, befestigt sein Reich und stirbt." Dicht. u. Wahrh. G. W. XIX 3, 14. Buch am Schluß.

Goethe, der in jedem Realen das Ideale sucht, setzt es auch voraus, als die latente Wahrheit in jedem Glauben. Er erkennt aber scharfblickend jede Tartüfferie, die sich leicht der Propheten bemächtigt, wenn sie zur Macht gelangen und alles, was sie können, für erlaubt halten, geschützt durch den Nimbus des Zwecks. Er will nun den Punkt ins Auge fassen,

wo der Prophet zum Charlatan wird, will ihn tragisch strafen durch eigene Schuld. Da er aber das Wahre, das seinen Intentionen zu Grunde lag, gerne gerettet sieht, so gönnt er ihm vor seinem Untergang die Umkehr zur Wahrheit.

Woldemar Freiherr von Biedermann hat in seinen Goetheforschungen 1, 65—77 „die verschiedenen Mitteilungen (Goethes über seinen Mahomet) nach ihrer Zusammengehörigkeit in einander zu schieben" unternommen, um von dem Plane ein Bild zu gewinnen.

Von andern Gesichtspunkten als Goethe geht Voltaire aus in seiner Tragödie „Le fanatisme, ou Mahomet le prophète". Der höhere Standpunkt Goethes ist beachtenswert. In seinem Schreiben an den Papst Benedikt XIV. vom 17. August 1745, mit dem er ihm sein Trauerspiel sendet, sagt Voltaire: „Euer Heiligkeit verzeihn, wenn einer der niedrigsten Getreuen, aber einer der größten Bewunderer der Tugend, es wagt, dem Haupte der wahren Religion dieses gegen den Gründer einer falschen und barbarischen Sekte gerichtete Werk zu unterbreiten." — Wir staunen, hier den Spötter Voltaire, der das Christentum abschaffen wollte, den Standpunkt der katholischen Kirche einnehmen zu sehn. Mahomet ist ein Fanatiker, weil er der Gründer einer falschen und barbarischen Sekte ist. — Vielmehr in Übereinstimmung mit sich selbst sein ganzes Leben hindurch erscheint uns Goethe. Er anerkennt das Wahre in jedem Glauben, setzt ein solches voraus, sieht nur Gefahr und dies auch bei jedem Glauben, wenn die Selbstsucht sich der Führer bemächtigt und ihr Ansehn sie verleitet, das Göttliche, das sie vertreten, zu irdischen Zwecken zu mißbrauchen. — Goethe liebt das Frommsein, das die Liebe im Menschen lebendig und jede Selbstsucht fern hält. Er ist bekanntlich in Stunden der Erhebung selbst bestrebt, sich in reiner, stets gleicher Stimmung, in der der Geist ungetrübt von irdischer Leidenschaft ist, zu erhalten. — Das Goethesche Drama Mahomet, das den gotterfüllten Propheten darstellt, wie sein Geist von den höchsten Offenbarungen erhoben wird, wie er zu Macht gelangt und zu deren Mißbrauch verleitet wird, sich endlich im Sterben geläutert wiederfindet, wäre eine erhebende Dichtung geworden; die Tragödie Voltaires bereitet uns Qualen und ist darauf berechnet, einen schmerzlichen und trostlosen Eindruck zu machen. Kein haltbarer Gedanke bleibt zurück.

Nicht eine veränderte Gesinnung gegenüber dem Stoff, nicht eine besondere Anerkennung oder gar Bewunderung des Voltaireschen Stückes veranlaßte Goethe zur Übersetzung, sondern ganz klar und deutlich der Wunsch, das Repertoire zu bereichern. Man könnte fast sagen, daß hier dem großen Dichter selbst begegnet ist, wovor *sein* Mahomet warnen sollte: gegenüber der rohen Welt, auf die er wirken will, sich ihr gleich zu stellen und „das Obere dem Untern aufzuopfern".

Er sagt in den Annalen zu 1799: „Wir (Schiller und Goethe) berieten uns über den Gedanken, die deutschen Stücke, die sich erhalten

ließen, teils unverändert im Druck zu sammeln, teils aber verändert und ins Enge gezogen der neuern Zeit und ihrem Geschmack näher zu bringen. Ebendasselbe sollte mit ausländischen Stücken geschehen — —." Aus Schillers Brief an Goethe vom 26. Juni 1799 erfahren wir Näheres. Sie wollten eine Sammlung von Stücken und zwar 10 im Jahr herausgeben. — Es kam nicht dazu. In Goethes Aufsatz Über das deutsche Theater ist unter der besondern Überschrift Ein Vorsatz Schillers und was daraus erfolget des weitern davon die Rede. Es wurden dann noch Voltaires Tancred von Goethe, Racines Phädra von Schiller übersetzt. — — — Den ersten Anstoß zur Wahl von Voltaires Mahomet gab wol Karl Augusts Interesse, das er an dem Stück nahm; er hatte es in Paris gesehn. Schiller sprach sich auch in einem Brief an Goethe vom 15. Oktober 1799 für Voltaires Mahomet aus, den er für das geeignetste französische Stück für einen solchen Übersetzungsversuch bezeichnete. In einem weitern Brief vom 18. Oktober machte er auch Änderungsvorschläge zu dem Stück, die aber nicht benutzt worden sind. Wir erinnern uns ja auch, daß Schiller einen Prolog zu Mahomet schrieb, der unter dem Titel: An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte, unter die Gedichte aufgenommen ist. Die unwillkürliche Polemik gegen die französische Kunst aber, die er enthielt, machte ihn ungeeignet zum Prolog.

Die Veränderungen, die sich Goethe erlaubte, beschränken sich auf die erste und zweite Scene des vierten Akts und auf Auslassungen am Schluß des vierten und fünften, was alles a. a. O. aus den Fußnoten zu ersehn ist.

Die Übersetzung ist ziemlich frei, die poetische Schönheit und Klarheit des Ausdrucks erscheint bei Goethe erhöht und sieht nicht aus wie Übersetzung.

Im Druck erschien Mahomet zuerst 1802 bei Cotta einzeln, dann in den Werken seit 1806.

Wir geben den Text nach den Ausg. l. H. von 1827. 1828. Verglichen sind die von 1806. 1816.

Schröer.

Mahomet.

Trauerſpiel

in fünf Aufzügen,

nach Voltaire.

[1799]

Personen:

Mahomet.
Sopix, Scherif von Mekka.
Omar, Heerführer unter Mahomet.
Séïde, Mahomets Sklave.
Palmire, Mahomets Sklavin.
Phanor, Senator von Mekka.
Bürger von Mekka.
Muselmänner.

Der Schauplatz ist in Mekka.

---

8. Bei V. Troupe de Mecquois. — 9. Troupe de Musulmans.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was? Ich! vor falſchen Wundern niederknieen?
Dem Gaukelſpiele des Betrügers opfern?
In Mekka den verehren, den ich einſt verbannt?
Nein, ſtraft, gerechte Götter! ſtraft Sopiren,
Wenn ich, mit dieſen freien, reinen Händen,
Dem Aufruhr ſchmeichle, den Betrug begrüße!

Phanor.

Wir ehren deinen väterlichen Eifer,
Des heiligen Senats erhabner Scherif!
Doch dieſer Eifer, dieſer Widerſtand
Reizt nur den Sieger, ſtatt ihn zu ermüden.
Wenn du denſelben Mahomet vor Zeiten,
Durch der Geſetze Kraft, darnieder hielteſt,
Und eines Bürgerkrieges furchtbarn Brand
In ſeinen erſten Funken, weiſe tilgteſt,
Da war er noch ein Bürger und erſchien
Als Schwärmer, Ordnungsſtörer, Aufruhrſtifter;
Heut iſt er Fürſt, er triumphirt, er herrſcht.
Aus Mekka mußt' er als Betrüger flüchten,
Medina nahm ihn als Propheten auf;

Vor 1. Über den Ausdruck Aufzug, den Goethe vor 1773 und nach 1785 gebraucht, ſ. G. W. X, 285 zu 1. Parallel geht der deutſche Ausdruck Auftritt für Scene in der Laune des Verliebten, den Mitſchuldigen, Erwin und Elmire, Iphigenie, Taſſo, Natürliche Tochter. — 18 f. Imposteur à la Mecque, et prophète à Medine. Goethe löſt den Vers ſchön in zwei Verſe auf.

Ja, dreißig Nationen beten ihn
Und die Verbrechen an, die wir verwünschen.
Was sag' ich! Selbst in diesen Mauern schleicht
Der Gift des Wahnes. Ein verirrtes Volk,
Berauscht von trübem Feuereifer, gibt
Gewicht den falschen Wundern, breitet
Parteigeist aus und reget innern Sturm.
Man fürchtet und man wünscht sein Heer, man glaubt
Ein Schreckensgott begeistre, treibe, führe
Unwiderstehlich ihn von Sieg zu Sieg.
Zwar sind mit dir die echten Bürger eins;
Doch ihre Zahl ist kleiner, als du denkst.
Wo schmeichelt sich die Heuchelei nicht ein?
Und Schwärmerei, die ihren Vortheil kennt?
Zu Neuerungen Lust, ein falscher Eifer, Furcht
Zerstören Mekka's aufgeregten Kreis,
Und dieses Volk das du so lange Zeit beglückt
Ruft seinen Vater an und fordert Frieden.

Sopir.

Mit dem Verräther Frieden! o du feiges Volk!
Von ihm erwarte nur der Knechtschaft Jammer.
Tragt feierlich ihn her, bedient ihn knieend,
Den Götzen, dessen Last euch bald erdrückt.
Doch ich bewahr' ihm einen ew'gen Haß;
Mein tief verwundet Herz nie kann es heilen.
Und er nährt gleiche Rache gegen mich.
Mein Weib und meine Kinder mordet' er,
Bis in sein Lager trug ich Schwert und Tod,
Sein eigner Sohn fiel, Opfer meiner Wuth.
Nein, nein! Der Haß glüht ewig zwischen uns,
Und keine Zeit kann dieses Feuer löschen.

Phanor.

Verbirg die Gluth, sie brenne heimlich fort;
Dem Ganzen opfre deiner Seele Schmerzen.

23. Goethe gebraucht Gift auch im Faust 1, 700 [1053] männlich, sowie L. Frisch rother Gift: Arsenik s. weiteres zu der citierten Stelle in des Herausgebers Faustausg. 2. Auflage. Dazu noch im Schlußabsatz des Benvenuto Cellini: „Der Gift jener bösen Ausdünstungen." Hingegen im 4. Buch 10. Kapitel (1830, S. 286. 287) das Gift für venenum. Vgl. unten 1282 der Gift = venenum und zu 1726. — 40. knieend 1827. 1828.

Rächst du die Deinen? wenn er diese Stadt
Mit Feuer und mit Schwert verheerend straft.
Verlorst du Sohn und Tochter, Gattin, Bruder;
Den Staat bedenke, der gehört dir an.

Sopir.

Dem Staate bringt die Furchtsamkeit Verderben.

Phanor.

Auch Starrsinn bringt ihn seinem Falle nah.

Sopir.

So fallen wir! wenn's sein muß.

Phanor.

Diese Kühnheit
Setzt uns dem Schiffbruch aus, so nah dem Hafen.
Du siehst, der Himmel gab in deine Hand
Ein Mittel den Tyrannen zu bezähmen.
Palmire, seines Lagers holder Zögling,
Die in den letzten Schlachten du geraubt,
Ist als ein Friedensengel uns erschienen,
Der seine Siegerwuth besänft'gen soll.
Schon forderte sein Herold sie zurück.

Sopir.

Und diese gäb' ich dem Barbaren wieder?
Du wolltest daß mit solchem edlen Schatz
Die Räuberhände sich bereicherten?
Wie? Da er uns mit Schwert und Trug bekämpft,
Soll Unschuld sich um seine Gunst bewerben?
Und Schönheit seine tolle Wuth belohnen?
Mein graues Haar trifft der Verdacht wohl nicht,
Daß ich in ihr das holde Weib begehre;
Denn jugendliche Gluth erregt nicht mehr
Mein traurig Herz, erdrückt von Zeit und Jammer.
Doch sei es, daß vom Alter selbst die Schönheit
Ein unwillkürlich stilles Opfer fodre!
Mag ich vielleicht, dem eigne Kinder fehlen,
In ihr das längst Verlorne wiedersehen!
Ich weiß nicht welcher Hang zu ihr mich zieht,
Die Oede mancher Jahre wieder füllt.

Sei's Schwäche, sei's Vernunft, nicht ohne Schaudern
Säh' ich sie in des Lügenkünstlers Hand.
O möchte sie sich meinen Wünschen fügen,
Und heimlich diesen Schutzort liebgewinnen!
O daß ihr Herz, für meine Wohlthat fühlbar,
Ihn, den ich hassen muß, verwünschen möchte!
Sie kommt, in diesen Hallen mich zu sprechen,
Im Angesicht der Götter dieses Hauses.
Sie kommt! Ihr Antlitz, edler Unschuld Bild,
Läßt alle Reinheit ihres Herzens sehen.

(Phanor ab)

Zweiter Auftritt.

Sopir. Palmire.

Sopir.

Wie segn' ich, edles Kind, das Glück des Kriegs,
Das dich, durch meinen Arm, zu uns geführt!
Nicht in Barbarenhand bist du gefallen.
Ein jeder, so wie ich, ehrt dein Geschick,
Dein Alter, deiner Schönheit, deiner Jugend Reiz.
O sprich! und blieb mir, in dem Sturm der Zeit,
Bei meinem Volke, noch so viel Gewalt,
Um deine stillen Wünsche zu befried'gen;
So will ich meine letzten Tage segnen.

Palmire.

Zwei Monden schon genieß' ich deinen Schutz,
Erhabner Mann, und dulde mein Geschick,
Das du erleichterst und die Thränen stillest,
Die eine harte Prüfung mir entlockt.
Wohlthät'ger Mann! Du öffnest mir den Mund;
Von dir erwart' ich meines Lebens Glück.
Wie Mahomet begehrt von meinen Banden mich
Befreit zu sehn, so wünsch' ich's auch. Entlaß
Ein Mädchen, die des Krieges schwere Hand
Nicht fühlen sollte. Sei, nach dem Propheten,
Mein zweiter Vater, dem ich alles danke.

Sopir.

Du sehnst dich nach den Fesseln Mahomets,
Dem Lärm des Lagers, nach der Wüste Schreckniß!
Ein wandelnd Vaterland, reizt es so sehr?

Palmire.

Dort ist mein Herz, dort ist mein Vaterland;
Mein erst Gefühl hat Mahomet gebildet,
Von seinen Frauen ward ich auferzogen,
In ihrer Wohnung, einem Heiligthum,
Wo diese Schaar, verehret und geliebt
Von ihrem Herrn, in ruhigen Gebeten
Und still beschäftigt, sel'ge Zeiten lebt.
Der einz'ge Tag war mir ein Tag des Grauens,
An dem der Krieg in unsre Wohnung drang,
Und unsrer Helden Kraft nur kurze Zeit
Den Streichen eines raschen Feindes wich.
O Herr! verzeihe meinen Schmerzgefühlen!
Du hältst mich hier; doch bin ich immer dort.

Sopir.

Wohl, ich versteh'! die Hoffnung nährest du,
Des stolzen Mannes Herz und Hand zu theilen.

Palmire.

Herr, ich verehr' ihn, ja ich glaube, bebend,
In Mahomet den Schreckensgott zu sehen.
Zu solchem Bunde strebt mein Herz nicht auf,
Aus solcher Niedrigkeit zu solchem Glanz.

Sopir.

Wer du auch seist, ist denn wohl er geboren,
Dich als Gemahl, als Herr dich zu besitzen?
Das Blut aus dem du stammst, scheint mir bestimmt,
Dem frechen Araber Gesetz zu geben,
Der über Könige sich nun erhebt.

128. bin ich 1802. 1806, ich bin 1816. 1827. 1828. — 138. Araber. Obwohl die deutsche landläufige Aussprache die zweite Silbe betont und dehnt, so bedient sich Goethe hier der gelehrten, dem Griechischen entsprechenden Form Araber.

Palmire.

Ich weiß von keinem Stolze der Geburt;
Nicht Vaterland, nicht Eltern kannt' ich je;
Mein Loos von Jugend auf war Sklaverei.
Die Knechtschaft macht mich vielen Andern gleich,
Und alles ist mir fremd, nur nicht mein Gott.

Sopir.

Wie? dir ist alles fremd und dir gefällt
Ein solcher Zustand? Wie? du dienest einem Herrn
Und fühlst nach einem Vater keine Sehnsucht!
In meinem traurigen Palast allein
Und kinderlos, o fänd' ich solche Stütze!
Und wenn ich dir ein heiteres Geschick
Bereitet, wollt' ich in den letzten Stunden
Die Ungerechtigkeit des meinigen vergessen.
Doch ach verhaßt bin ich, mein Vaterland
Und mein Gesetz, dem eingenommnen Herzen.

Palmire.

Wie kann ich dein sein, bin ich doch nicht mein!
Ungern, o güt'ger Mann, verlass' ich dich;
Doch Mahomet, er ist und bleibt mein Vater.

Sopir.

Ein Vater, solch ein trügrisch Ungeheuer!

Palmire.

Welch unerhörte Reden gegen den,
Der, als Prophet auf Erden angebetet,
Vom Himmel uns die heil'ge Botschaft bringt!

Sopir.

O wie verblendet sind die Sterblichen,
Wenn sie ein falscher Heuchelwahn betäubt!
Auch mich verläßt hier alles, ihm Altäre,
Dem Frevler, zu errichten, den ich einst,
Sein Richter, schonte, der ein Missethäter,
Von hier entfloh und Kronen sich erlog.

Palmire.

Mich schaudert! Gott! Sollt' ich in meinem Leben
So freche Reden hören! und von dir!

Die Dankbarkeit, die Neigung räumte schon
Gewalt auf dieses Herz dir ein. Von dir
Vernehm' ich diese Lästrung auf den Mann,
Der mich beschützt, mit Schrecken und mit Abscheu.

Sopir.

Ach! in des Aberglaubens festen Banden
Verliert dein schönes Herz die Menschlichkeit.
Wie jede Knechtschaft, raubt auch diese dir
Den freien Blick das Würdige zu schätzen.
Du jammerst mich, Palmire! deinen Irrthum,
Der dich umstrickt, bewein' ich wider Willen.

Palmire.

Und meine Bitte willst du nicht gestatten?

Sopir.

Nein! dem Tyrannen, der dein Herz betrog,
Das, zart und biegsam, sich ihm öffnete,
Geb' ich dich nicht zurück. Du bist ein Gut,
Durch das mir Mahomet verhaßter wird.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Sopir.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

An dem Thor der Stadt,
Das gegen Moabs reiche Felder weist,
Ist Omar angelangt.

Sopir.

Wie? Omar? dieser wilde,
Verwegne Mann, den auch der Irrtum faßte
Und an den Wagen des Tyrannen fesselte?
Als Bote kommt er des Verführers nun,
Den er zuerst, als guter Bürger, selbst
Verabscheut und bekämpft, und so, vor vielen,
Sich um sein Vaterland verdient gemacht.

Phanor.

Er liebt es noch vielleicht; denn dießmal kommt er
Nicht schrecklich als ein Krieger; seine Hand
Trägt einen Oelzweig über seinem Schwert,
Und bietet uns ein Pfand des Friedens an.
Man spricht mit ihm, man tauschet Geiseln aus,
Er bringt Seïden mit, den jungen Krieger,
Den Liebling des Propheten und des Heers.
Erfreulich schöne Hoffnung —

Palmire.

Gott! welch Glück!
Seïde kommt!

Phanor.

Und Omar nahet schon.

Sopir.

Ich muß ihn hören. Lebe wohl, Palmire!

(Palmire geht)

Und Omar wagt's, vor meinen Blick zu treten!
Was kann er sagen! Götter meines Landes!
Dreitausend Jahre schützt ihr Ismaels
Großmüth'ge Kinder. Sonne! heil'ge Lichter!
Der Götter Bilder, deren Licht ihr bringt,
Blickt auf mich nieder, stärket meine Brust,
Die ich dem Unrecht stets entgegensetzte!

Vierter Auftritt.

Sopir. Omar. Phanor.

Sopir.

Nun also kommst du nach sechs Jahren wieder,
Betrittst dein Vaterland, das einst dein Arm
Vertheidigte, das nun dein Herz verräth?
Noch sind von deinen Thaten diese Mauern
Erfüllt, und du, Abtrünniger, erscheinst
Im heiligen Bezirk, verwegen, wo
Die Götter, die Gesetze herrschen, die du flohst.

199. Seiden und so immer, Seide 1827. 1828. Das Zeichen der Diärese fehlt in den Originalausgaben. — 201. welch ein Glück! 1827, welch Glück! 1806. 1816. 1828.

Was bringst du, Werkzeug eines Räubers der
Den Tod verdient? Was willst du?

Omar.

Dir vergeben!
Der göttliche Prophet sieht deine Jahre,
Dein frühes Unglück mit Bedauern an.
Er ehret deinen Muth und reichet dir
Die Hand die dich erdrücken könnte. Nimm
Den Frieden an den er euch bieten mag!

Sopir.

Und er, der Aufruhrstifter, der um Gnade
Zu flehen hätte, will uns Frieden schenken!
Erlaubt ihr, große Götter, daß der Frevler
Uns Frieden geben oder nehmen könne?
Und du, der des Verräthers Willen bringt,
Errötheſt nicht solch einem Herrn zu dienen?
Hast du ihn nicht gesehn, verworfen, arm,
Am letzten Platz der letzten Bürger kriechen?
Wie war er weit von solchem Ruhm entfernt,
Der sich um ihn gewaltsam nun verbreitet.

Omar.

Nichtswürd'ge Hoheit fesselt deinen Sinn.
So wägst du das Verdienst? und schätzeſt Menschen
Nach dem Gewicht des Glücks in deiner Hand?
Und weißt du nicht, du schwacher, stolzer Mann,
Daß das Insekt das sich im Halm verbarg,
So wie der Adler der die Wolken theilt,
Dem Ewigen belebter Staub erscheine?
Die Sterblichen sind gleich! Nicht die Geburt,
Die Tugend nur macht allen Unterschied.
Doch Geister gibt's, begünstiget vom Himmel,
Die durch sich selbst sind, alles sind und nichts
Dem Ahnherrn schuldig, nichts der Welt. So ist
Der Mann, den ich zum Herren mir erwählte.
Er in der Welt allein verdient's zu sein;

226. Friede 1827. 1828. — 232. Am rechten Platz 1827. 1828. Am letzten 1806:
ramper au dernier rang des derniers citoyens?
235 f. A tes viles grandeurs ton âme accoutimée
Juge ainsi du mérite.

Und allen Sterblichen, die ihm gehorchen sollen,
Gab ich ein Beispiel, das mich ehren wird.

Sopir.

Omar, ich kenne dich. Du scheinest hier
Als Schwärmer dieses Wunderbild zu zeichnen;
Doch seh' ich nur den klugen Redner durch.
Du glaubst umsonst, wie Andre, mich zu täuschen;
Ihr betet an wo ich verachten muß.
Verbanne jeden Trug! Mit weisem Blick
Sieh den Propheten an den du verehrst.
Den Menschen sieh in Mahomet! Gesteh!
Du hobst ihn, du, zu dieser Himmelshöhe.
Des Schwärmens, der Verstellung sei genug!
Laß mit Vernunft uns deinen Meister richten.
Wie zeigt er sich? Er treibt, ein roher Knecht,
Kamele vor sich her, betrügt, durch Heucheldienst
Und Schwärmerei, ein Weib das ihm vertraut.
So wird Fatime sein. Von Traum in Traum
Führt er ein leicht gewonnen Volk und macht Partei,
Erregt die Stadt. Man fängt ihn, führet ihn
Zu meinen Füßen. Vierzig Aelteste
Verdammen, sie verbannen ihn, und so,
Zu leicht bestraft, wächst nur sein kühner Unsinn.
Von Höhle flüchtet er zu Höhle mit Fatimen,
Und seine Jünger, zwischen Stadt und Wüste,
Verbannt, verfolgt, geächtet, eingekerkert,
Verbreiten ihre Wuth als Götterlehre.
Medina wird von ihrem Gift entzündet.
Da standest du, du selbst, du standest auf,
Mit Weisheit diesem Uebel abzuwehren.
Da warst du glücklich, brav, gerecht, und stelltest
Als freier Mann dich gegen Tyrannei.
Ist er Prophet, wie durftest du ihn strafen?
Ist er Betrüger, und du dienest ihm?

Omar.

Ich wollt' ihn strafen, als ich sie verkannte,
Die ersten Schritte dieses großen Mannes.

266. 271 und so öfter: überlange Verse.

Doch nun erkenn' ich's, ja, er ist geboren,
Die Welt zu seinen Füßen zu verwandeln.
Sein Geist erleuchtete den meinen, und ich sah ihn
Zum unbegrenzten Laufe sich erheben.
Beredt und unerschüttert, immer wunderbar,
Sprach, handelt', straft', vergab er wie ein Gott.
Da schloß ich diesen ungeheuern Thaten
Mein Leben an, und Thronen und Altäre
Erwarben wir; ich theile sie mit ihm.
Ich war, laß mich's gestehn, so blind wie du.
Ermanne dich, Sopir, verlasse, schnell
Bekehrt wie ich, den alten Eigensinn!
Hör auf die Wuth des falschen Eifers mir
Verworren eitel vorzurühmen, daß
Du grausam unser Volk verfolgest, unsre Brüder
Mit Freuden quälst und lästerst unsern Gott.
Dem Helden fall zu Füßen, den du einst
Zu unterdrücken dachtest! Küsse diese Hand,
Die nun den Donner trägt! Ja, sieh mich an,
Der Erste bin ich nach ihm auf der Erde.
Die Stelle die dir bleibt, ist schön genug
Und werth daß du dem neuen Herren huldigst.
Sieh was wir waren, siehe was wir sind.
Für große Menschen ist das schwache Volk
Geboren. Glauben soll's, bewundern und gehorchen.
Komm herrsche nun mit uns, erhebe dich,
Theil unsre Größe, der sich nichts entzieht,
Und schrecke so das Volk das dich beherrschte!

Sopir.

Nur Mahomet und dich, und deines gleichen,
Wünsch' ich durch meine Redlichkeit zu schrecken.
Du willst, der Scherif des Senates soll,
Abtrünnig, dem Betrüger huld'gen, den Verführer
Bestät'gen, den Rebellen krönen? Zwar
Ich leugne nicht, daß dieser kühne Geist
Viel Klugheit zeigt, und Kraft und hohen Muth;
Wie du erkenn' ich deines Herrn Talente,

291. Zu Thronen s. die Anmerkung G. W. IX, 313 (z. natürl. Tochter) zu 952.

Und wär' er tugendhaft, er wär' ein Held.
Doch dieser Held ist grausam, ein Verräther;
So schuldig war noch niemals ein Tyrann.
Mir kündigst du die trügerische Huld
Vergebens an; der Rache tiefe Künste
Versteht er meisterlich, mir drohen sie.
Im Laufe dieses Krieges fiel sein Sohn
Durch meine Hand. Ja! dieser Arm erlegt' ihn,
Und meine Stimme sprach des Vaters Bann.
Mein Haß ist unbezwinglich, wie sein Zorn.
Will er nach Mekka, muß er mich verderben,
Und der Gerechte schont Verräther nicht.

Omar.

Daß Mahomet verzeihend schonen kann
Sollst du erfahren. Folge seinem Beispiel!
Er trägt dir an zu theilen, deine Stämme
Vom Raub der überwundnen Kön'ge zu bereichern.
Um welchen Preis willst du den Frieden geben?
Um welchen Preis Palmiren? Unsre Schätze
Sind dein.

Sopir.

Und so glaubst du mich anzulocken!
Mir meine Schande zu verkaufen! Mir
Den Frieden abzumarkten, weil du Schätze
Zu bieten hast, die ihr mit Missethaten
Errangt. Palmiren will er wieder? Nein!
So viele Tugenden sind nicht geschaffen
Ihm unterthan zu sein. Er soll sie nicht besitzen,
Der Trüger, der Tyrann, der die Gesetze
Zu stürzen kommt, die Sitten zu vergiften.

Omar.

Du sprichst unbiegsam noch als hoher Richter,
Der von dem Tribunal den Schuld'gen schreckt.
Du willst ein Staatsmann sein; so denke, handle
Wie's einem Staatsmann ziemt. Betrachte mich
Als den Gesandten eines großen Manns
Und Königs!

Sopir.

Wer hat ihn gekrönt?

Omar.

Der Sieg!
Bedenke seine Macht und seinen Ruhm!
Man nennt ihn Ueberwinder, Held, Erobrer;
Doch heute will er Friedensstifter heißen.
Noch ist sein Heer von dieser Stadt entfernt;
Doch es umschließt euch bald, und diese Mauern,
Die mich gezeugt, soll ich belagern helfen.
O höre mich! Laß uns das Blut ersparen;
Er will dich sehn, er will dich sprechen!

Sopir.

Wer?

Omar.

Er wünscht es.

Sopir.

Mahomet?

Omar.

Er selbst!

Sopir.

Verräther!
Herrscht' ich allein in diesen heil'gen Mauern,
So würde Strafe statt der Antwort folgen!

Omar.

Sopir, mich jammert deine falsche Tugend!
Doch da, wie du gestehst, ein abgewürdigter
Senat das schwache Reich mit dir zu theilen
Sich anmaßt, wohl, er soll mich hören.
Nicht alle Herzen, weiß ich, sind für dich.

Sopir.

Ich folge dir, und zeigen wird sich bald,
Wen man zu hören hat. Gesetz und Götter
Und Vaterland vertheidigt meine Stimme;
Erhebe dann die deine! Leihe sie
Dem Gotte der Verfolgung, dem Entsetzen

Des menschlichen Geschlechts, den ein Betrüger,
Die Waffen in der Hand, verkünden darf.

(Zu Phanor, nachdem Omar abgegangen)

Und du! hilf den Verräther mir verdrängen
Ihn dulden heißt ihn schonen, heißt es sein.
Komm, laß uns seinen Plan vereiteln! seinen Stolz
Beschämen! Komm! und wenn ich nicht vermag,
Dem Richtplatz ihn zu weihen, steig' ich willig
Ins Grab hinunter. Hört mich der Senat,
Befreit sind wir, die Welt ist's vom Tyrannen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seïde. Palmire.

Palmire.

Führt dich ein Gott in mein Gefängniß? soll
Mein Jammer enden? seh' ich dich, Seïde!

Seïde.

O süßer Anblick! Freude meines Lebens!
Palmire, meiner Schmerzen einz'ger Trost.
Wie viele Thränen hast du mich gekostet,
Seit jenem Tag des Schreckens, da der Feind
Dich meinem blutgefärbten Arm entriß.
Vergebens widerstand ich seiner Macht,
Die in das Heiligste des Lagers drang;
Vergebens stürzt' ich mich den Räubern nach;
Nur einen Augenblick errang ich dich.
Bald lag ich unter Todten hingestreckt
Am Saïbar, verzweifelnd; mein Geschrei,
Das dich nicht mehr erreichte, rief den Tod.
Er hörte nicht. In welchen Abgrund stürzte,

377. Ihn dulden heißt ihn schonen, heißt es (Verräter) sein: le souffrir parmi nous et l'épargner. c'est l'être (nämlich traître). — 395. Saibar 1827. 1828 wie Seide ohne Diärese. Bei Voltaire: Saïbare.

Geliebteste Palmire, dein Verlust
Mein armes Herz. Mit jammervollen Sorgen
Bedacht' ich die Gefahren um dich her.
Entbrannt von Wuth irrt' ich und schalt, verwegen,
Der Rache Zaudern, stürzte mich im Geist
Auf diese Mauern. Ich beschleunigte
Den Tag des Bluts, des Mordes, und schon flammte,
Von meinen Händen angezündet, der Bezirk,
Der deinen Jammer eingekerkert hält.
Vergebens! Meine rege Phantasie
Verschwand in Finsterniß. Ich war allein.
Nun aber handelt Mahomet. Wer darf
In seiner Plane Göttertiefe spähen?
Er sendet Omar fort, nach Mekka, hör' ich,
Um einen heil'gen Stillstand einzugehen;
Ich eil' ihm nach, am Thor erreich' ich ihn,
Man fordert Geiseln, und ich bin bereit.
Man nimmt mich an, man läßt mich ein, und hier
Bleib' ich bei dir, gefangen oder todt.

Palmire.

Du kommst mich von Verzweiflung zu erretten!
In dieser Stunde warf ich mich, bewegt,
Zu meines Räubers Füßen flehend hin.
O kenne, rief ich aus, mein ganzes Herz!
Mein Leben ist im Lager. Wie du mich von dort
Entführtest, sende mich zurück und gib
Das einz'ge Gut, das du geraubt, mir wieder!
Vergebens flossen meine Thränen, hart
Versagt' er meine Bitten, mir verschwand
Des Tages Licht; mein Herz, beklemmt und kalt,
Von keiner Hoffnung mehr belebt, es schien
Auf ewig nun zu stocken; alles war
Für mich verloren, und Séïde kommt.

Séïde.

Und wer kann deinen Thränen widerstehn?

Palmire.

Sopir. Er schien gerührt von meinem Jammer;

Doch bald, verhärtet und verstockt, erklärt' er,
Es sei umsonst, er gebe mich nicht los. —

Seïde.

Du irrst, Barbar! dir drohet Mahomet
Und Omar; auch Seïde darf sich nennen
Nach diesen großen Namen. Liebe,
Vertrauen, Hoffnung, Glaube, Muth befeuern
Den Jüngling, der nach Heldenruhm sich sehnte,
Und dem nun hier die schönste Palme winkt.
Wir brechen deine Ketten, trocknen deine Thränen!
Gott Mahomet's! Beschützer unsrer Waffen!
Du, dessen heiliges Panier ich trug,
Der du Medinens Mauern niederrissest;
Auch Mekka stürze nieder, uns zu Füßen!
Omar ist in der Stadt. Geruhig sieht
Das Volk ihn an, nicht mit Entsetzen,
Wie Feinde feindlich den Besieger sehn.
Ihn sendet Mahomet zu großen Zwecken.

Palmire.

Uns liebet Mahomet, befreiet mich,
Verbindet uns, zwei Herzen, die ihm ganz
Gehören; aber ach! er ist entfernt,
Wir sind in Ketten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Nur getrost, es springen
Die Ketten bald entzwei. Der Himmel ist
Euch günstig. Mahomet ist nah.

Seïde.

Wer?

Palmire.

Unser hoher Vater?

Omar.

Zu dem Rath
Von Mekkas Aeltesten sprach, eben jetzt,

Sein Geist durch meinen Mund.
„Der Freund des Gottes der die Schlachten lenkt,
Der große Mann, der, einst bei euch geboren,
Nun Könige beherrschet und beschützt,
Den wollt ihr nicht als Bürger anerkennen?
Kommt er um euch zu fesseln? zu verderben?
Er kommt euch zu beschützen! und noch mehr,
Er kommt euch zu belehren, und sein Reich
Allein in euren Herzen aufzurichten."
So sprach ich; mancher Richter war bewegt,
Die Geister schwankten. Doch Sopir steht auf,
Er, der sich vor dem Himmelslichte fürchtet,
Das allen alten Wahn zerstreuen soll,
Beruft das Volk, für sich es zu bestimmen;
Es läuft zusammen, und ich dringe zu.
Nun red' ich auch und weiß die Bürger bald
Zu schrecken, bald zu überreden. Endlich
Erhalt' ich einen Stillstand und das Thor
Für Mahomet ist offen, endlich naht er,
Nach funfzehnjähriger Verbannung, seinem Herde
Die Tapfersten umgeben ihn, er kommt
Mit Ali, Pharan, Ammon; alles Volk
Stürzt, ihn zu sehn, an seinen Weg. Die Blicke
Sind, wie der Bürger Sinn, verschieden. Dieser sieht
In ihm den Helden, dieser den Tyrannen.
Der eine flucht und droht, der andre stürzt
Zu seinen Füßen, küßt sie, betet an.
Wir rufen dem bewegten Volk entgegen
Die heil'gen Namen: Friede! Freiheit! Gott!
Und die Partei Sopirs, verzweifelnd, haucht
Der Raserei ohnmächt'ge Flammen aus.
Durch den Tumult, mit ruhig freier Stirn,
Tritt Mahomet heran, als Herrscher; doch er führt
Den Oelzweig, und der Stillstand ist geschlossen.
Groß ist der Augenblick. Hier kommt er selbst.

478 Vgl. zu 511.

Dritter Auftritt.

Mahomet. Omar. Gefolge. Seïde. Palmire.

Mahomet.

Unüberwindliche Gefährten meiner Macht,
Mein edler Ali, Morat, Pharan, Ammon,
Begebt euch zu dem Volk zurück, belehrt's
In meinem Namen, droh't, verspricht. Die Wahrheit
Allein soll sie regieren, wie mein Gott.
Anbeten soll man ihn, man soll ihn fürchten.
Wie? Auch Seïde hier?

Seïde.

Mein Vater! mein Gebieter!
Der Gott, der dich begeistert, trieb mich an.
Bereit für dich Unmögliches zu wagen,
Zu sterben, eilt' ich vor, eh du befahlst.

Mahomet.

Du hättest warten sollen! Mir zu dienen
Versteht nur der, der meinen Wink befolgt.
Gehorch' ich meinem Gott, gehorchet mir!

Palmire.

O Herr! vergib ihm, seiner Ungeduld!
Du ließest uns zusammen auferziehn;
Ein Geist belebt uns, Ein Gefühl durchdringt uns.
Ach! meine Tage waren trüb genug.
Entfernt von dir, von ihm, gefangen, schmachtend,
Eröffnet sich mein mattes Aug' dem Licht,
Nach langer Zeit, zum Erstenmale wieder.
Ach! diesen Augenblick vergäll' ihn nicht.

Mahomet.

Genug, Palmire! Deines Herzens Tiefen
Durchschau' ich. Bleibe still und unbesorgt.
Leb' wohl! die Sorge für Altar und Thron
Hält mich nicht ab, dein Schicksal zu bedenken.
Ich bin für dich besorgt, wie für die Welt;

493. Noble et sublime Ali, Morad, Hercide, Ammon. Vgl. zu 541.

Drum warn' ich dich vor einem Manne, vor Sopiren.

(Zu Seiden.)

Du suchst meine Krieger auf.

Vierter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Mahomet.

Du, wackrer Omar, bleibest und vernimmst,
Was ich in meinem Sinn und Herzen wälze.
Soll ich die Stadt belagern? die vielleicht
Hartnäckig widersteht, und meinen Sieg
Im raschen Laufe hemmet, ja wohl gar
Die Bahn begränzt die ich durchlaufen kann.
Die Völker müssen keine Zeit gewinnen,
Von meiner Thaten Glanz sich zu erholen.
Das Vorurtheil beherrscht den Pöbel. Alt
Ist das Orakel, die gemeine Sage,
Die einen gottgesandten Mann der Welt
Versprechen. Ueberall soll ihn der Sieg
Erst krönen, und er soll nach Mekka dann
Mit einem Oelzweig kommen, wohlempfangen,
Den Krieg von dieser heil'gen Stätte wenden.
Laß uns der Erde Wahn getrost benutzen;
Ich fühle mich zu ihrem Herrn bestimmt.
Die Meinen dringen schon mit neuem Eifer
Und Geisteskraft auf's unbeständ'ge Volk.
Du aber sage mir wie fandest du
Palmiren und Seiden?

Omar.

Immer gleich.
Von allen Kindern, welche Hammon dir
Erzogen, sie zu deinem Dienst, zu deinem
Gesetz genähret und gebildet, die

511. Hammon auch 1806. 1816. 1827. 1828. Bei V. steht hier: Parmi tous ces enfants enlevé par Hercide. Vgl. zu 193. Schiller schreibt in dem Briefe, 15. Oktober 1799 auch: Ammen, wie Vers 478.

Vor deinem Gott sich beugen, dich als Vater
Verehren, keins von allen hat ein Herz
So bildsam, keins von allen einen Geist
Zum Glauben so geneigt als dieses Paar.
Ergeben sind sie dir wie keine sind.

Mahomet.

Und dennoch sind sie meine größten Feinde.
Sie lieben sich! Das ist genug.

Omar.

Und schiltst
Du ihre Zärtlichkeit?

Mahomet.

O lerne mich,
Und meine Wuth und meine Schwachheit kennen!

Omar.

Was sagst du?

Mahomet.

Omar, dir ist nicht verborgen,
Wie Eine Leidenschaft die übrigen,
Die in mir glühen, mit Gewalt beherrscht.
Von Sorge für die Welt belastet, rings umgeben
Vom Sturm des Krieges, der Parteien Woge,
Schwing' ich das Rauchfaß, führ' ich Scepter, Waffen;
Mein Leben ist ein Streit, und mäßig, nüchtern,
Bezwing' ich die Natur mit Ernst und Strenge.
Verbannt ist der verrätherische Trank,
Der Sterbliche zu heben scheint und schwächt.
Im glühnden Sand, auf rauhen Felsenflächen,
Trag' ich, mit dir, der strengen Lüfte Pein,
Und keiner unsrer Krieger duldet besser
Der Heereszüge tausendfält'ge Noth.
Für alles tröstet mich die Liebe. Sie allein,
Sie ist mein Lohn, der Arbeit einz'ger Zweck,
Der Götze dem ich räuchre, ja! mein Gott!
Und diese Leidenschaft sie gleicht der Raserei
Der Ehrsucht, die mich über alles hebt.
Gesteh' ich's! Heimlich glüh' ich für Palmiren! sie
Ist mir vor allen meinen Frauen werth.

Begreifst du nun die höchste Raserei
Der Eifersucht, wenn sich Palmire mir
Zu Füßen wirft, ihr ganzes Herz mir zeigt,
Das einem andern schon gehört? Entrüstet
Steh' ich vor ihr und fühle mich beschämt.

Omar.

Und du bist nicht gerochen?

Mahomet.

Hör erst alles,
Und lern' ihn kennen, um ihn zu verwünschen.
Die beiden, meine Feinde, die Verbrecher, sind —
Sind Kinder des Tyrannen, den ich hasse!

Omar.

Sopir?

Mahomet.

Ist Vater dieser beiden! Hammon brachte
Vor funfzehn Jahren sie in meine Hand.
An meinem Busen nährt' ich diese Schlangen,
Und ihre Triebe feindeten mich an.
Sie glühten für einander, und ich fachte
Selbst Odem ihren Leidenschaften zu.
Vielleicht versammelt hier der Himmel alle
Verbrechen! Ja ich will — er kommt, er blickt
Uns grimmig hassend an, und seinen Zorn
Verbirgt er nicht. Du gehst, bemerkest alles.
Mit meinen Tapfern soll sich Ali fest
Am Thore halten! Bringe mir Bericht,
Zu überlegen, ob mit meinen Streichen
Auf ihn ich zaudern oder eilen soll.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Sopir.

Sopir.

O welche Last zu meinen tiefen Schmerzen!
Empfangen soll ich hier den Feind der Welt.

583. Hammon wie 541 f. d.

Mahomet.

Da uns der Himmel hier zusammenbringt, so komm!
Sieh ohne Furcht mich an und ohn' Erröthen.

Sopir.

Erröthen sollt' ich nur für dich, der nicht
Geruht, bis mit Gewalt und List er endlich
Sein Vaterland dem Abgrund zugeführt;
Für dich, der hier nur Missethaten sä't,
Und mitten in dem Frieden Krieg erzeugt.
Dein Name schon zerrüttet uns're Häuser,
Und Gatten, Eltern, Mütter, Kinder feinden
Sich, Weltverwirrer, deinetwegen an.
Der Stillstand ist für dich nur Mittel uns
Zu untergraben; wo du schreitest drängt
Der Bürgerkrieg sich deinem Pfade nach.
Du Inbegriff von Lügen und von Kühnheit!
Tyrann der Deinen! und du wolltest hier
Mir Friede geben und mir Gott verkünden?

Mahomet.

Spräch' ich mit einem andern als mit dir,
So sollte nur der Gott der mich begeistert reden.
Das Schwert, der Koran, in der blut'gen Hand,
Sollt' einem jeden Schweigen auferlegen.
Wie Donnerschläge wirkte meine Stimme,
Und ihre Stirnen säh' ich tief im Staub.
Doch dich behandl' ich anders, und mit dir
Sprech' ich als Mensch und ohne Hinterhalt.
Ich fühle mich so groß, daß ich dir nicht
Zu heucheln brauche. Wir sind hier allein!
Du sollst mich kennen lernen; höre mich.
Mich treibt die Ehrsucht; jeden Menschen treibt sie;
Doch niemals hat ein König, nie ein Priester,
Ein Feldherr, oder Bürger solchen Plan
Wie ich empfangen, oder ausgebildet.
Von mir geht eine rasche Wirkung aus,
Die auch den Meinen hohes Glück verspricht.
Wie manches Volk hat auf der Erde schon
Geglänzt an seiner Stelle, durch Gesetz,

Durch Künste, doch besonders durch den Krieg.
Nun endlich tritt Arabien hervor.
Ein edles Volk, in Wüsten, unbekannt,
Vergräbt es lange seinen hohen Werth.
Blick' auf und sieh die neuen Siegestage
Herannahn! Sieh von Norden gegen Süden
Die Welt versunken, Persien in Blut,
Schwach Indien, in Sklaverei Aegypten
Erniedrigt, und den Glanz der Mauern Constantins
Verfinstert; sieh das Reich, dem Rom gebot,
Nach allen Seiten aus einander brechen,
Zerstückt den großen Körper, seine Glieder,
Zerstreut und ohne Hoffnung, traurig zucken.
Auf diese Trümmern einer Welt laß uns
Arabien erheben. Neuen Gottesdienst
Bedürfen sie, bedürfen neue Hülfe,
Die Tiefgesunknen, einen neuen Gott.
Einst gab Osiris den Aegyptern, einst
Den Asiaten Zoroaster, Moses
Den Juden, in Italien gab Numa
Halbwilden Völkern unzulängliche
Gesetze; nun, nach tausend Jahren, komm' ich,
Die gröberen Gebote zu verändern.
Ein edler Joch biet' ich den Völkern an.
Die falschen Götter stürz' ich; neuer Gottesdienst,
Die erste Stufe meiner Größe, lockt
Die Herzen an. Mit Unrecht tadelst du,
Daß ich mein Vaterland betrüge. Nein,
Ich raub' ihm seines Götzendienstes Schwäche,
Und unter Einem König, Einem Gott,
Vereint es mein Gesetz. Wie es mir dient;
So soll es herrlich werden auf der Erde.

Sapir.

Das sind nun deine Plane! Kühn gedenkest du
In andere Gestalt, nach deinem Willen,
Die Welt zu modeln, willst, mit Mord und Schrecken,

617. Über die Wortform Trümmern s. G. W. IX, 284; meine Faustausg. in 1, Vers 1611, G. W. XII V. 907, [1261]. Die Form findet sich auch in der XIII. der röm. Elegien. G. W. 1, 197, 249. — 660. Mein Unrecht 1827. 1828. Mit Unrecht 1806.

Dem Menschen deine Denkart anbefehlen;
Und du, Verheerer, sprichst von Unterricht!
Ach! wenn ein Irrthum uns verführte, wenn
Ein Lügengeist im Dunkeln uns bezwang,
Mit welcher Schreckensfackel dringst du ein,
Uns zu erleuchten! Wer ertheilte dir
Das Recht zu lehren, uns die Zukunft zu
Verkündigen, das Rauchfaß zu ergreifen und
Das Reich dir anzumaßen?

Mahomet.

Dieses Recht
Gibt sich der hohe Geist, der große Plane
Zu fassen und beharrlich zu verfolgen
Verstehet, selbst, und fühlet sich geboren,
Das dunkle, das gemeine Menschenvolk zu leiten.

Sopir.

Und jeder muthige Betrüger dürfte
Den Menschen eine Kette geben? Er
Hat zu betrügen Recht, wenn er mit Größe
Betrügt?

Mahomet.

Wer sie und ihr Bedürfniß kennt
Und dieß befriedigt, der betrügt sie nicht.
Sie sehnen sich nach neuem Gottesdienst;
Der meine wird ihr Herz erheben. Das
Bedürfen sie. Was brachten deine Götter
Hervor? wann haben sie wohlthätig sich gezeigt?
Entspringt der Lorbeer zu den Füßen ihres
Altares? Nein! dein niedrig dunkler Sinn
Entwürdiget die Menschen und entnervt sie,
Macht sie beschränkt und stumpf. Doch meine Lehre
Erhebt den Geist, entwickelt Kraft und Muth,
Macht unerschütterlich, und mein Gesetz
Erschafft sich Helden!

Sopir.

Räuber magst du sagen!
Bei mir kann deine Lehre nicht gedeihn.
Rühm in Medina deines Truges dich,

Wo deine Meister unter deinen Fahnen,
Verführt, sich sammeln, wo sich deines Gleichen
Zu deinen Füßen werfen.

Mahomet.

Seines Gleichen
Hat Mahomet schon lange nicht gesehen.
Bezwungen ist Medina, Mekka zittert;
Dein Sturz ist unvermeidlich. Nimm den Frieden an!

Sopir.

Auf deinen Lippen schallt der Friede, doch
Dein Herz weiß nichts davon. Mich wirst du nicht
Betrügen.

Mahomet.

Brauch' ich das? Der Schwache nur
Bedarf des Trugs, der Mächtige befiehlt.
Befehlen werd' ich morgen das, warum
Ich heute dich ersuche. Morgen kann ich
Mein Joch auf deinem Nacken sehen; heute
Will Mahomet dein Freund sein.

Sopir.

Freunde? Wir?
Auf welch ein neues Blendwerk rechnest du?
Wo ist der Gott, der solch ein Wunder leistet?

Mahomet.

Er ist nicht fern, ist mächtig! sein Gebot
Wird stets befolgt; er spricht zu dir, durch mich.

Sopir.

Wer?

Mahomet.

Die Nothwendigkeit, dein Vortheil!

Sopir.

Nein!
Eh uns ein solches Band vereinen soll,
Eh mag die Hölle sich dem Himmel paaren.
Der Vortheil ist dein Gott, der meine bleibt
Gerechtigkeit, und solche Feinde schließen
Kein sicher Bündniß. Welch ein Pfand vermagst du

Zur Sicherheit der unnatürlichen
Verbindung vorzuschlagen? Ist's vielleicht
Dein Sohn, den dir mein Arm geraubt? Vielleicht
Willst du das Blut mir zeigen meiner Kinder,
Das du vergossest?

Mahomet.

Deine Kinder! ja!
Vernimm denn ein Geheimniß, das allein
Ich auf der Welt bewahre! Du beweinest
So lange deine Kinder, und sie leben.

Sopir.

Sie leben! sagst du? Himmel! Tag des Glücks!
Sie leben! und durch dich soll ich's erfahren?

Mahomet.

In meinem Lager, unter meinen Sklaven.

Sopir.

Sie dienen dir? sie, meine Kinder, dir?

Mahomet.

Wohlthätig nährt' ich sie und zog sie auf.

Sopir.

Und du erstreckest nicht den Haß auf sie?

Mahomet.

An Kindern straf' ich nicht der Väter Schuld.

Sopir.

Vollende! sprich! enthüll ihr ganz Geschick!

Mahomet.

Ihr Leben ist, ihr Tod in meiner Hand.
Du sprichst ein einzig Wort, und sie sind dein.

Sopir.

Ich kann sie retten! Nenne mir den Preis!
O laß die Bande mich mit ihnen tauschen!
Willst du mein Blut, es fließet gern für sie.

Mahomet.

Nein! Komm vielmehr und tritt auf meine Seite!
Durch dein Gewicht befestige dein Reich.

745. Non, mais il faut m'aider à tromper l'univers:
Il faut rendre la Mecque, abandonner ton temple etc.

— 746. dein Reich 1827. 1828, noch 1816: das Reich.

Verlasse deinen Tempel, übergib
Mir Mekka, sei gerührt von meinem Glauben,
Den Koran kündige den Völkern an,
Dien' als Prophet, als treuer Eifrer mir;
Frei ist dein Sohn, ich bin dein Eidam.

Sopir.

Götter!
Zu welcher Prüfung habt ihr mich gespart?
Ja, ich bin Vater, Mahomet! ich fühle,
Nach funfzehn Schmerzensjahren, ganz das Glück,
Das mich erwartete, wenn ich sie wieder
Vor mir erblickte, sie an dieses Herz
Noch einmal schlösse. Gerne wollt' ich sterben,
Von ihren Armen einmal noch umfangen;
Doch wenn du forderst daß ich meinen Gott,
Mein Vaterland an dich verrathe, mich
In schnöder Heuchelei vor dir erniedrige;
So fordre lieber daß ich die Geliebten
Mit eignen Händen opfre; meine Wahl
Wird keinen Augenblick im Zweifel schweben.

(Sopir geht ab)

Mahomet.

Geh, stolzer Bürger, eigensinn'ger Greis!
Du forderst selbst zur Grausamkeit mich auf,
Zur unbezwungnen Härte.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Zeige sie,
Wenn wir nicht fallen sollen. Deiner Feinde
Geheimnisse sind mir verkauft, es steht
Die Hälfte des Senates gegen dich. Sie haben
Dich heimlich angeklagt und dich verdammt,
Und des Gerichtes heil'ge Scheu verbirgt
Den Meuchelmord, auf den man sinnet. Morgen,

Gleich wenn der Stillstand endet, soll Sopir
Und seine blut'ge Rache triumphiren.

Mahomet.

Ereilen soll sie meine Rache! Fühlen
Soll dieses widerspenst'ge Volk die Wuth
Des Manns der zu verfolgen weiß. Sopir
Soll untergehn.

Omar.

Wenn dieses starre Haupt
Zu deinen Füßen liegt, ist alles dein.
Die andern beugen sich; doch säume nicht!

Mahomet.

Ich muß den Zorn in meiner Brust verhalten,
Die Hand verbergen, die den Streich vollbringt,
Von mir des Pöbels Auge klug hinweg
Nach einem Andern lenken.

Omar.

Achtest du
Den Pöbel?

Mahomet.

Nein, doch muß er uns verehren.
Drum brauch' ich einen Arm, der mir gehorcht;
Die Frucht sei unser und er trag' die Schuld.

Omar.

Der Arm ist schon gefunden! Niemand ist
Zu solcher That geschickter als Seïde.

Mahomet.

Du glaubst?

Omar.

Er wohnt als Geisel bei Sopiren;
Er nahet sich ihm frei und findet leicht
Den Augenblick die Rache zu vollbringen,
Und sein beschränkter Sinn macht ihn geschickt.
Die andern, die sich deiner Gunst erfreun,
Sind eifrig, aber klug. Erfahrung lehrte
Sie deinen Vortheil und den eignen kennen;

Auf bloßen Glauben wagte keiner leicht
Die Schreckensthat, die ihn verderben kann.
Ein einfaches Gemüth bedarf's, das muthig blind
In seine Sklaverei verliebt sei. Nur
Die Jugend ist die Zeit der vollen Täuschung.
Seïde hegt die Gluth des Aberglaubens
In seinem Busen; anzufachen ist
Sie leicht.

Mahomet.

Seïden wählst du?

Omar.

Ja, den schlag' ich vor,
Des kühnen Feindes unbezähmten Sohn,
Der mit verbotnen Flammen dich verletzt.

Mahomet.

Er sei verwünscht! Nenn' ihn vor mir nicht mehr!
Die Asche meines Sohnes ruft um Rache.
Gefahr häuft auf Gefahr sich jede Stunde,
Und Leidenschaften wüthen in der Brust;
Mich ziehet eine holde Schönheit an,
Ihr Vater ist mein unversöhnter Feind.
Abgründe liegen um mich her, ich schreite
Hindurch nach einem Thron! und ein Altar,
Dem neuen Gott errichtet, soll sogleich
Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.
Sopir muß untergehn, so auch sein Sohn!
Mein Vortheil will's, mein Haß und meine Liebe.
Sie reißen mich gewaltig mit sich hin.
Die Religion verlangt es die wir bringen,
Und die Nothwendigkeit, sie fordert's mit Gewalt.

821. Der Vers verlangt die Aussprache Religjon.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Palmire. Seïde.

Palmire.

Verweile! sprich! Welch Opfer kann es sein?
Welch Blut? das insgeheim die göttliche
Gerechtigkeit verlangt. Verlaß mich nicht
In diesen ahnungsvollen Augenblicken!

Seïde.

Gott würdigt, Gott beruft mich! Diesen Arm
Hat er erwählt, ich soll ihm näher treten.
Ein heil'ger Eid, ein hoher, schreckensvoller,
Soll mich dem Unerforschlichen verbinden.
Mich führet Omar zu dem Heil'gen ein;
Ich schwöre Gott, für sein Gesetz zu sterben;
Mein zweiter Schwur, Palmire, bleibt für dich.

Palmire.

Du gehst allein, warum? was ruft man dich
Von mir hinweg? O, könnt' ich mit dir gehen!
An deiner Seite fühlt' ich keine Furcht.
Ich bin beängstet. Eben Omar wollte
Mich trösten, stärken; doch er schreckte mich.
Er sprach geheimnißvoll, sprach von Verrath,
Von Blut, das fließen werde, von der Wuth
Der Aeltesten des Volks, von Meuterei
Sopirens. Wenn der Stillstand nun erlischt,
Was wird es werden? Flammen brennen schon,
Die Dolche sind bereit, sie sind gezuckt,
Sie werden treffen. Der Prophet hat es
Gesagt, er trüget nicht. Was wird aus uns?
Ich fürchte von Sopiren alles, alles für
Seïden.

Seïde.

Wär' es möglich, daß Sopir
Ein so verräthrisch Herz im Busen trüge!

Als Geisel trat ich heute vor ihm auf;
Mit Adel und mit Menschlichkeit empfing
Er mich so schön; im Innern fühlt' ich mich,
Wie von geheimer Macht, zu ihm gezogen,
Und unsern Feind konnt' ich in ihm nicht sehn.
Sein Name, seine hohe Gegenwart
Erfüllten mich mit Ehrfurcht, sie verdeckten
Dem unerfahrnen Jüngling seine Tücke
Und schlossen mir das Herz gewaltig auf.
Doch nein, dein Anblick war's, da ich dir wieder
Zum Erstenmal begegnete, mein Glück
Von ganzer Seele fühlte, jeden Schmerz vergaß,
Und Furcht und Sorgen alle von mir wies,
Nichts kannte, sah, nichts hörte mehr als dich;
Da fühlt' ich mich auch glücklich bei Sopiren.
Nun haß' ich den Verführer desto mehr,
Und will der Stimme, die für ihn sich regt,
In meinem Herzen kein Gehör verleihn.

Palmire.

Wie hat der Himmel unser Schicksal doch
In allem inniglich verbunden! uns
Zu Einem Willen väterlich vereint!
Auch ich, Geliebter, wär' ich nicht die Deine,
Und zöge mich unwiderstehlich nicht
Die Liebe zu dir hin, begeisterte
Mich Mahomets erhabne Lehre nicht,
Wie dich, wie gern würd' ich Sopiren trauen!

Seide.

Das ist Versuchung, die uns zu dem Manne
Zu reißen strebet. Laß uns widerstehn,
Des Gottes Stimme hören, dem wir dienen.
Ich gehe jenen großen Eid zu leisten.
Gott, der mich hört, wird uns begünstigen,
Und Mahomet, als Priester und als König,
Wird unsre reine Liebe segnend krönen;
Dich zu besitzen wag' ich jeden Schritt.

Zweiter Auftritt.

Palmire.

Er geht beherzt; doch kann ich meinen Geist
Von einer schwarzen Ahnung nicht befreien.
Die Sicherheit geliebt zu sein, das reine
Gefühl zu lieben, heitert mich nicht auf.
Der lang' ersehnte Tag erscheinet mir
Ein Tag des Schreckens. Welchen Schwur verlangt
Man von Seïden? Es verwirrt mich! Alles
Erreget mir Verdacht. Sopiren fürcht' ich,
Und wenn ich mein Gebet zu Mahomet
Erhebe, flößt sein heil'ger Name mir
Ein Grauen ein, so sehr ich ihn verehre.
Befrei, o Gott! aus dieser Lage mich!
Mit Zittern dien' ich dir, gehorche blind.
Mach dieser Angst ein Ende, diesen Thränen!

Dritter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

O Herr! dich sendet mir ein Gott zu Hülfe.
Seïde —

Mahomet (seinen Zorn verbergend).

Welch Entsetzen faßte dich?
Bin ich nicht hier? Was fürchtet man für ihn?

Palmire.

O Gott! Soll ich noch mehr geängstet werden!
Welch unerhörtes Wunder! Du bist selbst
Erschüttert? Mahomet ist auch bewegt?

Mahomet.

Ich sollt' es sein, und wär' ich es um dich.
Wo ist die Scham? daß deine Jugend mir
Gewaltsam Flammen zeigen darf die ich

901. Komma nach wär' ich es 1816. Es fehlt 1806. 1827. 1828. Je devrais l'être au moins du trouble où je vous vois.

Vielleicht mißbillige. Und könntest du
Gefühle nähren die ich nicht gebot?
Dich warnte keine Stimme, kein geheimes,
Wohlthät'ges Schrecken? Dich, die ich gebildet,
Muß ich so ganz verändert wieder finden?
Hast du dem Vater alle Dankbarkeit,
Dem heiligen Gesetze Treu und Ehrfurcht
Und deinem Herrn Gehorsam abgeschworen?

Palmire (fällt nieder).

Was sagst du? Ueberrascht und zitternd liegt
Palmire dir zu Füßen. Schaudernd senk' ich
Den Blick zum Boden. Ja, ich fühlte mich
Vernichten, hielte mich die Kraft
Unschuld'ger, reiner Liebe nicht empor.
Wie? hast du nicht mit günst'gen Blicken selbst,
An diesem Ort, auf uns herab gesehn?
Die Hoffnungen genähret und gebilligt?
Ach! dieses schöne Band, das Gott um uns
Geschlungen, fesselt uns noch mehr an dich.

Mahomet.

Der Unbesonnene verscherzt sein Glück.
Verbrechen lauern auch der Unschuld auf.
Das Herz kann sich betrügen. Diese Liebe,
Du kannst mit Thränen sie, mit Blut bezahlen.

Palmire.

Mein Blut? Mit Freuden flöss' es für Seiden.

Mahomet.

Du liebst ihn so?

Palmire.

Seit jenem Tag, als Hammon
Uns deinen heil'gen Händen übergab,
Wuchs diese Neigung, still allmächtig, auf.
Wir liebten, wie wir lebten, von Natur.
So gingen Jahre hin; wir lernten endlich
Den süßen Namen unsers Glückes kennen,
Und nannten Liebe nun was wir empfanden.

930. Wieder Hammon für Ammon, Hercide bei V. Vgl. 541.

Wir dankten Gott; denn es ist doch sein Werk.
Du sagst es ja, die guten Triebe kommen
Von ihm allein, und was in unsrer Brust
Er Gutes schafft, ist ewig, wie er selbst.
Sein Wille wechselt nie. Nein! er verwirft
Die Liebe nicht, die aus ihm selbst entsprang.
Was Unschuld war, wird immer Unschuld sein,
Kann nicht Verbrechen werden.

Mahomet.

Ja, es kann's!
Drum zittre! Bald erfährst du ein Geheimniß!
Erwart' es, und erwarte, was ich dir
Zu wünschen und zu meiden anbefehle.
Mir glaubst du, mir allein.

Palmire.

Und wem als dir?
An deinen Lehren und Befehlen hält
Der Ehrfurcht heilige Gewohnheit mich.

Mahomet.

Bei Ehrfurcht ist nicht immer Dankbarkeit.

Palmire.

Ich fühle beide. Könnten sie verlöschen;
So strafe mich Seïdens Hand vor dir.

Mahomet (mit verhaltnem Zorn).

Seïdens!

Palmire.

Blicke mich nicht zornig an!
Mein Herz ist schwer gebeugt, du wirst es brechen.

Mahomet (gefaßt und gelind).

Ermanne dich und nähere dich mir!
Ich habe nun dein Herz genug geprüft,
Du kannst auf meinen Beistand dich verlassen.
Vertrauen fordr' ich, und du gibst es gern,
Und dein Gehorsam gründet dein Geschick.
Sorgt' ich für dich, gehörst du mir; so lerne

959. ford're 1827, fordr' 1806. 1816. 1828.

Das, was ich dir bestimmte, zu verdienen.
Und was ein göttlicher Befehl Seïden auch
Gebieten kann, darin bestärk' ihn, laß
Zur Stimme seiner Pflicht die deine sich gesellen.
Er halte seinen Schwur! dieß ist der Weg,
Dich zu verdienen.

Palmire.

Zweifle nicht, mein Vater!
Was er versprach erfüllt er. Wie für mich
Steh' ich für ihn. Seïde betet dich
Mit vollem Herzen an, wie er mich liebt.
Du bist ihm König, Vater, einz'ger Schutz.
Ich weiß, ich fühl' es! und ich schwör' es, hier
Zu deinen Füßen, bei der Liebe die
Ich für ihn hege, und ich eile nun
Zu deinem Dienst ihn treulich anzufeuern.

Vierter Auftritt.

Mahomet.

Sie macht mich zum Vertrauten ihrer Liebe!
Mit Offenheit beschämt sie meine Wuth,
Mit Kindersinn schwenkt sie den Dolch auf mich!
Verruchte Brut! Verhaßt Geschlecht! Du bist
Zu meiner Qual geboren; Vater, Kinder,
Eins wie das andre! doch ihr sollt, zusammen,
Des Hasses, wie der Liebe Wuth und Macht
An diesem Schreckenstage grimmig fühlen.

Fünfter Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Die Zeit ist da! Vermächt'ge dich Palmirens,
Besetze Mekka und Sopiren strafe!
Sein Tod allein bezwingt dir unsre Bürger,
Doch alles ist verloren, kommst du nicht
Der feindlichen Gesinnung dieses Manns zuvor.

Erwarteſt du des Stillſtands Ende hier;
So biſt du gleich gefangen, biſt ermordet.
Entfernſt du dich aus Mekka, wird die Frucht
Von dieſem erſten großen Schritt verſchwinden.
Drum raſch! Seïde harrt, er denkt, vertieft
Und trüb, dem Schwure nach und was du ihm
Für einen Auftrag geben werdeſt, den
Er zu vollbringen ſchon entſchloſſen iſt.
Er kann Sopiren ſehn, ihm nahen. Hier
In dieſen Hallen iſt der ſchwache Mann
Gewohnt, zu Nacht, den Göttern ſeines Wahns,
Mit nicht'gen Weihrauchswolken, ſeiner Wünſche
Starrſinn'ge Thorheit zu empfehlen. Da
Mag ihn Seïde ſuchen, und, berauſcht,
Vom Eifer deiner Lehre hingeriſſen,
Dem Gott ihn opfern der durch dich befiehlt.

Mahomet.

Er opfr' ihn, wenn es ſein muß. Zu Verbrechen
Iſt er geboren! Er verübe ſie,
Und unter ihren Laſten ſink' er nieder!
Gerochen muß ich, ſicher muß ich ſein.
Die Gluth der Leidenſchaft und mein Geſetz,
Die ſtrengen Schlüſſe der Nothwendigkeit
Befehlen's. Aber hofft du, daß ſein Herz
So vielen Glaubensmuth und Eifer hege?

Omar.

Er iſt geſchaffen, dieſen Dienſt zu thun,
Und zu der That wird ihn Palmire treiben.
In Lieb' und Schwärmerei ſchwebt ſeine Jugend
Und ſeine Schwäche kehret ſich in Wuth.

Mahomet.

Haſt du mit Schwüren ſeinen Geiſt gebunden?

Omar.

Der heiligen Gebräuche finſtre Schrecken,
Verſchloſſne Pforten, ungewiſſes Licht,
Ein dumpfer Schwur, der ew'ge Strafen droht,
Umfingen ſeinen Sinn. Zum Vatermord

Druckt' ich den schärfsten Stahl in seine Hand,
Und unter heil'gem Namen facht' ich, wild,
Die Flamme des Parteigeists in ihm auf.
Er kommt.

Sechster Auftritt.

Mahomet. Seïde. Omar.

Mahomet.

O Sohn des Höchsten, der dich ruft!
Vernimm in meinen Worten seinen Willen.
Du bist bestimmt des heil'gen, einz'gen Dienstes
Verachtung, bist bestimmt Gott selbst zu rächen.

Seïde.

Als König, Hohenpriester, als Propheten,
Als Herrn der Nationen, den der Himmel
Ausdrücklich anerkennt, verehr' ich dich.
Mein ganzes Wesen, Herr! beherrschest du;
Erleuchte nur mit einem Wort den dunklen
Gelehr'gen Sinn! Gott rächen soll ein Mensch?

Mahomet.

Durch deine schwachen Hände will der Herr
Die Schaar unheiliger Verächter schrecken.

Seïde.

So wird der Gott, deß Ebenbild du bist,
Zu rühmlich großen Thaten mich berufen?

Mahomet.

Gehorche, wenn er spricht! Das sei dein Ruhm.
Befolge blind die göttlichen Befehle!
Bet' an und triff! Der Herr der Heere waffnet,
Der Todesengel leitet deinen Arm.

Seïde.

So sprich! und welche Feinde sollen nieder?
Welch ein Tyrann soll fallen, welches Blut soll fließen?

1022. Druckt' 1806. 1827. 1828, Drückt' 1816.

Mahomet.

Des Mörders Blut, den Mahomet verflucht,
Der uns verfolgte, der uns noch verfolgt,
Der meinen Gott bestritt, der meine Jünger
Ermordete. Das Blut Sopirs.

Seïde.

Sopirs!
Den sollte diese Hand? —

Mahomet.

Verweg'ner, halt!
Wer überlegt der lästert. Fern von mir
Vermeßner Sterblichen beschränkter Zweifel,
Die eignen Augen, eignem Urtheil traun!
Zum Glauben ist der schwache Mensch berufen,
Ein schweigender Gehorsam ist sein Ruhm.
Verkennst du wer ich bin? Verkennst du, wo
Des Himmels Stimme dir verkündigt wird?
Wir sind in Mekka. Wenn sein Volk bisher
Abgöttern sich im Wahn dahingegeben,
So bleibt doch dieser Boden, diese Stadt
Das Vaterland der Völker Orients.
Warum soll dieser Tempel alle Welt
Versammelt sehn? Warum soll ich von hier
Ein neu Gesetz verkündigen? Warum
Bin ich als König, Höherpriester,
Hierhergesandt? warum ist Mekka heilig?
Erfahr' es! Abraham ist hier geboren!
In diesem Raume ruhet sein Gebein.
War es nicht Abraham, der seinen Sohn,
Den Einz'gen, am Altar, das ew'ge Wort
Anbetend, fesselte; für seinen Gott,
Die Stimme der Natur erstickend, selbst

1050 f. Fern von mir (bleibe) beschränkter Zweifel vermess'ner Sterblicher!
Loin de moi les mortels assez audacieux
Pour juger par eux-mêmes et pour voir par leurs yeux.

— 1060. Der Wegfall des Artikels wird bei Goethe besonders häufig im 2. Teile des Faust bemerkt, s. die Beispiele im Register unter Artikel in der Ausg. des Herausgebers. Hier wird die Bezeichnung der Himmelsrichtung mit Wegfall des Artikels gleichsam zum Ländernamen erhoben, obwohl auch das Morgenland gewöhnlich den Artikel bei sich hat. S. Gr. Wörterb. 7, 1345.

Das Messer nach dem vielgeliebten Busen zuckte?
Wenn dieser Gott dich nun zur Rache ruft,
Wenn ich die Strafe seines Feinds verlange,
Wenn er dich wählt, so darfst du zweifelnd schwanken?
Hinweg, du Götzendiener! Nimmer warst du werth,
Ein Muselmann zu sein! Such einen andern Herrn.
Schon war der Preis bereit, Palmire dein;
Dem Himmel trotzest du, verachtest sie.
Du wirst ihm, Schwacher, Feiger, nicht entfliehen!
Die Streiche fallen auf dich selbst zurück.
Verbirg dich, krieche, diene meinen Feinden!

Seïde.

Ich höre Gottes Stimme, du befiehlst,
Und ich gehorche.

Mahomet.

Ja, gehorche! Triff!
Mit eines Ungerechten Blut bespritzt
Gehst du ins ew'ge Leben herrlich ein.

(Zu Omar)

Folg ihm von fern und halte stets auf ihn
Und seinen Gang dein Auge wachend offen.

Siebenter Auftritt.

Seïde.

Seïde.

Den Greis zu morden, dessen Geisel ich,
Ja, dessen Gast ich bin, der, schwach und wehrlos,
Von seiner Jahre Last gebändigt, schwankt!
Genug! So fällt ein armes Opferlamm
Auch am Altar. Sein Blut gefällt dem Himmel.
Hat Gott mich nicht zum Priester dieser That
Erlesen? Schwur ich nicht? Sie soll geschehn.
Kommt mir zu Hülfe, Männer, deren Arm
Mit hoher Kraft Tyrannen niederschlug!
Mein Eifer schließt an eure Wuth sich an;

1076. Nach Götzendiener Ausrufungszeichen 1806. 1816, Fragezeichen 1827 1828.

Beschleunigt meiner Hände heil'gen Mord!
Komm, Engel Mahomets! Vertilger, komm!
Mit wilder Grausamkeit durchdringe mich! —
Was muß ich sehn? Hier tritt er selbst heran.

Achter Auftritt.

Sopir. Seïde.

Sopir.

Verwirrt, Seïde, dich mein Auge? Sieh
Mich mit Vertrauen an; denn ich verdien's.
Blick in mein Herz, es ist für dich besorgt.
Du bist, als Geisel, in bedenklicher,
Gefahrenvoller Zeit mir übergeben;
Du rührst mich, und nur wider Willen zähl' ich
Dich unter meine Feinde. Wenn der Stillstand
Den Drang der raschen Kriegeswuth gehemmt,
So kann der Schein des Friedens bald verschwinden.
Mehr sag' ich nicht. Doch wider Willen bebt
Mein Herz bei der Gefahr, die dich umgibt.
Geliebter Fremdling! Eines bitt' ich nur:
In diesen Stürmen, die uns drohn, verlaß
Mein Haus nicht! Hier allein ist Sicherheit.
Hier steh' ich für dein Leben; mir ist's werth.
Versprich mir's!

Seïde.

Harte Pflicht! O! Gott im Himmel!
Sopir, und hast du keinen andern Zweck,
Als mich zu schützen? über meine Tage
Zu wachen? Mußt' ich so ihn kennen lernen,
Jetzt, da sein Blut von mir gefordert wird!
O! Mahomet! verzeihe diese Regung!

Sopir.

Erstaunst du daß ich einen Feind bedaure?
Doch ich bin Mensch, und das ist mir genug
Unglückliche zu lieben, zu beschützen,
An deren Unschuld meine Neigung glaubt.

Vertilget, große Götter, von der Erde
Den Mann der Menschenblut mit Lust vergießt!

Seïde.

Wie greift dieß Wort an mein zerrüttet Herz!
Die Tugend kennt auch meines Gottes Feind?

Sopir.

Du kennst sie wenig weil du staunst. Mein Sohn,
In welchem tiefen Irrthum wandelst du?
Betäubte so die Lehre des Tyrannen
Den guten, den natürlich reinen Sinn,
Daß nur dir Muselmänner tugendhaft
Und alle Menschen dir Verbrecher scheinen?
So mißgebildet hat zur Grausamkeit
Der Wahn dich schon, daß, ohne mich zu kennen,
Du mir, als einem Sohn des Greuels, fluchtest?
Verzeihen kann ich solchen Irrthum dir;
Er ist nicht dein, er ist dir aufgezwungen;
Doch hebe selbst den freien Blick empor
Und sprich: ist das ein Gott, der Haß gebietet?

Seïde.

Wie fühl' ich mich mit einem Mal verändert,
Von diesem Schreckensgott hinweggezogen,
Zu dir, zu dir, den ich nicht hassen kann.

Sopir.

Je mehr ich mit ihm rede, desto mehr
Wird er mir lieb und werth. Sein zartes Alter,
Die Offenheit, sein Schmerz und seine Zweifel —
Sie stimmen mich zum herzlichsten Gefühl.
Wie! ist es möglich, daß mich ein Soldat,
Des Ungeheuers Sklave, der sich selbst
Mit Abscheu von mir wendet, mich gewinnen,
Mein Herz gewaltig zu sich reißen kann?
Wer bist du? Welches Blut hat dich gezeugt?

Seïde.

Von meinen Eltern weiß ich nichts zu sagen.
Nur meinen Herren kenn' ich, dem bisher

1148. Hier fehlt die (im Original nicht fehlende) Anmerkung: (für sich) im Original à part. — 1156. Hier fehlt die Anmerkung: (laut); Original: à Seïde.

Ich treu gedient, und den ich zu verrathen
Beginne, seit ich dir mein Ohr geliehn.

Sopir.

Du kanntest deinen Vater nicht?

Seïde.

Das Lager
War meine Wiege, und mein Vaterland
Das Heiligthum das Mahomet erleuchtet.
Man bringt ihm jährlich Kinder zum Tribut,
Und er war mir vor allen Andern gnädig.
Und so verpflichtete mein Herz sich ihm.

Sopir.

Ich lobe dich und deine Dankbarkeit,
Sie ist ein schön Gesetz für edle Herzen;
Doch Mahomet verdiente nicht das Glück
Dir und Palmiren wohl zu thun. Du schauderst,
Du bebst und wendest deinen Blick von mir?
Ist es ein Vorwurf der dein Herz zerreißt?

Seïde.

Wer ist an diesem Tage frei von Schuld?

Sopir.

Erkennst du sie, so hast du sie gebüßt.
Ich rette dich, es fließt nur schuld'ges Blut.

Seïde.

Und sollte sein's von diesen Händen tropfen?
O Schwur! Palmire! Gott! Es ist zu viel!

Sopir.

Komm ohne Zaudern. Nur in meinen Armen
Ist Sicherheit. Komm, daß ich dich verberge;
Denn alles hängt an diesem Augenblick.

1176. Auch diesen Vers spricht S. für sich.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Omar.

Omar.

Wohin? Dich fordert Mahomet zu sich.

Seïde.

Wo bin ich? Himmel! was soll ich beginnen?
Das Wetter schlägt auf beiden Seiten ein.
Wohin mich flüchten, diese Qual zu enden?
Wohin?

Omar.

Zu dem erwählten Manne Gottes.

Seïde.

Ja, meinen blut'gen Vorsatz abzuschwören!

Zehnter Auftritt.

Sopir.

Sopir.

Er eilt; ich lass' ihn gehn? Befiehlt als Herr
Schon Mahomet in unsern Mauern?
Ist dieser Jüngling nicht als Geisel mein?
Ich lass' ihn gehn? Doch nein, er flieht vor mir,
Er geht verzweifelt, schaudervoll getroffen;
Ihm folgt mein Herz mit sorgenvollem Zug.
Welch eine Schuld kann diese Jugend martern?
Welch ein Gefühl für ihn durchzittert mich?
In diesen räthselhaften Augenblicken
Bin ich für sein Geschick mehr als für mich,
Als für der Vaterstadt Gefahr besorgt.
Wo find' ich ihn? Wo soll ich Ruhe finden?

Elfter Auftritt.

Sopir. Phanor.

Sopir.

Was bringst du, Phanor?

Phanor.

Diese Tafel gab
Ein Araber mir insgeheim.

Sopir.

Was ist's? —
Wie? Hammon! Götter! Trügt das Auge mich?
Ist's möglich, wollt ihr meinen Jammer enden?
Er will mich sprechen, Hammon, dessen Arm
Im harten Kampf die Kinder mir entriß?
Sie leben, sagt er; unter Mahomets
Gesetzen leben sie. So ist es wahr,
Was ich für List des frechen Feindes hielt,
Die mich zu schnödem Abfall locken sollte?
Der Hoffnung darf ich mich ergeben! Welch
Ein Lichtstrahl blicket durch die Nacht mich an!
Weiß doch Palmire nicht woher sie stammt!
Seide weiß es nicht, und mein Gefühl
Riß mich zu beiden allgewaltig hin.
Sie meine Kinder! Hoffnung, trüge nicht!
In meinem Elend schmeichl' ich mir zu viel.
Soll ich der tiefen süßen Rührung glauben?
Und künden diese Thränen mir sie an?
Wo eil' ich hin? wo kann ich sie umfangen?
Was hält mein Fuß mich an dem Boden fest?
Vom Alter und vom Unglück glaubt' ich mich
Gefühlt, daß nichts mich überraschen könne;
Nun überrascht mich ein unendlich Glück.
Nur heimlich kann mich Hammon sehen. Bring'
Ihn diese Nacht, durch diese Hallen her.
Am Fuße des Altars, wo meine Thränen,
Wo ungestümer Jammer vor den Göttern
Sich ausgoß, bis sie endlich sich erweichten,

1200. Die Betonung Áraber bemerkten wir schon zu 138.

Da geb' er meine Kinder mir zurück.
Ja, gebt mir, Götter! meine Kinder wieder!
Und dieses junge Paar, das mich bisher
Bedeutungsvoll gerührt, ist es nicht mein,
So wächst mein Reichthum an. Auch diese gebt
Der Tugend, der Natur, der Wahrheit wieder,
Und so sind denn die beiden Paare mein.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Ja, das Geheimniß das dich retten, rächen,
Den deinigen den Sieg erleichtern soll,
Der Tod Sopirens durch Seïdens Hand —
Es schwebet nah am Rande der Entdeckung.
Seïde, voll Verwirrung, unentschlossen,
Hat es dem alten Hammon anvertraut.

Mahomet.

Und weigert sich das Urtheil zu vollziehen?

Omar.

Nein! Es geschah vorher eh du zuletzt,
Mit Feuerworten, seinen Muth beseelt
Und den Besitz Palmirens ihm, aufs Neue,
Ein Bild des Paradieses, dargestellt.
Er wird gehorchen.

Mahomet.

Aber Hammon?

Omar.

Er
Schien mir bestürzt, er schien ein tiefes Mitleid

1230 ff. S'ils ne sont point à moi, si telle est ma misère,
Je les veux adopter, je veux être leur père.

Mit Vater und mit Sohn zu fühlen. Seine
So lang' erprobte Treue schien zu wanken,
Und diesen Mann, der deinem Willen ganz
Ergeben war, sah ich mit Zweifeln kämpfen.
Ach! rief er aus: ich hoffte, Mahomet
Sei nun gesinnt die Kinder ihrem Vater,
Als Pfänder des Vertrages, zu erstatten.

Mahomet.

Ich kenn' ihn; schwach ist Hammon, und der Schwache
Wird leicht Verräther. Omar, laß ihn fühlen
Daß er Geheimniß und Gefahren theilt,
Und daß, in Augenblicken der Entscheidung,
Mir ungestraft sich Niemand widersetzt.
Entfernt er sich von seiner Pflicht; so sei
Ein läst'ger Zeuge gleich hinweggeräumt.

Omar.

Das Unvermeidliche soll rasch geschehn.

Mahomet.

So sei's! In Einer Stunde mag man uns
Zum Richtplatz führen wenn Sopir nicht fällt.
Er falle! Mehr bedarf's nicht! Das erschreckte Volk
Wird meinen Gott, der sich für mich erklärt,
Der mich vertheidigte, verehren. Dieses ist
Der erste Schritt. Doch hastest du dafür,
Daß auch Seide gleich, wenn ihm das Blut
Des Vaters von den Händen niedertrieft,
Den Tod in seinen Eingeweiden fühle.
Ist ihm der Gift bereitet?

Omar.

Schon gegeben!

Mahomet.

Nun eile, blick' umher, und wache, handle!

(Omar ab)

1255 f. Hercide est faible; ami, le faible est bientôt traitre.
Qu'il tremble! il est chargé du secret de son maitre.

Die Übersetzung ist hier ziemlich frei. — 1265 f.

Préparons donc le reste. Il faut que dans une heure
On nous traine au supplice, ou que Zopire meure.

— 1272. der Gift s. oben zu 23. — 1273. Zusatz Goethes.

So bleibe der geheimnißvolle Knoten
Der schwarzen Thaten dieses Augenblicks
Im Tod verborgen und vom Grab bedeckt.
Palmirens Vater falle! neben ihm
Ihr Bruder, ihr Geliebter! doch sie selbst,
Unwissend, werfe sich, in dieser Nacht
Des Schreckens, der Gefahr, in meinen Arm.
Willkommen, Finsterniß! willkommen, Blut!
Der Leichen, der Lebend'gen starre Blässe!
Aus dieser nächt'gen Stille soll das Aechzen
Der Sterbenden ertönen, dann Gemurmel
Des aufgeregten Volks die Halle füllen.
Und das Geräusch vermehrt sich, das Geschrei.
Nach Waffen ruft der Eine, still ergreift
Der Andre schon die Flucht. Man ruft den Namen
Sopirens aus, man jammert, fordert Rache.
Doch meine Krieger, die Partei des Volks
Die mich verehrt, sie dringen an, mein Name,
Des Sieges Loosung, tönt, und nieder gleich
Gestreckt sind meine Feinde, gleich verjagt —
Und zwischen den Gefahren bebend sucht
Palmire Schutz bei ihrem einz'gen Herrn.
Sie sieht mich bei dem Schein der Fackeln kommen,
Der Schwerter Blinken hält sie nicht zurück,
Kein Blut, kein Leichnam hemmet ihren Fuß,
Und über ihren eignen Vater fliegt sie weg;
Und, aufgeregt von Schrecken, Furcht und Hoffnung,
Versunken im Gefühl an meiner Brust
Gerettet sich zu sehen, halb im Traum,
Am Rande der Vernichtung, lernet sie
Der Liebe Glück in meinen Armen kennen. (ab)

Zweiter Auftritt.

Heide.

So muß ich denn die fürchterliche Pflicht
Erfüllen! Hier und bald! Es soll geschehn.

1306. Bei Voltaire sind hier Mahomet und Omar noch anwesend und Mahomet sagt noch: Viens, et par d'autres coups assurons mon pouvoir (il sort avec Omar).

Ich wußte meinem Herrn nichts zu erwiedern,
Ein heil'ger Schauer überfiel mein Herz;
Doch überredet war es nicht. Noch jetzt
Zuckt mir durch alle Glieder bald ein Krampf,
Bald preßt er mir das Herz und bald das Haupt,
Die Kniee wanken und die Hände sinken,
Ich kann nicht vorwärts nicht zurück. Doch bald
Fühl' ich ein neues Feuer mir im Busen,
Fühl' ich das Blut in raschem Puls belebt.
Der Himmel hat's geboten; ich gehorche.
Welch ein Gehorsam! und was kostet er!

Dritter Auftritt.

Palmire. Seïde.

Seïde.

Palmire, wagst du's? welch unsel'ger Trieb
Kann dich an diesen Ort des Todes führen?

Palmire.

Die Furcht, die Liebe leiten mich hieher.
Mit heißen Thränen laß mich deine Hände,
Geweiht zu einem heil'gen Morde, baden!
Welch schrecklich Opfer fordert Mahomet,
Und du willst ihm, willst seinem Gott gehorchen?

Seïde.

Du, deren rein Gefühl, du, deren Liebe
Mich ganz beherrscht, o! sprich mir mächtig zu!
Entscheide die verworrne Wuth, erleuchte
Den trüben Geist, und leite meine Hand,
Statt eines Gottes den ich nicht begreife.
Warum erwählt man mich? Ist unser Gott
Denn nur ein Gott der Schrecken? sein Prophet,
Zeigt er uns nur den Unerbittlichen?

Palmire.

Wer darf zu fragen, wer zu untersuchen
Sich unterstehen? Mahomet durchschaut

Die Tiefen unsers Herzens, unsre Seufzer
Vernimmt er alle, kennet meine Thränen.
An Gottes Statt wird er verehrt von allen,
Das weiß ich. Zweifeln schon ist Lästerung.
Und dieser Gott, den er so stolz verkündet,
Er ist der wahre, denn der Sieg beweist's.

Seide.

Er ist es, denn Palmire glaubt an ihn.
Doch mein verwirrter Geist begreift noch nicht,
Wie dieser gute Gott, der Menschen Vater,
Zum Meuchelmorde mich bestimmen kann.
Ich weiß, mein Zweifel schon ist ein Verbrechen;
Das Opfer fällt, den Priester rührt es nicht,
Und so verdammt des Himmels Wort Sopiren;
Mir ruft es zu: Erfülle das Gesetz!
Vor Mahomet verstummt' ich, fühlte mich
Geehrt des Himmels Winke zu erfüllen;
Ich eilte, das Gericht schon zu vollziehn.
Ach! welch ein andrer Gott hielt mich zurück?
Als ich den unglückseligen Sopir
Erblickte, fühlt' ich meiner Ueberzeugung
Gewalt verschwinden, und vergebens rief
Die Pflicht zum Mord mich auf. Gelinde kräftig
Sprach an mein innres Herz die Menschlichkeit.
Dann aber griff mit Eifer und mit Würde
Mich Mahomet und meine Schwachheit an.
Mit welcher Größe, welchem Ernste, riß
Er aus dem weichlichen Gefühl mich auf.
So stand ich da, gehärtet und gestählt.
Wie göttlich-schrecklich ist Religion!

1358. Dieser Vers lautet in der Originalausgabe von 1802: Dann aber griff mit Eifer und mit Milde. Zu der entsprechenden Scene stimmt der Ausdruck Milde nicht und in den Cottaschen Ausgaben von 1806 und 1816 erschien die Korrektur: mit Eifer und mit Würde. Ein Verderbnis ist wohl die Lesart mit Ehre und mit Würde in den Ausg. l. H. von 1827. 1828. Die betreffende Stelle des Urtextes lautet:

Mais avec quel courroux, avec quelle tendresse,
Mahomet de mes sens accuse la faiblesse!
Avec quelle grandeur et quelle autorité
Sa voix vient d'endurcir ma sensibilité!

Die Ausdrücke grandeur und autorité werden durch Würde wiedergegeben. Vgl. aber auch 1360 f.

Da schien mein erster Eifer mich zu treiben;
Doch trägt die Ungewißheit mich zurück,
Von herber Wuth, zum Mitleid und Verschonen.
So dränget das Gefühl mich hin und her,
Mich schreckt der Meineid, wie die Grausamkeit.
Ich fühle mich zum Mörder nicht geschaffen;
Doch Gott hat es geboten; ich versprach's,
Und ich verzweifle nun daß ich's gethan.
Im Sturme siehst du mich umhergetrieben;
Die hohe Woge trägt mich zum Entschluß,
Sie reißt mich wieder weg. O könntest du
Im ungestümen Meer den Anker werfen!
Wie fest sind unsre Herzen nicht vereint;
Doch ohne dieses Opfer kann das Band,
So drohte Mahomet, uns nicht umschlingen.
Um diesen Preis nur ist Palmire mein.

Palmire.

Ich bin zum Preise dieser That gesetzt?

Seïde.

Der Himmel hat's und Mahomet beschlossen.

Palmire.

Soll solcher Grausamkeit die Liebe dienen?

Seïde.

Dem Mörder nur bestimmt dich Mahomet.

Palmire.

Wir Unglückselgen!

Seïde.

Doch der Himmel will's.
Religion und Liebe, beiden dien' ich.

Palmire.

Ach!

Seïde.

Kennst du nicht den Fluch, der unaufhaltsam
Des Ungehorsams freche Weigrung trifft?

Palmire.

Wenn seine Rache Gott in deine Hand
Gegeben, wenn er Blut von dir verlangt?

Seïde.

Um dein zu sein, was soll ich?

Palmire.

Gott! ich schaudre!

Seïde.

Du hast's gesagt, sein Urtheil ist gesprochen.

Palmire.

Ich? wie?

Seïde.

Ja, du entscheidest.

Palmire.

Welches Wort
War so zu deuten? welcher Wink?

Seïde.

So ist's!
Der Himmel gab ein Zeichen mir durch dich,
Und dieß Orakel bleibe mein Gesetz.
Die Stunde naht. Sopir wird bald erscheinen;
Hier betet er die falschen Götter an,
Die wir verfluchen. Geh, Palmire!

Palmire.

Nein.
Ich kann dich nicht verlassen.

Seïde.

Bleibe nicht!
Nicht in der Nähe dieser Schreckensthat.
Der Augenblick ist greulich. Fliehe! Hier,
Durch dieser Hallen säulenreiche Gänge,
Kommst du zur Wohnung des Propheten hin.
Dort bleib' in Sicherheit.

Palmire.

Der alte Mann
Soll sterben?

Seïde.

Soll! das Opfer ist bestimmt!
Am Staube fest soll meine Hand ihn halten,
Drei Stiche sollen seine Brust durchbohren,

Und umgestürzt, von seinem Blut bespritzt,
Soll der Altar verbannter Götter liegen.

Palmire.

Durch deine Hand! im Staube! blutig! Gott!
Hier ist er. Weh uns!

(Der Grund des Theaters öffnet sich, man sieht einen Altar.)

Vierter Auftritt.

Sopir. Séide. Palmire.

Sopir (knieend).

Götter meines Landes!
So lange herrschet ihr und sollt ihr nun
Vor dieser Secte neuem Frevel fliehen?
Zum Letztenmal ruft meine schwache Stimme,
Um euretwillen, euch inbrünstig an,
Vertheidigt euch und uns! doch ist's beschlossen,
Daß euer Antlitz von uns weichen soll,
Daß in dem Kampfe, der sich bald erneut,
Gerechte fallen, Frevler siegen sollen,
Wenn ihr des größten Bösewichts verschont —

Séide.

Du hörst, er lästert!

Sopir.

Gönnet mir den Tod!
Doch gebt in dieser letzten Stunde noch
Mir meine Kinder wieder! Laßt entzückt
In ihren holden Armen mich verscheiden,
Laßt die gebrochnen Augen sie mir schließen!
Ach, wenn ich einer leisen Ahnung traue;
So sind sie nah! O zeigt mir meine Kinder.

Palmire.

Was sagt er? Seine Kinder?

Sopir.

Heil'ge Götter!
Vor Freuden stürb' ich über ihrer Brust.

O laßt sie unter euern Augen wandeln,
Wie ich gesinnt; doch glücklicher als ich.
(Entfernt sich).

Seïde.

Zu seinen falschen Göttern rennt er.

Palmire.

Halt!
Was willst du thun?

Seïde.

Ihn strafen.

Palmire.

Ach! Verweile!

Seïde.

Dem Himmel dien' ich, und verdiene dich.
Geweiht ist dieser Stahl dem wahren Gott.
Nun soll sein Feind durch diese Schärfe fallen.
Hinan! — Und siehst du nicht die Ströme Blut,
Die mir den Weg zum Opferplatze zeigen?

Palmire.

Was sagst du?

Seïde.

Ja, so find' ich diesen Weg.
Er geht dahin! Ich kann mich nicht verirren.
Nur fort.

Palmire.

Ein Grausen schlingt sich um uns her.

Seïde.

Es drängt mich hin. Die volle Zeit ist da.
Das Zeichen winkt, es bebt Altar und Halle.

Palmire.

Der Himmel spricht, was kann sein Wille sein?

Seïde.

Treibt er mich an? Will er zurück mich drängen?
Ich höre des Propheten Stimme wieder

1431. Qu'ils pensent comme moi, mais qu'ils soient plus heureux! Vgl. Sophokles, Ajax 550 f.: O Sohn, glücklicher als dein väterlich Geschlecht, ihm gleich im übrigen.

In meinem Ohre schallen! Meine Schwäche
Verweis't er mir, verweis't mir meine Feigheit.

Palmire.

Nun?

Seïde.

Wende deine Stimme himmelwärts.
Ich treffe.

(Er geht hinter den Altar.)

Palmire.

Augenblick des Todes! Mich
Umgibt sein Schauer. Still ist alles! Still.
Doch ach! Was ruft so laut in meinem Herzen?
Warum bewegt sich heftiger das Blut?
Es ist noch Zeit, soll ich die That verhindern?
Verwegne! Wenn der Himmel einen Mord
Gebieten kann, hast du dich ins Gericht
Zu drängen? anzuklagen? zu entscheiden?
Gehorche! Sonst war der Gehorsam dir
So leicht, und nun woher das Widerstreben?
Ach! Weiß ein Herz was recht ist oder nicht?
Es ist gethan! ein Schrei durchdringt mein Ohr.
Seïde!

Seïde (kommt zurück).

Ruft mich Jemand? Welcher Weg
Führt mich hinaus? Palmiren find' ich nicht!
Verlassen kann sie mich?

Palmire.

Verkennst du sie,
Die, für dich lebt?

Seïde.

Wo sind wir?

Palmire.

Das Gebot,
Das traurige Versprechen ist's erfüllt?

1462 Die Anmerkung lautet bei Voltaire: Séide revient d'un air égaré er kehrt verstört zurück. Er scheint auch im folgenden geistesabwesend. Man denkt hier an Orestes bei Euripides.

Seïde.

Was sagst du?

Palmire.

Fiel Sopir?

Seïde.

Sopir!

Palmire.

O Gott,
Der du dieß Blut verlangtest, stärke nun
Den schwerbeladnen Geist! Komm, laß uns fliehen!

Seïde.

Ich kann nicht! meine Kniee sinken ein.
(Er setzt sich)
Ach wollte Gott, daß auch das Leben schwände!

Palmire.

Palmire lebt, du wolltest sie verlassen?

Seïde.

Palmire, rufst du mir? Ich kehr' in's Leben
Für dich zurück. Wo bist du?

Palmire.

Hier, mein Freund!

Seïde.

O deine Hände! sie allein vermögen
Vom Rande der Vernichtung mich zu reißen.
Du lebst, ich fühle dich, und ich bin dein.

Palmire.

Was ist geschehn?

Seïde (steht auf).

Sie ist geschehn die That.
Ich habe nichts verbrochen, ich gehorchte.
Mit Wuth ergriff ich ihn, der Schwache fiel,
Ich traf, ich zuckte schon den zweiten Streich;
Ein jämmerlicher Schrei zerriß mein Ohr,
Vom Staub herauf gebot die edelste
Gestalt mir Ehrfurcht, seine Züge schienen
Verklärt, es schien ein Heil'ger zu verscheiden.
Die Lampe warf ihr bleiches Licht auf ihn,
Und düster floß das Blut aus seiner Wunde.

Palmire.

Komm, laß uns flüchten, komm zu Mahomet!
Er schützt uns gegen alle. Zaudre nicht!
Wir schweben in der tödtlichsten Gefahr.

Séïde.

Das Blut versöhnt die Gottheit, sagen sie,
Gewiß versöhnt das Blut der Menschen Grimm.
Ich fühlte mich erweicht als ich es sah,
Im raschen Strom, das weiße Kleid durchirren.
Ich wandte mich, er rief mir. Welche Stimme!
Séïde, rief er, du Geliebter? mich?
Unglücklicher! Er sank, ich seh' ihn liegen,
Er zuckt, er stirbt. O! daß ich neben ihm,
Von diesem Dolch getroffen, sterbend läge!

Palmire.

Man kommt! Ich zittre für dein Leben! Flieh,
Wenn du mich liebst!

Séïde.

Die Liebe nenne nicht.
Sie riß mich zu der Schauderthat hinab.
Die Liebe darfst du nennen? sprachst du nicht
Das Todesurtheil dieses Mannes aus?
Du hießest es vollstrecken, ich gehorchte
Nicht Mahomet, dem Himmel nicht, nur dir.

Palmire.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!
Verschone mich, die nur für dich besorgt ist,
Die so verwirrt wie du, verloren schwankt.

(Sopir erhebt sich hinter dem Altar und erscheint an denselben gelehnt)

Séïde.

Erscheinet mir ein Geist? Erhebet mir
Sopir sich aus dem Grabe?

Palmire.

Ach! er ist's!

1496. Der Vers erinnert an Cäsars Wort im Tode. Bei Shakespeare: Brutus, auch du? Bei Suetonius wird berichtet, einige erzählen, er habe gesagt: Auch du, Kind (καὶ σὺ τέκνον). Bei Voltaire heißt es nur: Cher Séïde, a-t-il dit, infortuné Séïde!

Der unglückſel'ge Mann! Im Todeskampf
Schleppt er ſich mühſam gegen uns heran.

Seïde.

Du willſt zu ihm?

Palmire.

Ich muß, ich ſeh' ihn ſchwanken,
Ich muß ihn unterſtützen. Neue treibt
Mich weg von dieſem Anblick, Mitleid zieht,
Ach! und ein mächtiger Gefühl mich hin.

Sopir

(tritt hervor, von ihr unterſtützt).

Ich danke dir für dieſen letzten Dienſt.
Wie freut mich noch dein Anblick! o Palmire!

(Er ſetzt ſich.)

Und Undankbarer, du ermordeſt mich?
Nun weinſt du? Schmilzt die Wuth in Mitleid auf?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Phanor.

Phanor

(nachdem er, pantomimiſch, ſich mit dem Geſchehenen bekannt gemacht).

Ihr Götter, ſollt' ich ſolchen Jammer ſehen!

Sopir.

Kommt Hammon etwa? Phanor, ſeh' ich dich?
Dieß iſt mein Mörder.

(Phanors Gefährten gehen voll Entſetzen ab.)

Phanor.

Schreckliches Geheimniß!
Verruchte That! Es iſt dein Vater!

Seïde.

Wer?

Palmire.

Sopir?

Seïde.

Mein Vater?

Sopir.

Götter!

Phanor.

Hammon stirbt,
Er sieht mich, ruft mich. Eile, ruft er aus,
Eil', einen Vatermord zu hindern! Halt ihn auf,
Seïdens Arm; den blutbegier'gen Stahl
Entreiße seiner Hand. Ich bin gestraft.
Zu schrecklichen Geheimnissen, Verrath
Und Kinderraub, mißbraucht mich Mahomet,
Und nun bestraft mich er, der mich verführte.
Von seinen Händen sterb' ich! sterbe gern,
Wenn mir Sopir verzeiht und in Seïden
Palmirens Bruder, seinen Sohn erkennt.

Palmire.

Mein Bruder! O mein Vater!

Sopir.

Kinder! meine Kinder!
O! meine Götter! Ihr betrogt mich nicht,
Als ihr für sie in meinem Herzen spracht,
Mich zu erleuchten. Unglückseel'ger Jüngling
Wer konnte dir den Vatermord gebieten?

Seïde (zu seinen Füßen).

Gehorsam, Pflichten, Liebe meines Volks,
Religion und Dankbarkeit, das Höchste,
Was Menschen nur ehrwürdig scheinen kann,
Hat mich zu dieser Gräuelthat geleitet.
O daß zu deinen Füßen ich verginge!

Palmire.

Er klagt sich an, ich bin die Schuldige,
Verzweifelnd und beschämt muß ich's gestehn.
O welch ein Wunsch riß uns im Wahn dahin!
Wie schrecklich war der Lohn des Vatermords!

Seïde.

Des Himmels Rache ruf' auf uns hernieder,
Verfluche deine Mörder!

Sopir.

Meine Kinder
Umarm' ich. Welche hohe Gunst vermischt
Mit diesem allertiefsten Elend das Geschick!
Ich segn' es! da ich sterbe lebt doch ihr,
O meine Kinder! die zu spät ich wieder
Gefunden, dich Seïde, dich Palmire!
Bei allen heil'gen Kräften der Natur,
Bei diesem väterlichen Blut beschwör' ich euch.
Erhaltet euch, indem ihr Rache fordert.
Der Morgen kommt, der Stillstand wird erlöschen.
Da sollte sich mein Plan entfalten, da
Der siegende Verbrecher unterliegen.
Nicht Alles ist verloren, wenn dein Arm
Zu einer großen That sich kühn erhebt.
Das Volk versammelt sich bewaffnet hier.
Mein Blut sei ihre Losung; führe sie,
Und des Verräthers letzter Tag ist da;
Wir harren kurze Zeit.

Seïde.

Ich eile gleich!
Das Ungeheuer falle; doch auch ich.
Gerochen sollst du sein, und ich gestraft.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Gefolge.

Omar.

Ist das Gerücht, das sich verbreitet, wahr?
Seïden haltet! steht Sopiren bei!
In Ketten diesen Mörder! Mahomet
Ist des Gesetzes kräftiger Vollbringer.

Sopir.

Der Missethat Vollendung soll ich sehn!

Seïde.

Mich strafen! Mahomet?

Palmire.

Du darfst, Tyrann!
Mit diesem Munde, der den Mord befahl?

Omar.

Nichts ist befohlen worden.

Séide.

Ich verdiene,
Leichtgläubig, wie ich war, den herben Lohn.

Omar.

Gehorcht, Soldaten!

Palmire.

Darfst du wohl? Verräther!

Omar.

Palmire wird, wenn sie Seïden liebt,
Gehorchen. Mahomet beschützet sie,
Und hält den Blitz, der eben treffen soll,
Vielleicht zurück, doch nur um ihretwillen.
Zu ihrem König folgt sie willig mir.

Palmire.

So vielem Jammer war ich aufgespart!

(Man führt Palmiren und Seiden ab)

Zopir.

Man führt sie weg? o! unglückseel'ger Vater!
Mit diesem Faden reißt dein Leben ab.

Phanor.

Schon wird es Tag, das Volk versammelt sich,
Man kommt, dich zu umgeben, edler Greis!

Zopir.

Sie wären meine Kinder!

Phanor.

Zweifle nicht.

1592. Zopire. Quoi! Séide est mon fils!
Phanor. N'en doutez point.
Nach diesem Vers spricht noch Zopir bei V.: Hélas!
O forfaits! ô nature! ... Allons, soutiens mes pas,
Je meurs. Sauvez, grands dieux, de tant de barbarie
Me deux enfants que j'aime, et qui m'ôtent la vie!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mahomet. Omar.

Omar.

Gelungen ist der Plan, Sopir verscheidet,
Der ungewisse Bürger starrt und schwankt.
Die Deinigen, erstaunt, verehren selbst
Das Wunder das zu unsrer Hülfe kommt,
Und zeigen Gottes Finger der erregten,
Getheilten Stadt und dämpfen ihre Wuth.
Wir selbst beklagen laut Sopirens Tod,
Versprechen Rache, preisen deine Größe,
Gerecht und gütig rufen wir dich aus.
Man hört uns an, man beugt sich deinem Namen,
Und wenn der Aufruhr sich noch regen möchte,
So sind es Wellen die das Ufer schlagen,
Wenn heitrer Himmel schon von oben glänzt.

Mahomet.

Ein ew'ges Schweigen sei der Fluth geboten! —
Und meine Völker nahen sie der Stadt?

Omar.

Die ganze Nacht bewegt sich schon das Heer,
Durch einen Umweg, diesen Mauern zu.

Mahomet.

Zur Ueberredung füge sich die Macht.
Seïde weiß nicht wen er mordete?

Omar.

Wer könnt' es ihm verrathen? Schon begräbt
Mit Hammon dieß Geheimniß ew'ge Nacht.
Seïde folgt ihm, schon begann sein Tod,
Und vor der Missethat ging Strafe her.
Indem er zum Altar das Opfer schleppte,
Indem er seines Vaters Blut vergoß,
Durchirrte schon ein schleichend Gift die Glieder;

1618. Gift ist hier Neutrum. Vgl. zu 25.

Nicht lange wird er im Gefängniß athmen.
Palmiren aber laſſ' ich hier bewachen.
Der Irrthum führt ſie bald in deinen Arm.
Seïden zu befreien iſt ihr Wunſch.
Ich hab' ihr dieſe Hoffnung nicht geraubt.
Noch geht ſie ſchweigend und verhüllt in ſich,
Doch ihr gelehrig Herz, dich anzubeten
Gewohnt, es wird in deiner Gegenwart,
An deiner Bruſt, zur Freude ſich beleben.
Du biſt zum Gipfel deines Glücks gelangt.
Geſetze gibſt du deinem Vaterlande,
Biſt ihm Prophet und König, und regierſt
Vom väterlichen Boden aus die Welt.
Das Innre deines Hauſes, deines Herzens
Soll die Geliebte ſchmücken und erfreun.
Hier kommt ſie leblos, zitternd; ſprich ihr zu!

Mahomet.

Verſammle meine Treuen um mich her!

Zweiter Auftritt.

Mahomet. Palmire.

Palmire.

Wo bin ich? großer Gott!

Mahomet.

Erhole dich!
Des Volkes, dein Geſchick, hab' ich gewogen.
Sieh die Begebenheit, die dich erſchreckt,
Als ein Geheimniß zwiſchen mir und Gott an.
Befreit auf ewig von Gefangenſchaft
Und Sklaverei, erhebe dein Gemüth.
Du ſiehſt dich hier gerochen, frei und glücklich.
Beweine nicht Seïden! Ueberlaß
Des menſchlichen Geſchickes Sorge mir!
Denk an dein eignes Glück; du biſt mir werth,
Und Mahomet nahm dich zur Tochter auf;
Zu einer höhern Stufe kann er dich
Erheben. Solchen Rang verdiene dir.

Blick' auf zum Gipfel alles Erdenglücks,
Das Uebrige laß der Vergessenheit.
Beim Anblick jener Größe, die dich lockt,
Geziemen sich die niedern Wünsche nicht.
Zu mir gewendet, ruh' auf mir dein Herz!
Wie mir die Welt vertraut, vertraue mir!

Palmire.

Was hör' ich! Von Gesetzen, Wohlthat, Liebe,
Wagst du zu reden, blutiger Betrüger!
Auf ewig sei mein Herz dir abgeschworen,
Dir Henker meines Hauses. Dieses Letzte
Ging meinem Jammer, deiner Wuth noch ab.
Das ist er also, Gott! der heilige
Prophet, der König, dem ich mich ergab?
Der Gott, den ich verehrte? Ungeheuer!
Durch Wuth und grimm'ge Ränke weihtest du
Zwei reine Herzen einem Vatermord!
Verführen willst du meine Jugend, willst
Um mich, mit meinem Blut besudelt, werben?
Doch traue nicht auf deine Sicherheit,
Der Schleier ist zerrissen, Rache naht.
Vernimmst du das Geschrei, den Sturm der Menge,
Die meines Vaters Geist gewaltig treibt!
Man waffnet sich, man eilet mir zu Hülfe,
Und mich, und jeden Preis entreißt man dir.
Dich selbst, die Deinen seh' ich hingestreckt,
Und über euren Leichen athm' ich wieder.
O! laßt ihn nicht entkommen, güt'ge Götter!
Auf! Mekka! Auf! Medina! Asien,
Bewaffne dich, die Wuth, die Heuchelei
Zu strafen. Alle Welt, beschämt, zerbreche
Die Fesseln die sie allzuschändlich trug,
Und deine Lehre die der Wahn gegründet,
Müss' Abscheu allen künft'gen Zeiten sein.
Die Hölle, die du jedem grimmig drohtest,
Der zweifelnd mit sich selbst zu Rathe ging,
Die Hölle, dieser Ort der Wuth, des Jammers,
Für dich bereitet, schlinge dich hinab.

Solch einer Wohlthat dankt ein solch Gefühl,
So sind mein Dienst, mein Schwur und meine Wünsche.

Mahomet.

Was auch entdeckt sei, was du träumst und was
Du glauben magst zu sein; ich bin dein Herr!
Und wenn sich meine Güte —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Omar. Ali. Gefolge.

Omar.

Alles weiß man.
Verrath an dir war Hammons letzter Hauch.
Das Volk erfährt es, bricht den Kerker auf.
Man waffnet, man erregt sich. Rasend stürzt
In ungeheurem Strom es brüllend her.
Sie tragen ihres Führers blut'gen Leib,
Seïde geht voran. Mit heißen Thränen
Ruft er zur Rache sie des Vatermords.
Ein jeder will den blut'gen Leichnam sehen,
Und aus der Neugier strömet neue Wuth.
Seïde klagt sich an: Mein ist die That!
Und schmerzlich angefacht, entbrannt von Rache,
Scheint er nur noch zu leben wider dich.
Schon flucht man deinem Gott, man flucht den Deinen,
Und dein Gesetz verwünscht man. Jene selbst,
Die, schon gewonnen, deinem Volk die Thore
Eröffnen sollten, wieder abgerissen,
Sind gegen dich gewendet und entbrannt.
Nur Tod und Rache tönt von allen Seiten.

Palmire.

Gerechter Himmel, laß die Unschuld siegen!
Triff den Verbrecher!

Mahomet (zu den Seinigen).

Was befürchtet ihr?

1686. Voilà les sentiments qu'on doit à tes bienfaits.

Omar.

Die Wenigen, die mit dir in der Stadt
Sich finden, sammeln sich sogleich um dich.
Wir werden an dir halten, mit dir fallen.

Mahomet.

Ich bin genug euch zu vertheidigen;
Erkennet welchem König ihr gehört!

Vierter Auftritt.

Mahomet, Omar, Gefolge an der einen, **Seïde** und **das Volk** an der andern Seite, **Palmire** in der Mitte.

Seïde

(einen Dolch in der Hand, schon durch den Gift geschwächt).

Bewohner Mekka's, rächet meinen Vater!
Den mörderischen Heuchler strecket nieder!

Mahomet.

Bewohner Mekka's, euch zu retten kam ich;
Erkennet euern König, euern Herrn!

Seïde.

Hört nicht das Ungeheuer! Folget mir!
Ihr Götter! welche Wolke deckt mich zu.
Auf ihn! — Wie wird mir? Gott! —

Mahomet.

Ich überwinde.

Palmire.

Mein Bruder!

Seïde.

Nicht gesäumt! — Ich schwanke! Weh!
Vermag nicht — Welcher Gott hat mich gelähmt!

Mahomet.

Vor mir ergreif' es jeden Frevler so.
Ungläub'ge, die ein falscher Eifer treibt,
Mich zu verfluchen und Sopir zu rächen!
Der Arm der Könige bezwingen konnte

Vor 1716. Zu den Gift in der Anmerkung s. zu 23.

Hat, eure Zweifel zu bestrafen Kraft;
Doch überlass' ich's Gott, der mir sein Wort
Und seinen Donner anvertraut, er schone
Die Irrenden, doch den Verbrecher straf' er.
Er richte zwischen mir und diesem Mörder.
Den Schuld'gen von uns Beiden streck' er nieder!

Palmire.

Mein Bruder! Wie? er hat so viel Gewalt,
Der Lügner, auf sie alle? Wie sie stehn!
Erstaunt, erstarrt, vor seiner Stimme bebend,
Als käm' ein Gott, Gesetze zu verkünden
Und auch, Seïde, du?

Seïde.

Ich bin gestraft!
Die Tugend war umsonst in meinem Herzen,
Ein groß Verbrechen ward mir aufgenöthigt.
Doch wenn ein Gott den Irrthum so bestraft;
So zittre du, Verbrecher! Siehst du mich
Vom Strahl getroffen, mich das Werkzeug nur,
Sollt' er nach dir, Verführer, nicht ihn schleudern!
Ich fühl' es, mich umschwebt der Tod. Palmire!
Hinweg! daß er nicht dich mit mir ergreife.

Palmire.

Nein, Bürger! Nicht ein Gott hat ihn getödtet,
Gift wirkt in seinen Adern. —

Mahomet.

Lernt, Ungläubige,
Den Lohn des Aufruhrs gegen Gottgesandte,
Die Rache kennen, die der Himmel schickt.
Natur und Tod vernehmen meine Stimme.
Der Tod, der mir gehorcht, beschützte mich
Und grub die Züge rächender Vernichtung
Auf diese bleiche Stirne plötzlich ein.
Er steht noch zwischen euch und mir, der Tod,
Er zielt und wartet, was ich ihm gebiete.
So straf' ich jedes Irrthums Eigensinn,
Der Herzen Meuterei, ja, der Gedanken
Unwill'gen Frevel; nur den Gläubigen

Verschont mein Bann, verschont des Todes Schrecken.
Wenn euch der Tag bescheint, wenn ihr noch lebt,
So dankt's dem Hohenpriester, der für euch,
Verführte, seinen Gott um Schonung fleht.
Zum Tempel fort, den Ew'gen zu versöhnen!

(Das Volk entfernt sich.)

Palmire.

O bleibt! nein, der Barbar vergiftete
Den holden Jüngling, meinen Bruder. Wie?
Und spräche dein Verbrechen selbst dich los?
Du scheinst ein Gott, nur weil du Laster häufest.
Verruchter Mörder meines ganzen Hauses,
Auch mir, der Letzten, raube dieses Licht!
Du zauderst, blickest mich mit falscher Milde,
Die mir verhaßt ist, an! Des Todten Züge,
Die vielgeliebten, reißen mich dahin.

(Gegen den Leichnam)

Ein grauenvoll Geheimniß lauerte
Der Unschuld unsr'er ersten Neigung auf.
Ich hatte mit Entsetzen dich geflohen;
Jetzt darf ich wieder jenem Zuge folgen,
Veredelt und verbunden sehen wir
Uns wieder.

(Sie ersticht sich.)

Mahomet.

Wehret ihr!

Palmire.

Ich sterbe. Fort!
Dich nicht zu sehen ist das größte Glück.
Die Welt ist für Tyrannen; lebe du!

1782. Tu dois regner; le monde est fait pour les tyrans. Nach Palmire spricht im Original noch Mahomet in 20 Versen seine verzweifelte Betrachtung aus über das Ergebnis seiner Verbrechen:

Je me sens condamné, quand l'univers m'adore.
— J'ai trompé les mortels, et ne puis me tromper.

die Goethe wegläßt.

Tancred.

[1801]

Einleitung.

In Ermanglung des Gefühls eigner Produktion, habe ich mich gleich „Dienstag abends, als ich ankam, in die Büttnerische Bibliothek verfügt, einen Voltaire heraufgeholt und den Tancred zu übersetzen angefangen." So schreibt Goethe den 25. Juli 1800 an Schiller und im Briefwechsel mit ihm ist noch wiederholt davon die Rede. — Gegen Ende des Jahres 1800 hatte Schiller die Übersetzung des Ganzen in Händen. Goethe übersandte sie den 30. Dezember mit den Worten: „Sie erhalten den Tancred noch feucht vom Buchbinder."

Das Tancredmotiv, von dem im X. Band von G. W. S. 76f. die Rede war, wird hier nicht berührt. So wie Voltaires Mahomet (Le fanatisme, ou Mahomet le prophète), war auch die Übersetzung seines Tancrède weiter nichts als eine Arbeit zur Bereicherung des Repertoires, ohne daß dabei ein besonderes Wolgefallen des Übersetzers an der Dichtung zu bemerken wäre. — Dennoch hatte Goethe verschiedene Umgestaltungen der Tragödie vor, ja das Stück sollte Chöre erhalten — wie dann Schillers Braut von Messina auf Goethes Tancred nicht ohne Einfluß war —, was jedoch alles nicht zur Ausführung kam.

Bemerkenswert ist uns, daß Goethe der Schauspielerin Fanny Casper zur Aufführung den 31. Januar 1801 in Weimar, sowie dann später

der Jagemann die Rolle der Amenaide selbst einstudierte. Diese Rolle haben wir daher ins Auge zu fassen, um den fruchtbaren Punkt zu erkennen, von dem aus das Interesse an der ganzen Handlung sich beleben soll. Es ist das Pathos der edlen Amenaide, die an Tancred, dem Geliebten, festhält, der ganzen Welt gegenüber, von der sie umgeben und die ihr feindlich gesinnt ist. Vgl. 547 ff.: Tancred ist mein! 582 ff.: Und er ist nah, er kommt! — Zum Tode verurteilt, hält sie treu zu ihm und obwol auch Er irre geleitet ist und an ihrer Gesinnung zweifelt und sich im Kampf deshalb in den Tod stürzen will, ist ihr einziger Wunsch, mit ihm zu sterben! —

Wie Goethe sonst von dem Stücke dachte, ist zu erkennen aus den Briefen vom 29. Juli und 1. August 1800 an Schiller. Dort wird auch der Einfluß des Stückes auf Schillers Braut von Messina ersichtlich, was schon Riemer, Mitteilungen 2, 470 hervorgehoben, mehr noch in letzter Zeit Johann Weiß.*)

Der Ort der Handlung, Sicilien, ist allerdings derselbe. Zwietracht, Bürgerkrieg, Kämpfe mit Sarazenen, ein Mädchen von zwei Freiern umworben, Untergang der Hauptpersonen, Verwicklungen durch einen Irrtum herbeigeführt, der mit einem Wort beseitigt werden könnte: das sind alles Elemente, die beiden Stücken gemein sind. Wenn wir Goethes unausgeführte, aber Schiller bekannte Absicht, Chöre einzuführen, hinzunehmen, so möchte man hier wirklich den Keim zu Schillers Stück vermuten.

Tancred erschien, ebenso wie Mahomet, zuerst 1802 bei Cotta als Einzelausgabe, in den Werken zuerst 1806. Wir legten dem Texte die Ausgabe l. H. von 827 (7. Band der Werke) zu Grunde.

Schröer.

*) Goethes Tancredübersetzung. Troppau 1886.

Tancred.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen,

nach Voltaire.

[1801]

Personen:

Arsir, Aeltester des Ritterchors von Syrakus
Orbassan, Loredan, Roderich, } Ritter von Syrakus.
Tancred, Ritter aus einer verbannten Syrakusanischen Familie, in Byzanz erzogen.
Aldamon, Soldat.
Amenaide, Tochter Arsirs.
Euphanie, ihre Freundin.
Mehrere Ritter, als Glieder des hohen Raths.
Knappen, Soldaten, Volk.

Der Schauplatz ist in und bei Syrakus.

Die Zeit der Handlung fällt in das Jahr 1005. Die afrikanischen Sarazenen hatten, im neunten Jahrhundert, ganz Sizilien erobert. Da Syrakus ihr Joch abschüttelte, behielten sie Palermo und Girgenti. Die griechischen Kaiser besaßen Messina.

---

2 ff. Bei Voltaire werden die fünf Namen ohne Zusatz als chevaliers angeführt. Daß hier Arsir als Ältester des Ritterchors aufgeführt wird, deutet auf die ursprüngliche Absicht Goethes, Chöre einzuführen. — 5. Roderich heißt bei Voltaire Catane. — 9. Bei Voltaire Fanie suivante d'Amenaide.

Erster Aufzug.

Rathssaal im Palaste der Republik.

Erster Auftritt.

Die versammelten **Ritter**, in einem halben Zirkel sitzend.

Arsir.

Erlauchte Ritter, deren Muth und Kraft
Des Vaterlands Bedrängniß rächen soll,
Mir, als dem Aeltesten, erlaubet ihr
Euch zu versammeln, euren Rath zu hören.
Entschlossen seid ihr, mit gesammter Hand
Der Doppeltyrannei, die sich Siciliens
Bemächtigte, die Brust zu bieten, euch
Und Syrakus die Freiheit zu verschaffen.
Die beiden ungeheuren Mächte, die
Sich in die Welt zu theilen lange kämpfen,
Des Orients Monarchen und der Sarazenen
Verwegne Fürsten, beide machen sich
Die Ehre streitig, uns zu unterjochen.

Dem Kaiser von Byzanz gehorchen schon
Messinens Völker; Solamir, der Maure,
Beherrschet Agrigent und Enna's Flur,
Bis zu des Aetna fruchtbeglücktem Fuß,
Und beide drohten Knechtschaft unsrer Stadt;
Doch auf einander eifersüchtig beide,
Begierig beide solchen Raub zu haschen,
Bekämpften sich und stritten so für uns.

Vor 1. Über den Ausdruck Aufzug s. die Anmerkung oben S. 23 und Dramen 5, S. 285. — 16. Enna's Flur, campagnes d'Enna, d. i. jetzt Castro Giovanni.

Sie haben wechselweise sich geschwächt,
Nun öffnet sich ein Weg uns zu erretten;
Der Augenblick ist günstig; nützet ihn!
Der Muselmannen Größe neigt sich schon,
Europa lernet weniger sie fürchten.
Uns lehrt in Frankreich Karl Martell, Pelag
In Spanien, der heil'ge Vater selbst,
Leo der Große, lehrt, mit festem Muth,
Wie dieses kühne Volk zu dämpfen sei.

Auch Syrakus vereinigte sich heut
An seinem Theil zu solchem edlen Zweck.
Uneinigkeit und Ungewißheit soll
Nicht länger eure Heldenschritte lähmen.
Vergessen wir die unglücksvolle Zeit,
Da Bürger gegen Bürger aufgestanden
Und grausam diese Stadt die eignen Kinder
Ermordet und vertrieben und sich selbst
Entvölkert. Orbassan, an dich ergeht
Mein erster Aufruf: laß uns nun verbunden
Für Eine Sache stehn! fürs Allgemeine,
So wie fürs Beste jedes Einzelnen!
Ja, laß uns Neid und Eifersucht verbannen,
Ein fremdes Joch, das uns gewaltig droht,
Mit Heldenkraft zerbrechen oder sterben!

Orbassan.

Nur allzu traurig war der Zwist, Arsir,
Der unsre beiden mächt'gen Stämme trennte
Und der getheilten Stadt die Kraft entzog.
Nun hoffet Syrakus, die Orbassans
Mit deinem Blut, Arsir, vereint zu sehen.
So werden wir uns wechselweise schützen —
Und also reich' ich deiner edlen Tochter,
Ein wohlgesinnter Bürger, meine Hand;
Dem Staate will ich dienen, dir, den Deinen,
Und vom Altar, wo unser Band sich knüpft,
Stürz' ich mich rächend Solamir entgegen.
Doch sind es nicht allein die äußern Feinde,

22. wechselsweise 1806, wechselweise 1827. 1828. ebenso unten V. 51.

Der Byzantiner hier, der Maure dort;
Auch selbst in dem Bezirk von Syrakus
Sehnt sich ein Theil betrognen Volkes noch
Dem längst vertriebnen Frankenstamme nach;
Man rühmet seinen Muth und wie er sich,
Freigebig, aller Bürger Herz verbunden.
Wen er beraubt, daran denkt keiner mehr;
Nur was er gab verwahrt noch das Gedächtniß.

Mit welchem Recht verbreitete der Franke
Sich über alle Welt und nahm auch hier
In unsern reichen-Gegenden Besitz?
Coucy! mit welchem Recht verpflanzt' er sich
Vom Seinestrom zu Arethusens Quelle?
Bescheiden erst und einfach, schien er nur
Sich unserm Dienst zu weihen; doch sein Stolz
Und seine Kühnheit machten ihn zum Herrn.
Sein Stamm, der ungeheure Güter häufte,
Erkaufte sich des Volkes Neigung bald
Und über meinen Stamm erhub er sich;
Doch nun sind sie gestraft, sie sind verbannt,
Auf ewig ihres Bürgerrechts verlustig.

Das ist beschlossen; doch das Schwerste bleibt,
Nun dem Gesetz die volle Kraft zu geben.
Ein Sprosse des gefährlichen Geschlechts,
Tancred, ist übrig, der als Knabe schon
Mit seinen Eltern die Verbannung theilte.
Den Kaisern von Byzanz hat, wie man sagt,
Mit Ehren er gedient und trägt gewiß,
Von uns gekränkt, den tiefsten Haß im Busen.
Vielleicht erregt er gegen uns die Macht
Der Griechen, die schon in Sicilien,
Durch den Besitz Messinas, eingegriffen,
Und denkt vielleicht, durch seinen Einfluß hier,
Uns innerlich zu untergraben. Doch,
Wie ihm auch sei! wir stehen einer Welt
Entgegen, die von allen Seiten her
Nach unsern fruchtbeglückten Feldern dringt

87—97. Diese Verse sind Goethes freie Erfindung.

Und uns des reinen Himmels Frohgenuß
Im schönsten Land der Erde rauben möchte,
Nicht mit Gewalt allein, mit List noch mehr.

Laßt gegen den Verrath uns, ohn' Erbarmen,
Als würd'ge Führer einer Stadt entbrennen.
Gebt den Gesetzen neue Kraft, die jeden
Der Ehre wie des Lebens ledig sprechen,
Der mit dem Feinde, mit dem Fremden sich
Zu heimlichen Verbindungen gesellt.
Untreue wird durch Mildigkeit erzeugt.
Kein Alter spreche künftig, kein Geschlecht,
Zur Schonung eines Schuldigen das Wort.
So that Venedig, wo mit großem Sinn
Mißtraun und Strenge sichre Losung war.

Loredan.

Welch eine Schande für die Eingebornen,
Daß sie ein Fremder, sie ein Feind so leicht
Durch irgend einen Schein verblenden kann!
Welch ein Verdruß für uns daß Solamir,
Als Muselmann, in dieser Christeninsel,
Ja selbst in dieser Stadt Verräther soldet,
Uns Friede bietet wenn er Krieg bereitet,
Um uns zu stürzen, uns zu trennen sucht.
Wie Mancher von den Unsern ließ sich nicht
Durch Wissenschaft und Kunst bethören, die
Der Araber, uns zu entkräften, bringt.
Am meisten aber, daß ich nichts verschweige,
Neigt sich der Frauen leicht verführt Geschlecht
Den Lockungen des fremden Glanzes zu.
An Solamir und seinen Edlen schätzt
Ein weiblich Auge, lüstern, manchen Reiz,
Des Morgenlandes auserles'ne Pracht
In Kleid und Schmuck, Gewandtheit der Gestalt,
Der Neigung Feuer und der Werbung Kühnheit;
Indeß wir der gerechten Sache nur,
Dem Wohl des Staates, Sinn und Arme widmen

109—111. 120—130. Goethes freie Erfindung.

Und Kunstgewerbe ritterlich verschmähn.
Im Siege mag sich unsre Kunst enthüllen;
Mir trau' ich viel, euch trau' ich alles zu.
Besonders aber laßt, gerecht und streng,
Uns gegen der Verräther Tücke wachen;
Ein Einziger zerstöret, leicht und schnell,
Was viele tausend Redliche gebaut.
Und wenn ein Solcher des Gesetzes nicht,
Des Unglücks, das er stiftet, nicht gedenkt;
So laßt, wenn er entdeckt ist, im Gericht
Uns nicht an Gnade, nicht an Milde denken.
Und Syrakus liegt sicher hinter uns,
Wenn wir uns Solamir entgegen stürzen.
Auf ewig ausgeschlossen sei Tancred,
Und ihm und seinem Stamme jede Hoffnung
Der Rückkehr abzuschneiden, werde nun
Des Ritterrathes letzter Schluß vollbracht.
Die Güter, das Vermögen, die der Franken
Vertriebner Stamm in Syrakus verließ,
Sei Orbassan verliehen, der für uns
So viel gethan, so viel zu thun sich rüstet;
Solch eines Vorzugs ist der Bräutigam,
Arsirens Tochter solcher Mitgift werth.

Roderich.

So sei es! Mag Tancred doch in Byzanz
Sich jeder Gunst des Kaiserhofes freuen!
Er fordre nichts in unserm Freibezirk.
Gab er sich einen Herrn, so that er selbst
Auf unsre heil'gen Rechte hier Verzicht.
Er sei verbannt. Der Sklave des Despoten
Kann in dem freien Kreise nichts besitzen;
Der Staat, den Orbassan bisher beschützt,
War schuldig ehrenvoll ihn zu belohnen.
So denk' ich und ein jeder so mit mir.

135—140. Goethes freie Erfindung. — 143. Tancred hat den Ton auf der zweiten Silbe (wie auch Arsir), so auch 1. 3 und immer; Einfluß der französischen Betonung: Tancrède, né d'un sang parmi nous détesté. Tancrède 121.

Arsir.

Er ist mein Eidam! Einer Tochter Glück
Und Wohlstand bleibt des Vaters heißer Wunsch;
Doch den Vertrieb'nen, den verwais'ten Mann,
Der ganz allein noch übrig in der Welt
Von einem hohen Stamme, sich verliert,
Nicht gerne hab' ich, zu der Meinen Vortheil,
Der letzten Hoffnung ihn beraubt gesehn.

Loredan.

Du tadelst den Senat?

Arsir.

Die Härte nur.
Doch was die Mehrheit immer ausgesprochen,
Ich ehr' es als ein göttliches Gesetz.

Orbassan.

Dem Staat gehören diese Güter! Mag
Er sie doch auch besitzen und verwalten.

Arsir.

Genug hievon! Gefährlich immer ist's
Das schon Entschiedne wieder aufzuregen.
Laß uns vielmehr des schönen Bunds gedenken,
Der unsre Häuser fest vereinen soll;
Laß uns die Feier heute noch vollbringen,
Und morgen sei der Tag beglückter Schlacht.
Da fühle Solamir daß du mit ihm
Um Eine Braut, um Einen Kranz gerungen!
Entreiß' ihm beide, glücklich hier und dort!
Ja, der verwegne Muselmann verlangte
Zum Friedenspfande meiner Tochter Hand.
Durch solch ein Bündniß glaubt' er mich zu ehren.

Auf! meine Freunde! — Wenn das Alter mir
Den Ehrenplatz, euch anzuführen, raubt,
So ist mein Eidam dieser Stelle werth.
Nicht ferne will ich von dem Kampfe sein;
Mein Herz wird neue Regungen empfinden,
Mein Auge blickt auf eure Tapferkeit
Und sieht den schönsten Sieg eh es sich schließt.

Loredan.

Du bist es der uns leitet! Hoffen wir
Daß auch das Glück den edlen Kampf begünstigt.
Wir schwören daß ein ehrenvoller Sieg,
Wo nicht, ein ehrenvoller Tod uns krönen soll.

Zweiter Auftritt.

Arsir. Orbassan.

Arsir.

Kann ich mich endlich deinen Vater nennen?
Ist, wackrer Orbassan, der alte Groll
In dir verloschen? Darf ich eines Sohns
Gesinnung von dir hoffen, auf dich zählen?

Orbassan.

Laß uns erwarten daß das Leben uns,
Das uns bisher getrennt, verbinden möge;
Daß, wie wir uns bisher geschadet, nun
Wir unsre Kraft zu Beider Vortheil brauchen.
Laß denn Vertrauen zwischen uns entstehn,
Gegründet auf gemeinsames Bestreben,
Den Staat, uns selbst, die Unsern zu beglücken.
Gewohnt von Jugend auf dein Widersacher
Und deines ganzen Hauses Feind zu sein,
In dieses Bündniß wär' ich nicht getreten,
Hätt' ich dich selbst als Feind nicht ehren müssen.
Ob Liebe Theil an diesem Schluß gehabt,
Das laß uns hoffen, aber nicht erforschen.
Almenaidens hohen Frauenwerth
Darf jeder Ritter zu besitzen wünschen.
Sie wird nun mein! Mich ihrer werth zu nennen
Muß ich die Feinde dämpfen, Syrakus
Von jeder Noth befreien, dir, mein Vater,
Der ersten Stelle hohe Würde sichern.
Das ruft zum Kampfe mich, zur Thätigkeit.
Und unter dem Geräusch der Todeswaffen,
Wenn Liebe spräche, würde sie gehört?

Arsir.

Wenn sich ein Krieger durch Freimüthigkeit,
Durch trockne, derbe Sinneskraft empfiehlt;
So gibt es eine Härte die ihm schadet.
Gefällige Bescheidenheit erhebt
Den Glanz der Tugend, ist der beste Schmuck
Der Tapferkeit. Ich hoffe meine Tochter
Soll deiner Sitte Heldenstrenge mildern.
Sie ging, in früher Zeit, mit ihrer Mutter
Den Stürmen unsers Bürgerzwists entflohn,
Am Hofe von Byzanz die ersten Blüthen
Jungfräulicher Gesinnung zu entfalten.
Und blieb ihr Herz der Schmeichelei verschlossen;
So ist ihr Ohr doch diesen Ton gewohnt.
O, laß dir eines Vaters Rath gefallen!
Befremde sie durch Ernst und Strenge nicht!
Ein weiblich Herz glaubt nur an seinen Werth,
Wenn es den rohen Männersinn bezwingt.

Orbassan.

Und diese rauhe Schale müßt ihr mir
Zu gute halten, denn ich bin im Lager
Vom kriegerischen Vater auferzogen.
Dort spricht die That den Werth des Mannes aus;
Dort lernt' ich biedern Sinn, Entschlossenheit,
Den unverruckten Schritt zum Ziele schätzen.
Und lernt' ich gleich des Hofes Sprache nicht,
Kann ich kein Scheinverdienst durch Gleisnerei
Mir eigen machen und mit glatten Worten
Erlogne Neigung jedem Weibe bieten,
So fühl' ich doch die Würde meiner Braut
Vielleicht so gut als man sie fühlen soll;
Und mein Betragen zeige wie ich sie
Und euch und mich in ihr zu ehren denke.

Arsir.

Ich habe sie berufen; sie erscheint.

---

240. Menschensinn 1827. — 1828 ursprünglich: Männersin.

Dritter Auftritt.

Arsir. Orbassan. Amenaide.

Arsir.

Der hohe Rath, besorgt für's Wohl des Ganzen,
Der Bürger Stimme, die ihr Herz befragen,
Dein Vater, ja der Himmel, führen dir
Den Bräut'gam zu, dem mit ergebner Pflicht
Und holder Neigung du entgegen gehst;
Dein Wort empfing er aus des Vaters Munde.
Du kennest seinen Namen, seinen Rang
Wie seinen Ruhm, den er als edler Führer
Des Ritterheeres täglich mehren kann.
Daß er zu seinen großen Gütern noch
Tancredens Rechte vom Senat empfing —

Amenaide für sich.

Tancredens?

Arsir.

— möchte der geringste Werth
Der auserwähltesten Verbindung sein.

Orbassan.

Wie sie mich ehrt, das hab' ich längst gefühlt;
Nun fühl' ich auch in dieser Gegenwart,
Wie sehr ich mich beglückt zu nennen habe.
O! daß zu deiner Gunst und ihrer Wahl
Auch mein Verdienst um euch sich fügen möchte!

Amenaide.

Zu allen Zeiten hast du, theurer Vater,
Mein Leid empfunden, wie mein Glück befördert.
Indem du einem Helden mich bestimmst,
So soll nach langen Kampfes wilden Tagen
Durch deine Weisheit Fried' und Freude blühn,
Und deine Tochter soll des Glückes Pfand
Für unsre Stadt, für unsre Häuser sein.
Die Würde dieser Pflicht empfind' ich wohl,
Den Vortheil auch erkenn' ich wünschenswerth;
Doch Orbassan wird einem weichen Herzen,
Das, ach! von Jugend auf, zu sehr belastet

Von manchem Druck unsel'ger Tage war,
Das selbst sich jetzt, in dieser neuen Lage,
Betroffen fühlen muß, vergönnen, sich
An eines Vaters Busen zu erholen.

Orbassan.

Ich schätze diese Forderung der Natur;
Ich weiß dein kindliches Gefühl zu ehren;
Dem herzlichen Vertrauen laß ich Raum.
An meiner Seite will ich unsers Heers
Geprüfte Ritter mustern; Wachsamkeit
Auf unsers Feinds Bewegungen empfehlen.
Nur wenn ich eine solche Hand verdiene,
Fass' ich sie mit Vertrauen; unser Fest
Werd' ich mit wahrer Freude nur begehn,
Wenn ich es reich mit Lorbeern schmücken kann.

Vierter Auftritt.

Arsir. Amenaide.

Arsir.

Du bist betroffen, und dein starrer Blick,
Von Thränen trübe, wendet sich von mir.
Erstickte Seufzer heben deine Brust.
Und wenn das Herz gewaltig widerstrebt,
Was kann die Lippe Günstiges verkünden?

Amenaide.

Erwartet hätt' ich nicht, ich will's gestehn,
Daß du, nach solchen Kämpfen, solchem Haß,
Mit der Partei der Orbassans dich je,
Als etwa nur zum Schein, verbinden würdest;
Daß deiner Tochter zitternd schwache Hand
Gefordert werden könnte solchen Bund
Zu kräftigen, und daß mein Arm den Feind,
Der uns so sehr bedrängt, umfassen sollte.

301. Bei Voltaire (245): Vos soupirs étouffés semblent me faire injure, was nicht ganz wiedergegeben wird. — 302 f. schöner als bei Voltaire, wo die zwei Verse Einen Vers (246) bilden: La bouche obéit mal lorsque le coeur murmure. — 307. 308 f. Bei V. (250): Que mes tremblantes mains uniraient l'un et l'autre.

Kann ich vergessen daß der Bürgerkrieg
Des eignen Herds behaglich freie Stätte
Dir wild verkümmert; daß die gute Mutter,
Zwar wider Willen, doch für mich besorgt,
Aus dieser Stadt nach fremden Ufern zog!
Und theilt' ich nicht, der Wiege kaum entwachsen,
Dort in Byzanz ihr trauriges Geschick?
Lernt' ich von ihr, der irrenden, verlassnen,
Verbannter Bürger Jammertage nicht,
Des stolzen Hofs erniedrigende Gnade
Und Mitleid, schlimmer als Verachtung, tragen?
Herabgesetzt, doch edel ausgebildet,
Verlor ich bald die würd'ge Führerin.
Die Mutter starb, ich fand mich mit mir selbst,
Ein schwaches Rohr, und in dem Sturm allein.
Da leuchteten dir neue, bess're Tage,
Und Syrakus, bedürftig deines Werths,
Gab dir die Güter, dir das Ansehn wieder,
Und seiner Waffen Glück in deine Hand.
Da wichen von den blutbefleckten Pforten
Der Vaterstadt die Feinde schnell hinweg.
Ich sehe mich in meines Vaters Armen,
Aus denen frühes Unglück mich gerissen.
Ach! führt ein größres etwa mich zurück?
Ich weiß, zu welchem Zweck, in welcher Hoffnung
Du meine Hand dem Gegner angelobt.
Bedenke daß ein unnatürlich Bündniß,
Das beiden Gatten Unglück zubereitet,
Verderblich oft dem Allgemeinen wird.
Vergib wenn ich vor dieser Stunde bebe,
Die mir auf unabsehlich lange Reihen
Von Schmerz- und Kummerstunden schrecklich zeigt.

Arsir.

Laß nicht Erinnerung vergangnen Uebels
Der Zukunft weite Räume dir verengen!

312. 313 f. V. (252):

Je n'oublierai jamais que la guerre civile
Dans vos propres foyers vous priva d'un asile.

— 335. Weniger ausdrucksvoll das Original (274): Peut-être j'y reviens pour un malheur nouveau. — 344 f weichen ganz ab vom Originaltext (280. 281).

Gedenke jetzt wie Syrakus gemurrt,
Als deine Hand, zum Pfande, Solamir,
Des angebotnen Friedens sich bedingte.
Nun geb' ich dir den Helden, der mit ihm
Sich messen, der von ihm uns retten soll,
Den besten unsrer Krieger, der mich sonst
Befeindete, und der uns nun verstärkt.

Amenaide.

Verstärkt! O, laß dich nicht durch jene Güter,
Die er vielleicht verschmähen sollte, blenden!
Ein Held, so mächtig und so bieder, könnte
Unschuldig Ausgetriebene berauben?

Arsir.

Der strengen Klugheit des Senates kann
Ich nichts entgegen setzen. In Tancreden
Bestraft man nur den eingedrungnen Stamm
Herrschsücht'ger Franken, die uns längst getrotzt.
Er muß verlöschen.

Amenaide.

Irr' ich, Herr, nicht ganz,
So ist Tancred in Syrakus geliebt.

Arsir.

Wir ehren alle den erhabnen Geist,
Den Muth, der, wie man sagt, Illyrien
Dem Kaiser unterwarf, sich überall
Wo er sich hingewendet ausgezeichnet;
Doch eben weil er jenem Dienst sich weihte,
Hat er bei uns das Bürgerrecht verwirkt.
Sein reiches Erbe bleibt ihm abgesprochen,
Und wie er flüchtig ist, er bleibt verbannt.

Amenaide.

Verbannt! Auf ewig! Er?

Arsir.

Man fürchtet ihn.
Du hast ihn ehmals in Byzanz gesehen;
Du weißt, er haß't uns.

Amenaide.

Damals glaubt' ich's nicht.
Auch meine Mutter hoffte: Syrakus
Sollt' er dereinst beschützen und befrein.
Und als der Bürger, undankbar verirrt,
Sich gegen dich für Orbassan erklärte,
Dich unterdrückte, deiner Güter dich
Beraubte, damals hätte, wie mir schien,
Tancred für dich den höchsten Kampf bestanden.

Arsir.

Genug, Amenaide! Rufe nicht
Vergangner Tage Schattenbild hervor!
Laß uns von Zeit und Ort Gesetze nehmen!
Tancred und Solamir, Byzanz und Hof
Sind alle gleich verhaß't in Syrakus
Und wirken bald auf uns nicht weiter ein;
Doch deines Lebens nächstes ganzes Glück
Kannst du dir durch Gefälligkeit erschaffen.
Nun sechzig Jahre stritt ich für dieß Land;
Ich liebt' es, dient' ihm als ein treuer Bürger,
So ungerecht, so undankbar es auch
Sich gegen mich bewiesen, und ich denke
Noch ebenso in meinen letzten Stunden.
Solch eine Denkart zeige mir nun auch
Zu Trost und Hoffnung meiner alten Tage
Und gehe sicher, an der Hand der Pflicht,
Dem Glück, das dir bereitet ist, entgegen.

Amenaide.

Du sprichst von Glück, das nirgends mir erscheint.
Zwar seh' ich nicht auf die vergangnen Zeiten,
Nicht auf den Glanz des Kaiserhofs zurück;
Dir weih' ich die Gefühle meines Herzens.
Doch eh du mich auf ewig binden magst,
Laß wenig Tage noch vorüber gehen!
Die Gunst ist groß, durch die sich Orbassan
Vom Volk und vom Senat erhoben sieht.
Du eilest, staatsklug, Theil daran zu nehmen;
Und doch ist diese Gunst so leicht verscherzt!

Und die Partei, statt uns empor zu tragen,
Zieht uns in ihrem Sturze mit hinab.

Arsir.

Was sagst du?

Amenaide.

Wenn ich dir, o Herr! vielleicht
Zu kühn erscheinen möchte, so vergib.
Ich läugn' es nicht, das schwächere Geschlecht
Hat an dem Kaiserhofe größre Rechte;
Dort fühlt man sich und waget auszusprechen,
Was in der Republik verboten ist.
Man dient uns dort, hier will man uns befehlen.
Es war nicht immer so! Der Muselmann,
Der eines Weibes edle Rechte kränkt,
Hat in Sicilien zu starken Einfluß.
Auch unsre Helden hat er gegen uns
Herrschsücht'ger, ungefälliger gemacht;
Doch deine Vatergüte bleibt sich gleich.

Arsir.

So lange du als Tochter dich erzeigst.
Mißbrauche nicht die väterliche Huld!
Du durftest zaudern, aber nicht versagen.
Nichts trennet mehr das festgeknüpfte Band;
Das Ritterwort kann nicht gebrochen werden.
Wol ist es wahr: ich bin zum Unglück nur
Geboren! kein Entwurf gelang mir je!
Und was ich jetzt zu deinem Glück gethan,
Wird ahnungsvoll von dir voraus verfinstert.
Doch sei ihm wie ihm wolle! das Geschick
Wird nicht von uns beherrscht und unsern Wünschen,
Und so ergib dich ihm, wie wir es thun.

Fünfter Auftritt.

Amenaide, hernach Euphanie.

Amenaide.

Tancred! Geliebter! Sollt' ich meine Schwüre
Um deines größten Feindes willen brechen?
Ich sollte, niedrig, grausamer als er,
Die dir geraubten Güter mit ihm theilen?
Ich sollte — komm, Euphanie! vernimm,
Welch ungeheurer Schlag mein Leben trifft:
Mein Vater gibt mir Orbassan zum Gatten.

Euphanie.

Wie wird es möglich zu gehorchen sein?
Ich kenne dein Gefühl und seine Stärke.
Nicht des Geschicks Gewalt, des Hofes Reiz
Vermochte, wenn du deinen Weg gewählt,
Dich aufzuhalten oder abzulenken;
Du gabst dein Herz für's ganze Leben hin.
Tancred und Solamir empfanden beide,
Für dich entzündet, gleicher Neigung Macht!
Doch der, den du im Stillen, und mit Recht,
Dem andern vorgezogen, der dein Herz
Gewonnen und verdient, wird dieses Herzens
Auch würdig bleiben. Wenn er in Byzanz
Vor Solamir den Vorzug sich gewann,
So möchte schwerlich Orbassan sich hier
Des Sieges über ihn zu rühmen haben.
Dein Sinn ist fest.

Amenaide.

Er wird sich nie verändern.
Ach, aber man beraubt Tancreden hier,
Verbannt ihn, kränkt die Ehre seines Namens.
Verfolgung ist Geschick des edlen Mann's;
Doch mein Geschick ist nur, ihn mehr zu lieben.
Und so vernimm: ich wage noch zu hoffen;
Ihn liebt das Volk noch immer!

435—439 bildet bei V. die 5. Scene. Die 6. beginnt mit der Mitte des Verses 439: viens — — chère Famie. — 456. großen 1827. 1828 ursprr größten.

Euphanie.

Wie man hört.
Wenn seines Hauses Freunde lange schon
Den Vater und den Sohn vergessen, die
In ferne Lande die Verbannung trieb,
Wenn Große nur dem eignen Vortheil fröhnen,
So ist das Volk gutmüthig.

Amenaide.

Oft gerecht!

Euphanie.

Jetzt unterdrückt; und wer Tancreden liebt,
Darf lange schon nur im Verborgnen seufzen.
Tyrannisch waltet des Senats Befehl.

Amenaide.

Nur weil Tancred entfernt ist wagen sie's.

Euphanie.

Wenn er sich zeigen könnte hofft' ich auch;
Doch er ist fern von dir.

Amenaide.

Gerechter Gott!
Dich ruf' ich an —
(Zu Euphanien.)
und dir vertrau' ich mich.
Tancred ist nah und wenn man endlich, ihn
Ganz zu verderben, harte Schlüsse nahm,
Wenn Tyrannei sich über alles hebt;
So tret' er vor, daß alle sich entsetzen.
Tancred ist in Messina!

Euphanie.

Großer Gott!
Vor seinen Augen will man dich ihm rauben.

Amenaide.

Ich bleibe sein, Euphanie! Vielleicht
Gebietet er den Syrakusern bald,
Wie meinem Herzen — Dir vertrau' ich alles;
Doch alles muß ich wagen! Dieses Joch,

Es ist zu schimpflich, und ich will es brechen.
Verrathen könnt' ich ihn? und niederträchtig
Der Macht, die ein Verbrechen heischt, gehorchen?
Nein! Männerstärke gibt mir die Gefahr.
Um meinetwillen kam er in die Nähe;
Mich sollte seine Nähe nicht begeistern?
Und könnt' ich einer falsch verstandnen Pflicht
Freiheit und Ehre, Glück und Leben weihen?
Wenn Unglück sich von allen Seiten zeigt
So ist's das größte das mich ihm entreißt.
O Liebe, die du mein Geschlecht erhebst,
Laß dieses Wiedersehn beschleunigt werden!
Laß in der Noth uns deinen Einfluß fühlen,
Und schufst du die Gefahr, so rett uns nun!

Zweiter Aufzug.

Saal im Palaste der Republik.

Erster Auftritt.

Amenaide, hernach **Euphanie**.

Amenaide.

Die Ruhe flieht und ach! die Sorge folgt!
Vergebens wandl' ich durch die öden Säle.
Hier, in dem Busen, schwanket Ungeduld;
Unstät bewegt mein Fuß sich hin und wieder.
Ist's Furcht? Ist's Reue? — Furcht! o, denk an ihn!
Und sollte dich die edle Kühnheit reuen?
Gefaßt, mein Herz!

(Zu Euphanien, die eintritt).

Ist mein Befehl vollbracht?

Euphanie.

Dein Sklav empfing den Brief und eilte fort.

491. Zusatz Goethes. — 500. Diese ganze Scene ist freie Bearbeitung.

Amenaide.

So ist mein Schicksal nun in der Gewalt
Des letzten meiner Knechte, weil ich ihn
Zu einem solchen Auftrag tüchtig finde,
Weil er von Muselmannen stammt, bei uns
Geboren und erzogen, beide Sprachen,
Der Sarazenen Lager und des Bergs
Verborgne, fürchterliche Pfade kennt.
Wird er auch jetzt, so glücklich und so treu,
Messina's Pfort' erreichen, als zur Stunde,
Da er mir dort Tancredens ausgeforscht?
Wird er wie damals eilig wiederkehren,
Und allen Dank und allen Lohn empfangen,
Den ihm mein stolzes Herz mit Freude zollt?

Euphanie.

Gefährlich ist der Schritt; doch hast du selbst
Durch weise Vorsicht die Gefahr gemindert.
Tancredens Namen hast du jenem Blatt,
Das ihn berufen soll, nicht anvertraut.
Wenn des Geliebten Namen sonst so gern
Die Lippe bildet und der Griffel zieht,
Hier hast du ihn verschwiegen, und mit Recht.
Im schlimmsten Falle mag der Maure nun
Den Boten fangen, mag die Zeilen lesen,
Die ihm ein unerklärlich Räthsel sind.

Amenaide.

Noch wacht ein guter Geist für mein Geschick;
Tancreden führt er her; ich sollte zittern?

Euphanie.

An jedem andern Platz verbind' er euch;
Hier lauern Haß und Habsucht hundertäugig.
Der Franken alter Anhang schweigt bestürzt;
Wer soll Tancreden schützen wenn er kommt?

Amenaide.

Sein Ruhm! — Er zeige sich und er ist Herr.
Den unterdrückten Helden ehrt im Stillen

526. sie der Griffel zieht 1827. 1828. — und d. Gr. z. 1806.

Noch manches Herz. Er trete kühn hervor,
Und eine Menge wird sich um ihn sammeln.

Euphanie.

Doch Orbassan ist mächtig, tapfer!

Amenaide.

Ach!
Du solltest meine Sorge nicht vermehren.
O, laß mich denken, daß ein gut Geschick
In früher Jugend uns zusammen führte,
Daß meine Mutter, in der letzten Stunde,
Uns mit dem Scheidesegen fromm vereint.
Tancred ist mein! Kein feindliches Gesetz,
Nicht Staatsverträge sollen mir ihn rauben.
Ach! wenn ich denke, wie vom Glanz des Hofs,
Vom herrlichsten der Kaiserstadt umgeben,
Wir uns nach diesen Ufern hin gesehnt,
Wo jetzt Gefahr von allen Seiten droht,
Wo mir Tancredens laut erklärter Feind
Das ungerecht entrissene Vermögen,
Als Bräutigam, zur Morgengabe beut.
Der edle Freund soll wenigstens erfahren,
Wie ihn Parteisucht hier behandelt, wie
Mich sein Verlust in Angst und Kummer setzt.
Er kehre wieder und vertheidige
Sein angebornes Recht! Ich ruf' ihn auf.
Dem Helden bin ich's, bin's dem Freunde schuldig;
Ach! gerne thät' ich mehr, vermöcht' ich's nur.
Ja, hielte mich die Sorge nicht zurück
Des alten Vaters Tage zu verkürzen,
Ich selbst erregte Syrakus, zerrisse
Den Schleier der die Menge traurig dämpft.
Von Freiheit reden sie, und wer ist frei?
Der Bürger nicht der vor dem Ritter bebt,
Der Ritter nicht, der sich von Seinesgleichen
Befehlen und verstoßen lassen muß.
Ist denn mein Vater frei? der doch von allen
Der Aelteste, des Rathes Erster sitzt.
Bin ich es, seine Tochter? deren Hand

Dem alten Feinde meines Hauses nun
Im klugen Plane dargeboten wird.
Ist Orbassan darum nun liebenswerth,
Weil die Parteien, müde sich zu kränken,
In unserm Bund auch ihren Frieden sehn?
Solch ein Vertrag empört wie solch ein Zwist
Des zarten Herzens innerstes Gefühl.
Ein Einziger kann die Verwirrung lösen.
Und er ist nah, er kommt — es ist gethan.

Euphanie.

Und alle deine Furcht? —

Amenaide.

Sie ist vorüber.

Euphanie.

Doch mir durchbebt sie heftiger die Brust.
In diesem Augenblicke der Entscheidung
Empfind' ich meine Schwachheit nur zu sehr!
Und du hast nichts von dem Gesetz gehört,
Das der Senat mit wohlbedachter Strenge
Noch diesen Morgen erst erneuert hat?

Amenaide.

Welch ein Gesetz?

Euphanie.

Es ladet Schand' und Tod
Auf jeden, der mit unsern Feinden sich,
Der sich mit Fremden insgeheim verbunden.
O Gott! dir drohet es und trifft vielleicht!

Amenaide.

Laß ein Gesetz von Syrakus dich nicht,
So sehr es immer droht, in Furcht versetzen.
Ich kenne schon den waltenden Senat;
Versammelt sinnt er auf das Beste, will
Mit Herrscherwort den Uebelthaten steuern,
Und so entspringet weise manch Gesetz;
Gerüstet steht's, Minerven gleich, die sich
Einst aus dem Haupt des Göttervaters hob,
In seiner vollen Kraft und scheint zu treffen.

Den Bürger trifft es auch, und den nicht oft;
Doch weiß ein Ritter, was die Seinigen
Verletzen könnte, mächtig abzulenken,
Und keine Strafe trifft ein hohes Haupt.

Zweiter Auftritt.

Amenaide, Euphanie, im Vordergrunde. **Arsir** und **die Ritter** im Hintergrunde.

Arsir.

Weh über uns! — O Ritter! wenn ihr mich
Bei dieser Nachricht ganz vernichtet seht,
Bejammert mich! Zum Tode war ich reif;
Doch solche Schande dulden wer vermag's!

(Zu Amenaiden, mit Ausdruck von Schmerz und Zorn)

Entferne dich!

Amenaide.

Mein Vater sagt mir das?

Arsir.

Dein Vater? Darfst du diesen heil'gen Namen
Im Augenblicke nennen, da du frech
Dein Blut, dein Haus, dein Vaterland verräthst?

Amenaide (sich fortbewegend).

Ich bin verloren!

Arsir.

Bleib! und soll ich dich
Mit einemmal von diesem Herzen reißen?
Ist's möglich?

Amenaide.

Unser Unglück ist gewiß,
Wenn du dich nicht zu meiner Seite stellst.

Arsir.

Zur Seite des Verbrechens?

Amenaide.

Kein Verbrechen
Hab' ich begangen.

607 ff. Auch diese Scene ist frei übersetzt.

Arsir.

Leugnest du das Blatt?

Amenaide.

Ich habe nichts zu leugnen.

Arsir.

Ja, es ist
Von deiner Hand geschrieben, und ich stehe,
Betroffen und beschämt, verzweifelnd hier.
So ist es wahr! — O! meine Tochter! — Du
Verstummst? — Ja, schweige nur, damit mir noch
Im Jammer wenigstens ein Zweifel bleibe.
Und doch — o sprich, was thatst du?

Amenaide.

Meine Pflicht!
Bedachtest du die deine?

Arsir.

Rühmst du noch
Dich des Verbrechens vor dem tief Gekränkten?
Entferne dich, Unglückliche! Verlaß
Den Ort, den Stand, das Glück, das du verwirkt,
Und mir soll fremde Hand mein Auge schließen.

Amenaide.

Es ist geschehn!

Dritter Auftritt.

Arsir. Die Ritter.

Arsir.

Wenn ich, nach dieser That,
Nach dem Verbrechen, das sie selbst bekannte,
Nicht ritterlich gelassen unter euch,
Wie es mir wohl geziemte, stehen kann,
Wenn meine Thränen wider Willen fließen,
Wenn tiefe Seufzer meine Stimme brechen;
Ach! so verzeiht dem tiefgebeugten Mann.

633 ff. Hier hält sich der Dichter wieder enger an das Original.

Was ich dem Staat auch schuldig bin, Natur
Macht allzu dringend ihre Forderung gelten.
Verlangt nicht, daß ein unglückseel'ger Vater,
Zu euren strengen Schlüssen bebend stimme:
Unschuldig kann sie nicht gefunden werden,
Um Gnade wag' ich nicht für sie zu flehn;
Doch Schand' und Tod auf sie herab zu rufen
Vermag ich nicht. Es scheint mir das Gesetz,
Nunmehr auf sie gerichtet, allzu streng.

Loredan.

Daß wir, o Herr, den würdigsten der Väter
In dir bedauern, deine Schmerzen fühlen
Und sie zu schärfen selbst verlegen sind,
Wirst du uns glauben; aber dieser Brief! —
Sie leugnet nicht, der Sklave trug ihn fort;
Ganz nah am Lager Solamirs ergriff
Den Boten unsre frische Doppelwache;
Er suchte zu entfliehn, er widersetzte
Sich der Gewalt, die ihm den Brief entriß;
Er war bewaffnet und er ist gestraft.
Das Zeugniß des Verrathes liegt zu klar
Vor aller Augen! die Gefahr der Stadt!
Wer sollte hier der wiederholten Schwüre
Vergessen können? wer der ersten Pflicht?
Und selbst die edlen väterlichen Schmerzen,
Sie überreden nicht, so sehr sie rühren.

Arsir.

In deinem Spruche seh' ich deinen Sinn;
Was auf sie wartet fühl' ich mit Entsetzen.
Ach! sie war meine Tochter — dieser edle Mann
Ist ihr Gemahl — ich überlasse mich
Dem herben Schmerz — euch überlass' ich mich.
Gewähre Gott mir nur vor ihr zu sterben!

Vierter Auftritt.

Die Ritter.

Roderich.

Sie zu ergreifen ist Befehl gegeben —
Wohl ist es schrecklich, sie, von edlem Stamme,
So hoch verehrt von allen, jung und reizend,
Die Hoffnung zweier Häuser, von dem Gipfel
Des Glücks, in Schmach und Tod gestürzt zu sehn;
Doch welche Pflichten hat sie nicht verletzt?
Von ihrem Glauben reißet sie sich los;
Ihr Vaterland verräth sie, einen Feind
Ruft sie, uns zu beherrschen, frech heran.
Oft hat Sicilien und Griechenland
An seinen Bürgerinnen das erlebt,
Daß sie der Ehre, daß dem Christennamen,
Daß den Gesetzen sie entsagt und sich
Dem Muselmann, der alle Welt bedrängt,
Im wilden Feuer, lüstern, hingegeben;
Doch daß sich eines Ritters Tochter, sie,
(Zu Orbassan)
Die Braut solch eines Ritters, so vergißt
Und auf dem Wege zum Altare noch
Ein solch verräthrisch Unternehmen wagt,
Ist neu in Syrakus, neu in der Welt.
Laßt unerhört das Unerhörte strafen!

Loredan.

Gern will ich es gestehn, ich bebe selbst,
Indem ich ihre volle Schuld mir denke,
Die nur durch ihren Rang sich noch vermehrt.
Wir Alle kennen Solamirs Beginnen,
Wir kennen seine Hoffnung, seine Liebe,
Die Gabe zu gefallen, zu betrügen,
Geister zu fesseln, Augen zu verblenden.
An ihn gerichtet hat sie dieses Blatt!
„Regier' in unserm Staate!" — Braucht es mehr
Die gräßlichste Verschwörung zu enthüllen?

671 ff. Treue Übersetzung.

Und was noch sonst Verwerflich's diese Züge
Vor unsre Augen bringen, sag' ich nicht
(Zu Orbassan)
In deiner Gegenwart, verehrter Mann!
Wir schämen uns wo sie der Scham vergaß.
Und welcher Ritter sollte nun für sie,
Nach altem, löblichem Gebrauche, streiten?
Wer fände sie noch würdig, ihretwegen,
Die keinen Schein des Rechtes für sich hat,
Sein Blut und seinen Namen zu verschwenden?

Roderich.

Wir fühlen, Orbassan, die Schmach wie du,
Womit ein fremder Frevel uns getroffen.
Komm! wir entsühnen uns im Schlachtgewühl.
Sie hat das Band verrätherisch zerrissen;
Dich rächt ihr Tod, und er befleckt dich nicht.

Orbassan.

Betroffen steh' ich, das vergebt ihr mir!
Treu oder schuldig, sie ist mir verlobt.
Man kommt — sie ist's — die Wache führet sie.
Soll meine Braut in einem Kerker jammern?
Mich trifft, mich reizt die unerhörte Schmach.
Laßt mich sie sprechen!

Fünfter Auftritt.

Die Ritter im Vordergrunde. **Amenaide** im Hintergrunde, mit Wache umgeben.

Amenaide.

Ewige Himmelsmächte!
Auf diesem Weg des Elends leitet mich.
Du kennst, o Gott! der Wünsche löblich Ziel;
Du kennst mein Herz! Ist denn die Schuld so groß?

Roderich

(im Begriff, mit den übrigen Rittern abzugehen, zu Orbassan).

Die Schuldige zu sprechen bleibst du stehn?

Orbassan.

Ich will sie sprechen.

Roderich.

Sei es! doch bedenke:
Gesetz, Altar und Ehre sind verletzt,
Und Syrakus, obgleich mit Widerwillen,
Mit eignem Schmerz, verlangt des Opfers Blut.

Orbassan.

Mir sagt wie euch der Ehre Tiefgefühl,
Wie Jeder denkt, und wie er denken soll.
(Die Ritter gehen ab; er spricht zur Wache)
Entfernet euch!

Sechster Auftritt.

Amenaide. Orbassan.

Amenaide.

Was unterfängst du dich?
Willst meiner letzten Augenblicke spotten?

Orbassan.

So sehr vergess' ich meiner Würde nicht.
Dich wählt' ich mir, dir bot ich meine Hand;
Vielleicht hat Liebe selbst die Wahl entschieden.
Doch davon ist die Rede nicht. Was auch
In meinem Herzen peinlich sich bewegt,
Gefühl der ersten Neigung gegen dich,
Verdruß daß ich der Liebe nachgegeben:
Ertragen könnt' ich nicht entehrt zu sein.
Verrathen wär' ich? Sollt' ich das mir denken!
Um eines Fremden, eines Feindes willen,
Der unsrer heil'gen Lehre widerstrebt?
Zu schändliches Verbrechen! Nein, ich will
Die Augen schließen, nichts von allem glauben,
Dich retten und den Staat und meinen Ruhm.
Mir werd' es Pflicht, ich ehre mich in dir.
Heut' sah mich Syrakus als deinen Gatten;
Nun steh' ich dem Beleid'ger meines Rufs.
Das Gottesurtheil ruht in unsrer Faust;

Das Schwert erschafft die Unschuld vor Gericht.
Ich bin bereit zu gehen!

Amenaide.

Du?

Orbassan.

Nur ich!
Und dieser Schritt und dieses Unternehmen,
Wozu, nach Kriegersitte, mich die Ehre
Berechtigt, wird ein Herz das mir gebührte,
So hoff' ich, tief erschüttern und es wird
Mich zu verdienen wissen. Was auch dich
In einen Irrthum augenblicklich stürzte,
List eines Feinds, Verführung eines Fremden,
Furcht mir die Hand zu reichen, frag' ich nicht.
Die Wohlthat wirkt auf edle Herzen viel,
Die Tugend wird durch Reue nur gestärkt
Und unsrer beider Ehre bin ich sicher.
Doch das ist nicht genug; ich habe mir
Auf deine Zärtlichkeit ein Recht erworben;
Sei's Liebe, sei es Stolz, ich fordre sie
Wenn das Gesetz den heil'gen Schwur befiehlt,
Der Schwache bindet, sie in Furcht versetzt,
Und am Altare sie sich selbst betrügen;
Freimüthig fordr' ich so Freimüthigkeit.
Sprich, offen ist mein Herz, mein Arm bewaffnet.
Bereit zu sterben fordr' ich deine Liebe.

Amenaide.

Im Abgrund des Entsetzens, da ich kaum
Von jenem Sturz der mich hierher geschleudert,
Mich mit verstörten Sinnen wiederfinde,
Ergreift mich deine Großmuth noch zuletzt.
Du nöthigest mein Herz zur Dankbarkeit,
Und an der Gruft die mich verschlingen soll,
Bleibt mir nur das Gefühl noch dich zu schätzen.

779 f.

Et, tout près du sépulcre où l'on va m'enfermer,
Mon dernier sentiment est de vous estimer.

O! kennteſt du das Herz, das dich beleidigt!
Verrathen hab' ich weder Vaterland
Noch Ehre! Dich! auch dich verrieth ich nicht.
Bin ich zu ſchelten daß ich deinen Werth
Verkannte? G'nug! Ich habe nichts verſprochen.
Undankbar bin ich, bin nicht ungetreu,
Und redlich will ich ſein ſo lang' ich athme:
Dich lieben kann ich nicht! Um dieſen Preis
Darf ich dich nicht zu meinem Ritter wählen.

Mich drängt, in einer unerhörten Lage,
Ein hart Geſetz, die Härte meiner Richter;
Den Tod erblick' ich den man mir bereitet.
Ach! und ich ſeh' ihm nicht mit kühner Stirn,
Mit unbewegtem Buſen nicht entgegen.
Das Leben lieb' ich; doppelt war mir's werth.
Weh über mein Geſchick! Mein armer Vater! —
Du ſiehſt mich ſchwach, zerrüttet; doch betrüg' ich
Auch ſo dich nicht. Erwarte nichts von mir!
Du biſt beleidigt und ich ſcheine dir
Erſt ſchuldig; aber doppelt wär' ichs,
Sucht' ich nun dir und deiner Gunſt zu ſchmeicheln.
Verzeih den Schmerzensworten! Nein, du kannſt
Nicht mein Gemahl und nicht mein Retter ſein.
Geſprochen iſt's; nun richte, räche dich!

Orbaſſan.

Mir ſei genug mein Vaterland zu rächen,
Die Frechheit zu verhöhnen, der Verachtung
Zu trotzen, nein! ſie zu vergeſſen. Dich
Zu ſchützen war auch jetzt mein Arm bereit.
So that ich für den Ruhm, für dich genug,
Von nun an Richter, meiner Pflicht getreu,
Ergeben dem Geſetz und fühllos, wie
Es ſelbſt iſt, ohne Zorn und ohne Reue.

---

785. Verkannte; g'nug! 1806. 1827. 1828. — 788 f.

Je ne peux vous aimer; je ne peux à ce prix
Accepter un combat pour ma cause entrepris.

Siebenter Auftritt.

Amenaide, **Soldaten** im Hintergrunde; hernach **Euphanie**.

Amenaide.

Mein Urtheil sprach ich — gebe selbst mich hin —
Du Einziger! der dieses Herz verdiente,
Für den ich sterbe, dem allein ich lebte;
So bin ich denn verdammt — ich bins für dich!
Nur fort — ich wollt' es — aber solche Schande,
Des hochbetagten armen Vaters Jammer,
Der Bande Schmach, der Henker Mörderblicke —
O Tod! vermag ich solchen Tod zu tragen?
In Qualen, schändlich — es entweicht mein Muth —
Nein, es ist rühmlich für Tancred zu leiden!
Man kann mich tödten und man straft mich nicht.
Doch meinem Vater, meinem Vaterland
Erschein' ich als Verrätherin! Zu dienen
Gedacht' ich beiden, die mich nun entehren.
So kann mir denn in dieser Schreckensstunde
Mein eigen Herz allein das Zeugniß geben.
Und was wird einst Tancred —

(Zu Euphanien, die eben eintritt)

Dich seh' ich hier?
Ist einer Freundin Nähe mir erlaubt?

Euphanie.

Vor dir zu sterben wär' mein einz'ger Wunsch.

(Sie umarmen sich, die Soldaten treten vor)

Amenaide.

Sie nahen! Gott! man reißt mich weg von dir.
Dem Helden bringe dem ich angehörte
Mein letzt Gefühl, mein letztes Lebewohl!
Laß ihn erfahren daß ich treu verschied;
Nicht wird er seine Thränen mir versagen
Der Tod ist bitter; doch für den Geliebten,
Für ihn zu sterben, halte mich empor!

Dritter Aufzug.

Vorhalle des Palastes.
An den Pfeilern sind Rüstungen aufgehangen.

Erster Auftritt.

Tancred, zwei Knappen, welche seine Lanzen und übrigen Waffen tragen, Aldamon.

Tancred.

Wie hängt am Vaterland ein frommes Herz!
Mit welcher Wonne tret' ich hier herein!
Mein braver Aldamon, Freund meines Vaters,
Als einen Freund beweisest du dich heut.
Durch deine Posten lässest du mich durch
Und führst mich Unerkannten in die Stadt.
Wie glücklich ist Tancred! der Tag wie froh!
Mein Schicksal ist erneut. Ich danke dir,
Mehr als ich sagen darf und als du glaubst.

Aldamon.

Mich Niedrigen erhebst du, Herr, so hoch;
Den kleinen Dienst, den ein gemeiner Mann,
Ein bloßer Bürger —

Tancred.

Bürger bin auch ich!
Und Freunde sollen alle Bürger sein.

Aldamon.

Und alle Bürger sollen dich verehren.
Zwei Jahre hab' ich unter dir mit Lust
Im Orient gestritten; deiner Väter Thaten
Sah ich dich übertreffen; nah bei dir
Lernt' ich bewundern deiner Tugend Glanz.
Das nur ist mein Verdienst. In deinem Hause
Bin ich erzogen, deine Väter waren
Mir väterliche Herrn, ich bin dein Knecht.
Ich muß für dich —

Tancred.

Wir müssen Freunde sein!
Das also sind die Wälle, die zu schützen

Ich hergeeilt? der Mauern heil'ger Kreis,
Der mich als Kind in seinem Schooß bewahrt,
Aus dem parteiische Verbannung mich gerissen,
Zu dem ich ehrfurchtsvoll zurück mich sehnte!
Doch sage mir: wo wohnt Arsir? — und wohnt
Mit ihm Amenaide, seine Tochter?

Aldamon.

In dem Palaste hier der Republik,
Wo sich der hohe Ritterrath versammelt,
Ward ihm, dem Aeltsten, Würdigsten, die Wohnung,
Nach langen Bürgerzwisten, angewiesen.
Hier leitet er die Ritter, die dem Volk
Gesetze geben, deren Tapferkeit
Die Stadt beschützt und sich die Herrschaft sichert.
Sie überwänden stets den Muselmann,
Wenn sie nicht ihren Besten, dich, verstoßen.
Sieh diese Schilde, Lanzen und Devisen!
Der kriegerische Prunk verkündet laut,
Mit welchem Glanz sie ihre Thaten schmückten.
Dein Name nur fehlt diesen großen Namen.

Tancred.

Verschweigt ihn, da man ihn verfolgt. Vielleicht
Ist er an andern Orten g'nug berühmt.
(Zu seinen Knappen)
Ihr aber hänget meine Waffen hin.
Kein Wappen rufe den Parteigeist auf.
Ganz ohne Schmuck, als Zeugen tiefer Trauer,
Wie ich sie in der ernsten Schlacht geführt,
Den nackten Schild, den farbelosen Helm,
Befestigt ohne Pomp an diese Mauern,
Und füget meinen Wahlspruch nicht hinzu;
Er ist mir theuer, denn in Schlachten hat
Er meinen Muth erhoben, mich geleitet
Und aufrecht meine Hoffnungen gehalten;
Es sind die heil'gen Worte: Lieb' und Ehre.
Steigt nun das Ritterchor zum Platz herab,
So sagt: ein Krieger wünsche, nicht gekannt,

863. Schoos 1806. 1827 1828.

Gefahr und Sieg mit ihnen zu bestehen,
Und ihnen nachzueifern sei sein Stolz.
(Zu Aldamon)
Arsir ist Aeltester?

Aldamon.

Im dritten Jahre.
Zu lange hielt die mächtige Partei,
Die auch vom Volke nicht geliebt ist, ihn
Den Edlen selbst unthätig und im Druck;
Doch nun erkennt man seinen Werth. Es gilt
Sein Rang, sein Name, seine Redlichkeit.
Doch ach! das Alter schwächte seine Kraft
Und Orbassan wird leider auf ihn folgen.

Tancred.

Wie, Orbassan? Tancredens ärgster Feind!
Mein Unterdrücker! Sage mir, Getreuer,
Vernahmst du das Gerücht das sich verbreitet?
Ist's wahr, daß dieser kühne, rohe Mann
Den schwachen Vater zu bestimmen wußte?
Ist's wahr, daß beide Stämme sich vertragen?
Und daß Amenaide sich zum Pfande
Des nimmer sichern Bundes weihen soll?

Aldamon.

Erst gestern hört' ich nur verworrne Reden.
Fern von der Stadt, in jene Burg verschlossen,
Auf meinem Posten wachsam, wo ich gern
Dich aufgenommen, sicher dich hieher
In die bewachten Gränzen eingeführt,
Dort hör' ich nichts, und nichts mag ich erfahren
Aus diesen Mauern die dich ausgestoßen;
Wer dich verfolgen kann, ist mir verhaßt.

Tancred.

Mein Herz muß dir sich öffnen, mein Geschick
Muß ich dir anvertrauen. Eile, Freund,
Amenaiden aufzusuchen. Sprich
Von einem Unbekannten, der für sie,
Für ihres Stammes Ruf, für ihren Namen,
Für ihres Hauses Glück von Eifer brennt,

Und, ihrer Mutter schon als Kind verpflichtet,
Geheim mit ihr sich zu besprechen wünscht.

Aldamon.

In ihrem Hause ward ich stets gelitten,
Und jeden der noch treu an dir sich hält,
Nimmt man mit Freude dort, mit Ehren auf.
Gefiel es Gott, das reine Blut der Franken
Dem edlen Blut Arsirens zu verbinden,
Dem fremden Joch entrissest du das Land,
Und innre Kriege dämpfte, Herr, dein Geist.
Doch was dein Plan bei diesem Auftrag sei,
Du sendest mich und er soll mir gelingen.

Zweiter Auftritt.

Tancred und seine Knappen im Hintergrunde.

Tancred.

Es wird gelingen! Ja! Ein gut Geschick,
Das mich geleitet, mich zu der Geliebten
Nach mancher schweren Prüfung wieder bringt,
Das immer seine Gunst der wahren Liebe,
Der wahren Ehre göttlich zugekehrt,
Das in der Mauren Lager mich geführt,
Das in der Griechen Städte mich gebracht;
Im Vaterlande wird's den Uebermuth
Der Feinde dämpfen, meine Rechte schützen.
Mich liebt Amenaide Ja, ihr Herz
Ist mir ein zuverläss'ger Bürge, daß
Ich keine Schmach hier zu befürchten habe.
Aus kaiserlichem Lager, aus Illyrien,
Komm' ich ins Vaterland ins undankbare,
Ins vielgeliebte Land, um ihretwillen.
Ankomm' ich und ihr Vater sollte sie
An einen andern eben jetzt versagen?
Und sie verließe, sie verriethe mich?

913. göttlich für durch die Götter, vgl. mütterlich quillt Milch für Muttermilch quillt und ähnliche Ausdrucksweisen, s. dazu Vorwort zu meiner Ausgabe des Faust 2 (2. Auflage) S. XVIII.

Wer ist der Orbassan? der Freche, wer?
Und welche Thaten führt er für sich an?
Was konnt' er Großes leisten, daß er kühn
Den höchsten Preis der Helden fordern darf?
Den Preis, der auch des Größten würdig wäre,
Den wenigstens die Liebe mir bestimmt?
Will er ihn rauben, raub' er erst mein Leben
Und selbst durch diese That gewinnt er nichts;
Denn auch im Tode blieb' sie mir getreu
Dein Herz ist mir bekannt, ich fürchte nichts;
Es gleicht dem meinen. Wie das meine bleibt's
Von Schrecken, Furcht und Wankelmuth befreit.

Dritter Auftritt.

Tancred. Aldamon.

Tancred.

Beglückter Mann! du hast vor ihr gestanden.
Du siehest mein Entzücken! Führe mich!

Aldamon.

Entferne dich von diesem Schreckensorte!

Tancred.

Was sagst du? wie? du weinest, tapfrer Mann?

Aldamon.

O, flieh auf ewig dieses Ufer! Ich,
Ein dunkler Bürger, kann, nach den Verbrechen,
Die dieser Tag erzeugte, selbst nicht bleiben.

Tancred.

Wie?

Aldamon.

Andern Orten zeige deinen Werth,
Im Orient erneure deinen Ruhm!
Von hier entfliehe, wende deinen Blick
Von den Verbrechen, von der Schande weg,
Die sich auf ewig dieser Stadt bemeistert!

Tancred.

Welch unerhörter Schrecken faßte dich?
Was sahst du? sprachst du sie? was ist geschehn?

Aldamon.

War sie dir werth, o Herr, vergiß sie nun!

Tancred.

Wie? Orbassan gewann sie? Ungetreue!
Des Vaters Feind, Tancredens Widersacher!

Aldamon.

Ihm hat der Vater heute sie verlobt
Und Alles war zum Feste schon bereitet —

Tancred.

Das Ungeheure sollte mir begegnen!

Aldamon.

Und doppelt wurdest du, o Herr, beraubt.
Man gab der festlich schon geschmückten Braut
Zur Morgengabe deine Güter mit.

Tancred.

Der Feige raubte, was ein Held verschmäht.
Amenaide! Gott! sie ist nun sein.

Aldamon.

Bereite dich auf einen härtern Schlag;
Das Schicksal, wenn es trifft, ist ohne Schonung.

Tancred.

So nimm das Leben, Unbarmherz'ger, hin!
Vollende! sprich! du zauderst?

Aldamon.

Eben sollte
Sie deinem Feind auf ewig angehören.
Er triumphirte schon; doch nun enthüllt
Sich ihr verrätherisch Herz, aufs Neue, ganz.
Sie hatte dich verlassen, dich verrathen,
Und nun verräth sie ihren Bräutigam.

Tancred.

Um wen?

Aldamon.

Um einen Fremden, einen Feind,
Den stolzen Unterdrücker unsres Volks,
Um Solamir.

Tancred.

Welch einen Namen nennst du?
Um Solamir? der schon sich in Byzanz
Um sie bemüht, den sie verschmäht, dem sie
Mich vorgezogen? Nein! Es ist unmöglich!
Nicht hat sie meiner, nicht des Eids vergessen.
Unfähig ist die schönste Frauenseele
Solch einer That.

Aldamon.

Ich sprach mit Widerwillen!
Doch hört' ich überall es sei geschehn.

Tancred.

Vernimm! ich kenne nur zu sehr des Neides
Und der Verleumdung lügnerischen Trug;
Kein edles Herz entgehet ihrer Tücke.
Von Kindheit an im Unglück auferzogen,
Verfolgt, geprüft, ich selbst mein eigen Werk,
Von Staat zu Staat bewies ich meinen Muth
Und überall umgrins'te mich der Neid.
Verleumdung überall haucht schadenfroh
In Republiken wie an Königshöfen
Aus unbestraften Lippen ihren Gift.
Wie lange hat Arsir durch sie gelitten!
Das Ungeheuer ras't in Syrakus,
Und wo ist seine Wuth unbändiger
Als da, wo der Parteigeist flammend waltet.
Du auch, Amenaide! großes Herz!
Auch du wirst angeklagt! Hinein sogleich!
Ich will sie sehen, hören, mich entwirren.

Aldamon.

Halt ein, o Herr, soll ich das Letzte sagen?
Aus ihres Vaters Armen reißt man sie.
Sie ist in Ketten.

Tancred.

Unbegreiflich!

Aldamon.

Bald
Auf diesem Platze selbst, den wir betreten,
Erwartet schmählich sie ein grauser Tod.

Tancred.

Amenaiden?

Aldamon.

Ist's Gerechtigkeit;
So ist sie doch verhaßt. Man murrt, man weint;
Doch niemand ist geneigt, für sie zu handeln.

Tancred.

Amenaide! — Dieses Opfers Graus,
Dieß Unterfangen soll man nicht vollenden!

Aldamon.

Zum Saal des Blutgerichtes stürzt das Volk,
Es schilt sie treulos und bejammert sie.
Unwürdige Begier, das Schreckliche
Zu sehn, bewegt die Menge; strömend wallt
Sie in sich selbst, neugierig Mitleid treibt
In Wogen sie um das Gefängniß her,
Und dieser Sturm verkündet der Gefangnen
Des höchsten Jammers nahen Augenblick.
Komm! Diese Hallen, einsam jetzt und stumm,
Durchrauschet bald ein lärmendes Gedränge.
O komm, entferne dich!

Tancred.

Der edle Greis,
Der zitternd von des Tempels Pforte steigt,
Wer ist er? Weinend kommt er und umgeben
Von Weinenden. Sie scheinen trostlos alle.

Aldamon.

Es ist Arsir, der jammervolle Vater.

Tancred.

Entferne dich, bewahre mein Geheimniß!
(Arsiren betrachtend)
Wie sehr bejammr' ich ihn!

Vierter Auftritt.

Tancred. Arsir.

Arsir.

Erhöre, Gott,
Mein einziges Gebet! O laß mich sterben!
Beschleunige die Stunde meines Tod's.

Tancred.

Aus deiner Trauer wende deinen Blick,
Verehrter Greis, mir, einem Fremden, zu.
Verzeih wenn er theilnehmend sich zu dir,
In diesen Schreckensaugenblicken, drängt.
Ich, unter jenen Rittern, die den Feinden
Des Glaubens ihre Brust entgegenstellen,
Zwar der Geringste, kam — gesellt nun
Zu deinen Thränen, Edler, meine Thränen.

Arsir.

Du Einziger, der mich zu trösten kommt,
Mich, den man flieht und zu vernichten strebt;
Verzeihe den verworrnen, ersten Gruß
Und sage wer du seist?

Tancred.

Ich bin ein Fremder,
Voll Ehrfurcht gegen dich, voll Schmerz wie du,
Der bebend keine Frage wagen darf,
Im Unglück dir verwandt, und so vergib!
Zu dieser Kühnheit nöthigt mich mein Herz.
Ist's wahr? — ist deine Tochter —? Ist es möglich?

Arsir.

Es ist geschehn, zum Tode führt man sie.

Tancred.

Ist schuldig?

Arsir.

Ist des Vaters ew'ge Schande!

1072. Honteux, et frémissant de vous interroger.

Tancred.

Sie? — Was ist nun im Leben noch gewiß!
Wenn ich in fernen Landen ihren Ruf,
Von tausend Zungen ihren Werth vernahm;
Da sagt' ich zu mir selbst: und wenn die Tugend
Auf Erden wohnt, so wohnet sie bei ihr.
Nun heißt sie schuldig. O verwünschtes Ufer!
Auf ewig unglückselge Tage!

Arsir.

Wenn du mich
Verzweifeln sieheſt, wenn mir gräßlicher
Der Tod begegnet, wenn die Gruft sich mir
Noch grauenvoller, rettungsloser zeigt,
So ist es, weil ich der Verstockung denke,
In der sie ihr Verbrechen liebt, in der
Sie ohne Reue sich dem Abgrund naht.
Kein Held zu ihrer Rettung zeigte sich,
Sie unterschrieben, seufzend, ihren Tod.
Und wenn der alte, feierliche Brauch,
Erhabnen Seelen werth und weit berühmt
Durch alle Welt, der Brauch, ein schwach Geschlecht
Durch Manneskraft im Kampfe zu entsühnen,
Gar Manche schon gerettet, fällt nun die,
Die meine Tochter war, vor meinen Augen,
Und Niemand findet sich, ihr beizustehn.
Das mehret meinen Jammer, schärft den Schmerz;
Man schaudert, schweigt und Keiner will sich zeigen.

Tancred.

Es wird sich Einer zeigen! Zweifle nicht.

Arsir.

Mit welcher Hoffnung täuschest du mein Herz?

Tancred.

Er wird sich zeigen! Nicht für deine Tochter,
Sie kann's nicht fordern, sie verdient es nicht,
Doch für den heil'gen Ruf des hohen Hauses,
Für dich und deinen Ruhm und deine Tugend.

Arsir.

Es kehret sich ein Strahl des Lebens mir,
Erquickend und erregend, wieder zu.
Wer mag für uns sich auf den Kampfplatz wagen?
Für uns, die wir dem Volk ein Greuel sind?
Wer darf mir seine Hand zur Hülfe bieten?
Vergebne Hoffnung! wer den Kampf bestehn?

Tancred.

Ich werd' es! Ja, ich will's! und wenn der Himmel
Für meinen Arm, für deine Sache spricht;
So bitt' ich nur, statt alles Lohns, von dir,
Sogleich mich zu entlassen; unerkannt
Und ohne sie zu sehen, will ich scheiden.

Arsir.

O edler Mann, dich sendet Gott hierher.
Zwar kann ich keine Freude mehr empfinden;
Doch naht mit lindern Schmerzen mir der Tod.
Ach! dürft' ich wissen wem in meinem Jammer
Ich so viel Ehrfurcht, so viel Dankbarkeit,
Auf einmal schuldig bin und gern entrichte!
Dein Ansehn bürgt mir deinen hohen Muth,
Den Vorzug edlen Sinnes, edler Ahnen.
Wer bist du? sprich!

Tancred.

Laß meine Thaten sprechen!

Fünfter Auftritt.

Orbassan, Arsir, Tancred, Ritter, Gefolge.

Orbassan.

Der Staat ist in Gefahr und fordert nun
Vereinte Kraft und Ueberlegung auf.
Erst morgen wollten wir zum Angriff schreiten,
Doch scheint es daß der Feind von unsern Planen,
Auch durch Verräther, unterrichtet ist.
Es scheint, er sinnet uns zuvor zu kommen;
Und wir begegnen ihm! — Doch nun, o Herr,

Entferne dich von hier und zaudre nicht,
Ein unerträglich Schauspiel zu erwarten.

Arsir.

Es ist genug! mir bleibt allein die Hoffnung
Im Schlachtgewühl dem Tode mich zu weihen.
(Auf Tancreden deutend)
Hier dieser edle Ritter leitet mich.
Und welches Unglück auch mein Haus betraf,
Ich diene sterbend meinem Vaterlande.

Orbassan.

An diesem edlen Sinn erkenn' ich dich!
Laß deinen Schmerz die Muselmannen fühlen;
Doch, bitt' ich, hier entweiche! Schrecklich ist's,
Was man der Unglückselig'en zubereitet.
Man kommt.

Arsir.

Gerechter Gott!

Orbassan.

Ich würde selbst
In diesem Augenblicke mich entfernen,
Wär' es nicht meines Amtes strenge Pflicht,
Dem härtesten Gesetz und seinem Ausspruch,
Vor einer, nur zu leicht beweglichen,
Verwegnen Menge, Ehrfurcht zu verschaffen.
Von dir verlangt man solche Dienste nicht.
Was kann dich halten, das dich nöthigte
Dein eigen Blut zu sehn, das fließen soll?
Man kommt! Entferne dich!

Tancred.

Mein Vater, bleib!

Orbassan.

Und wer bist du?

Tancred.

Dein Widersacher bin ich,
Freund dieses Greises, gebe Gott! sein Rächer,
So nöthig dieser Stadt vielleicht, als du.

Sechster Auftritt.

Die Mitte öffnet sich; man sieht **Amenaiden**, von **Wache** umgeben, **Ritter** und **Volk** füllen den Platz.

Arsir.

Großmüth'ger Fremder, leihe deinen Arm
Dem Sinkenden, laß mich an deine Brust
Vor diesem Anblick fliehen!

Amenaide.

Ew'ger Richter,
Der das Vergang'ne, wie das Jetzige
Und Künft'ge sieht! Du schaueſt in mein Herz,
Du bist allein der Billige, wenn hier
Mich eine Menge drängt, die, unbarmherzig
In blindem Eifer, leidenschaftlich richtet,
Nach blindem Zufall die Verdammung lenkt.

(Sie tritt hervor)

Euch Ritter, Bürger, die, mit raschem Spruch,
Auf diese Todespfade mich gestoßen,
Euch denk' ich mit Entschuld'gung nicht zu schmeicheln;
Der richtet zwischen mir und euch, der oben
Die einzig unbestochne Wage hält.
Ich seh' in euch verhaßtes Werkzeug nur
Unbilliger Gesetze; euch und ihnen
Hab' ich Gehorsam aufgekündigt, euch und sie
Verrathen, meinen Vater selbst, der mich
In ein verhaßtes Bündniß zwang, gekränkt,
Hab' Orbassan beleidigt, der sich, kühn
Und streng, zum Herren meines Herzens aufwarf.
Wenn ich, o Bürger, so den Tod verdient,
So treff' er mich; doch höret erst mich an:
Erfahret ganz mein Unglück! Wer vor Gott
Zu treten hat, spricht ohne Furcht vor Menschen.
Auch du, mein Vater, Zeuge meiner Schmach,
Der hier nicht sollte stehn und der vielleicht
Die Härte der Gesetze —

(Sie erblickt Tancreden)

Großer Gott!

An seiner Seite — wen erblick' ich — ihn —
Mein Herz — ich sterbe!

(Sie fällt in Ohnmacht)

Tancred.

Meine Gegenwart
Ist ihr ein bittrer Vorwurf; doch es bleibt
Beschlossen — Haltet ein, die ihr dem Tod
Das Opfer allzu rasch entgegenführt!
Ihr Bürger, haltet ein! Für sie zu sterben,
Sie zu vertheidigen bin ich bereit.
Ich bin ihr Ritter! Dieser edle Vater,
Dem Tode nah, so gut verdammt als sie,
Nimmt meinen Arm, den Schutz der Unschuld, an.
Die Tapferkeit soll hier den Ausspruch geben;
Dieß bleibet würd'ger Ritter schönster Theil.
Die Bahn des Kampfes öffne man der Ehre,
Dem Muth sogleich, und jeglicher Gebrauch
Sei von des Kampfes Richtern wohl bedacht.
Dich, stolzer Orbassan, dich fordr' ich auf!
Nimm mir das Leben, oder stirb durch mich!
Dein Name, deine Thaten sind bekannt;
Du magst hier zu befehlen würdig sein.
Das Pfand des Kampfes werf' ich vor dir nieder,

(Er wirft den Handschuh hin)

Darfst du's ergreifen?

Orbassan.

Deinen Uebermuth
Wär' ich vielleicht zu ehren nicht verbunden;

(Er winkt Einem der Seinen, der den Handschuh aufhebt)

Allein mich selbst und diesen edlen Greis,
Der dich hier einzuführen würdigte,
Uns ehr' ich, wenn ich vor dem Kampfgericht
Der Forderung Verwegenheit bestrafe.
Doch sag uns deinen Namen, deinen Rang!
Der nackte Schild verkündet wenig Thaten.

Tancred.

Ihn schmückt vielleicht der Sieg nur allzubald.
Doch meinen Namen ruf' ich, wenn du fällst,

Das letzte Wort, dem Sterbenden ins Ohr.
Nun folge mir!

Orbassan.

Man öffne gleich die Schranken!
Entfesselt bleibt Amenaide hier
Bis zu dem Ausgang dieses leichten Kampfes.
Dieß Recht genießt sogar die Schuldige,
Sobald ein Ritter auftritt, sie zu retten.
Und wie ich von dem Kampfplatz siegend kehre,
Sieht mich an eurer Spitze gleich der Feind.
Im Zweikampf überwinden ist Gewinn;
Fürs Vaterland zu siegen ewig Ruhm.

Tancred.

Gesprochen ist genug, und wenn du fällst,
So bleibt noch mancher Arm, den Staat zu retten.

Siebenter Auftritt.

Arsir, Amenaide (im Hintergrund) die wieder zu sich kommt, nachdem man ihr die Fesseln abgenommen hat. **Die Menge** folgt den **Rittern** und verliert sich nach und nach.

Amenaide.

Was ist aus ihm geworden? Weiß man schon? —
Er ist verloren, wenn man ihn entdeckt.

Arsir.

O meine Tochter!

Amenaide.

Wendest du dich nun
Zu mir, die du verlassen und verdammt?

Arsir.

Wo soll ich hin vor diesem gräßlichen
Geschick mich wenden? — Großer Gott, zu dir!
Du hast uns einen Retter hergesandt.

1226 ff.

Mais servir la patrie est l'honneur véritable,
Tancrède. Viens; et vous, chevalier, j'espère qu'aujourd'hui
L'état sera sauvé par d'autres que par lui.

Willst du verzeihen? oder wäre sie
Unschuldig und ein Wunder soll sie retten?
Ist es Gerechtigkeit, ist's Gnade? Zitternd hoff' ich.
Was hat zu solcher Handlung dich verleitet?
Darf ich dir wieder nahen? Welche Blicke
Wag' ich auf dich zu richten?

Amenaide.

Eines Vaters
Vertrauensvolle, schonungsvolle Blicke.
Laß mich den väterlichen Arm ergreifen,
Und deine Tochter fasse wieder an.
Wer stützt uns, wenn wir uns in unserm Jammer
Nicht auf einander stützen? Immer schwebt
Das Beil, noch aufgehoben, über mir,
Und offen liegt das Grab vor meinen Schritten.
Ach! und er stürzt vielleicht vor mir hinab,
Der Edelste, der mir zu Hülfe kam.
Ich folge dir! Ich will, so stumm wie du,
Auch unerkannt wie du, dem Grab mich weihen.
Doch ach vielleicht — der immer Siegende,
Sollt' er nicht auch zu meinem Vortheil siegen?
Ach! darf ich einem Strahl der Lebenslust
Die halberstarrte Brust zu öffnen wagen?
Mein Vater — nein — — Vergib! die Lippe wagt
Nicht auszusprechen, was Gefahr und Noth
Auf mich und meinen Retter häufen möchte.
Wer darf in mein so sehr verkanntes Herz
Und seine liebevollen Tiefen blicken?
Wer darf ihn kennen? Mache doch sein Arm
Den wunderbar Verborgenen bekannt!
Auch Raum verschaff' er mir! Ein einzig Wort
Stellt mich auf's Ehrenvollste wieder her.
Mein Vater, komm! In wenigen Momenten
Erblickst du mich entsündigt oder todt.

Vierter Aufzug.

Vorhalle.

Erster Auftritt.

Tancred, Loredan, Ritter.

Loredan.

Mit Staunen und mit Trauer schauen wir
Den hohen Sieg, der dich verherrlichet.
Du hast uns einen tapfern Mann geraubt,
Der seine ganze Kraft dem Staat gewidmet,
Und der an Tapferkeit dir selber glich;
Magst du uns, edler Mann, nun deinen Namen
Und welch Geschick dich hergeführt, entdecken?

Tancred.

Vor seinem Tod erfuhr es Orbassan,
Und meinen Haß und mein Geheimniß nimmt er
Mit sich in's Grab. Und euch bekümmre nicht
Mein trauriges Geschick; wer ich auch sei,
Ich bin bereit euch ritterlich zu dienen.

Loredan.

Bleib unbekannt, weil du es so begehrst,
Und laß durch nützliche, erhabne Thaten,
Uns deinen Muth zum Heil des Staates kennen!
Die Scharen der Ungläub'gen sind gerüstet.
Vertheidige mit uns Religion,
Gesetz und Freiheit, jenes hohe Recht,
Sich selbst Gesetz zu geben. Solamir
Sei nun dein Feind und deiner Thaten Ziel.
Du hast uns unsers besten Arms beraubt;
Der deine fechte nun an seiner Stelle.

Tancred.

Wie ich versprochen, will ich alsobald
Euch in das Feld begleiten. Solamir
Befeindet mich vielleicht weit mehr als euch;
Ich hass' ihn mehr als ihr. Doch, wie ihm sei,
Zu diesem neuen Kampf bin ich bereitet.

Roderich.

Wir hoffen viel von solchem hohen Muth;
Doch wird auch Syrakus dich und sich selbst
Durch seine Dankbarkeit zu ehren wissen.

Tancred.

Mir keinen Dank! Ich fordr', ich wünsch' ihn nicht,
Ich will ihn nicht. In diesem Raum der Trauer
Ist nichts was meine Hoffnungen erregte.
Wenn ich mein Blut vergieße, wenn ich euch,
Mein jammervolles Leben endend, nütze;
So fordr' ich keinen Lohn und kein Bedauren,
Nicht Ruhm, nicht Mitleid. Kommt, zu unsrer Pflicht!
Auf Solamir zu treffen ist mein Wunsch.

Loredan.

Wir wünschen die Erfüllung! Nun erlaube
Das Heer zu ordnen, vor die Stadt zu führen,
Das mit den Feinden sich zu messen brennt.
Du höreſt gleich von uns Erheitre dich!
Des Siegs, des Ruhms gedenke; alles andre,
Was dir auch Kummer macht, laß hinter dir!

Zweiter Auftritt.

Tancred. Aldamon.

Tancred.

Verdienen mag sie's oder nicht, sie lebt!

Aldamon.

Sie wissen nicht, welch eine gift'ge Wunde
Dieß zärtlich edle Herz in seinen Tiefen,
Mit unauslöschlich heißer Qual, verzehrt.
Doch wirst du nicht, o Herr, dich überwinden?
Und deinen Schmerz und die Beleidigung
Auf einen Augenblick vergessen? Nach der alten
Bestehnden Ritterſitte, dich der Schönen,
Für die du kämpfteſt, überwandeſt, zeigen?
Die Leben, Ehre, Freiheit dir verdankt,

Wirst du ihr nicht sogleich die blut'gen Waffen
Des hingestreckten Feinds zu Füßen legen?

Tancred.

Nein, Aldamon! ich werde sie nicht sehn.

Aldamon.

Dein Leben wagtest du, um ihr zu dienen;
Nun fliehst du sie?

Tancred.

Wie es ihr Herz verdient.

Aldamon.

Ich fühle, wie dich ihr Verrath empört;
Doch hast du selbst für den Verrath gestritten.

Tancred.

Was ich für sie gethan, war meine Pflicht.
So untreu sie mir war, vermöcht' ich nie
Im Tode sie, in Schande sie zu sehen.
Sie retten mußt' ich, nicht auch ihr verzeihn.
Sie lebe, wenn Tancred im Blute liegt.
Den Freund vermisse sie, den sie verrathen,
Das Herz, das sie verlor, das sie zerreißt.
Unmäßig liebt' ich sie, ganz war ich ihr.
Gefürchtet hätt' ich treulos sie zu finden?
Die reinste Tugend dacht' ich anzubeten;
Altar und Tempel, Schwur und Weihe schien
Mir nicht so heilig als von ihr ein Wort.

Aldamon.

Dich zu verletzen, sollte Barbarei
Sich mit Verrath in Syrakus vereinen.
In früher Jugend wurdest du verbannt,
Nun durchs Gesetz beraubt, gekränkt von Liebe.
Laß uns auf ewig dieses Ufer fliehn.
In Schlachten folg' ich, ewig folg' ich dir!
Hinweg aus diesen schmacherfüllten Mauern!

Tancred.

Wie herrlich zeigt sich mir das schöne Bild
Der Tugend wieder, das in ihr ich sah!

Die du mich Schmerzbeladenen hinab
In's Grab verstößest, dem ich dich entrissen,
Verhaßte Schuldige, Geliebte noch!
Die über mein Geschick noch immer waltet!
O wär' es möglich, könntest du noch sein,
Wofür im Wahne sonst ich dich gehalten!
Nein! Sterbend nur vergess' ich's. Meine Schwäche
Ist schrecklich, schrecklich soll die Buße sein.
Umkommen muß ich. Stirb und laß dir nicht
Von ihr die letzten Augenblicke rauben!

Adamon.

Doch schienst du erst an dem Verbrechen selbst
Zu zweifeln. Ist die Welt, so sagtest du,
Der Lüge nicht zur Beute hingegeben?
Regiert nicht die Verleumdung?

Tancred.

Alles ist,
Ach leider, zu bewiesen, jede Tiefe
Des schrecklichen Geheimnisses erforscht.
Schon in Byzanz hat Solamir für sie,
Ich wußt' es wohl, geglüht; auch hier, vernehm' ich,
Hat seine Leidenschaft ihn angetrieben,
Sich, einem Muselmann, der Christin Hand,
Vom Vater, als des Friedens Pfand, zu fordern.
Er hätt' es nicht gewagt, wenn zwischen ihnen
Sich kein geheim Verständniß angesponnen.
Sie liebt ihn! und mein Herz hat nur umsonst
An sie geglaubt, für sie umsonst gezweifelt.
Nun muß ich ihrem Vater glauben, ihm,
Dem zärtlichsten von allen Vätern, ihm,
Der selber sie verklagt und sie verdammt.
Was sagt' ich! ach! sie selbst, sie klagt sich an.
Mit Augen sah ich jenes Unglücksblatt,
Von ihrer eignen Hand, die Worte sah ich:
„O möchtest du in Syrakus regieren,
Und unsre Stadt beherrschen, wie mein Herz!"
Mein Unglück ist gewiß.

1370. Feindes Pfand 1827. 1828 Ursprünglich 1806: Friedens Pf.

Aldamon.

Vergiß, Erhabner!
Verachtend strafe die Erniedrigte!

Tancred.

Und was mich kränkender als alles trifft,
Sie glaubte sich zu ehren, glaubte sich
Dem größten Sterblichen zu weihen. Ach!
Wie tief erniedrigt, wie zerknirscht es mich!
Der Fremde kommt und siegt, erfüllt das Land,
Und das leichtsinnige Geschlecht, sogleich
Vom Glanz geblendet der um Sieger strömt,
Entäußert sich der alten frommen Triebe
Und wirft sich dem Tyrannen an die Brust,
Und opfert den Geliebten einem Fremden.
Umsonst ist unsre Liebe still und rein,
Umsonst legt uns die Ehrfurcht Fesseln an,
Umsonst verachten wir den Tod für sie!
Auch mir begegnet's, und ich sollte nicht
Das Leben hassen, die Verräth'rin fliehn?

Dritter Auftritt.

Tancred, Roderich, Aldamon, Ritter.

Roderich.

Beisammen ist das Heer; die Zeit enteilt!

Tancred.

Es ist geschehn, ich folge.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Amenaide, Euphanie.

Amenaide (heftig herbeieilend)

Laß, mein Retter!
Herr meines Lebens! mich zu deinen Füßen —
(Tancred hebt sie abgewendet auf)

1400 f.
Catane: Nos chevaliers sont prêts; le temps est precieux.
Tancrède: Oui j'en ai trop perdu: je m'arrache à ces lieux;
Je vous suis, c'en est fait.

Ich fühle hier mich nicht erniedrigt. Laß
Auch meinen Vater dir die Knie umfassen!
Entziehe deine hohe Gegenwart
Nicht unsrer Dankbarkeit! Wer darf mich schelten,
Daß ich mit Ungeduld zu dir mich stürze?
Dir, meinem Retter, darf ich meine Freude
Nicht völlig zeigen, nicht mein ganzes Herz.
Nicht nennen darf ich dich — du blickst zur Erde!
Ach! mitten unter Henkern, blickt' ich auf,
Ich sah dich und die Welt verschwand vor mir;
Soll die Befreite dich nicht wieder sehen?
Du scheinst bestürzt, ich selber bin verworren;
Mit dir zu sprechen fürcht' ich. Welcher Zwang!
Du wendest dich von mir? du hörst mich nicht?

Tancred.

Zu deinem Vater wende dich zurück
Und tröste den gebeugten edlen Greis.
Mich rufen andre Sorgen weg von hier,
Und gegen euch erfüllt' ich meine Pflicht.
Den Preis empfing ich, hoffe sonst nichts mehr.
Zu viele Dankbarkeit verwirret nur
Mein Herz erläßt sie dir und gibt dir frei,
Mit deinem Herzen nach Gefühl zu schalten.
Sei glücklich, wenn du glücklich leben kannst,
Und meiner Qualen Ende sei der Tod.

Fünfter Auftritt.

Amenaide. Euphanie.

Amenaide.

Ist es ein Traum? Bin ich dem Grab entstiegen?
Gab mich ein Gott dem Lebenstage wieder?
Und dieses Licht umleuchtet es mich noch?
Was ich vernehmen mußte, war es nicht
Ein Urtheil, schreckenvoller, schauderhafter
Als jenes das dem Tode mich geweiht?

1421. J'en ai reçu le prix .... je n'ai point d'autre espoir.

Wie gräßlich trifft mich dieser neue Schlag!
Ist es Tancred der so sich von mir wendet?
Du sahst wie kalt und tief erniedrigend
Er mit verhaltnem Zorne mich vernichtet.
Die Liebste sah er mit Entsetzen an!
Dem Tod entreißt er mich, um mich zu tödten!
Durch welch Verbrechen hab' ich das verdient?

Euphanie.

In seinen Zügen wandelte der Zorn,
Erzwungne Kälte lebt' in seiner Stimme,
In Thränen schwamm sein abgewandter Blick.

Amenaide.

Er flieht, verstößt mich, gibt mich auf, beleidigt
Die ihm das Liebste war. Was konnt' ihn so
Verändern? Was hat diesen Sturm erregt?
Was fordert er? Was zürnt er? Niemand ist
Zur Eifersucht ihn aufzureizen würdig.
Das Leben dank' ich ihm, das ist mein Ruhm.
Als Einziger geliebt, mein einz'ger Schutz,
Gewann er mir, durch seinen Sieg, das Leben;
Was ich um ihn verlor erhielt er mir.

Euphanie.

Die öffentliche Meinung reißt auch ihn
Vielleicht mit fort, vielleicht mißtraut er ihr
Und sie verwirrt ihn dennoch. Jener Doppelsinn
Des Unglücksbriefs, der Name Solamirs,
Sein Ruhm wie seine Werbung, seine Kühnheit,
Spricht alles gegen dich, sogar dein Schweigen,
Dein stolzes großes Schweigen, das ihn selbst,
Tancreden selbst, vor seinen Feinden barg.
Wer könnte dieser Hülle Nacht durchdringen?
Er gab dem Vorurtheil, dem Schein sich hin.

Amenaide.

So hat er mich verkannt!

1446 f. De qui dans l'univers peut-il être jaloux?

Euphanie.

Entschuldige

Den Liebevollen.

Amenaide.

Nichts entschuldigt ihn!
Und wenn mich auch die ganze Welt verklagte;
Auf eignem Urtheil ruht ein großer Mann,
Und der betrognen Menge setzt er still
Gerechter Achtung Vollgewicht entgegen.
Aus Mitleid hätt' er nur für mich gestritten?
Die Schmach ist schrecklich, sie vernichtet mich.
Ich ging für ihn zufrieden in den Tod;
Und nun entreißt er mir ein Zutraun, das
Mich von dem Tod allein noch retten konnte.
Nein, dieses Herz wird nimmer ihm verzeihn.
Zwar seine Wohlthat bleibet stets vor mir,
Auch im gekränkten Herzen, gegenwärtig;
Doch glaubt er mich unwürdig seiner Liebe,
So ist er auch nicht meiner Liebe werth;
Jetzt bin ich erst erniedrigt, erst geschmäht.

Euphanie.

Er kannte nicht —

Amenaide.

Mich hätt' er kennen sollen!
Mich sollt' er achten wie er mich gekannt,
Und fühlen daß ich solch ein Band, verräthrisch,
Unmöglich zu zerreißen fähig sei.
Sein Arm ist mächtig, stolz ist dieses Herz.
Dieß Herz, so groß wie seines, weniger
Geneigt zum Argwohn, zärtlicher gewiß,
Entsagt auf ewig ihm und allen Menschen.
Falsch sind sie, voller Tücke, schwach und grausam,
Betrogene Betrüger! und vergißt
Mein Herz Tancreden, wird's die Welt vergessen.

1481. Il devait présumer qu'il était impossible
Que jamais je trahisse un si noble lien.

— 1488. ou trompeur, ou trompés entweder Betrüger oder Betrogene, das Lessingsche: Betrogene Betrüger (Nathan, Kürschners Dent. Nat.-Litt. 60 I. S. 100 V. 2024) lag, wenn auch nicht wörtlich dem Urtext entsprechend, beinahe unvermeidlich nah.

Sechster Auftritt.

Arsir, Amenaide, Gefolge.

Arsir.

Nur langsam kehret meine Kraft zurück;
Das Alter trägt die eignen Lasten kaum,
Den ungeheuren Schmerzen lag ich unter.
Nun laßt mich jenen edlen Helden sehn,
An meine Brust ihn drücken. Sage mir,
Wer war's? wer hat mein einzig Kind gerettet?

Amenaide.

Ein Mann, der meine Liebe sonst verdient,
Ein Held, den selbst mein Vater unterdrückte,
Den ihr verbanntet, dessen Namen ich
Vor euch verschweigen mußte, den zu mir
Das unglückselig'e Blatt berufen sollte,
Der letzte Sproß des hohen Ritterstammes,
Der größte Sterbliche, der mich nun auch,
Wie Jedermann, verkennt! es ist Tancred!

Arsir.

Was sagst du?

Amenaide.

Was mein Herz nicht mehr verschweigt,
Was ich mit Furcht bekenne, da ich muß.

Arsir.

Tancred?

Amenaide.

Er selbst! Ich wußt' ihn in der Nähe;
Ihn zu berufen dacht' ich. Mich befreien
Sollt' er von Orbassan; da fiel mein Blatt
In eure Hand. Ihn führt' sein eignes Herz
In diese Mauern, mich vom Tod zu retten,
Und ach! nun bin ich auch von ihm verkannt.
Mit unsern Helden eilt er schon hinaus
Und kämpft für uns mit tief zerriss'nem Busen.

1492. lag ich unter für das gewöhnliche unterlag ich. — 1503. Die Betonung ist Tankréd, die französische s. zu Vers 143. — 1596 ff. Die Übersetzung weicht hier bis 1537 ff. vom Originaltext ab.

Arsir.

Der Edle, den wir unterdrückten, dem
Wir Güter, Würde, Vaterland geraubt,
Er kommt uns zu beschützen, wenn vor ihm
Als tückische Tyrannen wir erscheinen.

Amenaide.

Verzeiht euch selbst, er wird euch gern verzeihen;
Auch dir vergeb' ich, daß du allzuschnell
Zu meinen strengen Richtern dich gesellt,
Auf der Natur gelinde Stimme nicht,
Aufs Zeugniß meines Lebens nicht gehört.

Arsir.

An ihn war jenes Unglücksblatt geschrieben?

Amenaide.

An ihn, er war mein Einz'ger in der Welt.

Arsir.

Und wie hat Liebe dich zu ihm geleitet?

Amenaide.

Schon in Byzanz an meiner Mutter Hand.

Arsir.

Nun kränkt dich sein Verdacht? Es irrt auch er?

Amenaide.

Dem Zeugniß eines Vaters mußt' er glauben.

Arsir.

Wie übereilt, o! wie verstockt ich war!

Amenaide.

O! könntest du nun auch das Räthsel lösen!

Arsir.

Ich eile! Kommt! Zu Pferde! Laßt mich ihm
Bis in der Schlacht verworrne Tiefe folgen;
Dort kämpft er freudiger, wenn er erfährt
Daß du ihn liebst und daß du redlich bist.
Verzweiflung kämpft, ich fühl' es, nun mit ihm;
Den schönern Muth wird ihm die Liebe geben.

1516. wenn für indem, da bei Goethe häufig, s. des Herausgebers Faustausg. nach dem Register zum 1. Bd. unter wenn.

Amenaide.

Du gehst nicht ohne mich!

Arsir.

Du bleibst zurück!

Amenaide.

In diese Mauern soll mich nichts verbannen.
Scharf in die Augen faßt' ich schon den Tod,
Er blickte gräßlich; auf dem Feld der Ehre
Erscheint er mächtig, aber nicht verhaßt.
Nimm mich an deine Brust, an deine Seite!
Verstoße mich zum zweitenmale nicht.

Arsir.

Gehorsam hab' ich nicht von dir verdient,
Mein väterliches Recht hab' ich verscherzt;
Allein bedenke, welchen kühnen Schritt
Du vor den Augen aller Bürger wagst.
Zum Kampfe zieht ein zärtliches Geschlecht,
Dem engen Zwang entwachsen, nicht hinaus.
In andern Landen mag es Sitte sein;
Doch hier versagt's Gewohnheit und Gesetz.

Amenaide.

Gesetz, Gewohnheit, Sitte darfst du nennen;
Ich fühle mich erhoben über sie.
An diesem ungerechten Schreckenstage
Soll mir mein Herz allein Gesetze geben.
Was? Die Gesetze, die so schwer auf dir
Und deinem Haus gelastet, die
Geboten deine Tochter unter Henkers Hand,
Vor allem Volk, entwürdigt, hinzustoßen,
Die sollen jetzt verbieten daß ich, dich
Ins Ehrenfeld begleitend, mich entsühne?
Sie sollten mein Geschlecht vor Feindes Pfeilen,
Nicht vor der Schmach des Schandgerüstes wahren?
Du bebst, mein Vater? Hätte damals dich
Ein Schauer überlaufen, als, geneigt,

1549. Ce n'est point en ces lieux comme en d'autres climats, Où le sexe, élevé loin d'une triste gêne, Marche avec les héros, et s'en distingue à peine.

Der feindlichen Partei zu schmeicheln, du
Dich mit dem stolzen Orbassan vereintest,
Dem einz'gen Sterblichen zu schaden, der
Euch retten sollte, damals, als in mir
Den heiligen Gehorsam du zerstörtest —

Arsir.

Halt ein und kränke den Gekränkten nicht!
Er ist dein Vater; brauche nicht das Recht,
Mich anzuklagen und verschone mich!
Laß meine Schmerzen mich bestrafen, laß,
Wenn du Verzweiflung eines Vaters ehrst,
Laß von dem Pfeil der Mauren mich allein
An unsers Helden Seite fallen, wenn
Ich deine Lieb' und Unschuld ihm entdeckt.
Ich gehe! Haltet sie!

Siebenter Auftritt.

Amenaide.

Wer darf mich halten?
Wer hat gelitten was ich leiden muß?
Und wer hilft mir ertragen was ich trage?
Nein! soll ich nicht elendiglich vergehn,
So muß ich fort, ich muß mich thätig zeigen,
Ich muß ihn suchen, finden! In der Schlacht
Gedrängtestem Gewühle treff' ich ihn.
Dort sollen alle Speere die ihm drohn
Auch mir des Lebens nahes Ende deuten
Dort wirft vielleicht sich diese treue Brust
Dem Streiche, der ihn treffen soll, entgegen.
Er haßt, er flieht mich ungerecht! Auch mir
Empört das Herz im Busen sich, und ihn
Gestraft zu sehen ist mein Wunsch. Gestraft
In mir! An seiner Seite soll des Feinds
Geschärfter Pfeil mich treffen! dann ergreift
Sein kriegerischer Arm die Sinkende;
Alsdann erwacht sein Mitleid, doch zu spät!

Und er erfährt, daß ich ihm treu geblieben;
Er ruft umsonst ins Leben mich zurück,
Und heiße Reue quillt in seinem Busen,
Und alle Schmerzen jammervoller Liebe
Wälz' ich im letzten Seufzer auf ihn los.

Fünfter Aufzug.

Fels und Wald, im Hintergrund eine Aussicht auf den Aetna.

Erster Auftritt.

Soldaten, welche beschäftigt sind, aus sarazenischer Beute Trophäen aufzustellen. **Volk**, von verschiedenem Geschlecht und Alter, das sich hinzudrängt. Zu ihnen **Ritter** und **Knappen**.

Loredan.

Erhebt das Herz in freudigem Gesang
Und Weihrauch laßt dem Gott der Siege wallen!
Ihm, der für uns gestritten, unsern Arm
Mit Kraft gerüstet, sei allein der Dank!
Er hat die Schlingen, hat das Netz zerrissen,
Mit denen uns der Glaubensfeind umstellt.
Wenn dieser hundert überwundne Völker
Mit ehrnem Stab tyrannisch niederdrückt;
So gab der Herr ihn heut in unsre Hand.
Errichtet Siegeszeichen auf dem Platze,
Wo diese Wunderthaten euch befreit,
Und schmücket, fromm, die heiligen Altäre
Mit der Ungläub'gen besten Schätzen aus.
O! möge doch die ganze Welt von uns,
Wie man sein letztes Gut vertheidigt, lernen!
O möge Spanien, aus seinem Druck,
Italien aus seiner Asche blicken!
Aegypten, das zertretne, Syrien,
Das fesseltragende, nun auch
Zum Herren, der uns rettete, sich wenden!
Doch im Triumphe laßt uns nicht Arsir's
Und seiner Vaterschmerzen nicht vergessen!

O daß auch ihm das allgemeine Glück
In seines Hauses Jammer Tröstung bringe!
Und nun, wo ist der Ritter, der für uns,
Wie alle rühmen, diesen Sieg erfocht?
Hat ein Triumph so wenig Reiz für ihn?
Und könnt' er uns des Neids verdächtig halten?
Wir sind geprüft genug, ein fremd Verdienst
In seinem vollen Werthe zu verehren.

(Zu Roderich)

Er focht in deiner Nähe, wie ich weiß;
Kannst du von ihm, o Herr, uns Nachricht geben?
Er hat so edel die Gefahr getheilt,
Will er nicht auch die Siegesfreude theilen?

Roderich.

Vernehmt den sonderbarsten Fall durch mich.
Indessen ihr des Aetna's Felsenwege
Vertheidigtet, entfaltete die Schlacht
Mit Ungestüm sich an dem Ufer hin.
Er war der Vorderste, war weit voraus,
Und wir erstaunten, in dem tapfern Manne
Nicht die Besonnenheit des Muths zu sehn,
Die in dem Schlachtgewühl dem Führer ziemt;
Verzweiflung trieb ihn der Gefahr entgegen.
In abgebrochnen Worten, wilden Blicken,
Entdeckte sich ein ungemess'ner Schmerz.
Er rief nach Solamir, oft rief er auch,
Mit Ungestüm, Amenaidens Namen.
Er schalt sie treulos; manchmal schien sogar
Sich seine Wuth in Thränen aufzulösen.
Er weihte sich dem Tode freventlich;
Er gab sich auf und, fürchterlicher nur,
Erkämpft' er statt des Todes sich den Sieg.
Die Feinde wichen seinem Arm und uns,
Und unser war das freie Schlachtgefild;
Doch er empfand von seinem Ruhme nichts.
Gesenkten Blickes, tief in Traurigkeit
Verloren, hielt er unter unserm Chor.
Doch endlich ruft er Aldamon heran,

Umarmt ihn weinend, spricht ihm heimlich zu.
Auf einmal sprengen Beide fort; der Held
Ruft noch zurück: Auf ewig lebet wohl!
Wir stehn bestürzt, daß solch ein edler Mann
Nach solchem Dienst sich uns verbergen will.
Auf einmal aber stürzt Amenaide
Durch der Soldaten dicht gedrängte Schaar,
Entstellt und bleich, den Tod in ihren Blicken.
Sie ruft Tancreden, irrt an uns heran,
Ihr Vater folgt und sie, ermattet, sinkt
An seine Brust; wir eilen ihn zu stützen.
Der Unbekannte, ruft er, ist Tancred!
Er ist der Held, der solche Wunder leistet.
Amenaiden rächt er, rächt den Staat,
Und eilet uns zu retten, die wir ihn
Einstimmig als Rebellen, heute noch,
Behandelt. Sucht ihn auf und führet ihn,
Entsühnet, im Triumph zur Stadt zurück!

Loredan.

Wo ist er? daß die schönste Zierde nicht
An unserm holden Siegestage fehle.
Führt ihn heran, damit wir zeigen können,
Daß, wenn wir einen edlen Mann verkannt,
Wir den geprüften gleich zu ehren wissen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Argir. Später **Amenaide**, im Hintergrund, von ihren Frauen unterstützt.

Argir.

O! eilt ihn zu befreien! ihn zu retten!
Tancred ist in Gefahr. Verwegen trieb
Sein Eifer ihn dem fliehnden Feinde nach,
Der wieder sich versammelt, wieder ficht.
Mein Alter, ach! erlaubt mir nur zu klagen.
Ihr, deren Kühnheit sich mit Stärke paart,
Die noch der Jugend Heldenkraft beseelt,

Verbunden, eilet hin und gebt Tancreden
Euch, mir und dieser Hartgekränkten wieder.

Loredan.

Genug! die Zeit ist kostbar, folget mir!
Wenn wir das Uebermaß der Tapferkeit
Nicht loben können, diese düstre Wuth,
So sind wir doch ihm schnelle Hülfe schuldig.

Dritter Auftritt.

Arsir. Amenaide.

Arsir.

So hörst du denn, o Gott! des Vaters Flehn?
Du gibst mir endlich meine Tochter wieder,
Den Mann uns wieder, dem wir alles danken.
Die Hoffnung darf, geliebte Tochter, nun
In unserm Herzen wieder sich entfalten.
Wenn ich dich selbst verkannt, wenn ich dein Unglück
Aus Irrthum selbst verschuldet, wenn ich's ganz
Mit dir empfunden und getragen; laß
Mich nun es end'gen, wenn der Edle kommt!
Laß diesen Trost in deine Seele leuchten!

Amenaide.

Getröstet werd' ich sein wenn ich ihn sehe,
Wenn er, den ich mit Lieb' und Graun erwarte,
Gerettet kommt und sich gerecht erzeigt,
Wenn ich vernehme, daß er mich nicht mehr
Verkennt und seinen Argwohn tief bereut.

Arsir.

Ich fühle nur zu lebhaft, o Geliebte!
Was du in dieser harten Probe leidest.
Von solcher Prüfung heilt im edlen Herzen
Die Wunde kaum, die Narbe bleibt gewiß,
Das Nachgefühl des Schmerzens bleibt mit ihr
Doch, meine Tochter, denke daß Tancred,
Den wir verhaßt, den wir verfolgt gesehen,
Geliebt, bewundert, angebetet kommt,

Und solch ein Glanz dich nun mit ihm verklärt.
Je höher sich Tancred, je herrlicher,
Durch unerwartet große Thaten stellte,
Um desto schöner werden Lieb' und Treue,
Die du ihm rein und ganz gewidmet, glänzen.
Wenn sonst ein guter Mensch nur seine Pflicht
Zu thun versteht, erhebet sich der Held;
Er überfliegt gemeiner Möglichkeit
Bescheidne Grenze, ja, der Hoffnung selbst
Eilt er zuvor. So that für uns Tancred,
Und über alle Hoffnung wird auch er
Dich treu und seiner Liebe werth entdecken.
Er wendet seine Neigung ganz dir zu;
Das Volk bewundert und verehrt auch dich.
Dieß Alles zu bewirken, seinen Irrthum
Aus seiner Seele schnell hinweg zu scheuchen,
Bedarf's ein Wort.

Amenaide.

Es ist noch nicht gesprochen!
Was kann mich jetzt des Volks Gesinnung kümmern,
Das ungerecht verdammt, leichtsinnig liebt
Und zwischen Haß und Mitleid irrend schwankt.
Nicht seine laute Stimme rührt mein Herz;
An eines Einzigen Munde hängt mein Ruf.
Ja, führe dieser fort mich zu verkennen;
Ich wollte lieber in den Tod mich stürzen,
Als länger seiner Achtung zu entbehren.
Ja, wisse — muß ich auch noch dies gestehn! —
Als meinen Bräutigam verehrt' ich ihn;
Ihm hat die Mutter, sterbend, mich gegeben,
Ihr letzter Seufzer hat uns noch gesegnet,
Und diese Hände, die sie erst verbunden,
Vereinten sich die Augen ihr zu schließen.
Da schwuren wir, bei ihrem Mutterherzen,
Im Angesicht des Himmels, bei dem reinen,
Verklärten Geist, bei dir, unsel'ger Vater,
Uns nur in dir zu lieben, für dein Glück,
Mit kindlichem Gehorsam uns zu bilden.
Ich sah, statt des Altars, ein Mordgerüst;

Mein Bräutigam verkennt mich, sucht den Tod,
Und mir bleibt das Entsetzen meiner Schmach;
Das ist mein Schicksal.

Arsir.

Das nun sich erheitert.
Mehr als du hofftest wird noch dir gewährt.

Amenaide.

Ach! Alles fürcht' ich!

Vierter Auftritt.

Arsir, Amenaide, Euphanie.

Euphanie.

Theilet Freud' und Jubel!
Empfindet, mehr als wir, ein Wunderglück!
Tancred hat abermals gesiegt, den Rest
Auf ihn vereinter Flüchtiger zerstreut.
Und Solamir, von seiner Hand getödtet,
Liegt nun, als Opfer des bedrängten Staats,
Als Pfand zukünft'ger Siege, zur Entsühnung
Gekränkter Frauenehre hingestreckt.
Wie schnell verbreitet sich der Ruf umher!
Wie freudetrunken fliegt das Volk ihm zu,
Und nennt ihn seinen Helden, seinen Schutz;
Des Thrones würdig preis't man seine Thaten.
Ein Einziger von unsern Kriegern war
Auf diesen Ehrenwegen sein Begleiter:
Der Aldamon, der unter dir gedient,
Errang sich einen Theil an diesem Ruhm.
Und als zuletzt noch unsre Ritter sich
Mit Ungestüm zum Platz des Kampfes stürzten,
War Alles längst gethan, der Sieg entschieden.

(In der Ferne Siegsgesang)

Vernehmt ihr jener Stimmen Hochgesang?
Die über alle Helden seines Stammes,
Ihn über Roland, über Tristan heben.

1780 f. On l'élève au dessus des héros de la France,
Des Roland, des Lisois, dont il est descendu.

Goethe setzt willkürlich für Lisois den bekanntern Namen Tristans.

Ihm reichen tausend Hände Kranz um Kranz.
Welch ein Triumph der dich und ihn verklärt!
O theile, komm! den herrlichen Triumph;
Du hast ihn längst verdient und längst vermißt.
Dir lächelt alles nun und jeder schämt
Sich jener Schmach, mit der er dich verletzt.
Tancred ist dein, ergreife den Besitz!

Amenaide.

Ach! Endlich athm' ich wieder und mein Herz
Eröffnet sich der Freude. Theurer Vater!
Laß uns den Höchsten, der auf solchen Wegen
Mir das Verlorne wiedergibt, verehren.
Vom herben Schmerz durch seine Hand befreit,
Fang' ich, so scheint mir, erst zu leben an.
Mein Glück ist groß; doch hab' ich es verdient.
Vergessen will ich alles. O! verzeih
So manchen Vorwurf, manche bittre Klage,
Womit ich, edler Vater, dich gekränkt,
Und wenn Tancredens Unterdrücker, wenn
Sich Feinde, Bürger ihm zu Füßen werfen;
Die Wonne fühl' ich ganz, denn er ist mein.

Arsir.

Und ganz genießt dein Vater sie mit dir. —
Ist dieß nicht Aldamon? der, mit Tancreden,
Sich in den Feind, mit ächter Treue stürzte,
Er, der auch unter mir so brav gedient.
Vermehrt er die Gewißheit unsres Heils?
Durch einen wackren Boten wird die Wonne
Der guten Botschaft noch erhöht. Allein
Was seh' ich? Ungewissen Trittes naht er sich!
Ist er verwundet? Tiefe Schmerzen sind
Auf sein Gesicht gegraben!

Fünfter Auftritt.

Arsir, Amenaide, Euphanie, Aldamon.

Amenaide.

Sag' uns an:
Tancred ist Ueberwinder?

Aldamon.

Ja, er ist's!

Amenaide.

Verkündet nicht ihn dieser Siegeston?

(Klaggesang von ferne)

Aldamon.

Der schon in Klagetöne sich verwandelt.

Amenaide.

Was sagst du? Soll uns neues Unglück treffen?

Aldamon.

Zu theuer ist des Tages Glück erkauft.

Amenaide.

So ist er todt?

Aldamon.

Sein Auge blickt noch auf;
Doch wird ihn seine Wunde bald uns rauben.
Als er, an meiner Seite, sich zum Tod
Getroffen fühlte, stützt' er sich gelassen
Auf meinen Arm und sprach: Ich sehe sie
Nicht wieder, die mir alles war, und die
Mich nun hieher getrieben. Eile hin
Und bring' ihr noch ein schmerzlich Scheidewort,
Und sag' ihr —

Arsir.

Gott! So grenzenlose Noth
Verhängst du über uns! O theurer Mann!
Verschweig' ihr eine Botschaft die sie tödtet.

Amenaide.

Nein, sprich das Urtheil nur entschieden aus!
Ich habe nichts als dieses Leben mehr,

1821. meinem 1827. 1828. meinen 1806.

Und dieses geb' ich gern und willig hin.
Sprich sein Gebot, das letzte, sprich es aus!

Aldamon.

Nicht überleben konnt' ich den Gedanken,
So sprach er, daß sie mir die Treue brach;
Um ihretwillen sterb' ich; könnt' ich doch
Auch für sie sterben, daß sie Ruf und Namen
Und Lebensglück, durch meinen Tod, erwürbe.

Amenaide.

Er stirbt im Irrthum! Werd' ich so gestraft!

Arsir.

Verloren ist nun alles, nun der Köcher
Feindseligen Geschickes ganz geleert!
Und, ohne Hoffnung, ohne Furcht, erwarten,
Auch ohne Klage, wir den nahen Tod.
O! laß mich wenigstens, geliebtes Kind,
In dieser schrecklichen Verwirrung, noch
Die letzten Kräfte sammeln, laß mich laut,
Daß unsre Ritter, unser Vaterland,
Daß alle Völker hören, laß mich rufen:
So litt ein edles Herz! so war's verkannt!
Und alle Welt verehre deinen Namen.

Amenaide.

Und mag ein unerträglich herber Schmerz
Durch irgend einen Antheil milder werden?
Was kann das Vaterland? was kann die Welt?
Tancred ist todt.

Arsir.

So fahre hin, mein Leben!

Amenaide.

Tancred ist todt! und Niemand hat für mich
Ein Wort gesprochen, Niemand mich vertreten! —
Nein, diese letzte Hoffnung laß mir noch:
Er lebt! er lebt! so lange, bis er sich
Von meiner Lieb' und Unschuld überzeugt.
(Indem sie abgehen will, begegnet sie den Rittern, denen sie ausweicht).
Drängt mich auch hier die Tyrannei zurück!

Sechster und letzter Auftritt.

Loredan, Roderich, Ritter, Soldaten, Volk, Amenaide. Arsir, Euphanie. Aldamon. Tancred, von **Soldaten** getragen, erst im Hintergrunde. Andere **Soldaten** mit eroberten sarazenischen Standarten.

Loredan.

Beklagenswerthe Beide, die ihr bang'
Dem Zug begegnet der sich stumm bewegt,
Wohl ist für euch der Schmerzen Fülle hier.
Verwundet, ehrenvoll und tödtlich, naht,
Auf dieser Bahre, leider nun der Held.
In Leidenschaft und Wuth gab er sich hin;
So hat er uns vollkommnen Sieg errungen.
Doch ach! wir hielten kaum des edlen Bluts,
Das uns errettet, heft'gen Strom zurück.

(Zu Amenaiden)

Der hohe Geist, der sich von hinnen sehnt,
Verweilt, so scheint es, noch um deinetwillen;
Er nennet deinen Namen, alles weint,
Und wir bereuen unsern Theil der Schuld.

(Indessen er spricht, bringt man Tancreden langsam hervor)

Amenaide

(aus den Armen ihrer Frauen, wendet sich, mit Abscheu, gegen Loredan)

Barbaren! mög' euch ew'ge Reue plagen!

(Sie eilt auf Tancreden los und wirft sich vor ihm nieder)

Tancred! Geliebter! grausam Zärtlicher!
In dieser letzten Stunde höre mich!
O! wende mir dein mattes Auge zu,
Erkenne mich im gränzenlosen Jammer!
O! gönne dann im Grab, an deiner Seite,
Mir, deiner Gattin, ehrenvollen Raum.
Ja, diesen Namen, den du mir versprachst,
Ich hab' ihn mir durch Leiden wohl verdient;
Ich habe wohl verdient daß du nach mir,
Der hartgeprüften, treuen Gattin blickst.

(Er sieht sie an)

So wär' es denn zum Letztenmale, daß
Du mich in's Auge fassest! Sieh mich an!
Kann ich wol deinen Haß verdienen? Kann
Ich schuldig sein?

1872. klagen 1827. 1828, qualen 1806

Tancred
(sich ein Wenig aufrichtend).
Ach! du hast mich verrathen.

Amenaide.
Ich dich? Tancred!

Arsir
(der sich auf der andern Seite niederwirft, Tancreden umarmt und dann wieder aufsteht).
O höre, wenn ich nun
Für die so sehr verkannte Tochter spreche!
Um deinetwillen kam sie in Verdacht;
Wir straften sie, weil sie an dir gehangen.
Gesetz und Rath und Volk und Ritter, alles
Hat sich geirrt, sie war allein gerecht.
Das Unglücksblatt, das solchen Grimm erregt,
Es war für dich geschrieben, ihren Helden;
So waren wir getäuscht und täuschten dich.

Tancred.
Amenaide liebt mich? Ist es wahr?

Amenaide.
Ich hätte Schmach und Schande wohl verdient
Und jenen Tod, aus dem du mich gerissen,
Wenn ich unedel deiner Liebe je
Und meiner Pflichten gegen dich vergessen.

Tancred
(der seine Kräfte sammelt und die Stimme erhebt).
Du liebst mich! Dieses Glück ist höher als
Mein Unstern. Ach! ich fühle nur zu sehr
Bei diesem Ton das Leben wünschenswerth.
Ich glaubte der Verläumdung, ich verdiene
Den Tod. Ein traurig Leben bracht' ich zu
Und nun verlier' ich's, da das Glück sich mir,
An deiner Seite, gränzenlos eröffnet.

Amenaide.
Und nur in dieser Stunde sollt' ich dich,
Die uns auf ewig trennt, noch einmal sprechen!
Tancred!

Tancred.
In deinen Thränen sollt' ich Trost
Und Lindrung fühlen; aber ach! von dir

Sollt' ich mich trennen! Herb ist solch ein Tod.
Ich fühl', er naht. Arsir, o höre mich.
Dieß edle Herz hat seine Treue mir
Auf ewig zugesagt und mir erhalten,
Als Opfer selbst des traurigsten Verdachts;
O! laß denn meine blutig starre Hand,
Mit ihrer Hand, zuletzt, sich noch verbinden!
Laß mich als ihren Gatten sterben, dich
Als Vater noch umarmen!

Arsir.

Theurer Sohn!
O könntest du für sie und alle leben!

Tancred.

Ich lebte, meine Gattin zu entsühnen,
Mein Vaterland zu rächen, sterbe nun
Umfaßt von beiden, und ich fühle mich
So würdig ihrer Liebe, wie geliebt.
Erfüllt sind meine Wünsche! Liebstes Weib!
Amenaide!

Amenaide.

Komm!

Tancred.

Du bleibst zurück!
Und schwörst mir daß du leben willst —

(Er sinkt nieder)

Roderich.

Er stirbt!
An seiner Bahre schäme sich der Thränen
Kein tapfrer Mann; der Reue schäme sich
Kein Edler, der zu spät ihn erst erkannt.

Amenaide

(die sich auf Tancredens Leichnam wirft).

Er stirbt! Tyrannen, weint ihr? die ihr ihn
Mißhandelt, ihn dem Tode hingegeben!

(Indem sie aufsteht und vorschreitet)

Verflucht sei der Senat! Verflucht ein Recht,
Das, ränkevoll, der herrschenden Partei,
Gesetzlich Treu und Unschuld morden lehrt!

1932—1946. Die ganze Stelle, bei Voltaire 8 Verse, ist bei Goethe erweitert.

O! reißet euch gewaltsam aus einander,
Des Berges ungeheure Feuerschlünde,
Die ihr das reiche Feld Siciliens
Im Finstern unterwühlet, reißt euch auf!
Erschüttert Syrakus, daß die Paläste,
Die Mauern stürzen! Sendet Feuerquellen
Aus euren Schluchten, überschwemmt das Land,
Und schlingt den Rest des Volkes, die Ruinen
Der großen Stadt, zur Hölle mit hinab!

(Sie wirft sich wieder auf den Leichnam)

O! mein Tancred!

(Sie springt wieder auf)

Er stirbt! ihr aber lebt!
Ihr lebt! ich aber folg' ihm! — Rufst du mich?
Dein Weib vernimmt die Stimme seines Gatten.
In ew'ger Nacht begegnen wir uns wieder,
Und euch verfolge Qual, so dort, wie hier!

(Sie wirft sich in Euphaniens Arme)

Arsir.

O! meine Tochter!

Amenaide.

Weiche fern hinweg!
Du bist nicht Vater, hast an uns, fürwahr
Des heilgen Namens Würde nicht erprobt.
Zu diesen hast du dich gesellt! — Verzeih
Der kläglich Sterbenden! — Nur diesem hier
Gehör' ich an, im Tode bleib' ich sein.
Tancred!

(Sie sinkt an der Bahre nieder.)

Arsir.

Geliebtes, unglückselig'ges Kind!
O! rufet sie in's Leben, daß ich nicht,
Der Letzte meines Stamms, verzweifelnd sterbe!

1958 f. Sehr matt klingt dieser Schluß bei Voltaire: Qu'avant ma mort, hélas! on la rende à la vie. Wie schon bemerkt wünschte der Dichter Chöre in den Zwischenakten einzuführen: „Den Schluß würde ich mit einem kurzen Trauerchor machen" (Brief Goethes an Iffland), wol die Wiederholung dessen, der im 5. Akt Vers 1602 f. angedeutet ist.

Neunte Gruppe.

Festspiele.

Paläophron und Neoterpe.

Scene aus „Paläophron und Neoterpe".
Verkleinerte Nachbildung des Titelbildes der „Zeitung für die elegante Welt" (1801)

Einleitung.

Den 28.*) Oktober 1800 wurde der Geburtstag der Herzogin Amalie im engern Kreise ihres Hofes mit einer Darstellung des Lustspiels Die stolze Vasthi von Gotter gefeiert. — Goethe schien offenbar diese Feier nicht zu genügen, er schrieb einen Epilog zu dem Stück, voll inniger Verehrung der verehrungswerten Fürstin. Der Epilog schlägt so erhabene Töne an, daß er wol geeignet war, die Stimmung zu erhöhn. — Man frevle nicht, indem man eine solche Verehrung, die der Mann in den Funfzigen, in seiner angesehnen Stellung, der Frau in den Sechzigen darbringt, mit gemeiner Höflingshuldigung in Eine Reihe stellt. Die Herzogin regierte längst nicht mehr; was konnte Goethe damals von ihr etwa für sich erwarten? Seine Verehrung galt jenen höchsten Dingen, mit denen die Herzogin als geschichtliche Persönlichkeit verbunden ist; sie galt der Fürstin, aber in Hinblick auf alles Große, was ihren Schutz genoß. — Ein Eintrag in das Tagebuch vom 24. Oktober 1800 („poetischer Beytrag zu der Herzogin Amalia Geburtstag") scheint sich auf den Epilog zur Vasthi zu beziehn, der von uns unter den Theaterreden Nr. 7

*) Der Geburtstag war am 24 Oktober; nach dem Tagebuch fand die Aufführung den 28. statt.

mitgeteilt wird. Aber schon an diesem Tage schwebte dem Dichter die Absicht vor: die Huldigung noch zu steigern. Wir sehn es aus den Schlußversen des Epilogs:

Und lächelst du der Muse leichtem Sang,
So höreſt du von hier in wenig Tagen
Mit etwas Neuem dir das Alte sagen.

Dies scheint der Fall gewesen zu sein den 31. Oktober durch die Aufführung von Paläophron und Neoterpe. An dem Tage bemerkt das Tagebuch: „Mittag bei Durchlaucht der Herzogin Mutter. Abends Theatral. Feſt daſelbſt, —".

Von dieser ersten Aufführung des Paläophron heißt es in den Annalen: „sie war musterhaft zu nennen. Fünf Figuren spielten in Masken, der Dame allein war vergönnt uns in der eigensten Anmut ihrer Gesichtszüge zu ergötzen." Nur darin irrten die Annalen, daß sie annehmen, das kleine Stück sei noch an demselben Abend nach Gotters Vasthi aufgeführt worden. — Das nicht maskierte Fräulein in der Rolle der Neoterpe war Henriette von Wolfskeel. —

So klein das Stück auch ist, war es in seiner Art doch Epoche machend. Es „bereitete jene Maskenkomödien vor, die in der Folge eine ganz neue Unterhaltung jahrelang gewährten", wie die Annalen sagen.

Abgesehn von dieser Wirkung ist es aber auch bedeutend, sowohl als eine Produktion dichterischer Genialität, als auch als Denkmal eines geschichtlichen Moments.

Die durch den riesigen Aufschwung der Geister zu Ende des 18. Jahrhunderts sich ankündende neue Zeit war allgemein fühlbar. Dies spricht sich aus in Dichtungen, die diese Erscheinung behandelten. Schon Goethes Die Aufgeregten oder Die Zeichen der Zeit (1793) deuten darauf hin, s. G. W. X, 283. Mehr noch Ifflands Alte und neue Zeit (1794). Sieh den Prolog Goethes dazu unter den Theaterreden (Nr. 6). Hieher gehört denn auch Kotzebues: Das neue Jahrhundert (1799), dem die Ehre zu teil wurde, daß das Stück in Weimar im Salontheater der Herzogin Amalie, am letzten Tage des alten Jahrhunderts, gegeben ward. Auch Herder schrieb eine „Allegorie: Aeon und Aeonis. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts" und so war denn der Gegenstand an der Tagesordnung.

Goethes kleines Stück, das ja doch nur eine Improvisation war, überragt alle jene Dichtungen dieser Art. Fast märchenhaft klingt, was in Weimars Album (1840) S. 133 über die Entstehung erzählt wird. Die Masken in Gotters genanntem Stück regten Goethe zur Nachahmung an; zu Nachahmung in der Benutzung von Masken nämlich. Und da er bis zu einer bestimmten Frist nur wenige Tage Zeit hatte, ergriff er „folgendes heroische Mittel. Er lud sich bei den Hofdamen zum Frühstück

und zwar auf Punsch ein, versammelte die Personen, denen er Rollen zudachte — und diktierte nun dem Fräulein von Göchhausen die verschiedenen Rollen in die Feder, während er selbst im Zimmer gravitätisch auf und ab schritt. Sobald eine Rolle bis auf einen gewissen Punkt diktiert war, mußte sie sofort memoriert — und sobald die entsprechende zweite Rolle aufs Papier gebracht war, gleich mit dieser zusammen probiert werden, wobei Goethe aufs lebhafteste antrieb, vorspielte und einwirkte. So geschah es denn, daß in zweien Vormittagen das Stück fertig wurde und nach einer Hauptprobe am dritten Tage — zu höchster Freude der Herzogin gespielt werden konnte."

Dies mußte denn den 29., 30., 31. Oktober geschehn sein.

So haben wir denn hier wieder ein Beispiel von dem belebenden Zauber von Goethes Persönlichkeit. Der Mann von 51 Jahren erscheint uns wie in seiner Jugendzeit lebendig.

In typischen Masken läßt er auftreten die alte Zeit als Paläophron, einen Greis, begleitet von Griesgram und Haberecht, zwei Typen, die dem Alter gerne zur Seite stehn. Ihm gegenüber tritt — aus persönlicher Rücksicht für die Darstellerin ohne Maske — die neue Zeit als Neoterpe, ein anmutiges junges Wesen. Aber sie ist ebenfalls begleitet von zwei Begleitern der Jugend, den Typen Naseweis und Gelbschnabel. Diese beiderseitigen Gefolgschaften sind einer freundlichen Annäherung der alten und der neuen Zeit im Wege. Sobald sie entfernt sind, erscheinen die Zeiten sich gegenseitig in neuem Licht und sprechen dies in voller Anerkennung aus. Und da wenden sie sich denn bedeutsam der gefeierten hohen Fürstin zu. Die Kränze, die sich beide einander gereicht, reichen sie beide ihr hin, die den Bund der alten und der neuen Zeit in Weimar gegründet hat. Die Beziehung zu Weimars Kulturentwicklung wurde sogleich verstanden und mit Befriedigung aufgenommen. Die alte wie die neue Zeit haben jede ihre Bedeutung und finden Würdigung, nur müssen Griesgram und Haberecht beiseite treten und Naseweis und Gelbschnabel entfernt werden, auch sich gegenseitig aus dem Wege gehn. Das Ganze ist so lebendig vorgetragen, daß es dadurch zum wahren Kunstwerk wird.

Der Versuch, in antiker Weise, Masken auf die Bühne zu bringen, war ganz im Sinne Goethes. Nicht allein aus Vorliebe für die griechische Kunst: Die Neigung zu typischer Behandlung der Personen lag in jener Zeit in seiner Kunstrichtung: es war die Zeit, da die natürliche Tochter entstand s. G. W. IX, 257. 261.

Das kleine Stück fand allgemeinen Beifall. Als Vertreter der alten Zeit schrieb darüber einige Tage (7. November 1800) nach der Aufführung, Wieland — wenn auch doch etwas griesgrämig — an die Herzogin: „Herzlich hat es mich gefreut, daß Goethe sich dessen, was er in einer jüngeren Zeit, die nur unvermerkt die alte wird, aber, bei allen Göttern, die

bessere war, daß, sage ich, Goethe sich dessen, was auch er damals war, wieder so schön erinnert hat. Möge die unerschöpfliche Geisteskraft, durch die er machen kann, was er will und alles, was er macht, gut macht, ihn nie verlassen und noch unzählige Male so glücklich wie dieses Mal angewendet werden."

Gedruckt ist das Stück zuerst im Neujahrs-Taschenbuch von Weimar 1801. In den Werken seit 1808. Wir folgen der Ausgabe l. H. 1828. Aufgeführt wurde Palaäophron und Neoterpe auf der öffentlichen Bühne Weimars zuerst 1803 den 1. Januar. Es erhielt zu dieser Darstellung einen neuen, mehr in das Allgemeine gewendeten Schluß, der bei dem Theaterbrande 1825 verloren ging. Ein Genius schwebte dabei mit Kränzen vom Himmel hernieder, vgl. G. W. VI das Bild zu S. 284.

Schröer.

Palaeophron und Neoterpe.

Ein Festspiel

zur Feier des 24. Oktober 1800.

Z. 1—3. So der 1. Druck Seckendorfs Neujahrstaschenbuch von Weimar für 1801 — Z. 2. 3 fehlen in den Werken; erscheinen in denselben erst 1837.

Der Herzogin Amalia von Sachsen Weimar widmete dieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und gleichsam ein bewegliches, belebtes plastisches Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publikum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gesinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umstände berechnet war.

Um jedoch wenigstens die Einbildungskraft des Lesers einigermaßen zu bestimmen, so ist eine bedeutende Situation, worin beide Hauptfiguren nebst den sie begleitenden vier Masken zusammen erscheinen, in Kupfer gestochen und illuminirt, durch die „Zeitung für die elegante Welt" verbreitet worden.

1—13. Vorwort des Dichters. — 3 f. So 1801; erinnern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes W. d. Z. v. A. z. st., so in den Werken 1808 ff.; wir wählten nach dem Vorgange von Loepers die ältere Lesart. — 10—13. Diese vier Zeilen der Ausgabe von 1808 blieben von da an in den Werken weg. Wir bringen sie wieder zugleich mit dem Bilde, wie es „durch die Zeitung für die elegante Welt (1801 als Titelbild des ersten Jahrgangs) verbreitet worden"

[Personen:

Neoterpe.
Palaeophron.
Gelbschnabel.
Naseweis.
Griesgram.
Haberecht]

1. Das Personenverzeichnis fehlt in den Ausgaben. Mit Ausnahme der Neoterpe spielten alle in Masken. Neoterpe, die am Neuen sich erfreuende, wurde dargestellt von der Hofdame Henriette von Wolfskeel; Palaeophron, der des Alten Gedenkende, vom Grafen Brühl; Griesgram vom Regierungsrat von Fritsch; Haberecht vom Kammerrat Riedel; Gelbschnabel und Naseweis von Theaterkindern. — 1. Gelbschnabel wird schon im Personenverzeichnis zu Hanswursts Hochzeit aufgeführt, s. Dramen 1, S. 365. Unreife Jugend wird mit jungen Vögeln verglichen, die, bevor sie flügge, zu beiden Seiten des Schnabels gelb sind. Vgl. G. W. XII Faust 2, 2133 [6715]. — 5. Naseweis, angemaßte Weisheit durch kecke Beriechen aller Gegenstände beurkundend. Den Kritiker (s. Gedichte G. W. II, S. 267) nennt Goethe unverschämter Naseweis. — 6. Griesgram, das ursprünglich den Zähneknirschenden bezeichnet, hat hier die jetzt gewöhnliche Bedeutung des Grämlichen, des Pessimisten. Das Wort kommt im Faust 2, 2481 [7096] adjektivisch vor: grau, gräulich, griesgram, gräulich u. s. w. — 7. Haberecht wird im Stücke selbst V. 58—63 trefflich charakterisiert. In einem Briefe an Knebel vom 11. November 1809 sagt Goethe: Der haberechtische Griesgram läßt dies nicht so hingehn.

(Eine Vorhalle,

an der Seite ein Altar, um denselben ein Asyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsatze der Mauer, ein steinerner Sessel)

Neoterpe

(mit zwei Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feste sind' ich seine Leute hier
Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.
Zwar wenn ich komme Gastgerechtigkeit zu flehn,
Könnte man auch fordern daß ich sagte wer ich sei;
Doch dieses ist viel schwerer als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch was so Manche von mir sagen weiß ich wohl.
Die Einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort,
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nöthig als erfreulich bin;
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal
Mit seinem langsam langbedächt'gen Schritt,
Mich zu erreichen glückte. Doch so hetzt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
Des heitern Lebens hingegeben, freuen darf.
Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man sich des schönsten Tags zu freun versammelt ist,

9. manche Leute bis 1828; dafür: Manche Oktavausg. 1829.

Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann
Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
Drum werf' ich bittend mich an den Altar
Der Götter dieses Hauses flehend hin.
Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Palaeophron

(auf zwei Alte in Charaktermasken gelehnt, im Hereintreten zu seinen Begleitern).

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
Berühret den Altar der uns verehrlich ist.
Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut,
So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern
Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.
Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern)

Und ihr, die ihr vielleicht in euern Schutz sie nehmt,
Dieweil sie lieblich aussieht und bethulich ist
Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erfahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
Ich will nicht sagen daß sie meine Tochter sei;
Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie
Und kann behaupten daß aus meinem Blute sie
Entsprossen, mir vor allen andern angehört.
Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
Die goldne Zeit und will in seiner Jugend mich
Als Freund besessen haben, da ich, jung wie er
Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen sein.

25. Gemeint ist Gricsgram, vgl. 145, auch Haberecht wird so bezeichnet 205. — Zu dem wilden Mann als Schreckgestalt ist zu vergleichen Faust G. W. XII [5864] 2, 1252 f. die Anmerkung daselbst. Vor 32. In der Anmerkung der Druckfehler: zu seiner Begleiterin 1828. 1829. — 44. Das Anreden des Publikums von der Bühne herab, das Goethe vielleicht von Plautus hat, bemerkten wir auch Faust [5269] G. W. XII 2, 657. 2160 f. [6772 f.].

Auch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
Und dennoch kehret jedermann den Rücken mir
Und richtet emsig sein Gesicht der neuen zu,
Der jungen da, die schmeichelnd jeglichen verdirbt,
Mit thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
Drum hab' ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,
Verfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
Ihr seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
Daß ich ein Ende mache solchem Frevelgang.

Neoterpe.

Holde Gottheit dieses Hauses,
Der die Bürger, der die Fremden
Auf dem reinlichen Altare
Manche Dankesgabe bringen,
Hast du jemals den Vertriebnen
Aufgenommen, dem Verirrten
Aufgeholfen und der Jugend
Süßes Jubelfest begünstigt;
Ward an dieser heil'gen Schwelle
Mancher Hungrige gespeiset,
Mancher Durstige getränket
Und erquickt durch Mild' und Güte,
Mehr als durch die besten Gaben:
O! so hör' auch unser Flehen!
Sieh der zarten Kleinen Jammer!
Steh uns gegen unsre Feinde,
Gegen diesen Wüthrich bei!

Palaeophron.

Wenn ihr freventlich so lange
Guter Ordnung euch entzogen,
Zwecklos hin und her geschwärmet
Und zuletzt euch Sorg' und Mangel
An die kalten Steine treiben,
Denkt ihr, werden gleich die Götter

67—101. Das veränderte Versmaß und die hereingerückten Zeilen scheinen anzudeuten, daß die Stelle zu singen ist; vgl. die Bemerkungen in des Herausgebers Faustausgabe 1, S. LXXVII; zu 148—156. 1274. 2, 2541.

Euretwillen sich hernieder
Aus der hohen Ruhe regen!
Nein, mein gutes süßes Püppchen!
Sammle nach dem eignen Herzen
Die zerstreuten Blicke nieder,
Und wenn du dich unvermögend
Fühlest, deiner Noth zu rathen;
Wende seitwärts, wende hieher
Nach dem alten, immer strengen,
Aber immer guten Oheim,
Deine Seufzer, deine Bitten
Und erwarte Trost und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
In's Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn;
So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht
Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen
Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
Ich dächt' ich wendete mich um und spräch' ihn an!

Palaeophron.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaßt mir ist;
So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir
Die liebliche Gestalt zu sehn, die Heben gleich
Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth
Bereitet ist und ich des edlen Mannes Kraft,
Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!
Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
Der Jugend Führer sei das Alter; beiden sei,
Nur wenn sie als Verbundne wandeln, Glück beschert.

Palaeophron.

Dergleichen Reden hören freilich gut sich an:
Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch sage mir!
Wer sind die Creaturen beide, die an dich
So fest geschlossen durch die Straßen ziehn?
Du ehrest dich mit solcherlei Gesellschaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienst,
Daß sie, so schnell als ich durch alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
Und immer sind sie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst:
Gelbschnabel heißt man diesen. Heiter tritt er auf
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch diesen heißt man Naseweis, der flink und rasch
Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen kehrt.
Wie kannst du solchen guten zarten Kindern nur
Gehässig sein, die seltne Lebenszierden sind?
Doch daß ich dein Vertraun erwiedre, sage mir!
Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite stehn, mit düstrem wilden Blick?

Palaeophron.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
Des weisen Mannes eigentlich gereichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.
So sagt er wenigstens, und scheint gewiß zu sein,
Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.

138. Naseweiß 1828. 1829.

Doch dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
Ist seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
So dienet er zur Uebung mir der Redekunst,
Der Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen,
Diese wundervollen Fratzen
An der Seite des Verwandten
Mit Vertrauen anzusehn!

Palaeophron.

Könnt' ich irgend einem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlassen;
Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wüßt' ich meine kleinen Schätze
Irgend Jemand zu vertrauen,
Der mir sie spazieren führte;
Mir geschäh' ein großer Dienst!

Palaeophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwieg,
Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.
Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt
Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
Die Thätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht,
Die, erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst
Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
Drum auf bei Zeiten morgens! ja, und fändet ihr,

161—175. Das Versmaß wie 67—101, s. d. — 165. wundervollen seit 1816; ursprünglich wunderlichen. — 180. S. Epimenides 32. — 183. Die herrlichen Worte bis 189, ganz die dem Dichter eigene fruchtbare Geistesart aussprechend, sagen uns, wie sehr sich Palaophron von seiner Umgebung unterscheidet. Die Worte sind natürlich dem Griesgram gegenüber ebenso ironisch gemeint wie die 195—203 zu Haberecht. Daß Goethe der Verneinung gegenüber, die in diesen beiden Gestalten sich ausspricht, den Standpunkt fruchtbarer Thätigkeit einnimmt, hat er treffend ausgesprochen in den Versen an Schopenhauer:

Willst du dich deines Wertes freuen,
So mußt der Welt du Wert verleihen.

Was gestern ihr gebaut schon wieder eingestürzt,
Ameisen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt!
Und neuen Plan ersonnen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.
So spricht er thöricht und erreget mir das Volk;
Und niemand sitzt mir an der Straße mehr und klagt,
Und niemand stickt in einem Winkel jammervoll.
Ich brauche nicht hinzuzusetzen, eile hin!
Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist.

(Griesgram ab)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt
Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,
Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
Weil er es immer haben und behalten will.
Es habe niemand Recht, als wer den Widerspruch
Mit Geist zu lösen, Andre zu verstehen weiß,
Wenn er auch gleich von Andern nicht verstanden wird.
Dergleichen ketzerische Reden führet er —

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Ueoterpe.

Du hast die beiden wilden Männer fortgeschickt;
Um meinetwillen, merk' ich wohl, ist es geschehn.
Das zeiget gute Neigung an, und ich fürwahr
Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir
Verdrießlich sind, hinweg zu schicken, wenn ich nur
Auch sicher wäre, daß Gefahr und Noth sie nicht
Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

Palaeophron.

Kommt nur! ich geb' euch beiden sicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten)

Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Gesetz,
Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.

185. Der Plural Trümmern für Trümmer ist bei Goethe auch sonst anzutreffen, sowie schon bei Klopstock, s. Faust G. W. XII 1, 126. [1611] G. W. IX 381. 2801.

Gelbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweis
Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn;
So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab)

Neoterpe

(die aus dem Asyl tritt und sich neben den Alten auf die Mauer setzt).

Ich steige sicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
O! sieh mich an und sage mir:
Ist möglich die Veränderung?
Du scheinest mir ein jüngerer,
Ein rüstig frischer Mann zu sein.
Der Kranz von Rosen meines Haupts,
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophron.

Ich selber fühle rüstiger
In meinem tiefen Busen mich;
Und wie du mir so nahe bist,
So stellst du ein gesittetes
Und lieblich ernstes Wesen dar.
Den Bürgerkranz auf meinem Haupt,
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
Auf deiner Stirne säh' ich ihn,
Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neoterpe.

Versuchen wir's und wechseln gleich
Die Kränze, die mit Eigensinn
Ausschließend wir uns angemaßt.
Den meinen nehm' ich gleich herab.

(Sie nimmt die Rosenkrone herunter)

Palaeophron

(der den Eichenkranz herabnimmt).

Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechselscherz
Sei zwischen uns ein ew'ger Bund
Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(Er setzt ihr den Eichenkranz auf)

215 wie 138. — 218—250 wie 67—101.

Neoterpe.

Des Eichenkranzes Würde soll
Mir immer sagen, daß ich nicht
Der edlen Mühe schonen darf,
Ihn zu verdienen jeden Tag.
(Sie setzt ihm die Rosenkrone auf's Haupt.)

Palaeophron.

Der Rosenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mir
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Neoterpe
(indem sie aufsteht und vortritt).

Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Palaeophron
(indem er aufsteht und vortritt).

Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

Neoterpe.

Hast du Geduld, wenn alles langsam reifen wird?

Palaeophron.

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

Neoterpe.

Aus harter Schale sei der süße Kern für mich.

Palaeophron.

Von meiner Habe mitzutheilen sei mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

Palaeophron.

Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

Neoterpe.

Ein edles Beispiel macht die schweren Thaten leicht.

Palaeophron.

Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

259. Neoterpe wendet sich zur Herzogin.

Neoterpe.

Was wir zu thun versprechen, hat Sie längst gethan.

Palaeophron.

Und unsern Bund hat Sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

Palaeophron.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe! Würdige!

Palaeophron.

Und fröhlich lebe! wie die Rose Dir es winkt.

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

Schlußbemerkung. Goethe ließ das kleine Festspiel noch den 3. Februar 1819 „zum Geburtstag der Prinzessin Marie" in seinem Hause aufführen. — Wir geben den veränderten Schluß dieser Aufführung unten unter den einzelnen Scenen der zehnten Gruppe Nr. 6. Zu einer noch spätern Aufführung im September 1857 machte Franz Dingelstedt einen brauchbaren Schluß, den von Loeper bei Hempel, Goethes Werke 11, 30 mitteilt, wie wir ihn hier folgen lassen (Der neue Text hebt mit Vers 251 an):

Neoterpe (aufstehend).
So wäre unsrer Kränze heitrer Tausch vollbracht.

Palaeophron (aufstehend).
Ein Spiel und Sinnbild, passend für den heut'gen Tag.

Neoterpe.
Mir sagt mein Innres deutlich, was du sagen willst.

Palaeophron.
Hier finden sich Vergangenheit und Gegenwart.

Neoterpe.
Sie blicken in die Zukunft froher Hoffnung voll.

Palaeophron.
Die alte Zeit ward heute hoch und reich geehrt.

Neoterpe.
Sich selbst nur ehrt die neue, wenn sie Solches thut.

Palaeophron.
Wir theilen, statt um ihn zu hadern, nun den Ruhm.

Neoterpe
(indem sie ihm die Hand bietet; Beide vortretend).
Und schreiten unzertrennlich in die Ferne fort.

Palaeophron.
Lang' lebe neue Zeit!

Neoterpe.
Die alte lebe hoch!

Beide.
„Sie leben beide!" rufen alle Gäste mit!

(Indem sie sich Hand in Hand zum Abgang wenden, fällt der Vorhang.)

Was wir bringen.

[26. Juni 1802]

Einleitung.

Das scheunenartige Theater des Badeortes Lauchstädt, von den Studenten die Schafhütte genannt, war eine ganz einzige Erscheinung. Mit den geringsten Mitteln wurden seit 1791 die bedeutendsten Dramen und Opern zur Darstellung gebracht und genügten einem Publikum, zu denen die Koryphäen der Universitäten Jena, Halle, Leipzig, der Städte Weimar und Merseburg zählten.

Erst 1802 gelang es Goethe, ein neues Theater zustande zu bringen, in dem den 26. Juni das Vorspiel Was wir bringen vor der Oper Titus von Mozart zur Darstellung kam.

Es war ein glücklicher Gedanke Goethes: den Neubau des Theaters mit der Erhebung des bürgerlichen Dramas zum höhern Schauspiel, der Natur zur Kunst, der Prosa zur Poesie in Verbindung zu bringen.

Er schreibt in den Annalen zu 1802: „Viel, ja alles kommt darauf an, wo ein Gebäude steht. Dies ward an Ort und Stelle mit großer Sorgfalt bedacht, und auch nach der Ausführung konnte man es nicht besser verlangen.“ — —

„Nun ist das Eröffnen, Einleiten, Einweihen solcher Anstalten immer bedeutend. In solchem Falle ist die — Gelegenheit recht geeignet, das

Verhältnis der Bühne und des Publikums zur Sprache zu bringen. Man versäumte daher diese Epoche nicht und stellte in einem Vorspiel auf symbolische und allegorische Weise dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem deutschen Theater überhaupt, besonders auf dem weimarischen geschehen war. Das Possenspiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive sowie das Maskenspiel produzierten sich nach und nach in ihren Eigenheiten, spielten und erklärten sich selbst oder wurden erklärt, indem die Gestalt eines Merkur das Ganze zusammenknüpfte, auslegte, deutete."

„Die Verwandlung eines schlechten Bauernwirtshauses in einen theatralischen Palast, wobei zugleich die meisten Personen in eine höhere Sphäre versetzt worden, beförderte heiteres Nachdenken."

„Den 6. Juni begab ich mich nach Jena und schrieb das Vorspiel ungefähr in acht Tagen. Die letzte Hand ward in Lauchstädt selbst angelegt und bis zur letzten Stunde memoriert und geübt."

„Es that eine liebliche Wirkung, und lange Jahre erinnerte sich mancher Freund, der uns dort besuchte, jener hochgesteigerten Kunstgenüsse."

Die tiefen Anschauungen von dem Hervorwachsen der Kunst aus der Natur sind mit Anmut und gutem Humor in dem kleinen Stücke vorgetragen und es hat seinen Zweck erreicht, dürfte ihn immer noch erreichen, wenn es dargestellt wird.

Es ist eine leicht hingeworfene Skizze. Dies dürfen wir nicht vergessen, indem wir mit unserer Kritik zu streng vorgehn und z. B. den Dialog als platt tadeln, wie dies Schiller gethan an Körner (15. November 1802. 28. März 1803). Die Rollen sind beliebten Schauspielern auf den Leib geschrieben und der Dichter gestattet ihnen gern, sich in Dialogen darzuleben; er weiß, daß man sie in ihrer Weise gerne hört.

Gedruckt wurde das Vorspiel zuerst 1802.

Wir legten dem Text die Ausgabe l. H. zu Grunde, die mit Loepers Ausgabe bei Hempel verglichen ist.

Über die Wiederholung des Stückes s. Theaterreden Nr. 8.

Schröer.

Was wir bringen.

Vorspiel,

bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt

am 26. Juni 1802.

1. Das Datum fehlt noch 1828; es erscheint zuerst 1837.

Personen:

Vater Märten . . . . . Hr. Malkolmi.
Mutter Marthe . . . . Mad. Beck.
Nymphe . . . . . Dem. Maas.
Phone . . . . . Dem. Jagemann.
Pathos . . . . . Dem. Malkolmi.
Reisender . . . . . Hr. Becker.
Zwei Knaben.

1—7. Die Namen der Schauspieler bei der ersten Aufführung des Stücks sind hier in allen bei des Dichters Leben erschienenen Ausgaben mitgeteilt. Der treffliche Malkolmi wird von Goethe das Faktotum genannt, s. S. 219, 7 Anmerkung. Malkolmi und Frau Beck zeichneten sich besonders aus und werden unvergeßlich genannt als Oberförster und Oberförsterin in Ifflands Jägern. Daß Nymphe das Natürliche, die naive Naturwahrheit darstellt, s. unten S. 201, im Gegensatz zur Kunst, ergibt sich aus dem Ganzen. Den Gegensatz bilden Phone, der Gesang, und Pathos der gehobene Vortrag, das Tragische, zwei Knaben begleiten sie mit der tragischen und mit der komischen Maske.

Bauernstube.

(An der rechten Seite niedriger Herd, mit gelindem Feuer und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt)

Erster Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe. (Beide in rechtlichen Bauernkleidern)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab).

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen?

Vater. Es gibt in der Welt so Mancherlei zu bedenken.

Mutter. Ja freilich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus aufs Feld, sieh zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich gibt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag sein wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich! (sie nöthigt ihn zu sitzen) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (sie nöthigt ihn zu essen)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

5. Auftritt, nicht Scene, wird parallel gebraucht mit Aufzug für Akt, s. zu G. W. X, 285. und oben in diesem Bande S. 23.

Mutter (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Zweiter Auftritt.

Vater Märten (allein).

(Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist). Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind an's Werk! Noch einmal durchgemessen, ob wohl auch alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maaßstab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor) Sechs und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig. (Er ist indessen in's Proscenium gekommen) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergessen hat; sie stutzt, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor).

Vater (mißt indeß von der linken Seite des Proscениums gegen die rechte). Vier und dann Sechs und wieder Sechs! (Indem er den Maaßstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt)

Mutter (den Schlag parirend und den Maaßstab auffassend). Halt! Nicht so eifrig!

Vater (einigermaßen verlegen). Ei sieh! bist du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verdrießlich, humoristisch). Warum gehst du nicht aus dem Wege, wann gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefaßt hat). Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

25. Die Ausgaben 1828. 1829 haben Halte! — 31. wann seit 1828, ursprünglich wenn, vgl. G. W. VIII, 119 zu 27. 187 zu 33.

Vater (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast; so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein Paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Dießmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen, daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich gefaßt, räume auf, räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Ueberm Kopfe nicht, du darfst nur hinaus gehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zerschlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die gibst du der Frau Pfarrin aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten.

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreißig Jahre koche.

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte, morsche Dach Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

25. Pfarrin für Pfarrerin kommt auch sonst bei Goethe u. a. vor, sowie in Mundarten die Form der Pfarr, s. Gr.s Wtb. 7, 1618. 1624. — 34. Anspielung auf das morsche Dach des Lauchstädter Theaters, wo sich das Publikum wie die Schauspieler beklagten, daß es einregne. Pasqué, Goethes Theaterleitung 2, 160.

Mutter. Laß es ausflicken.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unluft, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbeifahren, wo so Mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffe gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte muß sich finden. Gestehe ich dir's also nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Vetter Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr saubern Zeisige!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus, wie es nächstens dastehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weis das Amt lasse neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Besten!

Vater. Freilich zu deinem Besten geschieht's.

29. Zulage, Zimmermannsausdruck für das gesamte Gebälke eines Hauses, das zuerst auf dem Boden außerhalb des Raumes auf dem es stehn soll aufgestellt wird — 33. weiß 1828.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne, alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich alles vor meinen Augen niederreißen sehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist. Sieh nicht hin, bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut gesessen ist halb gegessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen auftischest, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffinirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (Sich setzend) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durchs Fenster gesehen). Da sieh nur einmal die schwer bepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode wenn sie bei uns einkehren.

Mutter (aufspringend). Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bocke, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt auf's Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! Dafür seid unbesorgt; sie führen alles mit sich was sie brauchen. (Ab)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bring' ich alles in Ordnung. (Sie räumt auf) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein **zweiter Knabe** (welcher eine Schatulle nachträgt).

Nymphe. Seid mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (sieht sich überall um).

Vater (leise zur Mutter). Gib nur acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut sein, es geschieht heute nicht zum Erstenmal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum Letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen beide tritt). O! wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese gering scheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

16. Chatulle 1828. 1829.

Vater (vor sich). Nun das ist curios. Das Erstemal daß ich diese Redensarten höre!

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht von Herrschaft. Wer mag sie sein? das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte.

Nymphe (die indessen hinter den Herd getreten ist). An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern und mich so glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle und fängt an, ein Frühstück zu bereiten)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebst, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein!

(Erster Knabe und Vater ab)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, sie allerliebstes Kind, wären sie nur um ein Weniges früher gekommen. Mein Mann will das Haus einreißen; vielleicht hätten sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? Dieses Denkmal früherer goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens! O, der Grausame! (Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort)

4. Bei falschen Schimmer ist an das Flittergold gezierter Dichtung zu denken, an Boileaus le clinquant. S. G. W. IX, 124. — 17. Chatulle wie 200, 16.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten. Phone. Erster Knabe.

Vater. Belieben sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen sie es schon besser finden.

Phone. Lassen sie das nur gut sein, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen

Vater. Da sind sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die lange Weile.

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und Andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied)

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schön, allerliebst! Ja so lass' ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter! Ich dächte das ließe sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymphe und die Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

6. Phone ist die Personifikation des Singspiels, der Oper. — 22. In der Zeitung für die elegante Welt 1802, Nr. 84—102 wird angegeben, daß bei der ersten Vorstellung das Lied: Die Bekehrte, G. W. I, 15 gesungen worden sei. — 32. damit ist seit 1828 wol aus Versehen ausgefallen.

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und **Mutter.**

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum Zweitenmale sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon luftig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagt; es sei ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben (welche sich bald entfernen).

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind kannst du wohl auch sein.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater (geht auf kurze Zeit ab)

Phone und **Nymphe** (setzen sich an den Tisch und schlürfen aus silbernen Bechern das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte: so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen Beide hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause?

Vater. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (beide mit einigem Erstaunen anblickend). Sollte ich wol irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was Anders verborgen sein?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seid es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die beiden.

Vater. Bis jetzt redt sie wahr.

10. Statt Fragezeichen: Punkt. — 19. Das Auftreten von Philemon und Baucis als eines greisen Paares, wie das von Ovid unter diesen Namen geschilderte, kommt auch im Faust G. W. XII 2, 6442 [11 055] vor und die Zeit der Conception der betreffenden Stelle wird durch gegenwärtige Anführung von 1802 beiläufig näher bestimmt, wie der Herausgeber in seiner Faustausg. 2, S. 337 bereits bemerkt hat, was dann ein Gelehrter in Seufferts Vierteljahrschrift 1888, S. 243 noch einmal entdeckte. — 33. Die Form redt für redet darf nicht befremden. Wir bemerkten schon G. W. VII, 96. 111. 172. 297 reit und reitt für reitet.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bei sich aufgenommen Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühung. Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzten sie was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorgesehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bei Seite). Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mir's an unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den Uebrigen, die indessen aufgestanden sind). O! meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deßhalb sei'n sie unbesorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut sein! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Zirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher, junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturszenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein sein kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Kostüm der bessern deutschen Fußreisenden)

Reisender. Was sehe ich? Einen leeren, verlaßnen Raum glaubte ich zu betreten und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Sei'n sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den Andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Biedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist zu sein; er macht uns Complimente die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Methode, den Kopf befühlen will.

6. Cirkel 1828. — 19. Costum 1828. — 31—37. Wir erinnern uns zunächst Lavaters, der G. einst so nahe stand, dann aber der zur Zeit, da das Vorspiel entstand, viel besprochnen Schädellehre Galls. Die Vorlesungen Galls in Halle besuchte G. 1805.

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämen sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phone. Was haben sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! Eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phone (zum Reisenden). Nun! und so wären sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keineswegs, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen Ekelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

Nymphe. Mit allem solchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

36. betriegt 1828, eine ungoethesche Lesart. Vgl. G. W. X, 62. 4, 99. 216 zu 3336. 334 zu 1483.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig sein soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Späße sein, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht, denn ich spaße zum Beispiel nicht allein. Wollen sie nicht Theil daran nehmen und zwar persönlichen Theil; so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beispiel gleich davon an: daß sie sich hier nicht zum Besten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen daß es wohl besser sein könnte.

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freilich! und ich müßte noch dazu sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deshalb hielte ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort! welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden sein möchte.

Phone. Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier für dießmal, laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art wie er es vorbringt, läßt mich hoffen daß er dabei was Eignes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, so bequem wie ein anderes Hokus Pokus in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beispiel, ihnen sämmtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem ehrwürdigern Platze sich niederzulassen?

Pathos. Das sollte mir ganz angenehm sein.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

30. Der bekannte schon im 17. Jahrh. übliche Ausdruck für die Förmlichkeiten des Zauberns (Hokus Pokus) wird auch im Faust G. W. XII 1. 1952 [2307], 1, 2183 [2538] gebraucht, s. darüber Gr.s Wtb. 2, 2, 1731.

Nymphe. Ich entschließe mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun Alter, wie sieht's mit euch aus? Seid ihr auch dabei?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst wie es werden soll?

Reisender. Und sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hexerei! und bin ich doch schon oft, blos darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf.

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.

Vorher aber muß ich sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunternehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, umihn hinaufzuknüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit

11. der Drache, der Teufel, Höllendrache, Höllenwurm le dragon infernal, s. Gr. Wtb. 2, 1318. 1319, spielt noch im Volksglauben eine Rolle. — 17 f. Der Luftballon, erfunden 1782, beschäftigt wiederholt des Dichters Einbildungskraft. Schon im Faust 1, 1715 (2069) werden wir daran erinnert. An Lavater schreibt er 1783: „ergötzen dich nicht die Luftfahrer? Ich mag den Menschen gar zu gerne so etwas gönnen." Die Sehnsucht zu fliegen treffen wir bei Goethe schon 1766 und dann öfter noch (im Werther, in den Briefen aus der Schweiz 2c.).

herab zu bringen. Nehmen sie hier diese Blättchen und singen sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen und benutzt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder und breitet sich auf dem Boden aus)

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben
Blinken und wallen.
Zögen sich Luna's
Lieblich Umarmen,
Zögen die warmen
Wonnigen Tage
Seliger Götter
Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen und ist ebenso bereit, um mit uns Allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon wohin das geht, ich bin dabei. (Sie tritt auf den Teppich)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mir's nicht zu Muthe; indeß, ihr Schwestern zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich)

Reisender. Nun Alter! wie sieht's denn mit euch aus! Getraut ihr euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

2 ff. An diese Stelle erinnerte der Herausgeber bereits zu Faust 2, 3308 (7920), wo die Rede ist von den thessalischen Frauen, die den Mond herabgesungen.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum Zweitenmale? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet euch an mir, wenn's euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum Zweitenmale sagen lassen. (Tritt auf den Teppich)

Reisender (der sie ordnet und revidirt). Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht; denn, sehen sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Die gute Frau muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünschten Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, auf's Inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gefaßt, und ich denke mir daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Vetter Zimmermann: sie sollen nur alles besorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du kämst auch mit, da wäre doch alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte sie, mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch Allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft sein, die sich, mir nichts dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache

er nur große Augen, schneide er nur Gesichter, mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottseibeiuns selbst.

Reisender. Will sie oder will sie nicht?

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Ermel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang? als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll. Nun so schlag' er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorhin ganz schmuck gesehen.

Mutter. Was? was? Handschuhe hatte er an und Elephantenstrümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun so bleibe sie und erwarte sie wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind stürzt das Haus zusammen. Mache sie wenigstens daß sie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, das die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun Adieu denn! Wenn sie durchaus so halsstarrig ist, so folge sie wenigstens meinem letzten Rath: halte sie die Augen fest zu bis alles vorbei ist, und so Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht so ganz teuflisch. In dieß Eckchen will ich mich stecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten und abwarten was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite kniend und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich). Ja, nun geht's fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quiken, schreien, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückselges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbei und das ist mein Letztes.

Elfter Auftritt.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Baldachin, schweben Darunter stehen **Pathos** in tragischer, **Phone** in overnhaft-phantastischer Kleidung, **Nymphe** weiß, mit Rosenguirlanden. **Vater Märten** in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Alongeperücke, Stock, den Hut unterm Arm **Der zweite Knabe** mit zwei großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; **der erste Knabe**, halb schwarz und halb rosenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; **Reisender** als **Merkur**

Mutter. Nun ist's vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzen. (Sie sieht erst durch die Finger, dann starrt sie die Gruppe, sowie das Haus an) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich alles verändert? O wie seh' ich aus? In diesen meinen Alltagskleidern, in der Kirche! unter so vornehmen Leuten. Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Coulisse, die ihr zunächst steht)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen (außer Marthe).

Pathos. Dank den Göttern, wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's hier weilen und wohnen. Kommt, Schwestern! Durchforscht mit mir die Hallen unsers neuen Tempels.

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Pathos

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur! welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Knabe! Du fliehst mich! O! so bleibe doch. Komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm)

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Hälfte)

Phone. Was seh' ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir fürchterlich. An dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (der sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen, dich festhalten und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Beide ab, an der linken Seite des Grundes)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in diesen glänzenden Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken und in deiner Kindernatur mich wiederherstellen.

Zweiter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vors Gesicht).

Nymphe. O pfui! welch ein Abscheu! welch ein Schreckbild! welch Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böser Genius verfolgt mich. Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes)

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung dagestanden, an der linken Seite ein Wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber find' ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben! Potz Fischchen! ich dächte so könnten wir uns bei Hofe wohl sehen lassen.

(Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde)

31. Potz Fischchen! ein Ausruf beim Anblick einer kostbaren Wertsache, der an das bei Schmeller verzeichnete Her mein Fisch! für Her damit! erinnert.

Sechzehnter Auftritt.

Merkur allein (gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag
Zu unsres Festes Weihe mächtig zugedrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günst'gen Augen angesehn, mit günst'gem Ohr
Die räthselhaften Reden willig aufgefaßt,
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,
Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmrung freut,
So gnüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen haben wir
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit,
Verwegen und vertraulich, euch vorbeigeführt.

Zuvörderst also wird euch nicht entgangen sein,
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit
Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst
Mit ungefälliger Umgebung oft bedrängt,
So gut als uns, und das wir sämmtlich stets verwünscht
Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn ihr habt Alle bessern Platz, so gut als wir.
Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
Ein höh'res Wirken scheinbar uns hinweg geführt;
So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr,
Zu höh'ren Regionen unsrer edlen Kunst
Uns aufzuschwingen Alle vorbereitet sind.

21. Das Symbolische wird diesmal zugleich Wirklichkeit.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch:
Daß von den Göttern alles zu beginnen ist:
So denket jener Oberhäupter, deren Gunst
Des neuen Zustands heitre Freundlichkeit gewährt,
Der beiden Fürsten, die, von Einem alten Stamm
Entsprossen und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
In ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
Auch uns, mit Vaterarmen, gütig aufgefaßt.
So danket Jenem, dieses Landes höchstem Herrn,
Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
Belebter Zierde seiner Vaterhand verdankt,
Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns zugleich
Mit all den Seinen friedliche Gesetzlichkeit
Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt
Sodann dem Nahverwandten danket, der uns her
Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,
Der ihn umgibt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beide väterliche Fürsten denn
Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,
Auf daß an unsern Stellen beide, wir und ihr,
Gedenken mögen im Vergnügen unsrer Pflicht:
Uns wechselsweis zu bilden. Denn der Künste Chor
Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem
Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,
Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,
Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn
Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen strebt.

So denken Jene, die uns diesen Platz vertraut;
Und also denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an diese reiche Fluren gränzt.
Auch er erwartet, auf gesunden derben Stamm

2. Ab Jove principium Vergil 3, Ekloge V. 60. — 5. Kurfürst Friedrich August von Sachsen, König von Polen und Karl August von Sachsen-Weimar sind die beiden Fürsten von Einem Stamm des Wettinschen Hauses, die große Verdienste um die Hebung des Badeorts Lauchstädt haben. — 32. Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Gepfropfter, guter edler Früchte sich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Gesetz
Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
Nach lebensthät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
Mit würdig ernster Gegenwart, mit edlem Sinn,
Daß, schauend oder wirkend, Alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,
Mit hundert Armen, ein phantast'scher Riesengott,
Unendlich mannichfalt'ge, reiche Mittel dar?
Davon an unsern kleinen Kreis heran zu ziehn
So viel als möglich, ist ein unverrückt Gesetz
In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das was wir bringen euch in Bildern dargestellt.
Von denen geb' ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn

Siebenzehnter Auftritt.

Merkur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite hereintretend). Ist denn Niemand, gar Niemand hier? Ich laufe mich in den weitläufigen Kreuzgängen fast außer Athem. Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Merkur.

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott sei Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer ihr auch seid, habt Barmherzigkeit mit mir, sagt mir wo ich bin, wo mein Mann ist, und weil ihr gewiß mit diesen Hexenmeistern zusammenhängt, so schafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euren Geistern ist es ein kleines Packet, und mir ist alles daran gelegen, mich als eine wohl anständige Person zu recommandiren.

11. Wie der hundertarmige Briareos. — 11 unverruckt 1828

Merkur
(gegen das Publikum gewendet).

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze;
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehn geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das sagt mir ein Anderer nach. Ich bin nicht allegorisch, bin nicht à la modisch. Doch wenn ich saubere Kleider haben will, um mich anständig in vornehmer Gesellschaft sehen zu lassen; so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Merkur
(immer gegen das Publikum gekehrt).

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht simpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint)

Merkur (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, symbolisch, jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch grotesk, die Menschen darzustellen wagt.
Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abscheu, Zornes Raserei und faulen Schlaf,
Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz.
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin,
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.
Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
So fest in Kopf gesetzt. (Auf sie los gehend) Madam!

Mutter. Ei was Madame! Frau Marthe bin ich.

Merkur.

Wer diese Säle nur betritt der ist Madame;
Drum fügen sie sich nur.

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend). Irr' ich mich nicht, so seid ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo ist mein Mann?

---

8 ein Anderer in dieser Anwendung die Berechtigung eines Ausspruchs ablehnend s. Gr.s Wtb. 1, 308 unten. Vgl. Faust 2381 (2736). — 9. à la modisch, alamodisch, allmodisch: modern. Ein „etwa von 1600 bis 1720 gangbares Wort" Gr.s Wtb. 1, 200. Dabei ist unsre Stelle übersehn.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten (im Staatskleide).

Merkur.

Dieß zu erfahren fragen sie die Excellenz,
Die dort sich, gravitätisch langsam, her bewegt.
Der Herr muß alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königin Factotum, die uns All vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Hereintretenden los).

Merkur.

Ich rede wahr, denn mannigfaltig sind des Manns
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang
Mit wahrer Form und Farbe vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dieß die deutsche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beiden Andern vortreten, zieht er sich ein Wenig zurück)

Vater (der gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proscenium hervorgekommen). Was will sie, gute Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann? Sie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um aller Welt willen, schaffen sie mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So eine junge hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüstigen Mann haben. Ich bedaure ihren Verlust! Es geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen euer Excellenz! Was sprechen sie von rüstig! von Rekruten! Einen armen, alten, schwachen Ehekrüppel muß ich schon mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

Vater (halb vor sich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn) Ich meine: daß eine Frau besser von ihrem Mann sprechen sollte.

4. Märten erscheint „im Staatskleide" wie ein Darsteller einer Ministerrolle u. dgl., daher „Excellenz". Der Darsteller war der treffliche Schauspieler Malkolmi. — 7. Factotum 1878 Dies war Malkolmi für die damalige Bühne. Unter Königin soll die Schauspielkunst zu verstehn sein. — 15. Nämlich Liffland

Mutter. Verzeihen euer Excellenz, ich habe viel zu viel Respect, um ihnen eine Unwahrheit zu sagen. Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir; mit dem Feldbau geht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter Müßiggang, beim Pfeifchen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehemals tappte er, nun man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen Vieren nur so durch die Welt hin und sah weder rechts noch links und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt. Er hat sich mit Hexenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behext, daß ich nicht weiß wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an allem Schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß sie das! Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit euer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knieen herumschlurft. Wie schön gerad halten sie sich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anstand, die majestätische Perücke. Wie glücklich ist ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen.

Vater. Wer weiß wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes.

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bei der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excellenz und mein Mann ist das Einer? sind es Zwei?

Merkur

(der zwischen sie hineintritt, ein Gewand auf dem Arm.

Er ist es freilich! Wundern müssen sie sich nicht
In diesem Wunderlande. Fassen sie sich, gute Frau!
Vor allen Dingen aber ziehen sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun:

Es frischet ihnen das Gedächtniß lebhaft an,
Vergangner Lagen werden sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen sie sehen!

(Sie nimmt das Gewand über.)

Merkur.

Und haben sie von Seelenwanderung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Merkur.

Wir eben Alle sind dergleichen wandernde,
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.
Zum Beispiel! haben sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen sie sagen. Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau.

(Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet)

Merkur.

Die Frau von Brumbach ist wohl ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie hatte so ein Gänschen von Nichte.

(Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet)

Merkur.

Das alles waren sie und sind es immer noch,
Sobald sie wollen, meine liebe, gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Das lass' ich mir gefallen.

Merkur.

Nun edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
Versöhnung! Was man Märten Uebels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände)

14. Frau Wunschel, genannt Frau von Wunschel, eine geschwätzige Zimmervermieterin in Wien, in Kotzebues: Die beiden Klingsberge. — 18. Frau von Brumbach in Kotzebues: Der Wildfang. — 20. Die Tochter (nicht Nichte) der Frau von Brumbach wird in dem Stücke von ihr einmal eine Gans gescholten. — 23. Natürlich ist die Darstellerin der Rolle Mutter Marthens, Madame Beck gemeint, die jene Rollen auf der Bühne von Weimar spielte. — 30. ahnden = rächen, so 1802, ahnden seit 18[illegible].

So ist's recht
Und nun, als Baucis und Philemon unsers Tempelbau's,
Genießet lange lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergetzen. Tretet bald,
Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz
Der Kunstnatur, willkommen und bewundert auf.
Nun aber, dächt' ich, Zeit ist's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir werden nicht weggehen wie die Katze vom Taubenschlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns jederzeit angenehm sein, wenn sie einkehren und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner gesprächigen Hälfte und wünsche allerseits wohl zu leben.

(Er gibt ihr den Arm und sie gehen zusammen ab)

Neunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe (der sie verfolgt). **Merkur.**

Nymphe (flieht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht; sie eilt auf Merkur los und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich, geliebter, schöner, göttlicher Jüngling von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor Kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu Gute kommen.

Merkur.

Du süße kleine Leidenschaft erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde als an deinem Busen.

Merkur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich;

5. Oberförster und Oberförsterin in Iffflands Jägern waren besonders beliebte Rollen Malkolmis und der Frau Beck. — 5 f. im Glanz Der Kunst und der Natur so ursprünglich; erst 1828 im Glanz Der Kunstnatur.

Vergesse fast daß ich als Gott mich dargestellt
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Commentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne, liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Kuß.
Indessen will ich mich um euretwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
Das sich so redlich ausspricht wie es ist,
Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felsen,
Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(Zu Nymphe)

Bist du beruhigt liebe kleine Seele?

Zweiter Knabe (zu Merkur).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
Nur mich vergeßt ihr; sagt auch, wer ich bin.

Merkur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch produzire dich nur selbst! du siehst es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt
Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Rom's verfallnem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulstaub neubelebt herangeführt.
Laß deine Maske sehen! diese da!

Das Kind hebt die komische Maske auf

Dieß derbe wunderliche Kunstgebild
Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fratzenhafte;

(Das Kind hebt die tragische Maske auf)

17 Vgl. Theaterrede 6 Vers 17. — W. C. A. Böttigers Schrift: „Die Furienmaske im Trauerspiel und auf den Bildwerken der alten Griechen" war 1801 in Weimar erschienen.

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen, ernsten Abglanz ahnen.
Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler
Ist aufgehoben; schnell erscheinet eine Schaar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannichfaltigem Ergetzen, eurem Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir nur erst im Scherz,
Denn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,
Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
Von uns Kothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun Liebchen sei es dir genug,
Ein Andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
Das dich so schüchtern floh, dir zu versöhnen.
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,
Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künstliches, nicht mehr
Einander widerstreben, sondern stets vereint
Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

Nymphe.

Wie ist mir! welchen Schleier nahmst du mir
Von meinen Augen weg, indeß mein Herz
So warm als sonst, ja freier, glüht und schlägt.

(Merkur tritt zurück)

Herbei du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,
Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
Erheitre mir die sonst beladne Brust,
In meinen Ernst verflechte deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittre Thräne floß.
Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

14. Merkur heißt Seelenführer *ψυχοπομπός* als derjenige, der die Abgeschiedenen zur Unterwelt führt, wie ihn denn auch Goethe in Götter, Helden und Wieland, G W. Bd. VI 379 f. auftreten läßt. — 29. Unter dem alten Spruch des Dichters kann hier nur das nachfolgende Sonett gemeint sein, das an Horazens Frage, ob ein Gedicht durch Natur oder Kunst preiswert sei, erinnert. Goethe hatte sie sich, als er das Festspiel schrieb, längst dahin beantwortet: daß auch das Kunstwerk ein Werk der Natur, nur der Natur des Geistes sei. Der ursprüngliche, natürliche Geist sucht und findet in der Wirklichkeit das Ideal und schafft es nach. So scheinen Natur und Kunst sich zu fliehen d. h. verschieden zu sein und haben sich, eh' man es denkt, gefunden, d. h. sind nicht verschieden, sondern eins.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemessnen Stunden,
Mit Geist und Fleiß, uns an die Kunst gebunden;
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen.
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will muß sich zusammen raffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab).

Zwanzigster Auftritt.

Merkur. Erster Knabe.

Erster Knabe (eilig heranlaufend).

Beschütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
Sie will mich haschen und ich leid' es nicht.

Merkur.

Gelegen wirfst du, allerliebstes Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.
Den Augenblick benutz' ich euch zu sagen:
Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,
Ein schäckig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wird's euch düster das Vergangne malen,
Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.

3 f. Der Widerwille gegen die Kunst ist auch der Nymphe als der naiven Natürlichkeit (sei hier der Pleonasmus gestattet) verschwunden, es fällt ihr wie ein Schleier von den Augen, indem sie sieht, daß die Kunst auch nur die Natur darstellt. Vgl. S. 246 zu 357.

Bald wieder, wenn ihr in die tiefste Noth
Versunken schon verzweifelt, euch behend
Der schönsten Morgenröthe Purpursaum
Um das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt
Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
Wie von Apollos Leier aufgefordert,
Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her,
Und wie zu Orpheus Zaubertönen eilt
Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.
Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort,
Auf des Gesanges raschem Fittig, nach.
Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;
Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Merkur.

Zuerst erlaube daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Merkur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberfreuden stellt sie vor.

Phone.

Was stell' ich vor?

Merkur.

Die Oper, den Gesang!

4. Vgl. das Gedicht: Meine Göttin, Werke 2, 54. — 7. Vgl. zu 224, 14. — 10. Mit der Leyer, einem Geschenke Apollons, bewegte Amphion, der Gründer von Theben, die Mauern. Orpheus' Tönen folgten Bäume, Felsen und Tiere. — 16. Phone ist gemeint, der das Lied begleitende Gesang.

Phone.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht; aber leisten.

Merkur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone

(sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Merkur.

Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.

(Zum ersten Knaben, der sich, indessen daß Phone singt, im Hintergrunde aufgehalten hat und wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Merkur hervoreilt.)

Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Merkur. Pathos.

Merkur.

Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut
Das Tragische bedeutet; hört sie an.
Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.

(Er entfernt sich.)

Pathos.

Sie sind gethan die ungeheuren Thaten,
Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
Zerstoben ist auf ewig alles Glück.
Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödtliches Geschick.
Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
Das Schreckliche geschieht und wird geschehen:
Der Nächste stößt den Nächsten tückisch nieder,
Und tückisch wird zuletzt auch er besiegt;

6. Die hier eingelegte Arie war der Oper „Kamilla" von Paer entnommen. Zeitung für die elegante Welt 1802, S. 110. — 11. Vgl. zu 224, 11. — 12. Merkur, der Seelenführer Psychopompos, der die Seelen der Verstorbenen zur Unterwelt führt, wird hier sinnvoll verwendet für die Kunst des Mimen, der durch Darstellung fremder Personen gleichsam einen Seelentausch, eine Seelenwanderung durchmacht, wobei er von Merkur geleitet ist. — 22 ff. Den Schluß der Darstellung der verschiedenartigen Formen des Dramas bildet hier das Tragische, die Tragödie, die in drei Stanzen gekennzeichnet wird

Denn, wie ein Schmied, im Feuer Glied an Glieder
Zur ehrnen, ungeheuren Kette fügt;
So schlingt in Greuel sich ein Greuel wieder,
Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:
In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
In der Beklemmung allzu dichte Nacht,
Am holden Blick in höhre Regionen
Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen,
Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Auftritt.

Alle.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe.
Pathos. Erster Knabe. Phone.
Märten.

Merkur

(der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereiht;
So merkt sie wohl, damit in künft'gen Fällen
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen,
Wenn jedes einzeln seine Gabe beut.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

---

3 f. von Loeper erinnert hier an Schillers

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären.
Piccolomini 5, 1.

— 9—14. Man erinnert sich hier an Fausts Himmelfahrt. — 18 ff. Als Vertreter der verschiedenen dramatischen Formen tritt das ganze Personal des Festspiels auf. — 28. jedes. — 30. S. den in dem vorliegenden Bande stehenden Prolog unter den Theaterreden 8: Zum 25. September 1802.

Fortsetzung

zu

Was wir bringen.

Vorbemerkung.

„Unsere Schauspielergesellschaft sollte wie bisher auch dießmal der Gunst genießen, in Halle den Sommer durch Vorstellungen zu geben.

Der wackere Reil, dem die dortige Bühne ihre Entstehung verdankte, war gestorben; man wünschte ein Vorspiel, das zugleich als Totenfeier für den trefflichen Mann gelten könnte. Ich entwarf es beim Frühlingsaufenthalte zu Berka an der Ilm. Als ich aber, durch Iffland unerwartet aufgefordert, das Erwachen des Epimenides unternahm, so wurde jenes durch Riemer nach Verabredung ausgearbeitet."

So heißt es in den „Annalen" und bezeugt recht lebendig das an allem Großen Anteil nehmende warme Herz des Dichters. Das Stück ist höchst anziehend im ganzen. Zu sichten, was von Goethe, was von Riemer ist, wagen wir nicht.

Wir folgen der Ausgabe I. H.

Schröer.

Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel,

zu

Eröffnung des Theaters in Halle,

den 17. Juni 1814

von

Goethe und **Riemer.**

2. Fortsetzung, nämlich des Vorspiels: Was wir bringen S. 193. — 6. Die Ausgaben l. H. haben irrtümlich „im July 1814". Thatsächlich fanden zwei Aufführungen statt; die erste den 17. Juni 1814, die zweite zwei Tage darauf, den 19. s. Burkhardt im Goethe-Jahrbuch 4, 125

[Personen:

Merkur.
Klotho.
Lachesis.
Atropos.
Nymphe der Saale.
Schauspielkunst.
Bassa Selim.
Konstanze.
Belmonte.
Pedrillo.
Blonde.
Osmin.
Gefolge der Schauspielkunst und
Gefolge des Bassa.]

1—15. Wir geben das Personenverzeichnis, das in den Ausgaben l. H. fehlt, nach von Loeper bei Hempel, der es nach den Theaterzetteln mitteilt.

Wald, Tempel.

Vorn zwei alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Merkur.

Das was vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,
Das ist von euch noch Manchem wohlbekannt,
Und damals galt's ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauschen.
Da ward es jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breitre, bessre Wohnung trat
Und mit Bequemlichkeit und heitrem Sinn
Die Bilder schaute wie sie gaukelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus;
Es ist dasselbe das durch eure Gunst
Uns öfter schon zu eurer Lust empfing;
Doch find' ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die sämmtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne grad' einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir
Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?
Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau
Schon was ich frage, drum antwortet nicht:
Denn wir verstehn uns schon und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Zu Vers 1: Das Vorspiel Was wir bringen ist gemeint, das 1802 in Lauchstädt gegeben wurde. S. oben S. 193.

Nun, auf besagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, sind euch wohl die beiden
Gestalten noch zumeist erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komisch treues Pärchen
Euch in so mancher Formenwandelung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergetzten.
Sie sind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich sie wohl auch euch nennen,
Wie ich sie damals euch schon vorgestellt.
Philemon heißt der Mann, und Baucis sie.
So weit ist alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten sich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treuverdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Thaten
Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
In zwei Standbildern rühmlichst aufgestellt,
Und, weil besonders sie als Oberförster
Und Oberförstrin wohlgefällig sich gezeigt,
Ganz in der Draperie von schönen Bäumen
Zur Zier des Tempels, dem sie würdig dienten —
Da stehn sie nun in grünen Uniformen,
Aufs Munterste mit Epheu dekorirt,
Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern
Noch als die treuen, immergrünen Alten.

Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit
Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
Damit sie Antheil auch zum zweitenmale
An allem nehmen was der Tag uns bringt,

34. Das Auftreten von Philemon und Baucis im Faust und in Was wir bringen ist oben S. 201 zu 19 besprochen — 37—45. Der Götter Wille hat das treu verdiente Paar (im Fach der Alten d. i. in ihrem Rollenfach) in zwei Standbildern aufgestellt und zwar, in Hinblick auf ihre Verdienste als Oberförster und Oberförsterin, als zwei alte Baumstämme „zur Zier des Tempels, dem sie würdig dienten". — 42 f. Dieselben Schauspieler (Malkolmi und Frau Beck), die die Rollen des Vaters Märten und der Mutter Marthe, verglichen mit Philemon und Baucis, darstellten, spielten auch den Oberförster und die Oberförsterin in Iffflands Jägern, wie schon bemerkt wurde, zu S. 222, 5. — 48. „in ihren Fächern", sie blieben in ihren Rollen noch immer als die treuen, immer grünen Alten.

Und bei des Friedens allgemeiner Feier
Die Alten jugendlich sich wieder freuen.
Sie geben sich vor so viel werthen Gästen
Wohl ganz wie sonst aufs Heiterste zum Besten.
Wir wollen sehn ob ihr Humor erhalten —
Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? — was ist mir? wie befangen
Auf Einmal sind mir Hand und Herz!
Es stockt in meinem Busen das Verlangen —
Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernste Musik, mehr feierlich als traurig, kann nachstehendes melodramatisch begleiten)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
Vernehm' ich nah und näher in den Lüften,
Verhängnißvolle Wundertöne,
Die mir der Parcen nahe Zukunft deuten. —
Ihr müßt auf eine andere Scene
Auf Ernst und Feier euch bereiten:
Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren
Ist mir die viel willkommenere Pflicht
Als sie den Schatten zuzuführen;
Drum schaut getrost: es bleibe Licht!

Zweiter Auftritt.

Merkur.

Der Parzen jüngste seht ihr kommen,
Die Aller Lebensfaden spinnt;
Ernst ist sie zwar in sich genommen,
Doch allen Menschen hold gesinnt;

60—63. Merkur erinnert sich, daß (den 22. November 1813) Johann Christian Reil gestorben sei, der hochverdiente Direktor des Klinikums in Halle, der auch um die Begründung der hallischen Bühne die größten Verdienste hatte. Merkur findet es bei dieser Erinnerung nicht passend, wie er ursprünglich wollte, „den Alten" zu wecken d. i. der alten Späße zu gedenken, an die das Rollenfach Malkolmis mahnt. — 67. Zukunft für bevorstehende Ankunft braucht hier nicht als Druckfehler angesehn zu werden. Er spürt das Nahen der Parzen bei dem Gedanken an Reils Tod. — 68 f. Ihr müßt euch auf eine andere Scene, auf Ernst und Feierlichkeit bereit machen.

Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,
Ist heitrer dießmal ihr gefällig Wesen;
Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.

(Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen)

Dritter Auftritt.

Klotho

(langsam heruntergekommen).

Ein würdig Dasein ward von mir gesponnen,
Das vollgedrängt die goldne Spindel trägt;
Von guter Mischung hab' ich, wohlbesonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt;
Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,

(Zu Merkur)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirst es dann der Schwester übergeben,
Sie weif' es aus zum wirkungsreichen Leben.

Merkur.

Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen,
Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
Voll ächten Werths, an Wundergaben reich,
Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho

(gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört:
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt",
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weise)

102 f. In Reils Abschiedsrede von Halle vom 8. Juli 1810 sagt er (kleine Schriften, Halle 1817, S. 321): „In einem Lande geboren, das in seinen Schlupfwinkeln die Trümmer des Biedersinns und der eigentümlichen Sitte, sowie die letzten Wurzeln der deutschen Freiheit am längsten grün erhalten hat,

Merkur

(reicht ihr nur den Faden hin und behält die Spindel).

So übergeb' ich denn mit günst'ger Zunge
Dieß theure Pfand den treuen Pflegerhänden;
Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis

(fängt an zu weifen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht).

Merkur.

Gemach! gemach! Nicht mit so raschem Sprunge
Geziemt solch Lebens hohen Werth vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Radesschwunge
Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

Lachesis.

Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel;
Die Jugend freut sich nur des Vorwärtsstrebens,
Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
So kennt sie bald sich Umfang, Maß und Ziel:
Der Most, der gährend sich vom Schaum geläutert,
Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geist- und Willenskräften,
Zum Wissen wie zur Thätigkeit gereift,
Führt ihn Beruf zu stätigen Geschäften,
Die er mit Lust, zu sicherm Zweck, ergreift,
Weil That und Wissen sich zusammenheften;
Sich Eins am Andern nährend stützt und steift;
Und so von inn- und außen gleich berufen
Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

werde ich diese mit der Muttermilch eingeflößte Gesinnung als ein heiliges Unterpfand bis an das Ende meiner Tage bewahren." Der „längste" Sproß oben ist daher zu verstehen als der „längstdauernde", „längsterhaltene". Diese Beziehung auf die Heimat des zu Rhaude in Ostfriesland geborenen Reil ist längst nachgewiesen durch von Loeper in der Hempelschen Ausgabe, der auch die Stelle aus Reils Abschiedsrede schon anführt. Die Entdeckung in Seufferts Vierteljahrsschr. 1, 241 kommt daher zu spät. Die Stelle wird daselbst auch noch mit den entsprechenden Stellen im Faust II, 562 in Verbindung gebracht.

106. theuren 1828. — 110. Geziemt es solch ein Leben zu vergeuden! wäre vielleicht erträglicher — 120. Natürlich denkt hier jedermann der Stelle Faust 2, 2201—2202 [6813f]:

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch 'n Wein

— 121—128. Der Lebensgang des außerordentlichen Mannes, Reils.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten;
Nun offenbart er sie durch Lehre, durch Exempel,
Ihr Wollen selbst muß sich in That gestalten;
Entziffernd leicht den vielverschlungnen Stempel,
Muß sich für ihn ein einfach Wort entfalten,
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
Nur ein Gesetz der Menschenbrust bewähren.
Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister
Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
Er setzt ihn fort als weit gepriesner Meister,
Der Tausende von Lernenden entzündet;
Ein solch Verdienst als Lehrer und als Leister,
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet:
Der ruft das heilsam immer neue Wirken
Zu höherm Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Thür des Tempels, nähert sich langsam bei folgenden Versen)

Und seinem Herzen wird der reine Segen,
Von jenen Banden, jener Spannung frei,
Die fremde Macht und Satzung um ihn legen
Mit schwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
Sich wieder selbst, nach deutscher Art zu regen,
Nur seinem Gott, Gesetz und König treu:
„Im Schutz den ihm des Adlers Flügel spenden,
Wo er begonnen, will er treulich enden"

Atropos

(bei vorstehenden Worten ganz herangetreten, versucht den Faden abzuschneiden).

135 f. echt goethische Anschauung, die freilich bei Schelling auch vorkommt, bei Goethe nur zu einer Zeit, als Schelling noch nicht geboren war. S. meine Faustausg. 1, S. XLVII (zweite Auflage). Der Mensch nimmt Besitz von der Welt, insofern er sie begreift und genießt. Er erweitert sein Innres zu einer Welt, umspannt die ganze Welt, identifiziert sich mit ihr. Erdentiefen und Himmelssphären beherrschen Ein Gesetz: es wohnt in uns. Dies sind Gedanken, zu denen wir Goethes ganzes Geistesleben unaufhaltsam hindrängen sehn, schon 1773 und früher. Schelling ist 1775 erst geboren und von Jugend auf ein begeisterter Goetheverehrer. Er sagt bereits 1802 in Bezug auf Goethes Dichtung „Wer in das Heiligtum der Natur eindringen will, nähre sich mit diesen Tönen einer höheren Welt und sauge in früher Jugend die Kraft in sich, die wie in dichten Lichtstrahlen von (Faust) ausgeht und das Innerste der Welt bewegt" — 140 ff. Die meisten Ärzte des nördl. Deutschlands waren Reils Schüler. 1810 wurde er nach Berlin berufen. — 151. Es sind Reils eigne Worte in seiner Abschiedsrede von Halle s. oben S. 236 zu 102: er wolle sein Leben beschließen, wo er zu leben anfing unter den Flügeln des preußischen Adlers.

Merkur und **Lachesis**
(die ersten Worte zugleich, dann Lachesis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
Wenn je Erbarmen deine Brust belebt;
Dieß Leben ist kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienst und kein Talent erhebt —

Merkur.

Wie es in ewig wechselndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
Gewohnt wie die Natur zu schaffen, heilen,
Sollt' er auch nie das Loos der Menge theilen.

Lachesis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesgluth am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht —

Atropos (einfallend).

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß,
Unfrei vollführ' ich nur ein strenges Muß.

Merkur.

Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

Lachesis.

Nicht Schmerzen seiner Theuren, seiner Lieben,
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Unthätig bin ich schon zu lang geblieben,
Zuviel schon hab' ich leider ihm vergönnt;
Verwegner greift er nur in meine Rechte
Und trutzt sogar des Schicksals ew'ge Mächte.

Merkur.

Wär' triftig dieser Grund, ihn hätt' ich auch;
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch

176. trutzen mit dem Accusativ des Objekts. Er trotzt, als Arzt, der selbst dem Tod Verfallne heilt, den Mächten des Schicksals. — ewgen Mächte 1828; ewge Mächte 1829.

Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir, ist's auch an meiner Seite.
Doch konnte dieß mich nie zum Neide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe die nur mir verliehn,
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren,
Ich seh' ihn gern sie klüglich so verwalten,
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die grause Zeit kennt kein Verschonen
Und Strenge herrscht in Hütten wie auf Thronen.

Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,
In offner Feldschlacht, in bedrängten Vesten,
Wenn Heereszüge durch die Länder streifen
Und von den wohlempfangnen rauhen Gästen
Die Seuchen still durch Stadt und Dörfer schleichen,
Ihr wirthlich Dach mit gift'gem Hauch verpesten:
Da tritt Er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer die mit Recht mir angehören.

Lachesis.

Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;
Das Theuerste sie haben's hingegeben.
Laß es genug sein! und vor allen
Den Lebenswürdigsten, o laß Ihn leben!

(Plötzlich Nacht)

Atropos

(den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten Namenszug in einem Sternenkranze).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtniß
In seinen Jüngern fort und fort erneut:
Und so in edler Nachfolg' und Gedächtniß
Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.

180 Wie du beeinträchtigt wirst durch das Fortleben Todgeweihter, so bin auch ich verkürzt: Der Raub an dir ist auch ein Raub an mir. — 200. Die Hauptleitung über die überfüllten Lazarette zu Leipzig und Halle übertrug der König an Reil. Derselbe kam, schon angesteckt vom Typhus, von Berlin nach Halle, dem er 22. November 1813 erlag.

Zu gleichem Preise sieht sich aufgefodert,
Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!

(Ein Waldvorhang fällt vor den Tempel nieder. Es wird Tag)

Vierter Auftritt.

Merkur.

Hat dieser Auftritt euch im Innersten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert;
So wendet von dem lichten Trostes zeichen
Zurück ins Leben euren feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt,
Um so, durch seiner Nähe still verborgnes
Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst
Zum Leben immer kräft'ger euch zu stärken.
Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
Die Bäume die er pflanzte, bieten stets
Mit immer wachsenden und breitern Aesten
Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirthlich Dach. —
Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
Es ist die wohlbekannte der Najaden;
Erwartet euch nun eine heitre Szene.
Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;
Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Neils Garten.

(Die Melodie: In meinem Schlößchen ist's gar fein, von Blasinstrumenten hinter dem Theater)

Nymphe der Saale.

I.

Ich steh' wohl auf gar morgensfruh
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh

211. verläßt d. i. hinterläßt. — 219. Neils Garten ist gemeint vor den Thoren von Halle, seine Schöpfung. — Vor 229. Fünfter Auftritt, von hier an glaubt von Loeper nur Riemers Sprache zu vernehmen. Uns scheint dies bei den volksmäßigen Versen 229—252 gerade nicht so deutlich. — Das Lied: In meinem Schlosse (nicht Schlößchen) ist's gar fein ist aus der Oper „Das Donauweibchen", Text von K. Fr. Hensler, Musik von Ferd. Kauer.

Und schau im ersten Sonnenschein
Gleich in den schönen Garten hinein.

II.

Da glänzt das Haus in munterer Tracht
Die einem frisch in's Auge lacht,
Und spricht gar freundlich jedermann
Doch bei ihm zu verweilen, an.

III.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
Dem's auch vor keiner Mühe graut:
Den steilen Fels hat er bepflanzt,
Daß ihr im Grünen schmaust und tanzt.

IV.

Das alles hat der Mann gethan
Und mehr noch als ich sagen kann;
Nun ruht er dort, so fruh als spat, —
Schad' um den Mann, ja ewig Schad'!

V.

Wo die Cypresse schwank sich regt,
Ins Kühle hat er sich gelegt;
Ein' Inschrift hat er ihm gestellt,
Sie lautet so — wenn's euch gefällt: —

VI.

„Verlassen muß ich diese Hallen,
Das treue Weib, die Kinderschaar;
Mir folgt von diesen Bäumen allen
Nur einzig die Cypress' im Haar."
Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus
Und bring' ihm manchen frischen Strauß
Und schwätz' ihm auch von nah und fern
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.

239. Neil hatte den kahlen Berg, Neilsberg, in einen anmutigen Garten umgeschaffen. — 249. Neil hatte aus den Oden des Horaz II, 14 Vers 21—24 an eine Tafel in der Grotte des Berges anbringen lassen. — 252. Die Cypresse war dem Gott der Unterwelt geweiht. Auch heutzutage wirkt unendlich stimmungsvoll auf den Gräbern Italiens die cupressus funebris. Die Kinderschaar V. 259 kommt bei Horaz nicht vor. Es ist ein Zusatz des Übersetzers, der auf die Kinder Neils, einen Sohn und drei Töchter, die er zurückließ, hindeutete.

Vor allem erzähl' ich mit fertiger Zungen
Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
Und daß sich alles so schickt und macht,
Wie er's gewünscht und wie er's gedacht.
Da gewinnt er auf Einmal einen rechten Glanz —
Wißt ihr wie er mir vorkommt? — Ganz
Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —

In seinem Gröttchen ist's gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenschein;
Soll ich's euch recht beschreiben, fast
Wie der Sternkönigin Palast.

Wie er denn da von euch auch spricht!
Und von dem Bade das er eingericht't,
Und wie er's ferner denkt zu halten
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnt' ich nur alles so recht behalten —
Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.
Das süße Wasser das ist mein Leben!
Meine Schwestern, die Quellen, die könnten es sagen,
Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.

Weil ich so gewohnt zu wandern,
Heute hier und morgen dort,
Meinen sie ich wär' von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieser bald auf jener Seite,
Bald neck' ich hier, bald da die Leute,

260. Neils vaterländische Gesinnung wurde schon zu V. 102 f. hervorgehoben. Sie tritt in der dort angeführten Rede noch weiter hervor. — 263. Merlin der Alte (in der Artussage) wird auch G. W. 1 Gedichte 1, 82 erwähnt:

Merlin, der Alte im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe.

— 265. Die Grotte auf der halben Höhe des Neilsberges. Die Verse 265—268 sind dem Liede nachgebildet, das oben in der Vorbemerkung des 5. Auftritts genannt ist. — 268. Wie der Palast der Königin der Nacht in Mozarts Zauberflöte. — 269—275 bezieht sich auf Neils Schrift: Über die Nutzbarkeit und Gebrauchsart des Soolbades. 1809. — — 280. Bekanntlich wird Unbeständigkeit, Flattersinn mit der sprichwörtlichen Redensart man sei aus Flandern bezeichnet. S. Grs Wörterbuch 3, 1722.

Und mit Hihi, Hahá, Hohó
Verführ' ich ein beständiges Halloh.

Nur Eins das fällt mir grade bei;
Er hat mir's vielmals aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich euch sagen
Und seinen besten Gruß dabei:

Beim Baden sei die erste Pflicht,
Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchstens nur studire,
Wie man das lustigste Leben führe.

Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir's denn? Seh' ich recht oder wie?
Hihi, Hahá, hahahá, hihihi.
Da gibt's was zu sehen, was zu lachen;
Etwas das euch Spaß wird machen:

Seht, da kommt was gefahren
Auf einem Wagen oder Karren;
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schwesternchore sein.

Bei meiner Treu! bei meiner Sechse!
Die ist just so von meinem Gewächse,
Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Hexe! —
Hexennixe? Nixenhexe?
Nichts von Nixe!
Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste.
Das thut keine Nixe, daß ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
In's Wasser hinzurauschen
Bis über Kopf und Brust,
Dann auf und nieder gaukeln,
Sich mit den Wellen schaukeln —
Das ist die Nixenlust.

290 ff. Reil sorgte prinzipiell für gesellige Unterhaltung und Theater seiner Badeanstalt. — 305. Ein bekannter Volkswitz macht aus meiner Treu: meiner drei und als Verstärkung das Doppelte als Zusatz: meiner sechse! — 311. das ich wüßte 1828.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr
Sie hat gar einen weiten Talar
Und hinter ihr eine große Dienerschaar.
Nein! vor so viel schönen Herrn und Frauen
Laß ich mich nicht im Negligé beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen
Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!
Adé! — Adé! — Adé! —

Sechster Auftritt.

Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastro's Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andre als Natur kostümirt, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weiß gekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die

Schauspielkunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah und näher
Die Thurmgebäude vielgeliebter Stadt
(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch gruppirt, im Wagen)
Ich grüße sie bevor ich sie betrete,
Und huldige der herrschenden Gewalt,
Dem alten Recht an seinem deutschen Platz.
Wir danken Denen, die auch uns zusammt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
Und unserer Kunst so gleichen Werth als Würde
Mit andern Musenschwestern zugestehn.
Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,
Wenn jedermann die Duldung pries
Und mich als thörig und bethörend
Hinaus ach! vor die Schwelle wies.

323. sachtchen kommt in mitteldeutschen und niederdeutschen Gegenden vor s. Frischbiers preußisches Wörterbuch 2, S. 242. — Vor 326. Sechster Auftritt. Sarastros Wagen aus Mozarts Zauberflöte bezeichnet dem Regisseur die Form des Fuhrwerks, auf dem die Schauspielkunst einzieht. — den Wagen 1828. — 329. Der hergestellten preußischen Regierung. — 331. Denen, den maßgebenden Personen, die das Theater ermöglichten.

Und freilich zogen die Camönen
So ſtattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Theſpis Karren auch nicht mehr.

Nun aber, andre Zeiten, andre Sitten!
Wir ſehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir ſehn uns hochgeehrt:
Das iſt es was den Eifer mehrt.
Wir haben unſer Mögliches gethan
Und kommen feſtlicher einhergeſchritten,
Uns der Verſammlung würdiger zu nahn.
Zuvörderſt hat Saraſtro höchſt großmüthig
Den Löwenzug, den er nur ſelbſt regiert,
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
Den goldnen Wagen beſtens offerirt
Und von der Dienerſchaft, der großen reichen,
Sein ganzes Mohrenvolk und ihres Gleichen.

Doch möchte ſich der Prunk zu viel vermeſſen,
Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt;
Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergeſſen,
Sie ſind antik als Genien coſtümirt:
Denn, was man ſo Genie kurzweg genannt,
Nicht immer iſt's, wenn man es braucht, zur Hand,
Auch wohl, wie das ſo geht, nicht grad im Gange;
Die beiden aber, froh und klug gewandt,
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indeſſen ſind die Kinder aus dem Wagen geſtiegen und ſtehen ihr zur Seite, die Kunſt rechts und die Natur links; ſie legt der erſten die Hand auf die Schulter)

Denn ſtockt einmal der ernſten Kunſt Getriebe,

(Sie legt der Andern die Hand auf die Schulter)

Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

347. Es iſt nicht abzuſehn, warum es nicht ungezwungener heißt Wir ſehn ſogar uns hochgeehrt, obwohl die ungewohnte Wortſtellung bei Goethe nicht ſelten vorkommt, vgl. Fauſt 1, 2584: Auch er bereute ſeine Fehler ſehr (für: Er bereute auch ſ. F. ſ.). So vgl. auch daſelbſt 648: Auch damals ihr ein junger Mann (auch ihr, damals e. j. M.). S. Gr.s Wtb. unter auch 1, 199. — 352. S. zu Sechster Auftritt die Anmerkung. — 357. ihresgleichen für ſeinesgleichen iſt wohl auf Dienerſchaft zu beziehn oder durch dieſes Femininum veranlaßt. — 367. Die Genien Kunſt und Natur begleiten die Schauſpielkunſt. Auch wo Genie nicht gerade „zur Hand" iſt, muß die erreichte Kunſtſtufe der Darſteller, geleitet von Natur, ausreichen, ſo daß die Schauſpielkunſt in ihrer Mitte ſich vollkommen geborgen fühlt. — 368. Vgl. das Sonett in Was wir bringen, 19. Auftritt, oben S. 225.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,
Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,
Nur um so besser werd' es uns gelingen,
Euch durch den Reichthum unserer Kunstgestalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.

(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Merkur

der indessen einigemal hereingesehen ob sie noch nicht fort sind).

Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust
Soll dießmal sich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln
Und froh sich fühlen jede Brust!
Entfesselt die gebundnen Triebe,
Bekannte Töne hör' ich fern;
Ihr wißt ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut' entsag' ich euch zu Liebe
Dem schlauen Wesen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen,
Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges
Die Oper her, mit Fülle des Gesanges
Hofft sich auch die euch zu empfehlen.

Achter Auftritt.

(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminirte Schiff des Bassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proscenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Gesang,
Saale, bring der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!

381. Diese bekannte Eigenschaft Merkurs wird, nach der Homerischen Hymne auf Hermes und dem 7. Göttergespräch Lucians, dichterisch behandelt im Faust 2, 5, 29 (6611 f.). — 387. Da der Vers zu kurz ist, darf vielleicht vermutet werden, daß etwas ausgefallen; etwa: Hofft sich auch die euch heute zu empfehlen. — Vor 388 Achter Auftritt. Der Name Bassa Selim in der Anmerkung deutet uns an, daß hier dem Dichter Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail" vorschwebt, der auch die andern weiter unten

Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
Segnen die kühle die friedliche Fluth;
Nie so in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und so herzliche Gluth.

(Indessen ist der Bassa und Konstanze ausgestiegen, assistirt von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Das Chor hat sich getheilt; obige Personen treten vor)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer schnöden Sklaverei;
Nun aber sind wir froh und frei
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Konstanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Thun
Daß nun sich auch ein Jeder freue!

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Bassa.

Der Bassa selbst gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
Er ruft euch an zu Glück und Lust,
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber ist vor allen
Willkommen dieser frohe Tag;

genannten Gestalten entlehnt sind. Der Text stimmt auch zur Musik, z. B. der erste Chor zu Mozarts: Singt dem großen Bassa Lieder! Das Folgende 396 ff. stimmt zum Finale des 3. Aufzugs Mozarts.

394. Ewigkeit für Einigkeit ist ein Druckfehler von 1828. — 397. Die „schnöde Sklaverei", von der in der Oper die Rede ist, bezieht sich bekanntlich auf die Lage von Christen, die aus türkischer Gefangenschaft befreit werden. Goethe denkt hier wol an die Befreiung der Deutschen von der Fremdherrschaft.

Deßwegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl sich freuen,
Das Mädchen frei in frischer Welt;
Und wenn sie Manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmin.

Nicht weiß Osmin, wie ihm geschiehet,
Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut,
Gekühlet ist das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an:

Erst gejauchzt, dann gesungen,
Dann getanzt und dann gesprungen,
Dann geschmaust, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schlußchor.

Lebe, frommer König, lebe!
Selbstgefühl bei allem Ruhm
Sei dein ewig Eigenthum,
Himmelslohn und Erdenruhm!

---

429. Vgl. die Oper:

Erst gehöpft, dann gehangen,
Dann gespießt auf heiße Stangen;
Dann verbrannt, dann gebunden,
Zuletzt getaucht und dann geschunden.

— 433. Vgl. den Schlußchor der Oper:

Bassa Selim lebe lange,
Ehre sei sein Eigentum!
Seine holde Scheitel prange
Voll von Jubel, voll von Ruhm!

Nachspiel zu den Hageſtolzen.

Einleitung.

Dieses Nachspiel wird von Goethe selbst mit dem Folgenden eingeleitet:

„Zu Schillers und Ifflands Andenken.

Weimar den 10. Mai 1815.

In diesen letzten Wochen erinnerte man sich allgemein zweier abgeschiedenen vortrefflichen Männer, welchen das deutsche Theater unendlich viel verdankt, deren bedeutende Verdienste noch dadurch erhöht werden, daß sie von Jugend auf, in dem besten Vernehmen, eine Kunst gefördert, zu der sie geboren waren. Bemerklich ist hierbei, daß der Geburtstag des einen nicht weit von dem Todestag des andern falle, welcher Umstand zu jener gemeinsamen Erinnerung Anlaß gab. — Iffland war am 26. April geboren, welchen Tag das deutsche Theater würdig gefeiert hat; Schiller hingegen entzog sich am 9. Mai der Welt und seinen Freunden. An Einem Tage daher ward, auf dem großherzoglichen weimarischen Theater, das Andenken beider Männer dramatisch erneuert, und zwar geschah es folgendermaßen. — Die beiden letzten Akte der Hagestolzen wurden aufgeführt; sie können gar wohl als ein Ganzes für sich angesehn, als eines der schönsten Erzeugnisse Ifflands betrachtet werden, und man durfte um so eher diese Wahl treffen, als das ganze Stück, vollkommen gut besetzt und sorgfältig dargestellt, immerfort bei uns einer besondern Gunst genießt. — Der Schluß des letzten Aktes ging unmittelbar in ein Nachspiel über, welches in Versen gesprochen, sogleich den Ton etwas höher nehmen durfte, obgleich die Zusammenspielenden nicht eigentlich aus ihrem Charakter heraustraten. Die in dem Stücke selbst obwaltenden Mißverhältnisse kamen auf eine läßliche Weise wieder zur Sprache und wurden freundlich beschwichtigt, so daß zuletzt Margareta, ihre Persönlichkeit nicht ganz verleugnend, in einen Epilog höhern Stils übergehn konnte, welcher den Zweck des Ganzen näher bezeichnend, die Verdienste jenes vortrefflichen Mannes mit würdiger Erhebung einigermaßen aussprach. — Hierauf ward Schillers Glocke nach der schon früher beliebten Einrichtung vorgestellt, s. Bd. XI, 2 S. 409. Man hatte nämlich diesem trefflichen Werke, welches auf eine bewunderungswürdige Weise sich zwischen poetischer Lyrik und handwerksgemäßer Prosa hin und wieder bewegt und so die ganze Sphäre theatralischer Darstellung durchwandert, ihm hatte man ohne die mindeste Veränderung ein vollkommen dramatisches Leben mitzuteilen gesucht, indem die mannigfaltigen

2 In den Werken Ausg. l. H. geht das Obige dem Nachspiel zu den Hagestolzen voraus.

15. Den 1. April 1815 wurde Herzog K. August Großherzog

einzelnen Stellen unter die ſämtliche Geſellſchaft, nach Maßgabe des Alters, Geſchlechts etc. verteilt waren, wodurch dem Meiſter und ſeinen Geſellen, herandringenden Neugierigen und Teilnehmenden ſich eine Art von Individualität verleihen ließ.

Auch der mechaniſche Teil des Stücks that eine gute Wirkung. Die ernſte Werkſtatt, der glühende Ofen, die Rinne, worin der feurige Bach herabrollt, das Verſchwinden desſelben in die Form, das Aufdecken von dieſer, das Hervorziehn der Glocke, welche ſogleich mit Kränzen, die durch alle Hände laufen, geſchmückt erſcheint, das alles zuſammen gibt dem Auge eine angenehme Unterhaltung.

Die Glocke ſchwebt ſo hoch, daß die Muſe anſtändig unter ihr hervortreten kann, worauf denn der bekannte Epilog, revidiert und mit verändertem Schluſſe vorgetragen und dadurch auch dieſer Vorſtellung zu dem ewig werthen Verfaſſer eine unmittelbare Beziehung gegeben ward. Mad. Wolf recitierte die Schlußrede zur allgemeinſten Bewunderung, ſo wie Mad. Lortzing in jenem Nachſpiel ſich den verdienteſten Beifall erwarb. Man hatte die Abſicht, beide genannte Stücke zwiſchen jenen bezeichneten Tagen jährlich aufzuführen.“ So Taſchenausg. l. H., Bd. 45, S. 77.

Nach dem Nachſpiel folgt noch Taſchen-Ausg. l. H. 45, S. 98—103 eine Bemerkung des Dichters Über die Entſtehung des Feſtſpiels zu Iffflands Andenken, der wir nur das Weſentliche entnehmen.

Es iſt (dieſes Stück) eine „geſellige Arbeit“, wie: Was wir bringen (oben S. 231 ff). Dies iſt „zumeiſt von Herrn Hofrat Riemer verfaßt, ſo wie das Nachſpiel zu den Hageſtolzen von Herrn Oberkonſiſtorialdirektor Peucer“. — Der Dichter ſpricht ſich weiter über gemeinſame Arbeiten aus, die er empfiehlt, dazu aber auch gleich bemerkt, „in Deutſchland wird der Vorſchlag weniger Ausübung finden“ ꝛc. Wir erinnern uns an das mit Schiller gemeinſame Unternehmen der Xenien, wo Goethe namentlich ſich des Gedankens freut, wenn er auch nicht recht behielt, daß der Verfaſſer im einzelnen nie erkannt werden ſolle! —

Peucer hat in den „Weimariſchen Blättern 1834“ über dieſe geſelligen Arbeiten berichtet.

Der Plan wurde gemeinſam feſtgeſtellt. Peucer arbeitete dann das Ganze aus und ſandte es an Goethe. Dieſer änderte, ſetzte zu und drängte das Ganze mehr zuſammen. Soweit die Zuſätze Goethes bekannt ſind, heben wir ſie hervor in den Fußnoten, nach von Loepers Vorgang. Nach Peucers Angabe kommt auf Goethe etwa ein Drittel und kommen auf Peucer zwei Drittel des Vorhandenen. Peucer ſagt hierzu noch: „Allerdings war es eben Goethes Natur und Eigentümlichkeit, daß in ſeiner Nähe die Individualität des andern erloſch und in der ſeinigen unterging.“

Schröer.

Nachspiel zu den Hageſtolzen.

[Den 10 Mai 1815]

1. In den Ausg. l. H. geht die hier gleichfalls vorausgeſtellte Vorbemerkung Zu Schillers und Iffands Andenken voraus.

[Personen:

Hofrath Reinhold.
Dem. Reinhold, seine Schwester.
Valentin, sein Bedienter.
Geheimerath Sternberg.
Konsulent Wachtel.
Friedrich Linde.
Therese, seine Frau.
Margrete, ihre Schwester.
Paul, Bärbchen } Lindens Kinder.]

1—11. Die Personen sind nach Loepers Ausgabe, der sie dem Theaterzettel der ersten Aufführung entnimmt, beigesetzt; sie fehlen in der Ausg. I. H. — 2. Hofrat Reinhold ist der Verlobte Margretens — 7. Friedrich Linde, dessen Pächter.

Erste Gruppe.

Margreta, der Hofrath, Thereſe, die beiden Kinder.

Margreta.

Aus werther Hand hab' ich den Strauß empfangen,
Und feſtlich prangt er mir im ſchlichten Haar;
Als hohe Braut komm' ich einhergegangen,
Die geſtern noch ein armes Mädchen war;
Bald ſchmückt mich reicher Stoff und goldne Spangen,
Ein Diener reicht mir das Befohlne dar,
Die niedre Kammer tauſch' ich um mit Zimmern,
Wo Decken ſtrahlen, wo Tapeten ſchimmern.

Und werd' ich dann mich ſelber noch erkennen?
Bin ich dann auch ſo froh, ſo brav, ſo gut?

(Zu Thereſen)

Wirſt du mich dann auch noch Margreta nennen?

(Zu den Kindern)

Und Bärbchen, Paul, — ſeid ihr mir dann noch gut?
Soll ich es je, jemals vergeſſen können,
Daß ich auf's Feld ging mit dem Schnitterhut?

(Zum Hofrath)

Dann haſt du dir die Rechte nicht erleſen,
Dann bin ich — nein! Margreta nie geweſen!

(Sie verbirgt ſich in die Arme des Hofraths)

Hofrath.

So recht! In des Mannes Arme
Flüchte ſich das bange Weib,
Daß ihr ſanftgeſchmiegter Leib
An der ſtarken Bruſt erwarme.

Vor 1. Der Name Margreta, der im Text ſo, dreiſilbig gebraucht wird, bei Iffland Margrete, heißt in den Ausgaben 1. H. hier Margaretha und ſo auch in den ſcenariſchen Anführungen, z. B. vor Vers 1: Margaretha u. ſ. f. — 11. Margretha, Ausg. 1. H. u. ſ. f.

Margrete (zum Hofrath).

Und werd' ich deiner Hoffnung auch entsprechen?
Sieh mich noch einmal an: Gefall' ich dir?
Mit jenem Wasserkrug, mit jenem Rechen?
Mit diesem Mieder ohne Putz und Zier?
Und wirst du dann auch freundlich zu mir sprechen,
Wenn es nun fest ist zwischen dir und mir?
Bedenke dich! für mich sei ohne Sorgen,
Denn wie ich heute bin, so bin ich morgen.

Wir kennen nicht der Städter leichte Sitte,
Wir halten Wort auf unsrer stillen Flur;
Die treue Liebe wohnt in unsrer Mitte,
Sie weilet gern in ländlicher Natur.

(Zu Theresen)

Nicht wahr? — O Schwester, auch in deiner Hütte
Blüht ihrer Nähe segensvolle Spur?
Das wunderseltne Bild beglückter Ehen,
Bei euch hier hab' ich's, oder nie gesehen.

O daß es mich — auch dorthin mich begleite,
Wo sich das Leben wilder nun bewegt;
Wo Häuser streben in die Höh und Weite,
Wo sich der Lärm auf lauten Märkten regt; —

(Zum Hofrath)

Dann, Lieber, rette dich an meine Seite,
Zu ihr, die dich im treuen Herzen trägt,
Die sich dir ganz und ewig hingegeben, —
So gehn wir, fest umschlungen, durch das Leben.

Therese.

Ich weiß nicht, was mit dem Mädchen ist!
Auf einmal so anders! Margreta du bist —

Hofrath.

Gute Frau, laß sie gewähren.
Was sie spricht ist Silberhall
Aus der Harmonie der Sphären,
Die im unermess'nen All
Ihren hohen Meister loben.

46. Margaretha du bist Ausg. l. H.

Ja, auch mich, den ernsten Mann,
Drängt, was ich nicht nennen kann,
Mächtig, wunderbar, nach oben;
Und wie man von Bergeshöhen
Pflegt in's niedre Thal zu sehen: —
Hier das Dörfchen, dort die Au,
Weiterhin die grünen Streifen,
Die in braune Felder schweifen,
Fern der Berge Nebelgrau
Also trägt uns oft das Leben
Ueber Menschen-Thun und Weben,
Wie auf unsichtbaren Thron,
Und wir schaun (uns hebt der Glaube!)
Haupt in Wolken, Fuß am Staube,
In die tiefe Region.
Vor mir ausgebreitet blühet
Reiche, herrliche Natur;
Das Unendliche durchglühet
All' und jede Creatur.
Segen denen, die gefunden
Früher Liebe Rosenstunden!
Früher Ehe Vaterglück
Schaut in's Leben gern zurück.
Aber auch in späten Tagen,
Wie wir selbst es heute wagen,
Wenn sich's gattet, wenn's geräth,
Immer ist es nicht zu spät.
Aber die, gebeugt durch Schmerzen,
Abgesagt dem holden Bund
Und, von Schicksalsschlägen wund,
Ausgelöscht der Hochzeit Kerzen, — —
Diesen armen Pilgern Friede!
Bis sie einst der Wallfahrt müde,
Eingehn in gesell'ge Ruh,
Den verklärten Höhen zu.

Margrete.

Nicht doch, wer wird so traurig reden!
Schon fühl' ich mir's naß in die Augen treten.

83—86. Diese Verse sind Goethes Zusatz zu der Rede des Hofrats, die von Peucer ist

Hofrath.

Wenn Thränen in den Augen stehn,
Scheint Erd' und Himmel doppelt schön.

(Er geht langsam mit Margreten nach dem Hintergrund)

Paul.

Mutter, was mag dem Fremden fehlen?

Therese.

Es macht, er ist Margreten so gut.

Paul.

Das wundert mich, daß ihm das wehe thut.

Therese.

Ich will es euch ein ander Mal erzählen.
Wenn ihr groß seid, wird es euch auch so gehn.

Bärbchen.

Komm, Paul, wir wollen Stutzböckchen sehn.

(Sie springen fort)

Zweite Gruppe.

Therese und **Linde.**

Linde.

Heisa! wie das hüpft und springt!

Therese (wie in Gedanken).

Gott gebe nur daß es gut gelingt!

Linde.

Was denn?

89. Wenn Thränen ꝛc. Vgl. Goethes Wonne der Wehmut G. W. I 1, 67:

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
Ach nur dem halbgetrockneten Auge
Wie öde, wie tot die Welt ihm erscheint!

In diesem Liedchen ist zwar von unglücklicher Liebe die Rede, wie auch in den Annalen zu 1809 bei Besprechung der Wahlverwandtschaften („eine — Wunde, die im Heilen sich zu schließen scheut, ein Herz, das zu genesen fürchtet"): immer ist es, glücklich oder unglücklich, ein Zustand der Gemütsbewegung, den der Dichter preist, weil er ihn erhebt und weihevoll stimmt. Wenn die schönen Verse von Peucer sind, so hat er sich an Goethes Denkweise eng angeschlossen. — 96. Stutzkopf, Stutzköpfchen nennen die beiden Kinder bei Iffland 4. Aufzug 1. und 9. Auftritt ihren Hammel: Stutzköpfchen sehn, mein Stutzköpfchen sehn! ruft einmal Bärbchen. Stutzkopf und Stutzbock nennt man einen Stoß mit dem Kopf und einen so stoßenden Bock (Schmeller 2, 890). Goethe wählt die zweite Form.

Therese.

Die Heirath mit Margreten.

Linde.

O ja! — warum nicht?

Therese.

Soll ich reden?

Linde.

Ei freilich, Therese, ich höre dich gern.

Therese.

Siehst du, ich habe nichts wider den Herrn.
Er ist so artig, so mild und gut,
Vor jedem Bauer zieht er den Hut;
Man kann mit ihm sprechen, man kann ihn fragen;
Bald bringt er den Paul, bald Bärbchen getragen;
Selbst der in der Wiege, der kleine Dieb,
Lacht, wenn er ihn sieht und hat ihn lieb.
Aber das laß' ich mir nun einmal nicht nehmen:
Das Dorf paßt nimmer zu der Stadt,
Und wo Reich und Arm sich gesellet hat,
Da will sich's nicht schicken und bequemen.

Linde (ihr die Hand reichend).

Nun, nach Reichthum haben wir nicht gefreit.

Therese (einschlagend).

Der größte Schatz ist Genügsamkeit;
Dann Gesundheit dazu und tüchtiges Streben,
So hat man immer genug zu leben.
Und kurz und gut, Vornehm und Gering
Hat es von Anbeginn gegeben;
Das ist ein uralt weislich Ding:
Wer in die Sonne blickt wird erblinden,
Und wer ein niederes Loos empfing,
Der soll sich nicht Hohes unterwinden.

107. In Ifflands Stück (1. Aufz. 6. Auftr.) hat das Ehpaar Linde zwei Mädchen und einen Jungen. Demnach müßte der kleine Dieb ein Mädchen sein. — 114. Von großer Wirkung in Ifflands Stück ist 5. Aufzug 3. Auftritt das Lied von Joh. Mart. Miller:

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!

Wie manchmal hast du mir Geschichten
In Winterabenden erzählt,
Wie Leute, die der Hochmuth quält,
Nach fernen Inseln die Anker lichten,
Um nicht zu Hause den Acker zu baun;
Wie sie all' ihre Hoffnung und sich dazu
Den wilden Meeren anvertraun,
Statt daheim zu bleiben in sichrer Ruh; —
Sie sind reich geworden und sind — verdorben,
Und sind zuletzt noch in Armuth gestorben.

Linde.

Und das alles fällt dir ein,
Weil Margreta nach der Stadt will frei'n?

Therese.

Unsre Hütte sei unser Hochzeitsaal.
Wir, Fritz, wir bleiben in Fallendal;
Statt Prunkgemächer, statt Sammt und Seide
Sind unsre Kinder unsre Freude.

Linde.

Wir stärken uns immer an unsern Lieben!
Ach ja, das Leben ist doch schön!
Ich wollte, du wärst nicht heim geblieben.
Du hättest sollen mit mir gehn.
Siehst du, es ist dir draußen ein Segen,
Wahrhaftig es sieht's ein Auge gern;
Getreide, mannshoch, allerwegen —
Heuer, Therese, blinkt unser Stern:
Die Aehren so dicht, so reich und schwer,
Es wallt und wogt, wie ein Halmenmeer.
Die Sicheln sind doch sämmtlich im Stand?

Therese.

Schon vorige Woche.

Linde.

Willkommne Zeit!
Und fröhliche Menschen zum Wirken bereit.

(Als sie den Geheimerath und Hofrath kommen sehen, gehen sie ins Haus)

---

131 f. Zusatz Goethes. — 136. Fallendal heißt bei Iffland des Hofrats Landgut, auf dem Linde Pächter ist. — 150 f. Lindens letzte Worte sind wieder Zusatz von Goethe.

Dritte Gruppe.

Der Geheimerath **Sternberg** und der **Hofrath**.

Sternberg.

Nein, theurer Freund, es ist wohl bedacht,
Ich bleibe bei euch nicht über Nacht.
Beruhigung, mit heitern Mienen,
Ist mir in freier Luft erschienen:
Auch mich lehrt dieser schöne Tag
Was ich zu meinem Glück vermag.

Hofrath.

Wo soll's denn hin?

Sternberg.

An meine Geschäfte.

Hofrath.

Immer nur wieder geschriebnes Wort!

Sternberg.

Fleiß im Beruf gibt neue Kräfte.

Hofrath.

Du lieseſt? —

Sternberg.

Acten —

Hofrath.

Von Raub und Mord.

Sternberg.

Nicht immer.

Hofrath.

Von gebrochner Pflicht.

Sternberg.

Wir stellen sie her.

Hofrath.

Wie lange?

152—157 ganz von Goethe. — 161—167 von Goethe. Obwohl man auch bei der Apologie der „Acten" 168 ff. lebhaft an Goethes Ordnungsliebe und Treue in jeder Amtsführung erinnert wird, so wie auch das Publikum dabei gewiß an ihn erinnert wurde. Die Liebe zu den „Acten" spricht sich übrigens am wärmsten aus 241 ff. und das sind Verse Goethes.

Sternberg.

Bis sie wieder bricht.

Hofrath.

Ihr betrügt euch um's Leben.

Sternberg.

Gemach, wir sind
Für Thränen —

Hofrath.

Hart.

Sternberg.

Für Bitten —

Hofrath.

Taub.

Sternberg.

Für der Unschuld flehende Blicke —

Hofrath.

Blind!
Was habt ihr von euern Acten?

Sternberg.

Staub!
Doch wie aus Gartenstaub hervor,
Blüht uns auch hier ein schöner Flor.
Mein Freund! ein ganzes langes Leben
Hab' ich in Arbeit hingegeben,
Für Fürst und Staat, für Recht und Pflicht,
Und heute noch gereut mich's nicht.
Nein, laß mir das Geschäft in Ehren;
Es ist ein Balsam für das Herz:
Nicht tödten will es und zerstören;
Es glänzt nicht, fliegt nicht sonnenwärts,
Doch liegt, ich darf es wohl berühren,
In Staub von Acten und Papieren
Gar wunderbare Zauberkraft,
Zu sänftigen die Leidenschaft,
Und was das blanke Schwert entrafft,
Man muß den Actenstaub citiren,
Der es, stillwirkend, wiederschafft.

Hofrath
(der ihm mit steigendem Vergnügen zuhört).

Ei, sieh doch! schön! für deine Wunden
Ist die Arznei mit einmal gefunden.
Wem Freundeshand, wem Dienerpflicht
Mit Blumen den irdischen Pfad umflicht,
Um den ist's so traurig nicht bestellt.
Wir theilen uns also in die Welt:
Auf dem Lande, wie in der Stadt,
Jeder zu thun und Freude hat.

Vierte Gruppe.

Geheimerath **Sternberg**, **Hofrath** und **Margreta**.

Hofrath.

Du bist nicht heiter, wie es scheint;
Ich glaube gar du hast geweint?
Wie ist das möglich, liebes Kind,
O sag, erkläre dich geschwind!

Margreta.

Ich möchte gern noch immer weinen!
Gutherzig, wie ich Arme bin,
Mir kommt's auf einmal in den Sinn,
O dacht' ich, könnt' ich sie vereinen,
Das wäre herrlicher Gewinn:
Daß die Geschwister sich versöhnten,
Und so das Fest mit Liebe krönten.
Ich lief und sah, der schwere Wagen,
Er war im Hohlweg umgeschlagen.
Schon dacht' ich alles ist zerbrochen,
Auch kam Mamsell herausgekrochen,
Es war gewiß recht lächerlich!
Nun, dacht' ich erst, nun eilst du dich,
Und mir gelang's sie zu erreichen.
Das Möglichste, sie zu erweichen

193—196 von Goethe; ebenso 238—248. — 202. Die Geschwister sind der Hofrat und essen gemütlose Schwester. Es zwar zwischen ihnen in Fallendal zum Bruch gekommen.

That ich gewiß. — Zurückzukehren
Lud ich sie ein, ich sprach im Drang
Zu deinem Lob und ihr zu Ehren,
Wovon mir alles nichts gelang.
Der Wagen war emporgehoben,
Der Kutscher, Valentin dabei,
Sie hatten ihn hinausgeschoben,
Und Rad und Achse war nun frei.
Da brach es los ihr heftig Schelten,
Ich sollte nun für gar nichts gelten.
Man sah, sie hatte nie geliebt!
Mit harter Stimme, herber Miene,
Hieß sie zuletzt mich eine Trine.
Das hat mich gar zu sehr betrübt!

Hofrath.

Es scheint des Himmels eignes Wollen,
Daß sich nicht alle lieben sollen;
Deshalb denn immer Zank und Zwist
Unter Großen und Kleinen ist.
Wenn zwischen leiblichen Geschwistern
Gar oft die schlimmsten Geister flüstern,
Wenn Väter, Mütter, Männer, Frauen
Sich oft mit schelem Aug' beschauen,
Wenn zwischen Eltern gar und Kindern
Unmöglich ist Verdruß zu hindern,
So können wir uns nur betrüben
Und uns einander herzlich lieben.

Sternberg.

Dann suchen wir in manchen Fällen,
Ein gut Vernehmen herzustellen,
Und fühl' ich diesen reinen Trieb,
Dann sind mir erst die Acten lieb.
Wenn, statt zu schelten, ich belehre,
Wenn, statt zu strafen, ich bekehre,

224. Trine, d. i. Katharine, als verächtliche Bezeichnung eines unnützen Frauenzimmers, in Bayern Treinl, ist in mitteldeutschen und niederdeutschen Mundarten weitverbreitet, s. Frischbier, preuß. Wörterbuch 111. Schmeller-Frommann, bayr. Wörtb. 1, 666.

Wenn, statt zu scheiden, ich versöhnt,
Hab' ich den Himmel mir erfröhnt.

Margreta.

Da 's in der Welt nicht anders ist,
So muß ich es wohl leiden,
Wenn du nur immer liebend bist,
Und wir uns nimmer scheiden.

Fünfte Gruppe.

Die Vorigen, Bärbchen und **Paul**, sodann **Wachtel, Therese** und **Linde.**

Paul.

Schwester, hast du so was gesehn?
Der Herr da drin der weiß zu kochen!

Bärbchen.

Ich denke mir, es schmeckt recht schön,
Wie schön hat es nicht schon gerochen.

Wachtel (unter der Thür).

Ihr Kinderchen, heran, heran!
In Ordnung schnell, das Fest geht an!

(Die Kinder ins Haus, Margreta, Hofrath und Sternberg treten an die Seite; ländliche Musik hinter der Scene. — Paul mit einem Braten, Bärbchen mit Salat, Therese trägt die Pastete, alsdann folgt Wachtel mit der Casserolle. Linde schließt mit einem übermäßig großen Brod. Nach einem Umzug stehen sie folgendermaßen:)

Wachtel. Bärbchen. Sternberg. Margreta. Hofrath. Paul. Therese und **Linde.**

(Die Musik schweigt)

Wachtel.

Hier war ein ländlich Mahl zu bereiten.

Paul.

Ich trage Braten.

Bärbchen.

Ich Grünigkeiten.

251. Der andre Hagestolz, der Gourmand, Konsulent Wachtel, der auch nach Fallendal gekommen war. — 257. Grünigkeiten nennt Bärbchen den grünen Salat. Aus einer niederdeutschen Quelle von 1417 wird angeführt bei Diefenbach und Wülcker 637: grünigheit, grönecheyt: viredo, was der obigen Wortform genau entspricht.

Thereſe.

Es wird noch immer ſtädtiſch enden;
Paſtete trag' ich auf den Händen.

Linde.

Sei's, wie ihm wolle, keine Noth,
Hausbacken, tüchtig iſt mein Brod.

Wachtel.

Doch, wie zuletzt aus der Kaßrolle
Ein Sößchen ſich entwickeln ſolle,
Das iſt mir nur allein bewußt;
Das Kochen gibt mir Eſſensluſt.
(Auf die Kaſſerolle deutend)
Und hier verkältet ſich's bereits!
Geſchwind, empfehlt euch allerſeits!

(Sie verneigen ſich. Muſik; ſie ziehen in voriger Ordnung ab, Margrete zuletzt zwiſchen Hofrath und Sternberg. Nahe an der Couliſſe begrüßt ſie dieſe, läßt ſie abgehn. Sie tritt hervor, die Muſik ſchweigt)

Margreta

(ohne völlig aus ihrem Charakter zu treten, mit ſchicklicher Faſſung, gegen das Publikum gewendet).

Wohl jeder Kunſt, auch unſrer bleibt es eigen,
Sich öffentlich mit Heiterkeit zu zeigen,
Indeſſen ſie ein Ernſteres verſteckt,
Das Herz bewegt und die Betrachtung weckt.
Wenn ſelbſt aus leicht geſchlungnen Tänzen,
Aus bunten froh geſchwungnen Kränzen
Die ernſtere Bedeutung ſpricht:
Verehrte, ſo entging euch nicht
Die Dämmerung in unſerm Licht;
Ja, durch das ganze heitre Spiel
Hat ſich ein ſchmerzliches Gefühl
Wie Nebelflor hindurchgeſchlungen.
Noch ſind die Töne nicht verklungen,
Die oftmals eure Huldigungen
Zu lautem Beifall aufgeregt,
Wenn unſer unerreichter Meiſter,
Von ſeinem Genius bewegt,

268. Die vorausgehende Scenarbemerkung iſt von Goethe, hingegen der ganze Epilog von Peucer mit Ausnahme der Verſe 299. 325. 326, die von Goethe ſind.

Vor euch und uns das Reich der Geister
In seltner Kunst zur Schau gelegt.
Auch diese Bretter haben ihn getragen,
Auch diese Wände haben ihn gesehn.
Hier schien, wie einst in fabelhaften Tagen,
Selbst Erz und Marmor lebend zu erstehn,
Der Eichenwald, aufhorchend, mitzugehn,
Wenn der bekränzte Liebling der Kamöne
Der innern Welt geweihte Gluth ergoß
Und jeder Zauber leicht berührter Töne
Melodisch ihm von Herz und Lippe floß.
Denn mächtig ist des Mimen heitre Kunst!
Nicht bloß dem eitlen Sonnenblick der Gunst
Will sie die Blüthen holder Schöpfung bringen,
Zur höchsten Sphäre wagt sie's aufzudringen. —
Der gotterfüllten Pythia Entzücken
Umweht auch sie in schönern Augenblicken,
Sie höret rauschen in Dodona's Hain,
Weiß Priesterin, weiß Muse selbst zu sein.
Sie küßt den Genius mit heißer Lippe
Und ihren Durst erquicket Aganippe.
Auf stummer Leinwand athmet, zart und mild,
In bunter Farben Glanz ein leblos Bild;
Man sieht gebundnen Geist und scheinbar Leben
Des rohen Steines edle Form umgeben;
Der Dichtung, ja des Tonreichs schöne Träume
Entzücken uns in körperlose Räume.
Doch soll des Menschen inneres Thun und Walten
Sich frisch und ganz lebendig sich entfalten,
Zum Worte sich, zur kühnen That gestalten;
Solch regsam Bild, solch täuschungsvolles Sein
Lebt in des Mimen Spiel allein.
Die ganze Welt liegt seinem Thun zum Grunde,
Die Künste sämmtlich fordert er zum Bunde.
Ihr saht ein reizendes Idyllenleben
Vor eurer Phantasie vorüberschweben;

287. Iffland spielte 1796. 1798 1810 und 1812 in Weimar. — 290. Vgl. S. 226 zu 10. — 305. Aganippe, als der Quell, aus dem die Dichter Begeisterung tranken.

So träumt man von arkadiſchen Gefilden,
So pflegt man ſich ein Tempe auszubilden,
Wo, von des Abends Düften, lind umweht,
Die Unſchuld ſich im heitern Licht ergeht,
Als nachbarlich den heil'gen Regionen,
Wo fromme Seelen mit einander wohnen.
Und in der That, des Abgeſchiednen Geiſt
Hat ſich in dem, was heut nur abgebrochen
Hervortrat, rein und herrlich ausgeſprochen;
Es iſt ein zierlich Mahlerſtück, das dreiſt
Zur niederländ'ſchen Schule ſich geſellt,
Wo Einfalt ländlicher Natur gefällt,
Wo kleiner Züge lebenvolle Klarheit
Die höchſte Kunſt verbirgt in milder Wahrheit.
Und doch war Keins von uns dem Andern gleich.
Das Leben iſt ſo mannichfach, ſo reich,
Der Menſch nimmt ſo verſchiedenartige Richtung,
Daß auch im heitern Abendſpiel der Dichtung
Sich der Gemüther Wettkampf ſoll entſpinnen.
Wie aber alle Bäche, groß und klein,
Doch in den Ozean am Ende rinnen,
So faßt mit Glück der dichtriſche Verein
So Freund als Feind in ſeinen Plan hinein,
Den Feld- und Wieſen-Blumen zu vergleichen,
Die ſich, zerſtreut, mit hundert Farben ſchmücken,
Zum Strauß gebunden aber euern Blicken
Sich erſt empfehlen und behaglich zeigen.

So hielt er uns, ſo hält er uns zuſammen!
So werd' er lange noch von euch verehrt.
Er ſteigt, ein edler Phönix, aus den Flammen,
Und ſeine Farben glänzen unverſehrt:
O! wie er hoch im reinen Aether ſchwebet,
Und ſeine Schwingen regt und mächtig freiſ't!
Er iſt entſchwunden. — Huldigt ſeinem Geiſt,
Der bei uns bleibt und kräftig wirkt und lebet.

355. Über die darauf folgende Aufführung der Glocke und des Epilogs dazu ſ. oben S. 253 f.

Vorſpiel

zu Eröffnung des weimariſchen Theaters.

[19. Sept. 1807]

Einleitung.

Goethe selbst gibt den Inhalt des Vorspiels in einem Briefe an Knebel vom 7. Oktober 1807 an. Er übersendet das Stück und bemerkt dazu: „Leider erhältst Du nur den Teil, der in Worten verfaßt ist und auf das Papier gebracht werden kann. Alles, was auf sinnlichen Effekt berechnet war, geht ab, und so bleibt es nur Stückwerk. Die theatralischen Kontraste, die hier aufgestellt werden, lassen sich durch die Einbildungskraft nicht nachbringen. Der furchtbare, bis zum Gräßlichen gesteigerte erste Teil schloß sich, indem eine heitre Sternerscheinung jeden freundlich erinnerte, was man unsrer vortrefflichen Fürstin vorm Jahre schuldig geworden, an die zweite glänzende und prächtige Hälfte durch einen sanften Übergang gefällig an und die hilfreiche, ordnende Erscheinung der Majestät war nicht ganz unerwartet. Der bekränzte Friede stellte sich dem gekrönten Ernst anmutig entgegen und dadurch, daß die vier Personen durch zwei Schauspielerinnen vorgestellt wurden — erhielt das Ganze für den äußern und innern Sinn eine erquickliche Einheit. Wie denn auch das Andenken an die Herzogin Mutter am Schlusse die treuen, ihr ergebenen Herzen mit sanfter Rührung entließ. Ich freue mich durch diese extemporierte Arbeit — denn ich habe sie in acht Tagen von Grund aus er-

funden und verfertigt — durchaus einen guten Eindruck hervorgebracht zu haben:"

Die Erinnerung an die furchtbaren Tage Weimars nach der unglücklichen Schlacht bei Jena 14. Oktober 1806 taucht auf im Geiste des Dichters, indem das Theater im Herbst 1807 in Weimar wieder eröffnet werden soll. Er denkt der entschlossenen Haltung der Herzogin Luise, mit der sie Napoleon gegenüber getreten und das Schicksal ihres Gemals und ihres Landes glücklich gewendet hat; er freut sich der Ankunft der Erbprinzessin Marie Paulowna, Schwester des Kaisers Alexander von Rußland, Mutter der Kaiserin Augusta; er gedenkt endlich der unvergeßlichen Herzogin Amalie, die den 10. April 1807 geschieden ist. Sie werden gemeinsam mit dem Vorspiele gefeiert.

Loeper sagt von dem Vorspiel: so klein es an Umfang ist, so gehöre es doch zu den vollendetsten Erzeugnissen unserer Literatur: „Die deutsche Sprache feiert in diesem Meisterwerke, wie man es wol nennen kann, ihren Triumph." Wenn uns das Stück auch zu einer gleichen Erhebung gegenüber anderen Dichtungen, besonders Goethes, doch nicht veranlaßt, so steht uns das Wort eines Mannes wie Loeper doch so hoch, daß wir uns desselben freuen und damit auf die Bedeutung einer noch wenig beachteten Dichtung hinweisen, ohne weiter von jenem Lobe etwas abdingen zu wollen.

Der Dichter erhebt sich großartig von dem besondern Anlaß zu allgemeinen politischen Gedanken, die wir hier nicht mehr berühren, weil sie im Vorworte dieses Bandes besprochen sind.

Das Vorspiel erschien zuerst im Morgenblatt 1807, Nr. 252. 253.

Wir geben den Text nach der Ausg. l. H. Werke 11, 253, verglichen mit der Ausg. v. Loepers.

Schröer.

Vorspiel

zu

Eröffnung des Weimarischen Theaters

am 19. September

1807

nach glücklicher Wiederversammlung

der

Herzoglichen Familie.

1. Vorspiel zur Ankunft der Hoheit s. Goedeke, Grundriß 2, 896. In Goethes Tagebuch findet sich eingetragen 19. September 1807: „Früh einige Briefe diktiert. Abschluß des Vorspiels. Um 11 Uhr Probe desselben. Mittags allein mit der Familie. Nach Tische Medaillen durchgesehn. Bald auf das Theater der Arrangements wegen. Sodann Vorstellung des Vorspiels. Hernach Scherz und Ernst und das Geständnis." Vgl. Burkhardt im Goethejahrb. 1, 122. — 6. Über die Wiederversammlung der herzoglichen Familie s. zu Vers 250.

[Personen:

Kriegesgöttin.
Eine Flüchtende.
Die Majestät.
Friede]

Wald. Fels. Meer.
Nacht.

(Ferner Donner)

Kriegesgöttin.

Durch dieser nachtbedeckten Felder still Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, stürm' ich rasch heran,
Ob irgend jemand widerstünde meiner Kraft.
Noch aber find' ich niemand. Ja, behende soll
Dieß Schwert mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt;
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher.
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner)

Schon reihenweis' liegt ausgestreckt Getödtetes
Wie hinter emsig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitete.
Wolauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner)

Töne gräßlich durch die Nacht!
Du Blitzgeschoß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher)

Entwickle dich, du hagelschwerer Wolkenzug!
Stürz', alles überrauschend, fluthendes Gestein,
Und schwemme was entgegensteht, von Grund hinweg!

(Unter Blitz und Donner ab)

11 Loeper erinnert zu diesem Vers an Faust 2, 4336 (8948): Die Mädchen welken gleich gemähtem Wiesengras. Vgl. auch G. W. VI 1, 393? wo abgeweidet für abgemäht gebraucht scheint.

Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen sich)

Wo flieh' ich hin? wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden
Gewaltiger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeschrei
Ertönen heute, wo noch gestern Friede sang.
Und aufgeschreckt wir Armen, schaarweis fliehen wir
Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.
Umsonst! Kein Ausgang aus dem Irrsal zeigt sich mir.
Der finstre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er;
Die Felsenwänd' an aufgeregter wilder Fluth,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du Einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach! an dieser Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderischen Ungestüms,
Mit blutigen Wogen, von bekannter Spur hinweg

(Ganz ferner Donner)

O, Seligkeit verhüllendes und nie genug
Geschätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis
Anmuthig anschloß elterlicher Sorgenlust,
Dort lodert's auf! Die Ernte strömt in Feuerquall
Zum Himmel an, und des Besitzes treu Gehäus
Schwankt unterflammt und beugt sich, widersteht und sinkt.
Durchglühter Schutt stürzt, Flammenrauchstaub krauf't empor,

28. Vgl. Wanderers Sturmlied: Wie vom Gebirg herab Kieselwetter ins Thal. — 29. Vgl. G. W. IX, 256, besonders Goethes Brief an Schiller 9. März 1802, wo er von der französischen Revolution spricht: „Im ganzen ist es der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die sich nach Naturnotwendigkeit von vielen Höhen und aus vielen Thälern gegen einander stürzen — und eine Überschwemmung veranlassen, in der zu Grunde geht, wer sie vorgesehn hat so gut, als der sie nicht ahnete." Näher noch hieher zu beziehn ist Goethes Brief an Knebel nach der Schlacht bei Jena, wo er sagt: „Jetzt, wo die große Überschwemmung über uns weggegangen ist." Vgl. auch in Epimenides Bd. XI, 2 S. 332, Vers 643: „Das alles überschwemmende Gewässer" und Gedichte G. W. III, 1, 273: Die große Wassersnot. Die Sündflut: mit gleicher Beziehung — 39. Auch Mutter Baucis in Was wir bringen 3. Auftritt S. 197, 29: bangt um den Herd. — 42. In Feuerquall ist Quall eine Bildung aus quellen, wie Schwall aus schwellen. Wie im Faust der Brand der Hütte von Philemon und Baucis, wird auch hier das Feuer sehr naturwahr geschildert. — 44. Das Gehäus schwankt, da es in Flammen steht, unterflammt ist, beugt sich, widersteht einen Augenblick und sinkt.

Und unten krachend, schwerbelastet, dumpfgedrückt,
Verkohlt so vieler Menschenjahre werther Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!
Selbst in das Grab dringt wilder Elemente Wuth
Und reißt die Todten zwischen die Lebendigen;
Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unsre Väter, heimatlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende.
Vergeb'ne Hoffnung, ausgewüthet hab' es nun;
Es kehrt zurück und raset allgewaltiger,
Und Land und Meer bewegen sich in wildem Bund.
Ist dieß der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!
Und dieß die Pfade, sicher sonst betretene?
Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;
Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
Zu knieen und zu flehen dränget mich das Herz.

(Sie kniet.)

Ist über dieser Wolkendecke düstrer Nacht
Kein Stern, der in der Finsterniß uns leuchtete?
Kein Auge, das herunterjäh' auf unsre Noth?
O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschritt
Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden,
Andächt'gen Chor der Aelteren und Aeltesten;
Mit heitrem, Festtags sonnenhaftem Freudeblick,
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tausendstimmig dargebracht:
Warum verbirgst du hinter düstern Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?
Ist es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
Unbänd'ge taube Kräfte, die im Widerstreit?

51. Die erstern. — 66. Loeper erinnert hier an die Worte des losen Gesindes im Faust, Domicene 1, 3121 ff. (3777), die er an Gretchen richtet: Als du noch voll Unschuld hier zum Altar trat'st, Aus dem vergriffnen Büchelchen Gebete lalltest, Halb Kinderspiele, halb Gott im Herzen.

Dein Werk zerstörend, uns zerknirschend ....

(Naher Donner)

Weh mir! Weh!
Vergebens alles! Immer wilder drängt's heran.
Die Elemente fassen sich, die tobenden;
Die Welle sprüht des Felsenwaldes Aeste durch,
Und in dem blitzdurchflammten Aether schmelzen hin
Die Gipfel, Gluthstrom stürzet um Verzweiflende.

(Es schlägt ein. Zugleich erscheint ein Wunder- und Trostzeichen, der verehrten regierenden Herzogin Namenszug im Sternbilde)

Königlicher Saal.

Die Majestät im Krönungsornat.

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;
Jedes Auge freut sich meines Kommens,
Jedes Herz erhebt sich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geist, schon schwelget er in Wünschen.
Denn die Weisheit, wandelt sie bescheiden
Unter Menschen, lehrend, rathend, scheltend,
Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters
Wird sie wohl verachtet und verstoßen;
Aber wenn sie sich zur Macht gesellet,
Neiget gleich sich die erstaunte Menge,
Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend, nieder;
Und wie vor Gewalt sich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,
Hier sich Bergreihn hingezogen, droben

81. Loeper erinnert hier an Äschylos, Prometheus 1093: zusammengemengt ward Äther und Flut. — 82. Zu der Anmerkung die Herzogin Luise betreffend, deren Name in Sternenschrift zu lesen war, vgl. die Anmerkung zu Epimenides Bd. XI, 2 S. 341, zu 875—882. — Vor 83. Die Majestät, als Symbol der Staatsmacht hier als Fürstin gedacht. Sie kehrt wieder nach dem zerstörenden Kriege und wirkt schöpferisch 83—95. Der Mensch schafft nach dem Vorbilde Gottes 96—127 im Kleinen wie im Großen 128—146. — 87 f. Vgl. Sprüche Salomonis 1, 20. 24: Die Weisheit lässet sich hören auf der Gasse und niemand achtet darauf. Die Worte 83—95 sind goldhältig. Die Erfahrung hat den Dichter gelehrt, daß die Menge der Weisheit schwer zugänglich ist, wenn ihr nicht ein höheres Ansehn zur Seite steht, das den Erfolg im voraus sichert. Dieser Erfahrungssatz ergänzt den andern in Wilh. Meister (G W. XVI, Wanderj. 2, B. 10) ausgesprochenen: „Die Menge hat immer Sinn genug, wenn die Obern damit begabt sind." Vgl. jedoch V. 122 f.: Nicht der König hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen.

Felsen aufgezackt und gleich daneben
Ueber Thalgestein und Höhn und Höhlen
Heilig ruhend alten Wald gepfleget,
Daß den unwirthbaren Labyrinthen
Sich der Wandrer grausend gern entzöge:
Sieh! da dringt heran des edlen Menschen
Meisterhand; sie darf es unternehmen,
Darf zerstören tausendjähr'ge Schöpfung.
Schallet nun das Beil im tiefsten Walde,
Klingt das Eisen an dem schroffen Felsen,
Und in Stämmen, Splittern, Massen, Trümmern
Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
Ein Zerstörtes gräßlich durch einander.
Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach,
Reihen sich die Steine, wachsen höher;
Neue Form entspringt an ihnen, herrlich
Bildet mit der Ordnung sich die Zierde,
Und der alte Stamm gekantet fügt sich,
Ruhend bald und bald emporgerichtet,
Einer in den andern. Hohen Giebels
Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüfte.
Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,
Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
Hört man wohl dem irdischen vergleichen.
So vermag's ein jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen.
Wer das Rechte kann, der soll es wollen;
Wer das Rechte will, der sollt' es können,
Und ein jeder kann's, der sich bescheidet
Schöpfer seines Glücks zu sein im Kleinen.

Der du an dem Weberstuhle sitzest,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden schlingest, alle
Durch den Tactschlag an einander drängest,

120. Die Bezeichnung Gottes als Baumeister der Welten begegnet in Schriften der Freimaurer; Goethe spricht aber schon 1773 in der Schrift von deutscher Baukunst von dem Baumeister, der Berge auftürmte in die Wolken. So heißt die Natur: Weberin und Gott der ewige Meistermann, s. in meiner Ausgabe des Faust 2, 732 (5344). 1, 1569 (nach) vorliegender Ausgabe 1568, Weimar. Ausg. 1922) — 124—127 als Stammbuchverse benutzt s. Keil, Geschichte des jenaischen Studentenleben, S. 520: „Schaffe jeder an seinem Platze das Seine."

Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginnest weislich und vollendest
Emsig, und aus deiner Hand empfänget
Jeglicher zufrieden das Gewandstück;
Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menschengeist, und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.
Und so grüße jedes Land den Fürsten,
Jede Stadt den Aeltesten, der Haushalt
Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn sie wiederkehren als die Meister,
Zu erbauen oder herzustellen.

Fromm erflehet Segen euch von oben;
Aber Hülfe schafft euch thätig wirkend
Selber und vertilget alle Spuren
Meines Fußes, der gewaltig auftrat.
Und der Weise, der Verständ'ge nehme
Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majestät.

Majestät.

Sei mir gesegnet, Holdeste des Erdenstamms!

Friede.

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

Majestät.

Du wirst als Herrin immer neben mir bestehn.

135. empfängt 1816. 1828. 1837, empfänget 1807. 1829 Oktav. — 138—141 ff. Natur und Geist sind ein Abglanz des Urlichts und daher gleichen Ursprungs, im Grunde Eins, daher zur Harmonie bestimmt: wie Fürst und Volk. Begrüßen wir die nach dem Kriege wieder gekehrten Fürsten und Väter, da sie nun wieder schöpferisch, wie Gott der Meister, bauen sollen. — 147—152. Jeder an seinem Platze thue das Seine und nehme teil an der Macht der Majestät und tilge so deren Fußspur. Vgl. Vers 87 ff., 122 f. und Vorwort dieses 11. Bds. der Werke.

Friede.

So nimm die treue Schwester an die starke Brust!

Majestät.

Gerechtigkeit und Friede küssen sich, o Glück!

Friede.

O längst erflehter Augenblick, o Wonnetag!

Majestät.

Ich sehe, Schwester, dich erheiterter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.
Diese Stadt, die ich so lange
Mütterlich begünstigte,
Weil sie meine holden Gaben
Würdig schätzend, thätig wirkend,
Dankbarlich erwiederte;
Weil sich holder Friedenskünste
Alte, Junge, Hohe, Niedre
Männiglich befleißigten.
Aber nie ist mir ein Regen,
Solch ein Treiben, solch Bestreben,
Wie es heut sich rührt, begegnet.
Jeder strebet mit dem Andern,
Jeder eifert vor dem Andern,
Einer ist des Andern Muster
Aufgeweckter Thätigkeit.
Kein Befehl ist's, der sie aufregt,
Jeder froh gehorcht sich selber;
Und so reihn sie an einander
Ihren Fleiß und ihre Lust.

Majestät.

Dieses Thun, das einzig schätzenswerthe,
Das hervordringt aus dem eignen Busen,
Das sich selbst bewegt und seines Kreises
Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
Lob' ich höchstens: denn es zu belohnen,

181—188. Vgl. Theaterreden 3, 43.

Bin ich selbst nicht mächtig gnug; es lohnt sich
Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum
Wohl befleißigt übernommnen Tagwerks,
Freudig das Begonnene vollendet.
Gern und ehrenhaft mag er zu Andern
Oeffentlich sich fügen, nützlich werden,
Nun dem Allgemeinen weislich rathend,
Wie er sich berieth und seine Liebsten.
Also wer dem Hause trefflich vorsteht,
Bildet sich und macht sich werth, mit Andern
Dem gemeinen Wesen vorzustehen.
Er ist Patriot, und seine Tugend
Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
Schließt sich an die Reihen Gleichgesinnter.
Jeder fühlt es, Jeder hat's erfahren:
Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede.

Was du sagest, ich verehr' es!
Denn du hast mit wenig Worten
Ausgesprochen, was die Städte
Bauet, was die Staaten gründet:
Bürgersinn, wozu Natur uns
Eingepflanzt so Lust als Kräfte.
Aber heute siehst du diesen
Treuen Sinn sich anders zeigen,
Nicht so ernst, wie du's verstanden,
Aber sich zum schönsten Feste
Emsiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
Nach der Stadt hin; aller Gärten
Froher, blumenhafter Aufputz
Reißt sich los, um sich ins grüne
Prachtgehäng' hinein zu flechten,
Das der Häuser, das der Hütten
Ansicht schön verhüllt und zieret,

205. Bekanntlich sprach sich auch die gleichzeitige Philosophie dahin aus, daß die wahre Freiheit das Aufgehn des Individuums in das Allgemeine sei: Bürgersinn.

Das von Giebel sich zu Giebel
Ziehend reicht und kranzbeladen,
Schwankend, frischbelastet schwebt.
Bunter wird die tiefe Grüne,
Muntrer immer; Band an Bändern
Schlingt sich um, geknüpft zu Schleifen
Krümmt sich's, und die losen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Siehst du Straßen umgewandelt
Und zum Feiersaal den Marktplatz.
Außenseiten sind nun Wände,
Fenster volkverzierte Nischen;
Unter ihnen schmückt die Brüstung
Sich mit bunten Teppichen.
Hier mit holden Blumenzügen
Spricht's dich an und dort mit goldnen,
So, als ob dir offne Herzen
Ueberall begegneten.

Aber dieser stummen Rede
Soll ein lautes Wort vorangehn,
Ein bescheidnes, von dem Munde
Lieblicher Unschuldiger.
Siehe! da bewegt sich kindlich
Schon, bekränzet und bekränzend,
In der Jugend Schmuck, den Lilien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserstlinge.
Wer sie siehet, dem bewegt sich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken seine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Ueber alle wählend hin.

230. volkverzierte 1807. 1808, vollverzierte in den Werken 1816 f. Die Fenster füllt das Volk und sie werden dadurch zu Nischen. — 234. Die goldnen Inschriften s. zu 250. — 237. Die Inschriften s. zu 250. — 245. Die 120 jungen Mädchen sind gemeint, s. zu 250. — 247 f. Wir erinnern uns des Vaters Nereus im Faust 2, 8814—8819. 8833 f. (8126 8116 f.), der liebevoll den Blick der vorüberschwebenden Tochter Galatea sucht — 250. Die hier gegebene Schilderung bezieht sich auf den festlichen Empfang der Erbprinzessin von Weimar, Großfürstin Maria von Rußland, Mutter der Kaiserin Augusta, 15. September 1807, den Minister Voigt in einem Briefe an Frankenberg vom 17. September schildert: „Vorgestern war hier ein großer Jubel, da die Großfürstin mit ihrem Gemahl und der Herzog in

Störe nicht den holden Zug, du,
Roß und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger
Grüße die bekannten Zweige,
Und der Jüngling, volle Flaschen
Schwenkend, wähne, seine Lauben
Habe hier geschmückt der Weingott.
Und vom zartesten Gelispel
Bis zum wildesten Tumulte
Drücke jeder sein Gefühl aus.

Majestät.

Des Ungestümes wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
Die Freude kehrt sich unversehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Lust dahin schwärmt, ohne Maß;
Doch mag ich's loben, wenn dich Göttliche man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend alles, was man wünscht und hofft.

Friede.

Wenn sich Herz und Blick entgegen
Drängt an diesem frohen Tag,
Freilich bin ich's, die von Allen
Sehnsuchtsvoll Erwartete.
Aber, unsichtbar auf Erden
Schwebend, konnt' ich meiner hohen
Glückverbreitenden Gesinnung
Wählen kein vollkommner Gleichniß,
Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,

einer Minute zusammen eintrafen. Die Großfürstin war sehr gerührt über die Liebe des Volks. Die Stadt war sehr geschmackvoll und zierlich dekoriert. Es gehörten 150 Wagen mit Büschen dazu und alle Blumen von Erfurt bis Jena. Der goldnen Inschriften war eine Menge. Bei dem Eintritt in die Grenzen des Landes stand ein grüner Ehrenbogen; „Gruß und Treue" war die Inskription. Alles ritt vor, was beritten war, 120 Mädchen beglückwünschten am Thor und zogen voran. Alles paukte, trompetete, jubelte. Kaum traf der Zug am Schloß ein, so kam auch der Herzog. Es war eine schöne Stunde. Die Herzogin wollte einen fröhlichen Empfang, alles war mit der Veranstaltung sehr zufrieden und ich freute mich, daß ich es recht gemacht hatte" (Goethes Briefe an Voigt, 1868, S. 91 u. 92). Unerwartet traf gleichzeitig mit der Erbprinzessin der Herzog ein.

251 f. du: Roß und Reiter! s. zu 250: „alles ritt vor, was beritten war". — 267. „ein einziger Blick" und „Bringen nicht mehr Blick zu Blick" zu 247.

Als in diese Freudenfülle
Allbelebend sich hereinsenkt.
Tausend Blumen aus den Kränzen,
Abertausend aus Gehängen
Blickend, mögen ihrer Blüthe
Lieblichkeit nicht überscheinen;
Und wie um die frische Rose
Jede Blume sich bescheidet
Sich im bunten Strauß zu fügen:
Also diese Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
Dieser Kreis von frohen Blicken,
Alles ist auf sie gerichtet,
Sie, die lieblich Würdige!
Wie sie an der Hand des Gatten,
Jung wie er und Hoffnung gebend,
Für sich selber Freude hoffend,
Segnend uns entgegen tritt.

Majestät.

Ich wünsche dir und diesem Lande wünsch' ich Glück,
Daß deinen göttlich aufgeforderten Beruf
Du mit so großer Gabe gleich bethätigest;
Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleichet sie,
Wo scheidend herzlich stille Thränen wir gesä't.
So grüße segnend alle die Rückkehrenden,
Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
Und schütze sie und hüte sie mit meiner Kraft.
Doch aber bleibet immer fort auch eingedenk
Der Abgeschied'nen, deren rühmliche Lebenszeit,

(Im Hintergrunde zeigt sich in Chiffern das Andenken der verewigten Herzogin-Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelassenen)

Umwölkt zuletzt, zur Glorie sich läuterte,
Unsterblich glänzend, keinem Zufall ausgestellt;

276. So 1807; 1828: Freude-Fülle. — 279. Aber tausend 1828. — 281 Die Erbprinzessin, s. zu 250, war guter Hoffnung. Den 3. Februar 1808 ward Prinzessin Marie geboren. Erst später der Thronerbe, s. zu Elpenor, G. W. X, S 31, wo ähnliche Umstände den Dichter anregen. — 297. Vgl. das biblische: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten" Psalt. 126, 5. — 303. Die große Herzogin Amalie war den 10. April 1807 gestorben.

Um welche sich versammlet ihr geliebt Geschlecht
Und Alle, deren Schicksal sie umwaltete.
Sie wirkte noch wie vormals immer mütterlich.
In Leid und Freuden bleibet ihrer eingedenk,
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
Menschlich zu übernehmen, aber männlich auch!